

**Forschungsberichte des 26.1
Instituts für deutsche Sprache**

ALAN KIRKNESS

**Zur Sprachreinigung
im Deutschen
1789 – 1871
Eine historische
Dokumentation**

Teil I

IDS



TBL Verlag Gunter Narr · Tübingen

Alan Kirkness

Zur Sprachreinigung

im Deutschen 1789–1871

**FORSCHUNGSBERICHTE DES
INSTITUTS FÜR DEUTSCHE SPRACHE
MANNHEIM**

herausgegeben von
Ulrich Engel und Irmgard Vogel
Schriftleitung: Eva Teubert

Band 26.1

ALAN KIRKNESS

**Zur Sprachreinigung
im Deutschen
1789 – 1871
Eine historische
Dokumentation**


Teil I



TBL Verlag Gunter Narr · Tübingen

Tübingen 1975

ISBN 3-87808-626-1

© 1975  Verlag Gunter Narr · Tübingen

Alle Rechte vorbehalten, auch das der auszugsweisen Veröffentlichung
und der Übertragung in fremde Sprachen.

Druck Müller+Bass Tübingen

Vorbemerkung der Herausgeber

Das Fremdwort hat nicht nur immer wieder die Sprachpfleger auf die Barrikaden gerufen, sondern es hat zu verschiedenen Zeiten auch die Sprachwissenschaftler beschäftigt. Eine sachlich-fachliche Diskussion über den Fremdwortbegriff ist jedoch auch heute noch sehr schwer möglich, weil sie selten ohne Emotionen geführt werden kann. Zum Teil ergibt sich diese Art der Auseinandersetzung mit dem Fremdwort aus bestimmten geschichtlichen Vorgängen. Vor allem ist hierin die Auswirkung des Purismus zu sehen, einer jahrhundertalten, explizit gegen die Fremdwörter gerichteten sprachpflegerischen Bewegung.

Der Purismus ist Gegenstand der vorliegenden Arbeit von Alan Kirkness. Anhand einer historischen Dokumentation dieser Bewegung gelangt der Autor zu einer Begriffsbestimmung des Sprachpurismus in seiner deutschen Ausprägung. Schwerpunkt seiner Untersuchung ist das 19. Jahrhundert, in dem der herkömmliche Fremdwortbegriff im wesentlichen geprägt und die Sprachreinigung erst recht zu einem meist mit gefühlsmäßigen außersprachlichen, insbesondere nationalistischen Argumenten geführten öffentlichen Kampf gegen die Fremdwörter wurde. Diese Art der Auseinandersetzung ist heute nicht mehr aktuell. Wohl aber blieben Nachwirkungen, die einer Versachlichung und Neuorientierung der sogenannten Fremdwortfrage lange Zeit im Wege standen und teilweise

noch stehen.

Kirkness' Arbeit ist ein wichtiger Beitrag zur gegenwärtigen Fremdwortdiskussion, aus der die historische Komponente nicht wegzudenken ist. Sie kann zugleich helfen, die Auseinandersetzung mit Fremdwörtern und mit dem Fremdwortbegriff zu versachlichen.

Wir freuen uns, die Arbeit als Forschungsbericht des Instituts für deutsche Sprache einem größeren Leserkreis zugänglich machen zu können, zumal sie mit einer der neuesten Unternehmungen des Instituts in Verbindung zu bringen ist: Mit dem Nachlaß Otto Baslers verfügt das Institut über das wohl umfangreichste Corpus von Fremdwörtern im Deutschen und somit über eine solide historische Grundlage für Beiträge zur Fremdwortforschung. Das Baslersche Wortcorpus wird zunächst der Durchführung eines von der deutschen Forschungsgemeinschaft unterstützten Projekts dienen, das die Fertigstellung des deutschen Fremdwörterbuchs von Schulz/Basler vorsieht. Auf längere Sicht soll das Corpus auch anderen Forschungsvorhaben über das Fremdwort zur Verfügung stehen.

Ulrich Engel Irmgard Vogel

Inhaltsverzeichnis

	Seite
Teilband 1:	
Vorwort	5
Einleitung: Zur Sprachreinigung im Deutschen (I)	7
1. Die Sprachreinigungsbestrebungen von Opitz bis Adelung	16
2. Die Akademie der Wissenschaften zu Berlin: Preisausschreiben des Jahres 1792 über die Sprachreinigung	64
3. J.F.A. Kinderling	70
4. J.H. Campe: Frühe Werke über die Sprachreinigung 1790-92	78
5. J.C.C. Rüdiger	86
6. Campe: Preisschrift und Werke des Jahres 1794	90
7. Sprachreinigung in der Berliner Akademie	125
8. Campe 1795-97; Xenien	129
9. Campe 1801-13	139
10. Campe: Sein Einfluß und sein Beitrag zum Wortschatz	151
11. K.W. Kolbe	171
12. J.G. Fichte und E.M. Arndt	186
13. F.L. Jahn	196
14. Nationalistische und rationalistische Sprachreinigung; J.G. Radlof	212
15. C.H. Wolke	222
16. K.C.F. Krause	228
17. Berlinische Gesellschaft für deutsche Sprache 1815-25	237

	Seite
18. Frankfurtischer Gelehrtenverein für deutsche Sprache; J.C.A. und K.W.L. Heyse	248
19. Jean Paul	260
Teilband 2:	
20. Goethe; K. Ruckstuhl	267
21. Jacob und Wilhelm Grimm	282
22. Berlinische Gesellschaft für deutsche Sprache und Altertumskunde 1825-80	296
23. K.G. Jochmann	300
24. A. Fuchs	306
25. J.D.C. Brugger: Verein der deutschen Reinsprache	313
26. F.K.Keil: Potsdamer Verein für deutsche Sprache	342
27. F. Kruger: Allgemeine Germanische Gesellschaft	346
28. G.H.O. Volger: Freies Deutsches Hochstift	354
29. Die Sprachreinigung nach der Reichsgründung im Jahre 1871	360
Schluß: Zur Sprachreinigung im Deutschen (II)	409
Anhang: Deutsche Ersatzwörter 1789-1871	430
Anmerkungen	439
Literaturverzeichnis	479
Wortregister	
a) Fremdwörter, entlehnte Lexeme	515
b) Einheimische Lexeme, Ersatzwörter	524
Namenregister	535

V o r w o r t

Die vorliegende Untersuchung ist eine überarbeitete und erweiterte Fassung meiner Dissertation *Purism in the German Language during the nineteenth Century, 1789-1889* (Oxford 1966). Die deutsche Neubearbeitung lag im wesentlichen 1970 im Manuskript vor. Später erschienene Arbeiten konnten daher im Text nur noch zum Teil berücksichtigt werden, sind aber größtenteils in den Anmerkungen und im Literaturverzeichnis angeführt. Eine umfassende Geschichte des deutschen Sprachpurismus vom Anfang des 17. Jahrhunderts bis auf heute ist ein Desideratum sowohl der Sprachgeschichtsschreibung als auch der Fremdwortforschung. Diese historische Dokumentation der Sprachreinigungsbestrebungen im 19. Jahrhundert (1789-1871) ist als Beitrag zu diesen beiden Forschungsgebieten gedacht.

Besonderen Dank schulde ich Herrn Prof. Dr. Ganz (Oxford), der mich zu dieser Arbeit anregte und immer den rechten Rat zur richtigen Stunde zu geben wußte. Herrn Peter Hubrich (Dunedin, Neuseeland) danke ich herzlich für die Übersetzung des Hauptteils (Kap. 2 bis 28) aus dem Englischen, Herrn Werner Droescher (Auckland, Neuseeland) für die Durchsicht des Manuskripts, Frau Eva Demmer (Odenthal) für die Erstellung des Typoskripts und Herrn Prof. Dr. Ulrich Engel (Mannheim) für

die Aufnahme dieser Arbeit in die Forschungsberichte des Instituts für deutsche Sprache. Frau Eva Teubert (Mannheim) bin ich für vielseitige Hilfe zu besonderem Dank verpflichtet.

Last not least sei an dieser Stelle des verstorbenen Herrn Prof. Dr. Emil Ploss (Erlangen) gedacht, ohne dessen Anregung und Unterstützung dieses Buch wohl nie erschienen wäre.

Heidelberg

Alan Kirkness

EINLEITUNG: ZUR SPRACHREINIGUNG IM DEUTSCHEN (I)

Die neuhochdeutsche Sprachentwicklung ist durch eine andauernde Auseinandersetzung mit fremdsprachlichen Einflüssen gekennzeichnet. Man denke etwa an die große Anzahl deutscher Fremdwörterbücher¹, die allerdings kaum Rückschlüsse auf den tatsächlichen Fremdwortgebrauch zulassen wird, an das Übergewicht des Lateins im Zeitalter des Humanismus, an die übertriebene Nachahmung alles Französischen in der Alamodezeit, an die Vorherrschaft des Lateins als Gelehrtensprache und des Französischen als Umgangssprache der oberen Stände bis ins 18. Jahrhundert hinein sowie an die zahllosen Entlehnungen aus dem Englischen und Amerikanischen in der neueren Zeit. Anscheinend handelte es sich zuweilen nicht nur darum, wieviel Fremdes in die einheimische Sprache aufgenommen werden sollte, sondern auch darum, ob nicht das Hochdeutsche dem Latein oder besonders dem Französischen gänzlich unterliegen würde. Daß der Kontakt mit anderen Sprachen die Entwicklung und Gestalt der gegenwärtigen deutschen Sprache stark beeinflußt hat, gilt als eine Binsenwahrheit. Die ebenso wichtige Frage, wie man sich diesem Einfluß gegenüber verhalten soll, bleibt jedoch unbeantwortet, obwohl sie schon längst zu einer Streitfrage der Sprachpflege und -wissenschaft geworden ist. Jedermann ist letzten Endes auf

sein eigenes Sprachgefühl angewiesen. Es ist kein Wunder, daß man auf die sogenannten Fremdwörter² im Deutschen immer sehr verschieden reagiert hat. Das Pendel schlägt dabei oft von einem Extrem ins andere aus. Die einen haben sie als eine gültige Bereicherung der einheimischen Sprache und Kultur betrachtet und sie ohne Bedenken gebraucht. Die anderen haben sie dagegen als wertlos oder überflüssig abgelehnt und von Zeit zu Zeit versucht, sie aus der Muttersprache zu entfernen. Dieser Kampf gegen die Fremdwörter ist unter dem Stichwort 'Sprachreinigung' oder 'Purismus' bekannt. Schlägt man das Wort *Sprachreinigung* auf, findet man etwa: "reinigung einer sprache von (entbehrlichen) fremden bestandtheilen"³; "das Bestreben, fremde Bestandteile aus der Sprache auszuschneiden und durch Ausdrücke der Muttersprache zu ersetzen, die aus älteren Sprachschichten oder aus den Mundarten übernommen oder neu gebildet werden"⁴. Unter dem aus dem Französischen entlehnten *Purismus* findet man: "sprachreinigungseifer, übertriebenes streben die sprache von fremden wörtern zu reinigen"⁵; "der übertriebene Eifer um die Säuberung der Muttersprache von Elementen fremdsprachlichen Ursprungs, in Deutschland seit dem 17. Jhd."⁶; "Streben nach fremdwortreiner oder sauberer Sprache"⁷; "übertriebenes Streben nach Sprachreinheit, übertriebener Kampf gegen die Fremdwörter"⁸; "engstirniger

Kampf gegen das Fremdwort"⁹; "übertriebenes Streben nach Reinigung der Sprache von fremden Wörtern"¹⁰; oder "Bemühungen um die Reinheit der Sprache, die sich besonders im Ausmerzen von Fremdwörtern zeigen. Puristische Tendenzen zeigten sich hauptsächlich im 17. Jh., als es galt, die dt. Sprache vor der Überfremdung durch die frz. zu bewahren"¹¹.

Absicht dieser Arbeit ist es, auf den Begriff 'Sprachreinigung' oder 'Purismus' im Deutschen näher einzugehen, denn hinter diesen knappen und großenteils unzulänglichen Definitionen steckt eine nur zum Teil geschriebene Geschichte, die sich keineswegs ausschließlich mit den Fremdwörtern befaßt. Die dem Purismus zugrundeliegende Vorstellung von Sprachreinheit stellt, wie sich ergeben wird, einen sehr veränderlichen Wert dar, und die unterschiedlichen Auffassungen von einer r e i n e n Sprache, die in den letzten 350 Jahren von deutschen Puristen vertreten worden sind, lassen sich nicht auf einen gemeinsamen Nenner, wie etwa f r e m d w o r t r e i n , bringen. Erst von der Geschichte der puristischen Bestrebungen läßt sich eine gültige Definition des Purismus herleiten. Die Sprachreiniger, d.h. Fremdwortgegner, werden in den meisten Sprachgeschichten aber nur flüchtig erwähnt, und der Purismus, d.h. Fremdwortkampf, wird bald mit Achselzucken

übergangen, bald als übereifriger Patriotismus oder aber als abgeschmackte Pedanterie abgetan. Manchmal mit Recht, oft zu Unrecht. Wie dem auch sei, die Sprachreiniger sind aus der Geschichte der deutschen Sprache seit dem 17. Jahrhundert nicht mehr wegzudenken. Bis jetzt ist jedoch, wie schon angedeutet, keine detaillierte Geschichte des Purismus im Deutschen vorhanden, es gibt keine Bibliographie über dieses Thema, und der Beitrag der Puristen zur deutschen Sprachentwicklung ist mit wenigen Ausnahmen noch nicht genau dargestellt worden¹².

Die vorliegende Untersuchung, die weder eine Widerlegung noch eine Verteidigung des Purismus ist, sondern in erster Linie historische Dokumentation sein will¹³, versucht dem abzuhelpen. Sie beschränkt sich größtenteils auf den Zeitraum zwischen 1789 und 1871 (Kap. 2. bis 28.), wobei das Hauptaugenmerk auf die theoretischen Ausführungen der Puristen gerichtet wird. Es erheben sich zunächst die Fragen: Wer setzt sich für die Sprachreinigung ein und aus welchen Gründen; warum hält der Purist einerseits Sprachreinheit für wünschenswert oder notwendig, andererseits fremde Elemente für problematisch oder schädlich; was wird als fremd abgelehnt oder was ist eine reine Sprache; wie wird das Fremde ersetzt und mit welchem (Miß-)Erfolg; welche Rolle haben die Sprach-

reiniger in der Sprachgeschichte gespielt? Häufig werden Primärquellen zitiert, weil die Puristen selbst wohl ihre besten - oder schlechtesten - Verfechter sind und weil der eigentümliche individuelle Charakter ihrer Werke, die Sorgfalt Campes etwa, in einer Übertragung verlorengeht. Um dem Hauptzweck der Arbeit zu dienen und zur Begriffsklärung zu verhelfen, wird die Sprachreinigung im 17. und 18. Jahrhundert flüchtig berührt (Kap. 1.) und ein Überblick über die puristische Bewegung im ausgehenden 19. und im früheren 20. Jahrhundert hinzugefügt (Kap. 29.). Dabei werden nur die Hauptzüge der jeweiligen Bestrebungen ganz kurz herausgearbeitet. In einem Schlußkapitel wird dann versucht, die wichtigsten Ergebnisse der Untersuchung zusammenzufassen und auf die oben gestellten Fragen eine Antwort zu finden. Diese Antwort muß allerdings als provisorisch betrachtet werden. Will man allgemein stichhaltige Schlüsse über die deutsche Sprachreinigung ziehen oder den deutschen Purismus als sprachliches und geistesgeschichtliches Phänomen sachgemäß würdigen, muß man dem ständig sich verändernden sprachlichen und außersprachlichen Kontext der Sprachreinigungsbestrebungen volle Rechnung tragen. Mit anderen Worten, man muß die puristische Bewegung in Deutschland vom frühen 17. bis ins 20. Jahrhundert in engem Zusammenhang nicht nur mit der Entwicklung des modernen Hochdeutsch,

sondern auch mit der deutschen Geistes- und politischen Geschichte gründlich erforschen. Das werden die Schlußfolgerungen dieser Untersuchung ganz deutlich zeigen.

Die Sprachreinigung ist außerdem kein bloß deutsches Phänomen. Sie tritt zu verschiedenen Zeiten, in verschiedenem Maße und in verschiedenen Formen auch in den anderen europäischen Sprachen auf¹⁴, im Finnischen¹⁵, im Russischen¹⁶ und in den anderen slawischen Sprachen¹⁷ sowie im gesamten westeuropäischen Sprachgebiet. Im Französischen setzt sich seit 300 Jahren die Académie Française für Sprachreinheit und -richtigkeit ein, und der jahrhundertealte Fremdwortkampf ist heute in Frankreich besonders aktuell. Die satirische Polemik vom Sorbonne-Professor R. Etiemble, *Parlez-vous franglais?*¹⁸, ist rasch zum Bestseller geworden, und es werden sogar amtliche Verordnungen gegen den Gebrauch von englischen und amerikanischen Ausdrücken von Staatsbehörden erlassen¹⁹. In Frankreich und in Deutschland haben sich vor kurzem die Staatspräsidenten zum Fremdwortproblem geäußert und jeweils vor einer Überfremdung der Sprache gewarnt. Den Englischsprechenden mutet eine solche Handlungsweise seltsam an. Im normalen englischen Sprachgebrauch heißt *purism*, anders als im gegenwärtigen Deutsch und Französisch, nicht zunächst ein Kampf gegen das Eindringen fremdsprachlicher Elemente, sondern

etwa "scrupulous or exaggerated observance of, or insistence upon, purity or correctness, esp. in language or style"²⁰, oder "fastidious, esp. overfastidious, insistence on purity (esp. of language in vocabulary or idiom)"²¹. Trotz vereinzelter Briefe an die Times-Redaktion, die über die angebliche Amerikanisierung des Queen's English klagen, und der vor nicht unlangem Zeit in Oxford gegründeten SPIT (Society for the Prevention of Inadvertent Transatlanticism), besteht der englische Purist meist etwas übertrieben auf Sprachrichtigkeit, d.h. grammatischer Korrektheit. Auch für den Linguisten (keinen Puristen!) J. Lyons sind 'purity' und 'correctness' im sprachlichen Sinn austauschbare, übrigens recht fragwürdige Begriffe, die sich immer auf eine bestimmte Norm, auf einen Standard beziehen²². E.A. Partridge setzt dann 'Pure English' mit '(Received) Standard English' gleich²³. Beim englischen Purismus tritt außerdem Nationalgefühl oder kulturpolitisches Ressentiment, das im Deutschen und im Französischen eine beträchtliche Rolle spielt bzw. gespielt hat, gegenüber philologischer Spitzfindigkeit und Pedanterie zurück. So behandelt H.W. Fowler etwa Pedanten und Puristen zusammen, wie das auch Jacob Grimm²⁴ getan hat:

P u r i s m is like pedantry, except that it does not necessarily imply a parade of superior learning. Now and then a person may be heard to 'confess', in

the pride that apes humility, to being a 'bit of a purist', but p u r i s t and p u r i s m are for the most part missile words, which we all of us fling at anyone who insults us by finding not good enough for him some manner of speech that is good enough for us. It is in that disparaging sense that the words are used in this book; by p u r i s m is to be understood a needless and irritating insistence on purity or correctness of speech. Pure English, however, even apart from the great number of elements (vocabulary, grammar, idiom, pronunciation, and so forth) that go to make it up, is so relative a term that almost every man is potentially a purist and a sloven at once to persons looking at him from a lower and a higher position in the scale than his own.²⁵

Diese kurzen Hinweise auf die Sprachreinigung im Französischen und im Englischen mögen andeuten, daß es für eine genaue Begriffsbestimmung des Purismus²⁶ sehr ratsam wäre, die puristische Bewegung in Deutschland mit ähnlichen Bestrebungen in anderen Ländern zu vergleichen. Auf Einzelheiten einzugehen würde jedoch den Rahmen dieser Untersuchung sprengen. Die erforderlichen Vorarbeiten fehlen auch weitgehend.

Zum Schluß erhebt sich eine für die Geschichte der Sprachreinigung wesentliche Frage, die sich wohl kaum eindeutig beantworten läßt: Wer ist überhaupt zu den Puristen zu rechnen? Der deutsche Terminus 'Purismus' ist mit emotionalen Assoziationen belastet. Als Spottname aufgetreten spricht er heute noch eine negative Bewertung aus²⁷. Der Geschichtsschreiber muß jedoch von den historisch bedingten, wenn auch noch so be-

rechtigten, pejorativen Konnotationen absehen und von der denotativen Bedeutung des Worts, nämlich Streben nach Sprachreinheit, ausgehen. Es mag sein, daß dieses Streben nach Sprachreinheit naturgemäß ein pedantisches Verfahren ist. Ob es nun auch als übertrieben zu bezeichnen ist, wie die oben angeführten Definitionen behaupten, sei dahingestellt: Es lassen sich in dieser Hinsicht keine absoluten Richtlinien aufstellen, denn alles kommt, wie das Fowler-Zitat hervorhebt, auf den jeweiligen Standpunkt an. Aus diesem Grund erübrigt es sich auch, zwischen 'Sprachreinigung' und (dem extremeren) 'Sprachpurismus' etwa zu unterscheiden. Die vorliegende Geschichte der deutschen Sprachreinigung im 19. Jahrhundert befaßt sich hauptsächlich mit denjenigen, die den Purismus bewußt zum Programm machten und/oder sich mit der Theorie der Sprachreinheit und Sprachreinigung auseinandersetzten. Nicht oder nur am Rande erwähnt werden die zahlreichen Schriftsteller und Gelehrten, die im Laufe des Jahrhunderts als deutsche Patrioten oder gar Nationalisten sich gelegentlich zur Fremdwortfrage äußerten oder bemüht waren, in ihren Werken Fremdwörter möglichst zu vermeiden²⁸. Ausnahmen von dieser Regel sind neben Goethe und Jacob Grimm J.G. Fichte, dessen Thesen über die Reinheit der deutschen Sprache viele Puristen stark beeinflussten, und Jean Paul, der bei der Verbreitung von Campes neugeprägten

Ersatzwörtern eine wichtige Rolle spielte. Weder Goethe noch Jacob Grimm waren Puristen im engeren Sinn. Beide haben jedoch zum zeitgenössischen Purismus sowie zur Sprachreinheit und zur Fremdwortfrage Stellung genommen. Es lag nahe, diese Stellungnahme jeweils kurz zu umreißen²⁹, zumal sie in dem Streit über die Fremdwörter immer wieder als letzte Instanz heraufbeschworen werden³⁰.

1. DIE SPRACHREINIGUNGSBESTREBUNGEN VON OPITZ BIS ADELUNG³¹

Die deutsche Sprachreinigung fand um die Mitte des 17. Jahrhunderts ihre erste Blüte. Aus vaterländischem Stolz auf das Alter und die Schönheit der deutschen "Ur- und Hauptsprache" (Aventin) erhoben sich schon im Zeitalter des Humanismus mahnende Stimmen gegen die Vernachlässigung der Landessprache sowie die zunehmende Sprachmischung, so z.B. Aventin, Fischart, Hutten, Paracelsus, Reuchlin, von Wyle u.a. Die Sprachreinigungsbestrebungen der Barockzeit lassen sich gleichfalls hauptsächlich auf diese patriotische Verteidigung und Hochachtung der Muttersprache zurückführen, die sowohl die Natursprachentheorie Böhmes und die Dichtungstheorie der (ost)mitteldeutschen Poeten als auch die Tätigkeit der Sprachgesellschaften und das Werk einzelner Grammtiker und

Schriftsteller kennzeichnet. In der Auseinandersetzung mit dem Lateinischen und Französischen, die das 17. und 18. Jahrhundert durchzieht, wird im Barock neben dem Alter des Deutschen und seiner Gleichwertigkeit mit dem Hebräischen, Griechischen und Lateinischen vor allem dessen Unbeflecktheit oder Keuschheit betont: den Deutschen liege es als nationale und moralische Pflicht ob, jede Verunzierung der Muttersprache zu verhindern und ihre ursprüngliche Reinheit zu bewahren.

Martin Opitz gibt hierfür in seiner lateinisch abgefaßten Schrift *Aristarchus sive de contemptu linguae Teutonicae* (1617) den Ton an. Er spendet seinen germanischen Vorfahren, die ihre Sprache jahrhundertlang rein und frei von jeder fremden Befleckung bewahrt hätten, ein reiches Lob. Durch übermäßiges und unnötiges Entleihen aus den römischen Sprachen sei aber in jüngster Zeit die jungfräuliche deutsche Sprache zu einer wahrhaftigen Kloake geworden, in die sich aller Unflat des Auslands ergieße. Die Liebe zum Vaterland und zum deutschen Volk sowie zur deutschen Heldensprache verlange unbedingt die Ausscheidung dieser alarodischen Fremdkörper, damit sich das Hochdeutsche für die hohe Dichtung eigne (es geht Opitz wie den anderen Barockpoeten zunächst um eine gehobene dichterische Kunstsprache).

Diese These von der Ursprünglichkeit und Reinheit des Deutschen wird von zahlreichen Schriftstel-

lern verfochten, wie etwa G.P. Harsdörffer, J. Klaj³², J. Rist³³, D.G. Morhof³⁴, P. von Zesen und J.G. Schottelius. Die Deutschen hätten, so lautet diese These, sich selbst dadurch geschändet und entehrt, daß sie ihre Sprache vernachlässigt und verachtet hätten. Sie müßten sich aber jetzt eines Besseren besinnen und sich der Pflege der Muttersprache befleißigen. Zuallererst müßten sie dazu gebracht werden, ihre übermäßige Fremdwörtersucht abzuschwören. Zu diesem Zweck wurde der Fremdwortunfug der Alamodezeit in sehr vielen satirischen Schriften in gebundener oder ungebundener Rede gegeißelt, verspottet und durch Übertreibung und Karikatur lächerlich gemacht. Die Satire blieb während des ganzen 17. Jahrhunderts eine der stärksten Waffen der Sprachreiniger, die offensichtlich an den Satz glaubten, "Ein Übel erkennen heißt schon, ihm teilweise abzuhelpfen" (Bismarck). Zu den zahlreichen Satiren auf die Sprachmengerei zählten z.B. Rists Rettung der Edlen Teutschen Hauptsprache (1642), Der Unartig Teutscher Sprach-Verderber (1643, von Moscherosch?), Teutscher unartiger Sprach- Sitten- und Tugendverderber (1644), Deutsche Satyra wieder alle Verterber der deutschen Sprache (1645), Teile der Frauenzimmer Gesprächspiele von Harsdörffer (1641-49), das Lustspiel Gryphius' Horribilicribrifax (1650), J. Laurembergs Veer Schertz Gedichte (1652, besonders das dritte Gedicht),

J. Rachels Der Poet (1667, das letzte seiner Teutschen Satyrischen Gedichte), Grimmelshausens Desz weltberuffenen Simplicissimi Pralerey und Gepräng in seinem Teutschen Michel (1673) sowie die Gesichte Philanders von Sittewald von H.M. Moscherosch, im besonderen der zweite Teil "A la mode Kehraus" (1642), dem folgende Stelle entnommen wird:

Fast jeder Schneider	will jetzund leyder
Der Sprach erfahren sein	und redt Latein,
Wälsch und Frantzösisch	halb Japonesisch,
Wan er ist doll und voll,	der grobe Knoll.
Der Knecht Matthies	spricht <i>bonae dies</i> ,
Wan er gut morgen sagt	und grüst die Magd;
Die wend den Kragen,	thut ihm danck sagen,
Spricht <i>Deo gratias</i>	Herr <i>Hippocras</i> .
Ihr bösen Teutschen	man sollt euch peutschen,
Das ihr die Muttersprach	so wenig acht.
Ihr liebe Herren	das heist nicht mehren;
Die Sprach verkehren	und zerstören.
Ihr thut alles mischen	mit faulen fischen
Und macht ein misch gewäsch	ein wüste wäsch,
Ich muss es sagen,	mit unmuth klagen,
Ein faulen Haaffen käss	ein seltzams gfräs.
Wir hans verstanden	mit spott und schanden
Wie man die Sprach verkehrt	und gantz zerstöhrt.
Ihr böse Teutschen,	man solt euch peutschen,
In unserm Vatterland;	pfuy dich der schand! ³⁵

Aus dieser und vielen ähnlichen Stellen spricht vaterländischer Stolz auf die Muttersprache und ehrliche Entrüstung über deren Verwelschung. Dieselben Gefühle beeinflussten auch maßgeblich die Versuche der Poeten, dem Hochdeutschen einen ebenbürtigen Platz neben den drei heiligen Spra-

chen und die ihm gebührende Vorrangstellung unter den europäischen Nationalsprachen zu sichern.

In der Stillehre der Barockpoetik stand Reinheit der Sprache obenan. Man darf aber den Begriff der Sprachreinheit nicht zu eng auffassen, denn 'rein' heißt nicht nur 'fremdwortfrei'. Opitz, dessen Buch von der Deutschen Poeterey (1624) für die deutsche Dichtungstheorie in vieler Hinsicht maßgebend wurde, besteht in erster Linie auf "elegantz oder ziehrlichkeit", d.h. auf einer grammatisch richtigen und reinen Sprache:

Damit wir aber reine reden mögen / sollen wir uns be-
fleissen deme welches wir Hochdeutsch nennen besten ver-
mögens nach zue kommen / und nicht derer örter sprache /
wo falsch geredet wird / in unsere schrifften vermi-
schen...

So stehet es auch zum hefftigsten unsauber / wenn
allerley Lateinische / Frantzösische / Spanische und
Welsche wörter in den text unserer rede geflickt wer-
den...³⁶

Nach Opitz müßte man etwa fremde Eigennamen wo-
möglich deutsch flektieren (*des Jupiters*, nicht
des Iovis), sich an die natürliche deutsche Wort-
stellung halten, den allzu häufigen Gebrauch von
Verba mit *-ieren* vermeiden und möglichst ver-
ständlich schreiben. Opitz selber geht nicht auf
Einzelheiten ein, doch wurden seine grundlegenden
Darlegungen von anderen Poetikern wie seinen
Schülern J.P. Titz³⁷ und A. Tscherning³⁸ weiter
ausgebildet.

Als Professor der Poesie und Beredsamkeit an der Wittenberger Universität hat A. Buchner die Barockpoetik stark beeinflußt. Unter seinen Schülern waren Klaj, Zesen, C. Gueintz, Schottelius, Paul Gerhard u.a., und seine posthum erschienene Anleitung zur Deutschen Poeterey war auch anderen Poetikern wie Titz und Tscherning im Manuskript oder in Abschrift bekannt. In seinem Kapitel "Von Rein- und Zierligkeit der Worte und Rede" faßt Buchner den Begriff der Reinheit zunächst grammatisch (Richtigkeit der Formen- und Satzlehre), an zweiter Stelle moralisch auf: Vermeidung gemeiner, anstößiger oder zweideutiger Ausdrücke. Er wendet sich drittens den Fremdwörtern zu:

Nicht weniger ist auch dieses bey einer reinen und zierlichen deutschen Rede in acht zu nehmen / daß man sich aller Lateinischen / Frantzösischen / Welschen und dergleichen Wörter enthalte. Denn ob es zwar bräuchlich werden will / ein solches Gemenge zu machen / sonderlich bey den Höfen und denen Soldaten / da immer viel Eitelkeit vorzugehen pflegt / und jeder groß und gesehen seyn will / als were er vieler Sprachen kündig / So ist doch solches gantz ungegründet und tadelhaftig / gereicht auch nicht zur geringen Verkleinerung unserer Muttersprache / als wäre dieselbe so arm und unvermögen / daß sie von andern borgen müste / oder so grob und ungeschlacht / daß man nicht etwas so höfflich und nett / als in den andern vorbringen könnte / da sie doch in den beyden keiner Nation was sonderlichs zuvor zugeben hat / im Fall man sie recht braucht und übt; An Majestät aber und Ansehen denen meisten überlegen ist.³⁹

Fremde Eigennamen der Länder, Städte, Berufe usw. müßten womöglich eingebürgert werden. Längst ent-

lehnte und allgemein verständliche Wörter aus dem Lateinischen wie *Firmament*, *Regiment* oder *Körper* will Buchner beibehalten sowie etliche unentbehrliche Ausdrücke aus dem Französischen wie *Soldat* und *Prinz*. Andere Fremdwörter kämen der stilistischen Abwechslung zugute oder könnten in satirischen und komischen Werken einen Platz finden:

In einem ernsten und wichtigem Wercke aber kann es durchaus nicht geduldet werden; Ausgenommen diejenigen Wörter / die wir nicht wol / wie oben angedeutet / entbehren können / und gleich als bey uns das Bürgerrecht erlanget / und eingesehen seyn / darumb man sie auch mit deutschen Buchstaben schreiben soll.⁴⁰

Bei seiner Besprechung des Problems - Hochsprache oder Mundart - besteht Buchner darauf, "daß man sich guter Meißnischer / und itziger Zeit gebräuchlichen Wörter / und Arten im Rede gebrauchte"⁴¹. Mundartliche Ausdrücke wären nur an wenigen berechtigten Orten zu gebrauchen; alte und sogar veraltete Wörter, die z.B. bei den Gerichten oder in Gesetzbüchern noch verwendet werden, könnten in bescheidenem Maße neu belebt werden; neue Wörter müßten wohlklingend und möglichst kurz sein, auch stehe es nicht jedem frei, Neologismen oder Ersatzwörter nach Belieben zu ersinnen.

In ihren theoretischen Schriften schlossen sich andere Poetiker⁴² mehr oder minder rigoros diesen Grundsätzen an, nach welchen die Begriffe der

Sprachreinheit und der Sprachrichtigkeit aufs engste zusammengehören. Die Sprachreinigung der Poeten zielte keineswegs nur auf die Abwehr des Fremdworts. Unter Sprachreinigung verstanden sie auch die Vermeidung von Archaismen und mundartlichen Ausdrücken, im besonderen den grammatisch richtigen Gebrauch der Hochsprache. Diese Dichtungstheorien wurden in den sogenannten Sprachgesellschaften eifrig besprochen, die die gleichen literarischen und sprachlichen Ziele verfolgten.

Die Sprachgesellschaften werden allgemein als Mittelpunkte der barocken Sprachreinigung angesehen⁴³. Das trifft jedoch höchstens für die Fruchtbringende Gesellschaft⁴⁴ in Weimar zu, die Fürst Ludwig von Anhalt-Köthen am 24. August 1617 nach dem Vorbild der italienischen Akademien (er war Mitglied der florentinischen academia della crusca) gründete. Obwohl Kaspar von Teutleben 1617 bis 1629 dem Namen nach Oberhaupt war, blieb Ludwig von 1617 bis zu seinem Tode im Jahre 1650 die Hauptfigur, und er war ab 1629 formell Oberhaupt. Die zwei Hauptsatzungen dieser Vereinigung von vaterländisch gesinnten Männern fassen ihre Ziele ganz deutlich zusammen:

1) Sollen sich alle Fruchtbr. Gesellschafter / wes Standes oder Religion sie seyn / Erbar / Verständig und Weise / Tugendhaft und Höfflich / Nützlich und Ergetzlich / Leutselig Mäßig überall erweisen / rühmlich und ehrlich handeln / bey Zusammenkunften sich gütig /

fröhlich und vertraulich / in Worten / Geberden und Werken treulich erweisen / und gleich wie / bey ange-stellten Zusammenkunften keiner dem andern ein wiedri-ges Wort übel aufzunehmen / höchlich verboten; Also soll man auch dagegen aller ungeziemenden Reden und groben Schertzens sich zu enthalten / festiglich ver-bunden seyn.

2) Soll auch den Gesellschaftern vor allen Dingen ob-liegen / unsere hochgeehrte Muttersprache / in ihrem gründlichen Wesen und rechten Verstande / ohn Einmi-schung fremder ausländischer Flikkwörter / so wol im Reden / Schreiben / Getichten / auf allerzier- und deutlichste zu erhalten und auszuüben; Auch so möglich / insonderheit bey den Mittgesellschaftern zu verhüten / dass diesem in keinem nicht möge zuwieder gehandelt / vielmehr aber gehorsamlich nachgelebt werden: Wozu dann einem jedweden seine beywohnende Höflichkeit / ohn das vielfältige Anleitung geben wird.⁴⁵

(Der andern Hauptsatzung Zweck beruhet vornehmlich in dem / daß wir unsere Muttersprache vor allen Dingen von dem Unflat bettlerischer Wortbesudelung / so viel jedem möglich / ausreuten / säubern / aus-zieren / und keineswegs damit ferner behelligen.)⁴⁶

Die Gesellschaft widmete sich also in erster Li-nie der Pflege eines "deutschgesinnten Tugend-muts", der Erhaltung und Fortpflanzung der huma-nen Gesinnung und der deutschen Kultur. Sie för-derete auch die Übersetzung italienischer und französischer literarischer Werke, die dann als Muster eines guten Stils dienen sollten; kultu-relle und sprachliche Probleme wurden in den Ver-sammlungen und im umfangreichen Briefwechsel mit dem "Erzschrein" (Ludwig selber) vielfach dis-kutiert. Im Mittelpunkt der Tätigkeit stand die Pflege der Muttersprache, insbesondere die

Sprachreinigung. Jedes Mitglied der Gesellschaft, die eher einem ritterlichen Orden als einem literarischen oder Sprachverein gleich, hatte seinen eigenen Gesellschaftsnamen und Wahlspruch, dazu auch ein Sinnbild: Ludwig war z.B. "der Nährende" (vollausgebackenes Weizenbrot). Das Oberhaupt mußte immer ein Fürst sein, und in den frühen Jahren waren die Mitglieder fast ausschließlich Adlige: Trotz seiner führenden Stellung in der neuen Poetik wurde Opitz erst 1629 zugelassen, nachdem er geadelt worden war. Die Gesellschaft nahm jedoch ab 1635 auch bürgerliche Gelehrte, Beamte und Schriftsteller auf, die von der gleichen Liebe zum Vaterland und zur Muttersprache beseelt waren. Erst in den vierziger Jahren wurde sie wirklich 'fruchtbringend' und zählte unter ihren Mitgliedern Gueintz und Buchner (1641), Schottelius und Harsdörffer (1642), Moscherosch (1645), Rist (1647), Zesen (1648) sowie auch S. Birken, F. von Logau, G. Neumark und K.G. Hille, der 1647 die erste Geschichte der Fruchtbringenden schrieb⁴⁷. Nach dem Tode Ludwigs in 1650 erlahmte die Tätigkeit der Gesellschaft schnell. Trotz der eifrigen Bemühungen des neuen Erzschreinhaltes (Sekretärs) Neumark, der auch eine Geschichte der Gesellschaft schrieb, und der Aufnahme neuer Mitglieder wie Herzog Anton Ulrich von Braunschweig, K. Stieler⁴⁸ und A. Gryphius wurde sie wieder immer mehr zu einem

ritterlichen Orden, dessen Versammlungen in Festessen und Zechereien ausarteten. Nach Neumarks Bericht wurde der Palmenorden nunmehr (1668) als eine "Saufgesellschaft" bekannt, und er erlosch im ausgehenden 17. Jahrhundert.

Der Palmbaum, Sinnbild der Gesellschaft, erschien mehrfach auf der Titelseite der von Mitgliedern verfaßten Bücher, andere Autoren widmeten der Gesellschaft ihre Werke oder machten von ihrem Gesellschaftsnamen Gebrauch, Schottelius etwa. Als Vereinigung brachten die Fruchtbringenden jedoch wenig heraus, und die wichtigsten Figuren wie Opitz, Buchner, Harsdörffer und Schottelius arbeiteten zum großen Teil unabhängig von der Gesellschaft. Gelegentlich forderten auch die pedantischen Spitzfindigkeiten einzelner Mitglieder den berechtigten Spott der Öffentlichkeit heraus. Dennoch bildete die Fruchtbringende Gesellschaft in mancher Hinsicht den Mittelpunkt der barocken Sprachbewegung und der Gegnerschaft gegen das Alamodewesen. Es wurde so viel wie möglich deutsch gesprochen und geschrieben trotz der Vorherrschaft des Lateinischen als Gelehrtensprache und des Französischen als Umgangssprache der oberen Stände; die führenden Schriftsteller gehörten ihr an, auch wenn sie ihre Ansichten schon vor ihrer Aufnahme ausgearbeitet hatten, oder bekannten sich zu ihren Zielen; poetische und sprachliche Probleme aller Art wurden in Gesprächen und brieflich

erörtert, woraus Gueintz, der zum Teil die Ideen seines Lehrers Ratichius übernahm und verbreitete, und Schottelius für ihre Grammatiken Nutzen ziehen konnten; das Interesse für die Pflege der Landessprache wurde trotz der politischen Verhältnisse während des Dreißigjährigen Krieges wachgehalten; aus diesem Kreis gingen ernste Anregungen zur lexikalischen Erfassung der deutschen Sprache hervor; dank der Unterstützung der gleichgesinnten adligen Mitglieder gewannen patriotische Dichter und Schriftsteller aus dem Bürgerstand ein neues Selbstbewußtsein und sahen sich in ihren Bestrebungen gerechtfertigt, eine deutsche Poetik in der deutschen Sprache zu schaffen.

Die Fruchtbringende Gesellschaft diente als Vorbild für ähnliche Vereinigungen in anderen Gegenden Deutschlands. 1633 wurde in Straßburg die kurzlebige Aufrichtige Gesellschaft von der Tannen von den Lyrikern J. Rumpler von Löwenhalt und J.M. Schneuber gegründet. Die wenigen Mitglieder waren vaterländisch gesinnte Bürger und Studenten aus Straßburg, die sich der Fortpflanzung deutscher Kultur und Gesinnung, der Abwehr allerlei fremden Einflusses sowie besonders der Pflege und Reinigung der Muttersprache widmeten. Rumpler führt seinerseits die alamodische Sprachmengung auf die moralisch verdächtige Nachahmung ausländischer Sitten und Bräuche zurück. Er selbst vermeidet wie auch Schneuber Fremdwörter wo immer

möglich, führt alt- und mittelhochdeutsche Ausdrücke in seine Verse ein und verdeutscht sogar Lehnwörter wie *Schule* (*Lährhaus*), *Kirche* (*Bäthaus*) und *Opfer* (*Hailgen-gab*). Andere bekannte Mitglieder waren Moscherosch, der in seinen satirischen Werken die Alamodesprache wiederholt angreift, und H.H. Schill, dessen 1644 anonym erschienenenes Buch *Der Teutschen Sprach Ehren-Krantz* wichtiges Quellenmaterial zur Fremdwortfrage und zur zeitgenössischen Sprachreinigung enthält.

Im Mai 1643 gründete Philipp von Zesen zusammen mit Petersohn und von Liebenau die Deutschgesinnte Genossenschaft in Hamburg. Weitere Mitglieder wurden erst 1644 aufgenommen (1669 war deren Zahl auf 81 gestiegen, 1690 auf beinahe 200) und in verschiedene Zünfte geteilt, die nach den von Zesen aufgestellten Satzungen sprachliche, hauptsächlich puristische Ziele verfolgen sollten:

1 Alle diejenigen / welche der löblichen Deutschgesinneten Genossenschaft einverleibt zu werden begehren / sollen der Edelen Hochdeutschen Sprache mächtig sein / und derselben zuwachs und aufnehmen / entweder durch schriften / oder andere mittel / zu befördern angeloben.

2 Vor allen dingen sollen alle und iede Zunftgenossen verpflichtet sein / ihren eusersten fleis an zu wenden / daß gemelter Sprache eigene angebohrne grundzierde nicht allein erhalten / und vor allem fremden unwesen und gemische bewahret; sondern auch ie länger ie treflicher vermehret / ja alles eingeschlichene unreine / ungesetzmäßige / und ausheimische abgeschaffet / und in ein besseres / wo immer tuhnlich / verändert werde.⁴⁹

Alle Mitglieder sollten schriftstellerisch tätig sein, ein fremdwortfreies Deutsch schreiben und alle Werke oder Übersetzungen deutsch veröffentlichen. Sie waren auch dazu verpflichtet, "sich der besten und reinsten Meißnischen oder obersächsischen Mundart, sowohl im Reden als Schreiben, es sei gereimt oder ungereimt, zu befleißigen"⁵⁰. Die namhaften Mitglieder wie Harsdörffer, Klaj, Birken und Moscherosch gehörten nur dem Namen nach der Genossenschaft an; die übrigen folgten - bisweilen fanatisch - den Anregungen des Gründers, Leiters, Archivhalters und Geschichtsschreibers der Gesellschaft und sorgten für die Verbreitung seiner Werke und Ansichten. Mit dem Tode Zesens im Jahre 1689 verlor die Genossenschaft ihre Triebkraft und ging schließlich um 1708 ein.

In Nürnberg rief Harsdörffer 1644 eine Hirtengenossenschaft ins Leben, den Hirten- und Blumenorden an der Pegnitz oder den Pegnesischen Blumenorden, die heute noch besteht. Unter den ersten Mitgliedern waren, außer Harsdörffer und Klaj, die beide ihr Interesse an der Gesellschaft rasch verloren und ihre klangmalerischen Schäferdichtungen unabhängig fortsetzten, J.M. Dilherr und S. von Birken (Betulius) sowie eine kleine Anzahl von Bürgern und Dichtern aus Nürnberg. Später wurden Rist und Schottelius als auswärtige Mitglieder aufgenommen. Unter der Führung

Birkens (Oberhirt 1662-81) erweiterte sich der Kreis beträchtlich, entwickelte eigene Geselligkeitsformen und widmete sich der Förderung der deutschen Sprache und Poesie sowie der Wahrung der Tugend und der deutschen Biederkeit. Als Gesellschaft trug sie dennoch nichts zur Sprachreinigung im 17. Jahrhundert bei.

Das gleiche gilt auch für den Elbschwanenorden, den Rist 1656 in Wedel bei Hamburg gründete. Dieser schwulstige Orden stand nur Gelehrten, Dichtern und Meistermalern offen und beschäftigte sich hauptsächlich mit der neuen Poetik und der Übersetzung französischer Schäferromane. Mit dem Tode Rists 1667 löste er sich auf. Andere Vereinigungen mit ähnlichen Zielen waren der Königsberger Sing- und Leserkreis, die Kürbishütte, der belorbeerte Taubenorden, der Leopolden-Orden, die 1690 entworfene Teutschliebende Gesellschaft und auch die Poetische Gesellschaft, die 1677 von B.G. Mencke in Leipzig gegründet und 1726 von J.G. Gottsched zur Deutschen Gesellschaft umbenannt wurde.

Unter all diesen Vereinigungen ist die Fruchtbringende Gesellschaft weitaus die wichtigste und einflußreichste. Sie allein hat in der Geschichte der Sprachforschung und Sprachreinigung eine bedeutende Rolle gespielt. Das geht aus zeitgenössischen Zeugnissen klar hervor. Nach seiner Auf-

nahme in die Gesellschaft ersetzte Gryphius einige Fremdwörter in seiner Ausgabe letzter Hand: *Phantasie* durch *Bilder*, *Port* durch *Ufer*, *Parlament* durch *Herrenhaus*, *Ade* durch *Fahrt wohl*; in anderen Fällen bildete er Sätze um, um Fremdwörter zu vermeiden⁵¹. In seiner 1645 erschienenen Lobrede der Teutschen Poeterey spendet Johann Klaj der Gesellschaft folgendes Lob:

Vornemlich aber ist unser hochherrlichste / allerreichste / vollkommene Dichtkunst auf ihren Ehrenthron eingesetzt worden / in dem die güldene Staffeln hierzu geleyet die Durchleuchtigen / Hochgeborne Fürsten und Herren / Herren / Fürst Ludwig zu Anhalt / Hertzog Augustus zu Braunschweig und Lüneburg / Hertzog Wilhelm / und Hertzog Ernst zu Weimar / als hochvermögende Schutzherrn / Lobwürdigste Pflantzer und Pflegherren des Weltberühmten Kunstgewächses der Fruchtbringenden Gesellschaft / durch deren unverdrossenen Fleiß / ernstlichen gesamten Handbietung / mit Zuthun H. Werders / Opitzes / Hortleders / Buchners / Harsdörfers / Schottels / Gweintzens / und bey 400. anderer Teutschgelehrten / Sprachliebenden Männer / die Teutsche Verskunst von dem fremddrückende Joche erlediget / verbessert und ausgearbeitet wird...⁵²

Im Vorbericht zu seinem Fruchtbringenden Lustgarte (1647), den er "an die hochlöblichste Fruchtbringende Gesellschaft" richtet, erkennt auch Schottelius die Ziele und Tätigkeit der Gesellschaft an:

... die eintringende Frömdgierigkeit / wodurch die Sitten und Sprache / und folgendes Hertz und Sinn der Teutschen algemach eingenommen / verendert und verstatet worden / sey eine Uhrsach und Anlaß gewesen /

daß Fürstliche und andere vornehme Personen / als hochgepriesene Liebhabere ihrer angeborenen Teutschen Sprache / Teutscher Sitten / Teutscher Redlichkeit und Tugend / die F r u c h t b r i n g e n d e G e s e l l s c h a f t gestiftet / und solchen l o b w ü r d i g e n O r d e n / (welcher auf Erhalt- und Fortpflanzung Teutscher T u g e n d / S i t t e n u n d S p r a c h e / ihr Absehen gefasset / und ein jeder Gesellschafter / nach verliehenem Vermögen diesen guten Zweck / mit Schriften / oder mit Uebung / oder mit Gunst / Zuneigung / und Hülfe / zu befördern schuldig ist) weit und breit durch Teutschland gepflantzet haben...

Das wenige / was ich an meinem allergeringsten Orte zu Aufnahm unserer Edlen Muttersprache / wolmeinendes Vorhabens in unterschiedlichen Schriften hervor gegeben / wie dasselbige dem Uhrtheil / Schutz und Genehmigung / der F r u c h t b r i n g e n d e n G e s e l l s c h a f t anheim gestellet / also ist nur das belobte und beliebte Nutzbringende Ziel dadurch auch in etwas mit gesucht und gemeinet.⁵³

Unter den einzelnen Sprachreinigern der Barockzeit treten drei besonders hervor: G.P. Harsdörffer (1607-58), J.G. Schottelius (1612-76) und P. Zesen (1619-89). Auf sie gehen zahlreiche Neuprägungen zurück, die sich im deutschen Wortschatz durchgesetzt haben und die zum größten Teil als Verdeutschungen entstanden sind. Harsdörffer verdanken wir z.B. *Aufzug* für *Akt*, *beobachten* für *observieren*, *Briefwechsel* für *Korrespondenz*, *Fernglas* für *Teleskop*, *Geschmack* für *gusto*, *Irrgarten* für *Labyrinth*, *Lehrart* für *Methode*, *Zeitschrift* für *chronographicon* sowie auch *Sensenmann*. In seinen Frauenzimmer Gesprächspielen verfolgt Harsdörffer dieselben geselligen und ge-

sellschaftlichen Ziele wie die Fruchtbringenden und tritt wiederholt gegen die Geringschätzung der Muttersprache auf. Er betrachtet die Sprachmengerei als schändlich und unnötig, denn die deutsche Sprache spräche gewissermaßen die Natur selbst aus und wäre dazu ganz fähig, sowohl künstlerische und wissenschaftliche als auch geistliche und weltliche Gegenstände treffend auszudrücken. Kurzum, sie wäre allen anderen Sprachen überlegen:

Sie ist Wortreicher als die Ebreische / in der Verdopplung fugsamer als die Griechische / in den Sinndeutungen mächtiger als die Lateinische / in der Ausrede prächtiger / als die Spanische / in der Lieblichkeit anmuhtiger als die Frantzösische / in der Verfassung richtiger als die Welsche / wie solche überreiche Vollkommenheit bey allen Teutschgelehrten ausser allem Zweifel.⁵⁴

Mit anderen Worten, das Deutsche hätte schon genügend Wörter, man müßte sie nur gebrauchen. Die meisten Fremdwörter wären deshalb ganz und gar überflüssig und brauchten nicht verdeutscht zu werden. Harsdörffer versucht keineswegs, alle ausländischen Wörter mit Stumpf und Stiel auszurotten, lehnt jedoch die Sprachmischung der Alamodezeit entschieden ab. Fremde Eigennamen, gewisse Kunstwörter, Namen für exotische Pflanzen, Tiere, Kleider, Berufe usw. müßten beibehalten werden sowie allgemein verständliche und längst assimilierte Ausdrücke fremder Herkunft. Um mit der Nachfrage nach neuen Wörtern Schritt zu hal-

ten, könnte man etliche alte Wörter neu beleben, Ausdrücke aus den vielen verschiedenen Sondersprachen in den allgemeinen Gebrauch einführen, in bescheidenem Maße neue Wörter durch Ableitung und Zusammensetzung bilden oder fremde Ausdrücke unter drei Bedingungen einbürgern:

- 1) Das selbe in unserer Sprach ermangeln / oder ohn Umschreibung nicht füglich auszureden seyn.
- 2) Daß solche Wort bereit bey jederman bekand / und auch von denen / welche anderer Sprachen nicht kundig / verstanden werden.
- 3) Daß selbe sich Burgerlich halten / ich will sagen / Teutsch geschrieben / und Teutsch geendet werden.⁵⁵

Man dürfte aber keine Regeln vorschreiben, denn jeder müßte nach eigenem Gutdünken handeln und je nachdem das treffende Wort suchen. Im Gespräch mit Soldaten würde man z.B. *campiren, canoniren, marschiren* gebrauchen, unter anderen Umständen aber vielleicht zu *Feld ligen, mit Stucken beschießen, ziehen* oder *reisen*. In allen möglichen Fällen müßte man ein deutsches Wort vorziehen, (*Jung*)*Frau* für *Dame*, *Rittersmann* für *Cavalier*, *Gesellschaft* oder *Genoßschaft* für *Compagnie* (oder ein *Fahnen/Fähnlein* Soldaten), *bedienen* für *serviren*, *Bescheidenheit* für *Discretion*. Harsdörffer meint, daß der Fremdwortunfug aufhören würde, sobald die Deutschen den wahren Reichtum ihrer Muttersprache (an)erkennen würden. Erste Aufgabe des Sprachreinigers ist es also, die deutsche Sprache gründlich zu erforschen. Zu diesem Zweck

stellt er ein von Schottelius übernommenes Programm für die "Teutsche Spracharbeit" auf:

I. Daß die Hochteutsche Sprache in ihrem rechten Wesen und Stande / ohne Einmischung fremder ausländischer Wörter / auf das möglichste und thunlichste erhalten werde.

II. Daß man sich zu solchem Ende der besten Aussprache im Reden / und der zierlichsten gebunden- und ungebundener Schreibart befleissige.

III. Daß man die Sprache in ihre grundgewisse Richtigkeit bringe / und sich wegen einer Sprache und Reimkunst vergleiche / als welche gleichsam miteinander verbunden sind.

IV. Daß man alle Stammwörter in ein vollständiges Wortbuch samle / der selben Deutung / Ableitung / Verdoppelungen / samt denen darvon üblichen Sprichwörtern / anfüge.

V. Daß man alle Kunstwörter von Bergwerke / Jagrechten / Schiffarten / Handwerken / u.d.g. ordentlich zusammentrage.

VI. Daß man alle in fremden Sprachen nutzliche und lustige Bücher / ohne Einmischung fremder Flickwörter / übersetze / oder ja das beste daraus dolmetsche.⁵⁶

Dieses Programm verwirklichte am vollständigsten Schottelius, der bedeutendste und einflußreichste Sprachforscher des 17. Jahrhunderts. Sein Hauptwerk, die Ausführliche Arbeit von der Teutschen HauptSprache des Jahres 1663, gibt eine Zusammenfassung nicht nur seiner eigenen früheren Arbeiten, sondern auch verschiedener sprachlicher und literarischer Strömungen der Zeit und gilt berechtigterweise als die "barocke summa philologica"⁵⁷. Es geht Schottelius um die etymologisch zu ermittelnde Gesetzmäßigkeit oder, wie er es nennt,

Grundrichtigkeit der Sprache. Seiner Sprachauf-
fassung nach beruht diese Grundrichtigkeit auf
den Wurzel- oder Stammwörtern, die göttlichen Ur-
sprungs seien und eine natürliche Verbindung zwi-
schen Wort und Ding herstellen. Der Wert einer
jeden Sprache liege gleichfalls in ihren Stamm-
wörtern: Je vollkommener sie seien, desto voll-
kommener und wertvoller sei die Sprache. Die Voll-
kommenheit der Stammwörter bestehe darin:

- 1) Daß sie in ihren eigenen Natürlichen / und nicht in
frömden Letteren bestehen:
- 2) Daß sie wohllauten / und ihr Ding eigentlich aus-
drücken:
- 3) Daß ihre Anzahl völlig und gnugsam sey:
- 4) Daß sie von sich reichlich auswachsen und herleiten
lassen / was nötig ist;
- 5) Daß sie allerley Bindungen / Doppelungen und artige
Zusammenfügungen leiten.⁵⁸

Diese Bedingungen seien durch die deutsche Spra-
che am vollsten erfüllt. Für Schottelius zeichnet
dies einerseits die Muttersprache vor allen ande-
ren Sprachen - insbesondere dem Lateinischen -
aus, und beweist andererseits, daß das Deutsche
im Grunde eben dieselbe uralte, natürliche deut-
sche oder keltische Sprache sei, die Gott selber
den Menschen beim Babylonischen Turm vermittelt
hätte, da es "1) eben die Stammwörter 2) eben die
Hauptendungen der abgeleiteten 3) eben die Doppe-
lungsarten hat / helt und verwahret / welche vor-
mals in der alten Teutschen Sprache bekant / üb-

und bräuchlich gewesen"⁵⁹.

Jede Sprache hat nach Schottelius eine bestimmte, nicht zu vermehrende Zahl von Stammwörtern: Ein verlorenes Stammwort könne nicht ersetzt werden. Aufgabe des Sprachforschers sei es, die Sprache vor einem solchen Verlust zu bewahren, der (wie andere Sprachwandlungen) auf drei Hauptursachen zurückgehe: den "Ablauf und Hingang der Zeiten selbst", die "Vermischung und Vermengung der Völker und Einwohner" und die "befreite unacht / unbedacht und unbetrachtete Ungewisheit der gemeinen Rede"⁶⁰. Schottelius wertet, mindestens in der Theorie, die Sprachrichtigkeit höher als den Sprachgebrauch, er befaßt sich mit einer über den Mundarten stehenden, geschriebenen hochdeutschen Gemeinsprache, "lingua ipsa germanica, sicut viri docti, sapientes et periti eam tandem receperunt et usurpant"⁶¹, und wendet sich scharf gegen das Eindringen der Fremdwörter. Die Deutschen hätten "aus unbetrachteter Frömdgierigkeit"⁶², "aus gänzlicher Unkundigkeit und unachtsamer Geringschätzung der Sprache"⁶³ gegen die gottgewollte Ordnung verstoßen, ihre tugendhaften germanischen Vorfahren verraten und sich selbst entehrt, denn durch ihre übermäßige Fremdwörtersucht sei aus der reinen, wortreichen, majestätischen Muttersprache eine sklavische, mit fremden Lappen verunzierte Bettlerin geworden: "Dadurch also unsere Teutsche Wörter (durch ein-

geschobene ausländische Brokken) zu unwörteren / die Teutsche Sprache sprachlos / der Teutsche Geist erfrömdet / die rechte Art verunartet / verstatet und in eine ganz andere Form gegossen wird"⁶⁴. Wiederholt betont Schottelius so die engen Verbindungen zwischen einem Volk und seiner Sprache: Eine reine natürliche Sprache deute auf ein gesundes kräftiges Volk hin. Er verwirft die Sprachmengerei nicht nur aus sprachlichen Gründen, sondern auch aus patriotischen, sittlichen und religiösen. Dazu kommt auch noch sogar das politische Moment:

... weil Sprache und Sitten annoch bey uns unbefleket waren / hatten wir Teutschen guten Frieden / weil man aber die Sprache und Sitten verfrömdet und verkehret / hat Gott auch das Wolergehen des Teutschlandes recht-schaffen durchfrömdet und verkehret. Billig ist es ja und rühmlich / daß ein jeder redlicher Teutscher sich seiner angeborenen natürlichen Sitten und Sprache nicht schäme / sondern vielmehr dieselbe in grossen Ehren und Würde halten.⁶⁵

Die Sprachpflege und Sprachreinigung erweist sich demnach als moralische, nationalpädagogische Aufgabe. In diesem Sinn entwirft Schottelius seine Pläne für ein vollständiges deutsches Wörterbuch, das "der Teutschen Jugend überal auf ein gewisses Ziel anweisen / und derselben mit rechter Lust und Erlernung der redlichen Teutschen Sprache / auch Lust zur Redlichkeit / Treu und Tugend mit einpflantzen möchte"⁶⁶.

Schottelius gibt sich weder mit der Verteidigung und Lobpreisung der Muttersprache noch mit Ermahnungen zur reinen Sprache zufrieden, sondern versucht, seine Theorie in die Tat umzusetzen, d.h. "die Teutsche Sprache aus der Teutschen Sprache ferner zu erheben"⁶⁷. Formen, die gegen die deutsche Sprachrichtigkeit verstoßen, will er nach dem Prinzip der Analogie berichtigen, um somit ein maßgebendes Hochdeutsch zu entwickeln, und zwar vom Begriff der Grundrichtigkeit her, denn "durch erkündigung der natürlichen Gründe und Kunstquellen / und durch erlerntes Vermögen der Wörter / ist jede Sprache aus ihr selbst zu Kräften kommen"⁶⁸. Man müsse die deutschen Stammwörter sowie abgeleitete und zusammengesetzte Formen sammeln, Sprichwörter und Ausdrücke aus den vielen Sondersprachen heranziehen, neue Wörter durch Ableitung und Zusammensetzung bilden, damit die der deutschen Sprache innewohnende Vollkommenheit endlich durchbreche.

Fremdwörter als solche gehören theoretisch nicht zu dieser "grundrichtigen" deutschen Sprachstruktur, jedoch schließt Schottelius in der Praxis keineswegs alles entlehnte Sprachgut aus. Jene Wörter, die einen bisher unbekanntem, von anderen Völkern übernommenen Begriff oder Gegenstand ausdrücken, z.B. *Bischof*, *Componist*, *Realist* und *Sacrament* will er beibehalten, denn sie hätten sich gewöhnlicherweise schon fest eingebürgert

und wären allgemein verständlich. Einige rechnet er sogar unter die deutschen Stammwörter, etwa *Apostel, Banquerot, Colonel, Elephant, Idiot, Podagram, Quartier, Staffelet, Triumph* usw. Andererseits lehnt Schottelius das Alamodewesen sowie den übermäßigen Gebrauch des Lateinischen unter den deutschen Gelehrten ab und setzt sich besonders für deutsche Kunstwörter in der Grammatik ein.

Schottelius faßt seine Ansichten über die deutsche Sprache und das Fremdwortproblem in einem einzigen Satz zusammen: "Unsere Sprache ist unerschöpflich / wan nur einer Hand und Hertz auch rechtes Vermögen hat / daraus was reines und Teutsches zu langen"⁶⁹. Mit anderen Worten: Wo ein Wille ist, ist auch ein Weg. Wenn die Deutschen den hohen Wert und den wahren Reichtum ihrer Muttersprache (an)erkennen, was sich Schottelius zum Ziel setzte, so ist die unerläßliche Voraussetzung für ein reines und sprachrichtiges Hochdeutsch gewonnen. Schottelius trat auch als Wortbildner auf: folgende (Ersatz-)Wörter hat er selbst geprägt oder sie durchgesetzt: *beeinträchtigen (präjudizieren), Doppelpunkt (Kolon), Fragezeichen (signum interrogationis), Geschlechtswort (Artikel), Hauptwort (Substantiv), Jahrhundert (Säkulum), Lustspiel (Komödie), Nebensache (Parergum), Sprachlehre (Grammatik), Strichpunkt (Semikolon), Tunke (Sauce), Wörterbuch (Lexikon,*

Idiotikon), *Wortforschung (Etymologie)*, *Zahlwort (Numerale)*, *Zeitwort (Verbum)*; auch *Nachruhm*, *Nachsatz*, *offenherzig* und *Vordersatz*.

Zesens Versuche, die deutsche Rechtschreibung zu erneuern, und sein angeblich maßloser Verdeutschungseifer forderten schon unter seinen Zeitgenossen bitteren Hohn heraus, und er wurde im Kreise der Fruchtbringenden mehrfach angefeindet: Was bei anderen gutgeheißen und bewundert wurde, wurde bei ihm verspottet und abgelehnt. Man beschuldigt ihn immer noch eines übertriebenen Purismus und zitiert zum Beweis seine Verdeutschung der Götternamen, z.B. *Wahrsagegötze (Apollo)*, *Weidinne* oder *Jagdinne (Diana)*, *Himmelinne (Juno)*, *Lustinne*, *Liebinne* oder *Lachmund (Venus)*; die Ausdrücke, die er als Kunstwörter in der Poetik und Grammatik vorschlägt, wie *Gegenrollender* für *Anapäst*, *Geburtsendung* für *Genitiv*, *Rollend-Steigender* für *Creticus*, *Unterredungsgedicht* für *Drama*; und einige extreme Ersatzwörter wie etwa *Leichentopf (Urne)*, *Gesichtserker* oder *Löschhorn (Nase)*, *Jungfernzwinger (Frauenkloster)*, *Tageleuchter (Fenster)*, *Sattel- oder Reitpuffer (Pistole, Revolver)* und *Zeugemutter* oder *große Zeugemutter aller Dinge (Natur)*. Einen solchen Extremismus, den er zwar kurze Zeit (in seiner Übersetzung des Ibrahim 1645 und in seiner Adriatischen Rosemund 1645) wohl unter dem Einfluß der

radikalen niederländischen Puristen huldigte, hat Zesen selbst später abgeschworen, und er nahm einige seiner Verdeutschungen, die er übrigens immer nur als ganz unverbindliche Vorschläge betrachtete, als mißlungen zurück, *Tageleuchter* etwa. Nicht alle Neubildungen lassen sich auf bloß puristische Motive zurückführen. Die berüchtigten Ausdrücke *Jungfernzwinger* und *große Zeugemutter aller Dinge* sind nicht so sehr Ersatzwörter, sondern in erster Linie metaphorische Umschreibungen, die für den gehobenen poetischen Stil bestimmt sind, wo sie nach Opitz "eine sonderliche anmutigkeit"⁷⁰ darstellen, gerade wie Opitz' eigene Vorschläge *Arbeitströsterin* und *Kummerwenderin* für *Nacht* oder *Musik*. Wenn Zesen die Götternamen übersetzt, so will er weniger Fremdwörter ersetzen als eines der Hauptprobleme der Barockpoetik lösen, nämlich: Wie bringt man die Poesie mit dem christlichen Glauben in Einklang? Zesen versucht seinerseits, die heidnischen mythologischen Götter dadurch zu entkräften, daß er sie abstrahiert. Die Wörter *Lustinne* oder *Liebinne* für *die Erzhure Venus*, wie er sie nennt, dienen also hauptsächlich einem moralischen, religiösen Zweck, nicht der Sprachreinigung.

Zesen war weder Sprachphilosoph noch Sprachforscher: Seine Sprachdeutung (Rosenmând 1651), Etymologien und Sprachreinigungsversuche gehen oft ins Absurde. Als Übersetzer, Dichter und

Schriftsteller zeichnete er sich jedoch durch Virtuosität und Fruchtbarkeit aus, vor allem aber durch seine sprachschöpferische Kraft. Davon zeugt eine beträchtliche Anzahl (Ersatz-)Wörter, die sich im deutschen Wortschatz durchgesetzt haben: *Abstand (Distanz), Anschrift (Adresse), Augenblick (Moment), Blutzeuge (Märtyrer), Bollwerk (Bastion), Bücherei (Bibliothek), Entwurf (Projekt), Feldmesser (Geometer), Freistadt (Asyl), Gesichtskreis (Horizont), Gewissensfreiheit (conscientiae libertas), Glaubensbekenntnis (Konfession), Grundstein (Fundament), Jahrbücher (Annalen), Lehrling (disciple), Lehrsatz (Theorem), Leidenschaft (Passion), Liebreiz (cupido), lustwandeln (spazieren), Mundart (Dialekt), Nachruf (Echo, später für Nekrolog), Oberfläche (superficies), Rechtschreibung (Orthographie), Schauburg (Theater), Sinngedicht (Epigramm), Statthalter (Gouverneur), Tagebuch (Journal), Trauerspiel (Tragödie), Urschrift (Original), Verfasser (Autor), Vertrag (conventio), Vollmacht (Plenipotenz), Wahlspruch (Devise), Weltreich (Imperium), Zweikampf (Duell) sowie auch *Genossenschaft, Nachwelt, Nasenstüber* und *wahrscheinlich*.⁷¹*

Nach dem Ende des Dreißigjährigen Krieges nahm ausländischer, besonders französischer Einfluß auf allen Gebieten immer noch zu. Die Sprachreiner hatten in den frühen fünfziger Jahren im

großen und ganzen ausgespielt. Ihren Bemühungen lag Patriotismus zugrunde, der sich vor allen Dingen auf die deutsche Sprache richtete. Die Verteidigung, Pflege und Reinigung der Muttersprache wurde zur nationalen Pflicht eines jeden echten Deutschen. Dieser nationale Zug war dennoch in vieler Hinsicht dem gesellschaftlichen, moralischen und religiösen (bzw. christlichen) Moment untergeordnet, in der Tätigkeit der Sprachgesellschaften etwa. Auch kam er keineswegs einer Ablehnung alles Ausländischen gleich. Im Gegenteil. Fremde Vorbilder standen bei den Sprachgesellschaften Pate; die barocke Dichtungstheorie stellte fast ausschließlich eine deutschsprachige Bearbeitung fremder Vorbilder dar, namentlich Scaliger, Heinsius, Horaz, Aristoteles, Ronsard u.a. Der Begriff 'Sprachreinheit' wurde weit aufgefaßt: Die Sprachreinigung im mittleren 17. Jahrhundert zielte auf ausländische, veraltete, mundartliche und im besonderen grammatisch unrichtige Ausdrücke in der Hochsprache. Trotz vieler Mißgriffe und Übertreibungen haben die barocken Sprachreiner ganz wesentlich dazu beigetragen, den deutschen Wortschatz zu reinigen und zu bereichern, eine hochsprachliche Norm herauszubilden und der Vorherrschaft des Lateinischen und des Französischen entgegenzuwirken.

Im späteren 17. Jahrhundert traten in satirischen Werken Schriftsteller wie Chr. Weise⁷² und Grim-

melshausen⁷³ gegen die fortwährende Ausländerei und Fremdwörterei auf, gleichfalls gegen den überladenen Schwulst der Schlesier und die schlimmsten Auswüchse der hochbarocken puristischen Bewegung. Während zunehmender französischer Einfluß z.B. auf den Briefstil und auf die Umgangssprache der oberen Stände erst um die Mitte des 18. Jahrhunderts ihren Gipfel erreichte, wurde der Kampf gegen das Lateinische als Sprache der Wissenschaft in der Frühaufklärung fortgesetzt. Wie schon Raticius (W. Radtke) am Anfang des Jahrhunderts und wie Gueintz und Schottelius in den vierziger Jahren setzten sich auch namentlich J.B. Schupp⁷⁴ und Chr. Weise für den Gebrauch des Deutschen, und zwar eines möglichst fremdwortfreien, in den Schulen ein; seit 1687 hielt Chr. Thomasius Vorlesungen in deutscher Sprache an der Universität in Leipzig und später in Halle. Diese Männer bestanden darauf, daß die Muttersprache durchaus geeignet war, sich als Sprache der Wissenschaft zu behaupten, ja sogar das Lateinische zu verdrängen. Diese These verfiel um die Jahrhundertwende auch G.W. Leibniz (1646-1716), obwohl er sich in seinen eigenen Schriften hauptsächlich des Lateinischen oder des Französischen bediente. Von der barocken Sprachauffassung (Schottelius) stark beeinflußt hat Leibniz seinerseits auf die Sprachforschung des 18. Jahrhunderts, auf die Berliner Akademie der Wissenschaften

ten, Gottsched und Klopstock einen bedeutenden Einfluß ausgeübt; er stellt also eine Verbindung zwischen den Jahrhunderten her. Noch im 20. Jahrhundert wurde Leibniz als Schutzherr der Sprachreiner heraufbeschworen: "dem jungen Sprachverein mußte ein Mann von der unangefochten hohen geistigen Bedeutung Leibnizens als Schutzpatron und Eideshelfer für die Beglaubigung seiner eigenen Daseinsberechtigung willkommen sein"⁷⁵. Schon in einer frühen Abhandlung über die beste Vortragsweise des Philosophen behauptet Leibniz, "daß zu dieser sichtenden Prüfung und Untersuchung philosophischer Sätze durch eine lebende Sprache keine europäische Sprache geeigneter ist als die deutsche"⁷⁶. Trotzdem hätten die Pädagogen und Gelehrten in der Zeit nach Luther ihre Muttersprache zugunsten des Lateinischen unberechtigterweise vernachlässigt. Die deutsche Sprache, und somit auch deutsche Bildung und Wissenschaft, denn die Sprache sei der Schlüssel zur Bildung, sei in Verruf gekommen und hinke den anderen europäischen Sprachen nach. Diesem Zustand abzuheilen ist der Hauptzweck seiner 1682-83 abgefaßten Ermahnung an die Teutsche, ihren Verstand und ihre Sprache besser zu üben, samt beigefügtem Vorschlag einer Teutsch gesinnten Gesellschaft, wo sich Leibniz für Vaterlandsliebe, Volksbildung und Pflege der Muttersprache einsetzt. Deutschland müßte in jeder Hinsicht das Joch der Fremd-

herrschaft abschütteln, denn "bey denen Völckern, deren glück und hofnung blühet, die liebe des Vaterlandes, die liebe der Nation, die belohnung der tugend, ein gleichsam erluchteter Verstand und daher fließende Sprachrichtigkeit sogar bis auf den gemeinen Man herabgestiegen und fast durchgehendts sich spüren laßen"⁷⁷. Er schlägt eine Teutschgesinnte Gesellschaft mit allgemeinen patriotischen Zielen vor, die im besonderen allerlei sogenannte Kernschriften in deutscher Sprache fördern müßte. Diese mustergültigen Schriften würden dann nicht nur als Vorbilder für einen reinen Brief- und Unterhaltungsstil dienen, sondern auch, so viel erwartet Leibniz von der Sprache,

... zu einer öfning des Verstandes, zeitigung der bey uns sonst gar zu spät lernenden jugend, aufmunterung des Teutschen Muths, ausmusterung des frembden affenwercks, erfindung eigner bequämlichkeit, ausbreitung und vermehrung der Wißenschaften, aufnehmen und beforderung der rechten gelehrten und tugendhaften Personen, und mit einem Worth zum ruhm und wohlfahrt Teutscher nation gereichen.⁷⁸

Leibniz befürwortet eine gemäßigte Sprachreinigung und wendet sich keineswegs gegen alle Fremdwörter, wohl aber gegen "das ungereimte, unnöthige einflicken ausländischer, auch nicht einmahl verstandener nicht zwar worte, doch redarthen"⁷⁹. Nach Leibniz komme es weniger auf die Austilgung einzelner Fremdwörter an als auf die Ehrenrettung und Erhebung der überaus reichen deutschen Sprache.

Diese Ideen werden in den Unvorgreiflichen Gedanken betreffend die Ausübung und Verbesserung der Teutschen Sprache ausgearbeitet, die 1696-97 entstanden, aber erst 1717 erschienen sind. Leibniz legt wiederum den Gelehrten den Verfall der deutschen Sprache zur Last; sie sei sehr arm an Wörtern, "die sich auff das Sitten-wesen, Leidenschafften des Gemüths, gemeinlichen Wandel, Regierungs-Sachen, und allerhand bürgerliche Lebens- und Staats-Geschäfte ziehen"⁸⁰. Auf diesen Gebieten hätte man ohne weiteres auf ausländisches Sprachgut zurückgegriffen, und zwar auf so übertriebene Weise, daß die deutsche Sprache tatsächlich Gefahr laufe, dem Lateinischen oder Französischen zu unterliegen. Um dieser Gefahr vorzubeugen, will Leibniz eine vaterländische Gesellschaft gründen: "Das Haupt-Absehen wäre zwar der Flor des geliebten Vaterlandes Teutscher Nation, sein besonderer Zweck aber und das Vornehmen (oder *object*) dieser Anstalt wäre auf die Teutsche Sprache zu richten, wie nehmlichen solche zu verbessern, auszuzieren und zu untersuchen"⁸¹. Zu diesem Zweck müßte man zunächst den deutschen Wortschatz vollständig sammeln und ihn in einem dreifachen Wörterbuch erfassen: einem "Sprachbrauch" des allgemeinen gegenwärtigen Sprachgebrauchs, einem "Sprach-Schatz" der Kunstwörter aus den verschiedenen Sondersprachen und einem "Sprachquell" der alten, veralteten und

mundartlichen Ausdrücke. Dadurch würden die Deutschen des Reichtums ihrer Sprache bewußt werden, und die drei Haupteigenschaften einer gepflegten Sprache, "Reichtum", "Reinheit" und "Glanz" (d.h. Eleganz), würden auch gefördert werden. Leibniz faßt die Sprachreinheit, die sich auf den Wortschatz, den Stil und die Grammatik beziehe, zunächst moralisch auf: Vermeidung des Gemeinen und Unanständigen (er schließt hier mundartliche Ausdrücke ein), in zweiter Linie lexikalisch: Vermeidung des Fremden, d.h. Undeutschen:

Hat es demnach die Meynung nicht, daß man in der Sprach zum Puritaner werde, und mit einer abergläubischen Furcht ein fremdes, aber bequemes Wort, als eine Todt-Sünde vermeide, dadurch aber sich selbst entkräfte, und seiner Rede den Nachdruck nehme; denn solche allzu grosse Scheinreinigkeit ist einer durchbrochenen Arbeit zu vergleichen, daran der Meister so lange feilet und bessert, biß er sie endlich gar verschwächet, welches denen geschicht die an der Perfectie-Kranckheit, wie es die Holländer nennen, darnieder liegen.⁸²

Nach Leibniz waren die französische und florentinische Akademie in dieser Hinsicht viel zu weit gegangen sowie auch einige der Fruchtbringenden - wie etwa der sonst verdienstvolle Zesen -, deren Auswüchse nur Spott und Hohn herausgefordert und ihrer an sich durchaus ehrenvollen Sache geschadet hätten. In volkstümlichen Werken sollte man möglichst fremdwortfrei schreiben, in Regierungssachen oder in gelehrten Schriften dagegen mehr Fremdwörter zulassen. Niederländische und engli-

sche Ausdrücke könnten leicht eingebürgert werden - in der Behandlung der aus den romanischen Sprachen übernommenen Ausdrücke müßte man langsamer vorgehen und sich an das rechte Maß halten. Bei alledem sollte man sich nach dem Gebrauch der besten Schriftsteller richten, vor allem aber auf die Bereicherung des Wortschatzes bedacht sein, ohne sogleich auf unassimilierte Fremdwörter zurückzufallen:

Solches könnte geschehen durch Auffsuchung guter Wörter, die schon vorhanden aber ietzo fast verlassen, mithin zu rechter Zeit nicht beyfallen, wie auch ferner durch Wiederbringung alter verlegener Worte, so von besonderer Güte; auch durch Einbürgerung (oder Naturalisirung) frembder Benennungen, wo sie solches sonderlich verdienen, und letztens (wo kein ander Mittel) durch wohlbedächtliche Erfindung oder Zusammensetzung neuer Worte, so vermittelst des Urtheils und Ansehens wackerer Leute in Schwang gebracht werden müsten.⁸³

Leider setzte Leibniz selber seine Theorie nicht in die Tat um, regte aber andere zu wichtigen Werken an. Trotz vereinzelter Versuche brachte die Berliner Akademie der Wissenschaft ein deutsches Wörterbuch nicht zustande, obwohl Sprachpflege und Sprachreinigung ihren Gründungsstatuten einverleibt wurden. J.L. Frisch, Direktor der Historisch-Philologischen Klasse, bearbeitete dennoch ganz im Sinne von Leibniz sein 1741 erschienenes Teutsch-Lateinisches Wörterbuch. Auch sollte Leibniz' Wunsch nach grundlegenden Kernschriften in deutscher Sprache im Laufe des 18.

Jahrhunderts durch die Entwicklung einer selbstständigen nationalen Literatur vollständig erfüllt werden. In dieser Zeit ist die deutsche Hochsprache allmählich "aus ihr selbst zu Kräften kommen"⁸⁴: Einerseits setzte sich eine einheitliche Schriftsprache ostmitteldeutschen Gepräges überall in Deutschland durch; andererseits wurde die Vorherrschaft des Lateinischen und Französischen endgültig überwunden. Dies läßt sich auf die Dichtungstheoretiker und Grammatiker, insbesondere auf die Dichter und Prosaisten zurückführen, die sich ganz bewußt um die Ausbildung der muttersprachlichen Stilmittel und die Bereicherung des einheimischen Wortschatzes bemühten. Sie setzten sich entschieden für Sprachreinheit ein, auch wenn die Sprachreinigung im eigentlichen Sinne nur ausnahmsweise zum Programm wurde. Die theoretische Begründung des Kampfes gegen die Fremdwörter trat gegenüber deren Vermeidung in der Praxis zurück. Man fing langsam an, nicht mehr lateinisch oder französisch, sondern deutsch zu schreiben, und man bereicherte den deutschen Wortschatz, ohne immer auf ausländische Wörter zurückzugreifen. Diese wurden nun im stilistischen Sinne als störend empfunden oder abgelehnt, da sie der Mehrzahl der Deutschen unverständlich wären. Die Parole des vaterländischen Stolzes auf die Muttersprache verhallte größtenteils, allerdings nicht bei Klopstock.

Am Anfang dieser Entwicklung⁸⁵ stand neben Weise und Thomasius der Leibniz-Schüler Chr. Wolff, der ab 1710 seine philosophischen Werke in deutscher Sprache verfaßte, da er für Deutsche schrieb. Im Versuch, dem lateinischen Einfluß auf Wortschatz und Satzbau entgegenzuwirken, ersetzte er womöglich die bestehenden lateinischen Ausdrücke der Philosophie durch deutsche Wörter, denen er eine feste Bedeutung gab und die er in deutsch-lateinischen Glossen erläuterte. Diese Ersatzwörter hat Wolff meistens nicht neugeprägt, sondern aus anderen deutschen Quellen, dem Pietismus etwa, übernommen. Seine klar geordnete Prosa wurde zum Muster eines guten Gelehrtenstils. Für den allgemeinen Gebrauch sorgten im frühen 18. Jahrhundert verschiedene, hauptsächlich für ein bürgerliches Publikum bestimmte, literarische Zeitschriften, unter denen sich vor allem Der Patriot (1724-26) und die von Gottsched herausgegebenen Vernünftigen Tadlerinnen (1725-26) durch die Reinheit ihrer Sprache auszeichneten⁸⁶. Die Sprachmengerei wurde den affektierten franzosenfreundlichen oberen Ständen zur Last gelegt, die vorwiegend französischen Fremdwörter wurden als geschmacklos und überflüssig abgelehnt.

G.E. Lessing, dessen Sprache wohl den Höhepunkt der aufklärerischen Prosa darstellt, befürwortete eine gemäßigte Sprachreinigung: Wo ein deutsches

Wort vorhanden sei, müsse man es gebrauchen. Im vierzehnten Literaturbrief (1759) rügt er bekanntlich den übermäßigen Fremdwortgebrauch des jungen Wieland, der seine Sprache in der Schweiz verlerne, und er lobt F. Logau dafür, daß er sich der zu seiner Zeit vorherrschenden Sprachmengerei nicht schuldig gemacht habe. Zur Bereicherung des hochsprachlichen Wortschatzes, worauf es ihm vor allem ankommt, oder zur Ersetzung unerwünschter Fremdwörter will Lessing, wie schon Logau, in bescheidenem Maße alte und veraltete Wörter neu beleben sowie Ausdrücke aus den verschiedenen Mundarten übernehmen. Er selbst hat nach 1759 Sammlungen für ein deutsches Wörterbuch gemacht (nach dem Erscheinen des ersten Bandes vom Wörterbuch Adelungs 1774 gab er diese Arbeit auf), und in einigen Fällen haben sich die von ihm empfohlenen (Ersatz-)Wörter durchgesetzt⁸⁷.

Lessings Freund C.F. Nicolai bezeichnete als unrein oder fremdartig Archaismen, Provinzialismen (darunter auch vulgäre Wendungen), Neuprägungen und Fremdwörter. Nicht alle solchen Wörter wären zu verwerfen: Man müßte nur das rechte Maß halten. Schon eingebürgerte Fremdwörter und jene, die einen Begriff oder einen Gegenstand treffend ausdrücken, will Nicolai beibehalten, da es ihm vor allen Dingen auf Verständlichkeit ankommt.

Auch J.G. Herder wandte sich scharf gegen die

schädlichen Folgen der Gallicomanie in Deutschland ("Franzosen-sucht müßte sie Deutsch heißen"⁸⁸), die sich auf Sitten und Geschmack, vornehmlich aber auf die Sprache auswirken. Die Pflege der deutschen Büchersprache, ihre Reinigung und weitere Ausbildung, sollte eine der Hauptaufgaben seines "ersten patriotischen Instituts für den Allgemeingeist Deutschlands"⁸⁹ sein, aber dieses Vorhaben wurde durch die Ereignisse von 1789 zunichte gemacht.

Unter allen literarischen Schriftstellern des 18. Jahrhunderts tritt F.G. Klopstock in Theorie und Praxis als Sprachreiniger besonders hervor. Wie seine Sprachforschung im allgemeinen (grammatische Versuche, Rechtschreibreform usw.), so geht sein entschiedener Kampf gegen die Fremdwörter auf seine lebenslange Liebe zu Deutschland und zu allem Deutschen zurück. Seine patriotischen Bemühungen um die deutsche Sprache sind nicht Selbstzweck, sondern zielen darauf hin, das deutsche Nationalgefühl zu erwecken und das deutsche Volk seiner eigenen Kraft und Ehre bewußt zu machen. Bei Klopstock taucht also die Parole des vaterländischen Stolzes auf die Muttersprache, die die Sprachreinigung der Barockzeit kennzeichnet, wieder auf, und er ist auch Leibniz besonders verpflichtet, dessen Einfluß sich überall, vor allem in der Deutschen Gelehrtenrepublik

(1774), deutlich spüren läßt. Alle deutschen Schriftsteller, die nicht deutsch schreiben, werden aus der Republik ausgeschlossen. Wenn sie entbehrliche Fremdwörter in ihre Werke einführen, werden sie Spott und Hohn preisgegeben. Ein Fremdwort darf nach Klopstock nur dann gebraucht werden, wenn es wirklich für notwendig gehalten wird. Im formalen Sinne unterscheidet er zwischen "widerartigen" und "nicht widerartigen"⁹⁰ fremden Wörtern im Deutschen. Erstere stammen etwa aus dem Lateinischen und seinen Tochtersprachen, letztere aus nah verwandten Sprachen, insbesondere aus den deutschen Mundarten und aus dem Altdeutschen. Außerdem verliere jedes Wort bei der Übernahme oder Neubelebung etwas von seiner ursprünglichen Bedeutung, und die Begriffe, Empfindungen und Leidenschaften eines Volkes seien in seiner eigenen Sprache am besten bewahrt. Klopstock lehnt Fremdwörter vornehmlich in der Dichtung ab, wo sie die Einheitlichkeit des Stils beeinträchtigen, und er verdeutscht systematisch die Terminologie der Grammatik: *Umlaut* und *Ableitungssilbe* gehen z.B. auf ihn zurück⁹¹.

Unter den Dichtungstheoretikern (Bodmer, Breitinger) und Grammatikern, die im 18. Jahrhundert zur Ausbildung der hochdeutschen Sprache beigetragen haben, zeichnen sich J.G. Gottsched (1700-66) und J.C. Adelung (1732-1806) aus. Beide beschäftigten

sich eingehend damit, den Begriff des 'Hochdeutschen' möglichst klar abzugrenzen, was auch für die Sprachreinigung sehr wichtig war. Jene Formen, die nicht als hochdeutsch galten, wurden als unrein, fremdartig oder unrichtig bezeichnet. Da sowohl Gottsched als auch Adelung den Begriff des 'Hochdeutschen' eng auffaßten, mußten sie viele Wörter ausscheiden, gegen die die freien Schriftsteller ihrerseits viel nachsichtiger waren. Es handelte sich dabei um vier Kategorien: veraltete und mundartliche Ausdrücke, Neubildungen und Fremdwörter. Die von Gottsched und Adelung vertretene Sprachreinigung war demnach keineswegs nur ein Kampf gegen die Fremdwörter, sondern ein wesentlicher Bestandteil des Versuchs, eine hochsprachliche Norm herauszubilden.

Gottsched übte auf die deutsche Sprache und Sprachforschung seiner Zeit einen entscheidenden Einfluß aus, sowohl durch seine umfangreichen Schriften als auch durch die zahlreichen Sprachgesellschaften, die seine Anhänger in allen Teilen Deutschlands gründeten, gewissermaßen als Zweigstellen der Deutschen Gesellschaft in Leipzig, deren erste Satzung lautet:

Man soll sich allezeit der Reinigkeit und Richtigkeit der Sprache befleißigen; d.i. nicht nur alle ausländische Wörter, sondern auch alle Deutsche unrichtige Ausdrückungen und Provinzial-Redensarten vermeiden; so daß man weder Schlesisch noch Meißnisch, weder Frän-

kisch noch Niedersächsisch, sondern rein Hochdeutsch schreibe; so wie man es in ganz Deutschland verstehen kann.⁹²

Unter Hochdeutsch versteht Gottsched, der als Fürsprecher der aufklärerischen Sprachauffassung gilt, theoretisch "eine gewisse eklektische, oder ausgesuchte und auserlesene Art zu reden, die in keiner Provinz völlig im Schwange geht"⁹³. In der Praxis jedoch beschränkt er den Begriff 'Hochdeutsch' effektiv auf das Obersächsisch-Meißnische, wie es seit Opitz von den klassischen Schriftstellern (besonders den Hofpoeten der Frühaufklärung) und von den oberen und gelehrten Ständen Ostmitteldeutschlands entwickelt worden war. Er hält außerdem die zeitgenössische Sprache für vollkommen, da sie Reichtum, Deutlichkeit und Nachdruck besitze, und wünscht sogar, "daß unsre Sprache bey der itzigen Art sie zu reden und zu schreiben erhalten werden könnte"⁹⁴. Als unrein lehnt Gottsched demnach in erster Linie Archaismen und Provinzialismen ab, dann in vielen Fällen auch neubelebte und neugebildete Ausdrücke. Dazu kommen auch die Fremdwörter. Hier nimmt Gottsched eine gemäßigte Stellung ein und wendet sich gegen die schlimmsten Auswüchse der barocken Sprachreinigung sowie zugleich gegen die affektierte und geschmacklose, daher unvernünftige Sprachmischung des 17. und 18. Jahrhunderts. Gewisse Fremdwörter wären zwar nötig, "wo aber im Deutschen gute Wör-

ter vorhanden sind; da ist es lächerlich, sich der fremden zu bedienen"⁹⁵. Die wirklich unentbehrlichen Fremdwörter, d.h. jene, die überhaupt kein deutsches Äquivalent hätten, müßte man so vollständig wie möglich einbürgern, indem man sie deutsch schreibt und flektiert. Er geht aber auf Einzelheiten nicht ein, da er meint, die deutsche Sprache habe schon genügend Ausdrücke, um die meisten Fremdwörter überflüssig zu machen, z.B. im Heerwesen und in der Musik. Man müßte sie nur sammeln und allen Deutschen zur Verfügung stellen. Jedoch blieb es bis zum Wörterbuch Adelungs bei Plänen und Musterproben.

Im ausgehenden 18. Jahrhundert machte sich Adelung nicht nur um die lexikalische Erfassung der deutschen Sprache verdient, sondern auch um die Geschichte der Sprachreinigung, die deutsche Grammatik und die Rechtschreibung. Insbesondere hier wurden seine Regeln lange Zeit als maßgebend betrachtet. Seiner Auffassung nach hätten sich seit der Reformation Obersachsen und Meißen durch Geschmack und Gelehrsamkeit hervorgetan. Die hier von den oberen Ständen verfeinerte Sprache, die später von Schriftstellern aus allen Gebieten Deutschlands weiter ausgebildet wurde, wäre als die reine 'hochdeutsche Mundart' zu betrachten, die nun die Schriftsprache des ganzen Landes sowie die Umgangssprache aller gebildeten Deutschen darstelle. (Später faßte Adelung seinen Begriff

des Hochdeutschen sogar noch enger auf, wohl um dem Einfluß des Sturm-und-Drangs entgegenzuwirken, den er für durchaus schädlich hielt.) Seine theoretischen Ansichten über Sprachreinheit führt er am vollständigsten im dritten Kapitel seiner Schrift Ueber den deutschen Styl (1785) aus, das mit einer Erklärung beginnt:

Rein ist, was nicht mit fremdartigen Theilen vermischt ist. Das Fremdartige, was in Sprachen in Betrachtung kommen kann, sind vornehmlich, veraltete, provinzielle, ausländische und sprachwidrig gebildete neue Wörter, Bedeutungen und Formen. Die erste Art gibt die Archaismen, die zweyte die Provinzialismen, die dritte die Latinismen, Gallicismen usf. und die vierte endlich die Neologismen. Alle zusammen werden noch mit zu den Barbarismen gerechnet.⁹⁶

Die Kategorie des Archaismus wird weit und ziemlich willkürlich aufgefaßt. Sowohl Wörter, die als geschmacklos oder anstößig empfunden werden, als auch Verkürzungen oder Ellipsen bei der Wortzusammensetzung, denen zufolge ein schon bekanntes Wort entstellt wird, wie z.B. *haußen* statt *hier außen* oder *waser* statt *was für*, seien als unbedingt veraltet zu betrachten. Bedingte Archaismen seien dagegen:

- a) Wörter, die unangenehm klingen wie *schmeißen* (vgl. *werfen*),
- b) Ausdrücke, die zweideutig (*entsprechen für übereinstimmen*), unedel oder unanständig

- seien wie *Knecht* oder *Frauenvolk*,
- c) verwirrende Bildungen wie etwa das Stammwort *bieder* neben *fromm*, die Ableitung *Fehde* neben *Streit* und die Zusammensetzung *lustwandeln* neben *spazieren*,
 - d) schwer verständliche (*Mahl* statt *Mahlzeit*) und unregelmäßige Bildungen (*gelahrt*: vgl. *gelehrt*; *Liberey*: vgl. *Bibliothek*) sowie jene mit zu vielen Silben wie *geruhsam*, *geruhig* für *ruhig* und
 - e) Wörter, die einen Gegenstand oder Begriff ausdrücken, der sich im Laufe der Zeit geändert hat, z.B. *Morgensprache* und *Landsknecht*.

Solche bedingten Archaismen verschwinden nur dann, wenn man ein treffenderes und besseres Wort habe. Keine veraltete Form dürfte wieder aufgenommen werden, weder *anheben* für *beginnen* noch *Minne* für *Liebe*.

Provinzialwörter und -formen seien auch zu verwerfen, da sie nur in einem begrenzten Gebiet gültig seien, während das Hochdeutsche ganz Deutschland umfasse; da sie weder so wohlklingend noch so geschmackvoll wie hochsprachliche Wörter seien, die "in den oberen Classen der cultivirtesten Provinz entstanden und ausgebildet werden"⁹⁷, und da sie die Einheitlichkeit des Stils in einem hochdeutschen Werk stören würden.

Was die Neuwörter anbetreffe, die Adelung schon zum großen Teil unter den Archaismen behandelt hatte, so müsse man mit ihnen sehr sparsam umgehen. Wenn sie etwas Neues kurz, bündig und unzweideutig ausdrücken und außerdem wohlklingend und analog gebildet seien, könne man sie gebrauchen. Er lehnt wörtliche Übersetzung aus anderen Sprachen (*Gemeinplatz* für *locus communis*) einfach ab, befürwortet jedoch die Bedeutungsentwicklung eines schon vorhandenen deutschen Wortes.

Ausländische Wortfügungen und Redewendungen seien unter keinen Umständen zulässig. Unter den Fremdwörtern im Deutschen unterscheidet Adelung zwischen notwendigen und verwerflichen Wörtern. Wo ein Fremdwort etwas auf eine bestimmte und allgemein verständliche Weise ausdrücke und das Deutsche weder ein eigenes Wort habe noch bilden könne, müsse man immer das Fremdwort beibehalten, wie etwa *Literatur* und *Publikum*. In gewissen Fällen zieht er sogar das Fremdwort einem einheimischen vor. Hier drückt sich sein starker Widerwille gegen Neubildungen aus, weil es sich dabei größtenteils um die von anderen Sprachreinigern vorgeschlagenen Ersatzwörter handelt, die seiner Meinung nach entweder den Begriff falsch oder mangelhaft ausdrücken wie *Rechtschreibung* (*Orthographie*) und *Zwischenreich* (*Interregnum*), zweideutig (*Streitschrift: Disputation*), unanalog gebildet (*Eilbote* für *Courier* und *Einzelherr* für *Monarch*)

oder unedel und gemein sind wie *Gesell* (*Kollege*). In allen anderen Fällen seien jedoch Fremdwörter als unerwünscht und überflüssig abzulehnen: "unnöthig und barbarisch hingegen sind alle fremde Wörter für deren Begriff man einen guten und bestimmten einheimischen Ausdruck hat"⁹⁸. Dazu zählt Adelung *Tendenz, Distanz, Industrie, Interesse, interessant* u.a.m. Abschließend führt er fünf allgemeine Grundsätze für die Behandlung der Fremdwörter an:

Man behalte sie, wenn sie seit langen Zeiten eingeführt, zu Bürgern aufgenommen und allgemein verständlich sind.

Man behalte sie in der Gestalt, in welcher sie einmahl allgemein bekannt und verständlich sind.

Man behalte das fremde Wort, wenn dessen Begriff ausgedrückt werden muß, und wir kein einheimisches, bestimmtes, verständliches und analogisch richtiges für dasselbe haben.

Unter zwey gleichbedeutenden fremden Wörtern, oder unter zwey Formen eines und eben desselben Wortes wähle man die, welche der Deutschen Analogie am nächsten kommt, und einmahl die bekannteste, folglich auch die verständlichste ist.

Man befolge in Ansehung der Biegung und Orthographie den besten Sprachgebrauch, welcher der Verständlichkeit so wohl als dem Wohlklange am angemessensten ist.⁹⁹

Auch in der Praxis verfährt Adelung sehr konservativ¹⁰⁰. In seinem Versuch eines vollständigen grammatisch-kritischen Wörterbuches der hochdeutschen Mundart (1774-86)¹⁰¹ werden die verschiedenen Mundarten und die älteren deutschen Sprachstufen nur in geringem Maße als Quellen der Sprachbereicherung ausgenutzt: Viele Ausdrücke,

die sich heute im allgemeinen Gebrauch durchgesetzt haben, werden als Archaismen oder Provinzialismen bezeichnet. Er läßt im allgemeinen Neubildungen zu, solange sie nicht gegen die herrschende Analogie verstoßen, und gegen Fremdwörter ist er im Wörterbuch meistens nachsichtig.

Adelung beeinflusste die Sprachreiniger der Spätaufklärung sehr stark. Kinderling und Campe setzten sich z.B. in ihren preisgekrönten Aufsätzen über den Purismus mit seinen Ansichten auseinander. In vieler Hinsicht wollte Campe seine eigenen Arbeiten über die deutsche Sprache als kritischen Nachtrag zum Werk Adelungs verstanden wissen, wobei er sich vornehmlich mit der Fremdwortfrage beschäftigte, die seines Erachtens Adelung allzu oberflächlich behandelt hatte. Sein Verdeutschungswörterbuch nannte er ausdrücklich einen Nachtrag zum Wörterbuch Adelungs. Campes ausführliches und überlegtes Traktat, das den Ausgangspunkt für viele Sprachpuristen im 19. und im 20. Jahrhundert bildete und zur Bedeutungsverengung des Begriffs 'Sprachreinigung' wesentlich beitrug, geht auf eine Anregung der Akademie der Wissenschaften zu Berlin zurück, die sich in den neunziger Jahren ganz flüchtig für die Pflege der deutschen Sprache interessierte.

2. DIE AKADEMIE DER WISSENSCHAFTEN ZU BERLIN: PREISAUSSCHREIBEN DES JAHRES 1792 ÜBER DIE SPRACHREINIGUNG

G.W. Leibniz und D.E. Jablonski stellten sich die Societät der Wissenschaften in Berlin ursprünglich als eine Sternwarte vor, die sich hauptsächlich mit der Verbesserung des Kalenders befassen sollte. Andere Wissenschaften wurden bald darauf miteinbezogen, um den Wirkungskreis der Akademie zu erweitern. Auf ausdrücklichen Wunsch Friedrichs I., der dabei an die französische Akademie dachte, wurde die Pflege der deutschen Sprache den Gründungsstatuten des Jahres 1700 einverleibt:

Damit auch die uhralte teutsche Hauptsprache in ihrer natürlichen, anständigen Reinigkeit und Selbststand erhalten werde, und nicht endlich ein ungereimbtes Mischmasch und Unkätlichkeit daraus entstehe, so wollen Wir die vormahlige fast in Abgang und Vergeß gekommene Vorsorge durch mehrgedachte Unsere Societaet und andere dienliche Anstalten erneuern laßen. Und wie Wir dahin sehen laßen werden, daß in Unsern Kantzleyen, Regierungen, Collegien und Gerichten bey denen Anfertigungen die fremde unanständige Worte und übel entlehnte Reden, so viel füglich geschehen kan, vermieden, hingegen gute teutsche Redarten erhalten, herfürgesuchet und vermehret werden, also wollen Wir auch Verordnung machen, daß der Societaet mit teutschen Benennung- und Beschreibungen derer vorkommenden Dinge und Würckungen von erfahrenen Leuten in allerhand Lebensarten an Hand gegangen, nicht weniger aus denen Archiven und Registraturen sowoll die alten, nunmehr abgegangenen, als aus denen Provintzen verschiedene bey dem Landmann nur etwan noch übliche, sonst aber unbekante Worte, worin ein Schatz des teutschen Alterthumbs, auch derer Rechte und Gewohn-

heiten Unserer Vorfahren, theils zu Erkäntnuß der Uhrsprünge und Historien, theils auch zu Erleuterung heutiger hohen und anderen Rechte, Gewohn- und Angelegenheiten verborgen gesteckt, angemercket, gesamlet und mitgetheilet werden.¹⁰²

Jedoch wurde außer Jablonskis Plänen des Jahres 1711, die vorsahen, Leibniz' Vorhaben eines dreifachen deutschen Wörterbuchs weiter zu verfolgen, wenig zur Pflege der deutschen Sprache getan. Erst 1744 wurde Latein als offizielle Sprache der Akademie abgeschafft und - durch Französisch ersetzt. So hielt man sich an den Wunsch Friedrichs II., nach dem die Akademie, die nun in Académie des sciences et belles-lettres umbenannt wurde, ein größeres Publikum erreichen sollte. Trotzdem betonte man auch in der neuen Verfassung, daß die Arbeit an der deutschen Sprache zum Programm der Gesellschaft gehöre¹⁰³, und Friedrich der Große selbst war an Sprache und Literatur interessiert. 1780 erschien sein Aufsatz De la littérature allemande in Form eines Briefes an seinen Minister, den Grafen E. von Hertzberg, mit dem er im Vorjahr die Vor- und Nachteile der deutschen Sprache besprochen hatte.

Friedrich II. wollte die Literatur in Deutschland auf eine Stufe erheben, die der des antiken Griechenlands und Italiens sowie des modernen Frankreichs gleicht. Dies könne nur durch die Vereinheitlichung und Vervollkommnung der Sprache er-

reicht werden. Das zeitgenössische Deutsch sei halb barbarisch, in so viele Dialekte aufgesplittert wie es Fürstentümer gebe, so daß "il n'existe point encore de recueil muni de la sanction nationale, où l'on a un choix de mots et de phrases qui constitue la pureté du langage"¹⁰⁴. In Griechenland, Italien und Frankreich hätten Dichter eine Flexibilität und Harmonie der Sprache erreicht. Redner und Schriftsteller hätten dann diese Entwicklung weitergefördert. In Deutschland dagegen hätten Schriftsteller und Gelehrte erst jetzt damit begonnen, die Landessprache zu benutzen, die bisher größtenteils ignoriert worden sei. Die unteren Schichten des Volks hätten demzufolge an den neuen Entwicklungen von Kultur und Wissenschaft nicht teilhaben können. Wenn dem Volk eine bessere Erziehung zukäme und Deutschland die Literaten, die für die Entwicklung der Sprache benötigt würden, hervorbringen könnte, würde sich sehr bald der Ruhm der deutschen Sprache und Literatur durch ganz Europa verbreiten. Friedrich II. sieht am Schluß seines Aufsatzes einem goldenen Zeitalter der deutschen Sprache entgegen.

Trotz seiner Schwächen (Friedrich schlug vor, z. B. Verba wie *nehmen* und *sagen* ein *a* beizufügen, um sie harmonischer zu machen) rief der Aufsatz Aufmerksamkeit hervor und förderte das Interesse an der deutschen Sprache, die dadurch Ansehen gewann, daß die höchste Autorität im Staat, der

König selbst, unmittelbar dafür eintrat. Die Entwicklungen in der Akademie hatten jedoch so stark unter französischem Einfluß gestanden, daß man sogar versuchte, eine Gegengesellschaft zu gründen. In den Jahren 1786-87 bekam J.G. Herder von Karl Friedrich von Baden und Karl August von Sachsen-Weimar den Auftrag, Pläne für ein vaterländisches deutsches Institut auszuarbeiten. Das Vorhaben wurde durch die Ereignisse des Jahres 1789 vereitelt, rief aber innerhalb der Akademie eine schnelle Reaktion des Ehrenmitglieds von Hertzberg¹⁰⁵ hervor. Er führte fünfzehn neue Mitglieder ein, von denen zwölf Deutsche waren. K.P. Moritz¹⁰⁶ und J.F. Zöllner¹⁰⁷ wurden 1792 zugelassen, und die sogenannte 'deutsche Deputation' erreichte eine Wiederbelebung der von Leibniz entworfenen Pläne für ein deutsches Wörterbuch. Das Vorhaben der Deputation wurde auf einer öffentlichen Versammlung am 26. Januar 1792 erlättert.

In französischer Sprache führt von Hertzberg den Plan ein, die deutsche Sprache zu vervollkommen. Die wichtigste Aufgabe sei die Reinigung der Hochsprache von fremden Elementen:

Il faudra surtout tâcher de l'épurer et de la nettoyer du grand nombre de mots étrangers, dont elle se sert encore, surtout pour les Sciences et pour les Arts, et de l'enrichir par de bons et véritables termes allemands et qui ne soient pas trop recherchés. Il faudra la rendre encore plus précise, plus nette et plus déterminée, en limitant le trop grand nombre de syno-

nymes inutiles et en général tâcher de donner à cette langue toute la pureté, la richesse, la précision, l'énergie, l'élégance et les autres perfections dont la langue allemande est plus susceptible que toutes les autres langues modernes.¹⁰⁸

Jedes Mitglied eines dazu bestimmten Ausschusses soll eine besondere Aufgabe übernehmen: das Finden technischer Ausdrücke, die die in Wissenschaften und Künsten benützten Fremdwörter ersetzen müssen, die Erklärung der Bedeutung von Synonymen, die Zusammenstellung einer Geschichte der deutschen Sprache, die Suche nach alten, veralteten oder mundartlichen Ausdrücken zur Bereicherung des Wortschatzes. Die auf deutsch vorgetragenen Vorlesungen sollten von nun an in deutscher Sprache veröffentlicht werden, obgleich Französisch als offizielle Amtssprache weiterhin benutzt werden sollte. In seinem Beitrag, Ueber die Verbesserung der deutschen Sprache, behandelt Zöllner im großen und ganzen dasselbe Gebiet wie von Hertzberg und fordert, daß es die Aufgabe der Akademie sei, das Gute vom Schlechten zu scheiden und auf eine Geschichte der Sprache, genaue Worterklärungen und ein vollständiges Wörterbuch hinzusteuern. Moritz befaßt sich dann in einem dritten Aufsatz, Ueber die Bildsamkeit der deutschen Sprache, mit der Schwierigkeit, die die deutsche Sprache bei der Aufnahme fremder Elemente, besonders der romanischen Sprachen, hätte und mit der Leichtigkeit, mit der neue deutsche Wörter

durch Ableitung und Zusammensetzung gebildet werden könnten.

Im selben Jahr schrieb die Akademie einen Aufsatzwettbewerb über die Sprachreinigung aus, der zum erstenmal auf einem am 24. April herausgegebenen Blatt angekündigt wurde:

Preisaufrage über die Frage: Ist vollkommene Reinheit einer Sprache überhaupt und besonders der Teutschen möglich und nothwendig? Wie und nach welchen Grundsätzen kann die Reinigkeit der teutschen Sprache am besten befördert werden? Wie weit kann und muß dieselbe getrieben werden, ohne ihr noch wesentlichere Vollkommenheiten aufzuopfern, und welche Theile des teutschen Sprachschatzes bedürfen vorzüglich die Absonderung des Fremdartigen, in welchen ändern hingegen würde diese Absonderung unthunlich oder nachtheilig sein?¹⁰⁹

Die Aufsätze hatten mit versiegeltem Namen den Sekretär Formey bis zum 1. Juli 1793 zu erreichen, und der erste Preis von fünfzig Dukaten sollte im September vergeben werden. Die offiziellen *Mémoires*¹¹⁰ enthalten nur das Ergebnis des Wettbewerbs, das in einer öffentlichen Versammlung am 26. September 1793 bekanntgegeben wurde. Den ersten Preis bekam die Abhandlung von Joachim Heinrich Campe, die den Titel *In vitiam ducit culpae fuga, si caret arte trug*. Der zweite Preis wurde dem Pastor J.F. Kinderling verliehen.

3. J.F.A. KINDERLING¹¹¹

Kinderlings Aufsatz wurde 1795 unter dem Titel Ueber die Reinigkeit der deutschen Sprache veröffentlicht. Er besteht aus zwei Teilen. Der erste befaßt sich mit der Frage, was Reinheit der Sprache bedeutet, sowie damit, ob dies im Deutschen nötig oder möglich sei. Eine absolute Reinheit der Sprache würde jede Veränderung, Entwicklung oder äußeren Einfluß ausschließen, und Kinderling hält das für unmöglich. Eine mögliche und nützliche Reinheit aber, begrifflich nicht so streng gefaßt, und als solche vielleicht etwas unnötig, könnte für die "verfeinerte Sprache in den höheren Ständen und in den Schriften"¹¹², d.h. für die hochdeutsche Schriftsprache, durch die Bemühungen gelehrter Gesellschaften sowie einzelner gut bekannter Schriftsteller erzielt werden:

Möglich ist diese begränzte Reinigkeit alsdann, wenn eine Sprache einen solchen Reichthum eigener guter Wörter besitzt, daß sie durch ganz neue regelmäßig gebildete Wörter, oder durch andere Biegungen, Endungen und Zusammensetzungen alter Wörter, neue Bedürfnisse, Gedanken und Erfindungen bezeichnen konnte und fremde Wörter nur alsdann aufnimmt, wenn es ihr an bequemen Wörtern fehlt.¹¹³

Nachdem Kürze, Genauigkeit und Richtigkeit der Etymologie gründlich in Betracht gezogen worden seien, dürfe ein Fremdwort dort angenommen werden, wo Deutsch nichts Besseres anzubieten habe,

ansonsten müsse immer das deutsche Wort vorgezogen werden. Der Wortschatz dieser gereinigten Sprache würde dann aus Wörtern bestehen, die ihrem Ursprung nach deutsch sind, sowie aus Wörtern, die nach den Gesetzen der deutschen Sprache gebildet wurden, mochte ihr Stamm nun deutsch oder fremd sein, und aus Fremdwörtern, die durch den Sprachgebrauch bereits angenommen wären oder es verdienten, aufgenommen zu werden:

Fremde Wörter, die nicht mit deutlichen Deutschen Wörtern vertauscht werden können, die ferner schon sehr gebräuchlich und folglich überall bekannt sind, mit welchen auch keine widrige Nebebegriffe verbunden sind, verdrängt man also nicht aus ihrem Gebrauch.¹¹⁴

Eben so verhält sich's mit verschiedenen andern Wörtern, besonders aus der lateinischen Sprache, die durch den allgemeinen Gebrauch ein Deutsches Bürgerrecht erhalten haben und nicht bequem Deutsch gegeben werden können.¹¹⁵

Nicht nur entbehrliche Fremdwörter und nicht-analoge Wörter seien als unrein zu betrachten, sondern auch undeutsche Syntax und Konstruktionen (*es macht warm* z.B. nach frz. *il fait chaud*) und deutsche Hauptwörter, die falsch gebeugt oder mit den falschen Nach- oder Vorsilben versehen wurden:

Ein sprachwidrig gebildetes, obgleich Deutsches Wort ist eben so sehr gegen die Reinigkeit, als ein entbehrliches fremdes. Diese Bemerkung halte ich für sehr wichtig und möchte sie fast als die Gränzscheidung zwischen der gezierten Scheinreinigkeit, wie sie Leibnitz nennt (Purismus), und zwischen der barbarischen Nachlässigkeit im Reden und Schreiben ansehen.¹¹⁶

Nach Kinderlings Meinung also bezieht sich die Sprachreinigung nicht nur auf Fremdwörter, auf ihre Ablehnung oder Ersetzung. Der Sprachreiniger muß auch idiomatische und syntaktische Fehler verbessern und alle Verstöße ausschalten: "Alles Sprachwidrige muß vermieden werden, doch muß man das Fremde, was unentbehrlich ist, nicht für unrein und sprachwidrig ansehen"¹¹⁷. Verstöße gegen die deutsche Sprache werden in vier Kategorien behandelt: alte und veraltete Wörter, mundartliche Ausdrücke, Fremdwörter und Neubildungen.

Kinderling unterscheidet zunächst zwischen alten Wörtern, die auf Grund ihres Alters verehrungswürdig und daher durchaus zu behalten seien, und veralteten Wörtern. Letztere würden in zwei Kategorien zerfallen: die durch Zufall oder Vernachlässigung vergessenen ('obsoleta') und die absichtlich vergessenen oder verworfenen Ausdrücke ('exsoleta' oder 'antiqua'). Der Sprachreiniger dürfe nur jene Wörter wiederbeleben, die vernachlässigt worden sind, und zwar nur solange sie einen Begriff in kürzerer Form wiedergeben als der zur Zeit gebrauchte Ausdruck, oder wenn sie anstatt einer Neubildung benutzt werden könnten, um ein Fremdwort zu ersetzen. Als Beispiel führt er *Hastbote* an. Anstatt *Courier* seien zwei Neuprägungen, *Eilbote* und *Schnellbote*, vorgeschlagen worden. Kinderling zieht die erste Version vor,

hält sie jedoch für überflüssig, da das Deutsche bereits die Form *Hastbote* habe, die er vom *Asbodus*, einem Wort aus dem 8. Jahrhundert, ableitet. Verlust des *h* in Anfangsstellung sei eine mundartliche Eigenart. Kinderling empfiehlt also *Hastbote* als die beste Verdeutschung für *Courier*.

Um in die Schriftsprache aufgenommen zu werden, müsse ein aus der Mundart stammender Ausdruck in Analogie zum Hochdeutschen gebildet werden. Solche Wörter könnten dazu gebraucht werden, gewisse lokale Produkte, Berufe und Gebräuche zu bezeichnen, vor allem aber könnten sie als technische Ausdrücke verwendet werden. Während sie sowohl Fremdwörtern als auch neugebildeten Wörtern vorzuziehen seien, wären nur wenige Dialektwörter in der Schriftsprache annehmbar.

Der Abschnitt über Fremdwörter beklagt zunächst die damals in der Etymologie vorherrschende Unsicherheit. Es sei genau so unmöglich zu entscheiden, was ursprünglich 'deutsch' und 'rein' war oder nicht, wie es unmöglich sei, eine absolute Reinheit der Sprache zu erzielen. Zunächst müsse die Herkunft jedes fraglichen Wortes genau bestimmt werden¹¹⁸. Es wäre außerdem "eine übertriebene Forderung"¹¹⁹ zu behaupten, daß alle entlehnten Wörter unrein und deshalb zu verwerfen seien. Viele neue Wörter seien nötig, um die neuen Entdeckungen, Erfindungen und Begriffe zu erfassen -

in dieser Hinsicht wäre Deutschland z.B. Griechenland und Italien sehr verpflichtet. Es käme einer Verarmung der Sprache gleich, und zwar nicht nur im sprachlichen Sinne, wenn man einige der von ihnen stammenden Wörter abschaffen wollte. *Philosophie* und *Rhetorik* könnten mit *Weltweisheit* und *Redekunst* gut übersetzt werden, wie aber würde man *philosophisch* oder *rhetorisch* verdeutschen, es wäre denn mit einer langatmigen Umschreibung? Deutsche Dinge und Gegenstände müßten allerdings deutsche Namen haben, und im Falle von zwei gleich guten Wörtern müßte immer das deutsche benutzt werden, *Handschrift* z.B. und nicht *Manuskript*. Nur entbehrliche Fremdwörter wären also als unrein zu betrachten, und nur "wenn man in der Deutschen Sprache eben so verständliche und bestimmte Wörter hat, muß das Fremde dem Einheimischen billig weichen"¹²⁰. Kinderling läßt sich aber dabei über die Frage, welche Fremdwörter eigentlich erhalten oder abgelehnt werden sollten, auf keine Einzelheiten ein, sondern bezieht sich einfach auf die Regeln Adelungs, die er für verbindlich hält.

Unerwünschte Neuprägungen würden neugebildete oder kürzlich gefundene Wörter in drei Kategorien einschließen: die wirklich überflüssigen, wie z.B. *Ebengewicht* statt des bereits vorhandenen *Gleichgewicht*, die nicht-analogen wie *Mitleidenheit* neben *Mitleiden* und jene, die moralisch oder phonetisch beleidigend wirken, z.B. *Aftergünstling*

oder *entsprechen* (im Sinne von *übereinkommen*). Um annehmbar zu sein, müßte ein neues Wort entweder einen völlig neuen Begriff, eine neue Entdeckung oder einen neuen Gegenstand enthalten oder darstellen oder aber einen bereits bekannten Begriff aus einem neuen Blickwinkel bestimmen oder ihn zumindest genauer definieren. In allen Fällen müßte ein solches Wort in Analogie mit dem Hochdeutschen gebildet werden, da nicht-analoge Wörter Klarheit und Verständlichkeit beschränkten und deswegen abgelehnt werden müßten.

Im zweiten Teil seines Aufsatzes bespricht Kinderling die Methoden, durch die man die Reinheit in jenen Gebieten des deutschen Wortschatzes erreichen könnte, die sie am meisten benötigten, nämlich die Sittenlehre, Populärphilosophie, Geographie, das Staats- und Lehnsrecht, reine und angewandte Künste sowie die verschiedenen Handwerke und Berufssparten. Die ganze germanische Sprachfamilie müßte untersucht werden, um neue Wörter und Verdeutschungen zu finden. Mögliche Quellen wären vor allem die verschiedenen Fachsprachen, Sammlungen von Synonymen und selbst die Sprache der Kinder, denn "wenn Kinder ein Wort leicht verstehen, so muß es glücklich gebildet und zusammengesetzt sein"¹²¹. Er erwähnt auch eine Anzahl (Wörter-)Bücher, die als Quellen dienen könnten, und schließt damit, daß er für ein Mittel zur Verbreitung und weiteren Bekanntmachung

der Werke zeitgenössischer Sprachreiner eintritt und die drei wichtigsten puristischen Prinzipien von Leibniz zitiert, die er auch für sich geltend macht:

- 1) die Aufsuchung guter Wörter, die schon vorhanden, aber jetzt fast verlassen sind, mithin zu rechter Zeit nicht beyfallen; ferner die Wiederbringung alter verlegener Waare von besonderer Güte.
- 2) die Einbürgerung oder Naturalisirung fremder Benennungen, wo die solches sonderlich verdienen.
- 3) Letztens, wo kein anders Mittel, durch wohlbedächtige Erfindung oder Zusammensetzung neuer Wörter so vermittelst des Urtheils und Ansehens wackerer Leute in Schwang gebracht werden müßten.¹²²

Kinderling besteht ausdrücklich darauf, daß die Sprachreinigung gegen "alles Sprachwidrige" in Syntax, Wortbildung und Wortschatz gerichtet werden muß und nicht nur gegen Fremdwörter. Die Herkunft allein darf nicht die Entscheidung darüber bestimmen, ob ein Wort annehmbar oder nicht annehmbar sei. Alles, was sich der hochdeutschen Analogie nicht angleicht, muß vereinheitlicht werden, jedoch deutet Kinderling nur hie und da an, was er als Modellformen des Hochdeutschen betrachtet. Seine Haltung Fremdwörtern gegenüber ist die des gesunden Menschenverstandes, besonders den Fremdwörtern gegenüber, die durch den Sprachgebrauch schon akzeptiert worden sind. Die Tatsache, daß der Wortschatz mit der Nachfrage nach neuen Wörtern Schritt halten muß, wird mit Recht erkannt. Im großen und ganzen handelt es

sich aber um einen nicht sehr tiefsinnigen Aufsatz, der fast gänzlich unter dem Einfluß der Aufklärung und der Sprachbetrachtung des 18. Jahrhunderts steht. Seine Erörterungen sind manchmal verschwommen, wie z.B. bei der Besprechung von Archaismen, und er neigt dazu, vieles unvollständig zu lassen und den Leser an eine andere Autorität zu verweisen, so z.B. in bezug auf Fremdwörter, die der Leser bei Adelong nachschlagen muß. Kinderling hat in der Tat den größten Teil seines Materials von anderen Autoren geborgt: Der erste Teil seines Aufsatzes liest sich wie eine kritische Zusammenfassung der Ansichten, die Adelong in Ueber den deutschen Styl¹²³ kundtut, und die zweite Hälfte ist größtenteils eine Wiederholung der Leibnizschen Ideen. Beide Abschnitte sind voll von Beispielen und Vorschlägen für mögliches Quellenmaterial in bezug auf

... diese noch nöthige Reinigung durch Verwerfung unbequemer, dunkler, zwey-deutiger und sprachwidrig gebildeter Deutschen Wörter, ingleichen solcher ausländischen Wörter, welche füglich mit einheimischen verwechselt werden können; ferner durch Erneuerung guter alter, Gemeinmachung brauchbarer Provincialwörter, und endlich durch Erfindung bequemer neuer Wörter.¹²⁴

Die Wortlisten, die Kinderling seinem Aufsatz beifügt, enthalten etwa 180 Ersatzwörter, die er selbst gebildet zu haben beansprucht. Einige Verdeutschungen, die sich durchgesetzt haben, wenn auch mit veränderter Bedeutung, mögen auf ihn zu-

rückgehen, namentlich *Oberschule (Gymnasium)*, *Einspritzung (Klistier)*, *Urgrund (Principium)*, *Urform (Patrizie)* und möglicherweise auch *Mißgestalt (Monstrum)* und *Rückstoß (Retorsion)*¹²⁵.

4. J.H. CAMPE¹²⁶: FRÜHE WERKE ÜBER DIE SPRACHREINIGUNG (1790-92)

Kinderlings Beitrag zur Sprachreinigung steht im Schatten der Tätigkeit von J.H. Campe, dessen bedeutsame Abhandlung den ersten Preis der Akademie gewann und während des ganzen 19. Jahrhunderts das vollständigste Programm der Sprachreinigung bleiben sollte. Die Aufmerksamkeit, die Campes frühe Bemühungen zur Bereicherung des deutschen Wortschatzes erweckten, muß bei der Entscheidung der Akademie, ein Preisausschreiben über die Sprachreinigung zu veranstalten, eine große Rolle gespielt haben. Während seiner Studienzeit in Helmstedt wurde Campe Mitglied einer Gesellschaft, die sich Deutschland und seiner Sprache gewidmet hatte. Für kurze Zeit war er in Dessau im Philanthropin als Lehrer tätig und wurde später durch seine pädagogischen Schriften sehr bekannt¹²⁷. In weiten Kreisen erreichte er auch Anerkennung als Kinderbuchautor, besonders durch seine Version der *Robinson-Crusoe-Geschichte*¹²⁸. Es war daher unwahrscheinlich, daß seine die Sprache be-

treffenden Vorschläge unbemerkt bleiben würden. In J.C. Rüdigers Worten: "Da Herr Campe zu den Schriftstellern gehört, welche am meisten gelesen werden, so kann er durch fortgesetzte Bemühungen dieser Art noch viel Nutzen stiften"¹²⁹.

Nach 1789 widmete sich Campe fast ausschließlich der deutschen Sprache, insbesondere der Verdeutschung der Fremdwörter. Über die Frage, was ihn zu diesem Schritt bewogen haben mag, gehen die Meinungen auseinander. F. Koldewey¹³⁰ behauptet, daß Campe seinen Ruf als Patriot durch seine enthusiastischen Briefe aus Paris während der Revolution ruinierte und sich dann mit der Sprachreinigung befaßte, gewissermaßen als Dienst an Deutschland, um diesen Ruf wieder herzustellen. Rüdiger¹³¹ hält auch den Einfluß der Reise nach Paris für ausschlaggebend: Die Kritik seiner Gegner sowie Campes eigene patriotische Begeisterung wären der Grund dafür, daß er für die Fremdwörter im Deutschen Ersatzwörter zu sammeln begonnen habe. Jedoch tauchen eine Anzahl von Campes neuen Wörtern zum erstenmal in den vor 1789 verfaßten Werken, besonders aber in den Briefen aus Paris auf, was auf ein früheres Interesse für sprachliche Fragen hinweist. Während einerseits die Ereignisse von 1789 Campe zweifellos beeinflussten, wird sich andererseits herausstellen, daß G. Holz den richtigen Hauptgrund anführt, wenn er

schreibt: "Vielmehr war es der Aufklärer und Erzieher in ihm, der ihn zu diesem Werke trieb"¹³².

Campes erste Arbeit über die Sprachreinigung, Proben einiger Versuche von deutscher Sprachbereicherung, erschien 1790 in der November-Ausgabe des Braunschweigischen Journals und wurde dann 1791 selbständig veröffentlicht¹³³. Einer der Rezensenten stimmt grundsätzlich mit Campes Arbeitsmethode überein, ist jedoch gegen die wörtliche Übersetzung von Fremdwörtern. Campes Vorschläge, *Armhut* (*Chapeau bas*), *Zerrbild* (*Caricatur*), *Wandelbahn* (*Promenade*), *Verheutigung* (*Modernisierung*) und *Kerbtier* (*Insekt*), werden alle mit der Begründung abgelehnt, daß die entsprechenden Fremdwörter sich im Deutschen durchgesetzt haben und selbst dem Volke bekannt sind¹³⁴.

Ein zweiter Rezensent stimmt ebenfalls grundsätzlich mit Campe überein¹³⁵. Zwar müsse man bei führenden Schriftstellern nach neuen Wörtern suchen, dies heiße aber nicht notwendigerweise, daß sie in der Öffentlichkeit eine große Leserschaft finden würden. Er hält es für weitaus wirkungsvoller, Ersatzwörter in führenden politischen Zeitungen einzuführen. Seiner Meinung nach geht Campe zu weit, wenn er Wörter zu ersetzen sucht, die er auf Grund seiner eigenen Grundsätze als annehmbar betrachten sollte, z.B. das Wort *Patriot*. Wenige der vorgeschlagenen Ausdrücke würden

den Begriff richtig wiedergeben, daher lehnt er *Schmollwinkel* (*Boudoir*), *Bogengang* (*Arcade*) und *entweilen* (*amüsieren*) ab. Er ist, wie auch "Dk", gegen *Zerrbild*.

In seiner Rezension ist auch Rüdiger derselben Meinung. *Zerrbild* sei zusammen mit *Siehdichum* (*Belvedere*), *Zweysang* (*Duett*), *Kerbtier*, *Lotterbrett* (*Sofa*), *Bittsteller* (*Supplikant*) und *Staatsumwälzung* (*Revolution*) als "vollends unerträglich"¹³⁶ abzulehnen. Rüdiger befürwortet jeden Versuch der Sprachreinigung, da die Struktur der deutschen Sprache nicht zur Aufnahme von Fremdwörtern neige. Vereinzelt Kritik könne außerdem den positiven Gesamteindruck von Campes Beitrag nicht beeinträchtigen. Einige seiner Vorschläge seien nicht genügend präzise, z.B. *Zuckerbrödchen* (*Bonbons*) und *Hofzwang* (*Etiquette*), einige mögen der Form nach analog sein, machten aber einen eigentümlichen Eindruck und hätten daher nicht viel Aussicht, sich durchzusetzen, z.B. *Stelldichein* (*Rendezvous*). Andere seien dagegen "recht gut verdeutscht"¹³⁷ wie *Schmollwinkel*, *folgerecht* und *folgerichtig* (*konsequent*), *Öffentlichkeit* (*Publizität*), *Haarkrause* (*Frisur*), *Haarschnur* (*Tonsur*), *Kraftfülle* (*Energie*) und *Glaubenswut* (*Fanatismus*).

Diese Rezensenten befürworteten alle die Reinigung der Sprache, lehnen aber einzelne von Campe vor-

geschlagene Wörter ab, vor allem *Zerrbild*. Einige der Wörter haben sich dennoch im Wortschatz durchgesetzt, oft trotz der Kritik, die Campe selbst für gerechtfertigt hielt. Daß man über seine Neubildungen überhaupt nachdachte und sie diskutierte, scheint wichtiger zu sein als das, was man über sie dachte oder sagte. Diskussion und Kritik dieser Art, ja sogar Verhöhnung, worauf Jean Paul hinwies ("Indes gerade das Schandglöcklein des Spottes hat uns vielleicht durch seine Begleitung manches neue Campische Wort tiefer eingeläutet und es durch Lachen dem Ernste näher zugeführt"¹³⁸), machten seine Wörter umso bekannter. Dieses Bekanntwerden mit Wörtern, das die Sprachreiniger so oft als einen der Hauptgründe für den übertriebenen Gebrauch von Fremdwörtern angreifen, stellt gleichzeitig das sicherste Mittel für die Aufnahme der von ihnen vorgeschlagenen Ersatzwörter dar.

Ein vierter Rezensent, F. Schulz, nimmt eine völlig andere Haltung an. Er erkennt weder Campes Prinzipien noch seine Arbeitsmethode noch die allgemeine Notwendigkeit der Sprachreinigung an:

Mir scheint es unwidersprechlich, daß der wahre Reichtum einer Sprache nicht in den Wörtern, sondern in den Begriffen liegt, die man damit ausdrücken kann; daß, Wörterbücher einer Sprache versperren, auch die Begriffe, und mithin das Ausbildungsvermögen der Sprechenden beschränken heißt; daß eine Sprache, die nur Originalwörter dulden will, die allerärmste, dunkelste, weit-schweifigste und doch einseitigste seyn muß; und daß

endlich Herr Campe, weil er von einem falschen Gesichtspunkt ausging, vielmehr Proben gegeben hat, wie unsere Sprache ärmer, als wie sie reicher gemacht werden könnte.¹³⁹

Wollte ein Dramatiker etwa einen extremen Puristen auf der Bühne darstellen, so könnte er ihm Wörter wie *Stelldichein*, *Siehdichum* oder *Ehrenpunkt* (*point d'honneur*) benutzen lassen. Jedoch wären diese Wörter, außer im komischen Stil, unannehmbar, genauso wie die anderen Vorschläge Campes. *Glaubenswut*, *Einzelwesen* (*Individuum*) und *Gemeinwesen* (*Publikum*) könnten nach Schulz' Ansicht möglicherweise nur in ernstesten Schriften Platz finden, jedoch würden sie niemals von Schriftstellern mit Geschmack gebraucht werden. *Zartgefühl* (*Delikatesse*) und *Prunkversammlung* (*Assemblée*) wären noch schlimmer und "die Wörter *Antlitzseite* anstatt *Façade*, *Zerrbild* anstatt *Karikatur*, gehören mit zu den unglücklichsten Ausgeburten eines ganz unnöthigen Purismus"¹⁴⁰. Schulz macht hauptsächlich den Einwand, daß diese Wörter nicht nur falsch gebildet oder ganz undeutsch wären, sondern daß keines von ihnen die nötige Bedeutung wiedergeben würde. Die meisten der ins Deutsche entlehnten Fremdwörter wären *termini technici* und als solche unentbehrlich. Es wäre unsinnig, wenn man beim Übernehmen von Ideen, Gegenständen oder Arbeitsvorgängen anderer Nationen nicht auch deren Ausdrücke übernehme. Im Vergleich mit dem Begriff wäre das Wort selbst völ-

lig bedeutungslos, was auch Goethe und Schiller in ihrer Satire auf die Puristen behaupteten.

Diese Rezensionen weisen vor allem darauf hin, daß die Frage der Sprachreinigung und -bereicherung aktuell war, zumal in den literarischen und gebildeten Kreisen, die ja damals den entscheidenden Einfluß auf die Hochsprache ausübten. Campe versuchte sofort, dieses Interesse auszunutzen. Von den achtzig bis neunzig 1791 angegebenen Verdeutschungen lassen sich etwa fünfzig direkt auf Campe zurückführen. In dem Zweiten Versuch deutscher Sprachbereicherungen des Jahres 1792 ist diese Zahl auf fast zweihundert angestiegen¹⁴¹. Im Vorwort behauptet Campe, aus den oben angeführten Rezensionen wenig gelernt zu haben. Seiner Meinung nach sollten Rezensenten die von ihm benutzten Grundsätze im einzelnen untersuchen und dann, wenn sie sich mit diesen einverstanden erklären sollten, jedes Wort unter den von ihm angegebenen Gesichtspunkten prüfen. Es sei zwecklos, Wörter nur deshalb abzulehnen, weil sie fremd klingen oder aussehen, da "neue oder ungewöhnliche Wörter, vornehmlich wenn sie einzeln und ohne schicklichen Zusammenhang gehört werden, anfangs mehr oder weniger sonderbar und unerträglich klingen müssen"¹⁴². Man müßte sie zunächst in einen Text aufnehmen und erst dann auf Analogie in der Form und Leichtigkeit der Aussprache prüfen. Meh-

rere Wörter oder Idiome seien nötig, einen Begriff zu erfassen, um auf diese Weise für die verschiedenen Stile Vorsorge zu treffen. Wenn man das Wort *Umwälzung* z.B. für den Unterhaltungs- oder Alltagsstil als unpassend betrachte, dann sollte man es aus diesem Grund vom gehobenen Stil nicht ausschließen.

Campe besteht unbedingt darauf, daß die Pflege der hochdeutschen Sprache, wobei er an eine wirkliche Gemeinsprache und nicht nur an die Literatursprache denkt, und die Bereicherung des Wortschatzes für den Fortschritt der Nation wesentliche Beiträge darstellen. Nationalcharakter und Nationalgeist könnten sich nicht entwickeln, solange Gesellschaft und Literatur von fremden Einflüssen beherrscht seien, denn der wahre Reichtum eines jeden Volks sei nicht dem Ausland zu verdanken, sondern werde im eigenen Lande entwickelt. Dasselbe treffe auch auf die Sprache zu: "Jede Erweiterung durch fremdes Gut ist nur eine Scheinbereicherung"¹⁴³. Fremdwörter könnten für kurze Zeit eine Lücke ausfüllen, aber nie, oder nur nach Jahrhunderten, der deutschen Sprache einverleibt werden. Man könne sie nicht einfach dadurch verdeutschen, daß man sie in gotischer Schrift abfasse, und sie sollten daher ersetzt werden. Für die Wahl der Ersatzwörter kämen fünf Hauptquellen in Frage: 1) Bedeutungswandel, 2) Gebrauch der endlosen Möglichkeiten von Zusammen-

setzung und Ableitung, über die die deutsche Sprache verfüge, 3) Gebrauch der Mundarten, besonders des Ober- und Niederdeutschen, 4) wörtliche Übersetzung aus anderen Sprachen, 5) die Bildung völlig neuer Wörter.

In dieser zweiten vergrößerten Auflage ist die Wortliste auf das Dreifache angewachsen. Es handelt sich um etwa zweihundertfünfzig Wörter, darunter Campes eigene Neubildungen, sowie eine Auslese aus anderen Schriften und Übersetzungen aus dem Holländischen. Campe betont ausdrücklich, daß es sich nur um Vorschläge handelt. Er erwartet nicht, daß sich alle oder auch nur die Mehrzahl der Wörter durchsetzen werden, hofft aber, daß dies bei einigen der Fall sein wird und daß Schriftsteller beim Gebrauch von Fremdwörtern vorsichtiger vorgehen werden.

5. J.C.C. RÜDIGER¹⁴⁴

Rüdiger geht in seiner Rezension von Campes neuer Arbeit auf Einzelheiten ein und bespricht seine Methoden und die einzelnen Wörter von a bis c¹⁴⁵. Er ist der Meinung, daß Campe als vielgelesener Schriftsteller für einige seiner Wörter wahrscheinlich Anerkennung finden wird. Eine Einzeluntersuchung dieser Wörter sei deshalb umso nötiger. Rüdiger verwirft die Behauptung, daß der

Wortschatz durch Entlehnungen aus anderen Sprachen nicht mit Recht bereichert werden kann und fordert, daß sich die Sprachreinigung mit der Masse der vor kurzer Zeit unassimiliert aus dem Französischen übernommenen Wörter beschäftigen soll. Wörter fremder Herkunft, die schon lange im Gebrauch seien, müßten erhalten werden. Einsilbige sowie deutsch klingende Wörter wären leichter aufnehmbar und jenen vorzuziehen, die ihren fremden Ton und ihre fremde Form ganz beibehalten, aber guter Geschmack und Verständlichkeit müßten jeweils die Reinheit als solche übertreffen. Wo kein passender Ersatz gefunden oder gebildet werden könne, müsse das Fremdwort zugelassen werden. Als Quellen für Ersatzwörter nennt Rüdiger in Übereinstimmung mit Campe:

... die innere Fruchtbarkeit unserer Sprache durch neue Zusammensetzung, die Reichthümer der gemeinen Mundarten und verwandten Sprachen, die wörtliche Uebersetzung aus fremden, die Uebertragung eigentlicher Wörter zum Gebrauch in einem neuen uneigentlichen Sinne, und endlich die Bildung ganz neuer Wörter nach der Sprachähnlichkeit.¹⁴⁶

Grundsätze von so allgemeiner Art könnten zwar ohne weiteres angenommen werden, die Meinungen darüber, wie diese zur Anwendung kommen, würden jedoch weit auseinandergehen, und die einzelnen vorgeschlagenen Wörter wären wahrscheinlich vieler Kritik ausgesetzt. Rüdiger berührt hier den allzu oft gefundenen Widerspruch zwischen den

Grundsätzen der Sprachreiner und ihrer Anwendung, d.h. zwischen Theorie und Praxis, der vielen Argumenten für und wider die Sprachreinigung zugrunde liegt. Während einerseits die verschiedenen Sprachreiner sich durch Hinweis auf ihre Grundsätze und die Sprachgesellschaften sich durch Hinweis auf ihre Statuten verteidigen, greifen sie andererseits ihre Gegner auf Grund der Anwendung solcher Grundsätze oder Statuten an, d.h. sie wenden sich gegen die einzelnen vorgeschlagenen Wörter oder das eigentliche angewandte Verfahren. In vielen Fällen gelingt es den Puristen überhaupt nicht, die Theorie in die Praxis umzusetzen. Ein ausführliches Programm bringt, was den Wortschatz anbetrifft, nichts Bleibendes hervor. Campes Hauptverdienst besteht etwa gerade darin, daß er Theorie und Praxis miteinander verband und seine Grundsätze zur Bildung zahlloser neuer Wörter (an die dreieinhalbtausend) anwandte. Eine Kritik dieser Wörter muß daher auf Grund der Tatsache beschränkt bleiben, daß viele Sprachreiner nur Ideen oder Mahnungen anbieten konnten.

Rüdiger selbst hatte sich seit langem für die Sprachreinigung und die Pflege der deutschen Sprache interessiert. Sein Band *Neuester Zuwachs der deutschen, fremden und allgemeinen Sprachkunde* ist ein wertvoller Kommentar über zeitgenössische Ansichten und Tätigkeiten auf diesen Gebieten,

insbesondere über die Arbeit der Berliner Akademie. Rüdiger meint, daß der von ihr ausgeschriebene Aufsatzwettbewerb über die Sprachreinigung insofern Verdruß herausfordert, als jede Absicht, Regeln zur Verbesserung der Sprache anzugeben, besagt, daß der Gebrauch richtiggestellt werden muß. Die Erfahrung der Vergangenheit - er denkt dabei an die Bestrebungen der Sprachgesellschaften im 17. Jahrhundert, an die von Gottsched vertretenen Ansichten über Spracheinheit und -richtigkeit sowie an die Rechtschreibung Klopstocks - habe gezeigt, daß Versuche, den Gebrauch zu regulieren, scheitern müssen. Gute Schriftsteller und Grammatiker hätten zwar einen großen Einfluß auf die Sprache und könnten neue Wörter gebrauchen und empfehlen, jedoch sollte man sie nicht als einzige Autorität ansehen. Nach Rüdigers Ansicht würde der Sprachgebrauch entweder zur Annahme oder zur Ablehnung der neuen Vorschläge führen und die Fremdwörterfrage nur durch den Gebrauch entschieden werden. Kritiker oder Sprachreiniger oder Grammatiker würden dabei eine sehr kleine Rolle spielen: "Der Gebrauch vermag in der Sprache alles. Er kann sie auch sogar mit den fremdartigsten Theilen vermischen, ohne daß Kunstrichter und Sprachlehrer sie jemals wieder davon zu reinigen vermögen"¹⁴⁷. Rüdiger fürchtet auch, daß die Errichtung eines Sprachtribunals im Sinne der Académie Française dazu führen wird, daß man den

Gebrauch von guten Fremdwörtern verbieten und der Sprache Regeln aufzwingen wird. Er sieht darin den Hauptgrund für den Mißerfolg früherer Sprachreiner, die zu weit gegangen seien und versucht hätten, "die Gränze zu überschreiten, welche ihnen die Natur der Sache vorgeschrieben hat. Aber sie sind auch dafür sogleich bestraft, wie die Natur immer jeden Eingriff in ihre Rechte zu ahnden pflegt"¹⁴⁸. Wörter müßten ausdrucksvoll und verständlich sein. Ein durch den Gebrauch bekräftigtes Fremdwort sei verständlich, dagegen könne eine Neubildung zu Mißverständnissen führen. Auf Grund der übermäßigen Entlehnungen der letzten Zeit aus dem Französischen sei aber ein gemäßiger Purismus nötig, und die Akademie könne wohl etwas erreichen, denn sie habe besonders um Belehrung in jenen Gebieten des deutschen Wortschatzes ersucht, die von Fremdwörtern am meisten durchsetzt sind.

6. CAMPE: PREISSCHRIFT UND WERKE DES JAHRES 1794

Die Hoffnungen, die Rüdiger in die Arbeit der Akademie gesetzt hatte, erfüllten sich insofern, als der ausführliche Aufsatz Campes, der mit dem ersten Preis ausgezeichnet wurde, während des 19. Jahrhunderts einen bedeutenden Einfluß ausüben sollte und bis in das 20. Jahrhundert hinein wei-

ter wirkte. Normalerweise machte die Akademie die Bedingung, daß solche Aufsätze in genau derselben Form gedruckt werden mußten, in der sie eingehändigt wurden. So wollte man zeigen, daß bei der Beurteilung keine Vorurteile geherrscht hatten. Da Campe wünschte, seine Abhandlung vor der Veröffentlichung zu ändern und zu erweitern, erreichte man ein Übereinkommen. Die Akademie ließ das Original in Berlin drucken, und Campe bekam die Erlaubnis, seine durchgesehene Version, Über die Reinigung und Bereicherung der Deutschen Sprache. Dritter Versuch deutscher Sprachbereicherungen, an anderer Stelle herauszugeben.

Im Vorwort legt Campe die von der Akademie gestellte Aufgabe in folgenden Worten aus:

Die Akademie (der Gelehrtenverein) wünscht, daß vornehmlich die in Werken des Geschmacks und in der Umgangssprache am häufigsten vorkommenden ausländischen Wörter, welche psychologische (zur Seelenlehre gehörige) und moralische (sittliche) Begriffe und gesellschaftliche Verhältnisse bezeichnen, zum Gegenstande der Untersuchung gemacht werden. Sie erwartet daher in Ansehung der meisten und gangbarsten ausländischen Wörter dieser Klasse, wofern sie nicht wirklich durch schon vorhandene und gebräuchliche einheimische Wörter verdrängt zu werden verdient hätten, Vorschläge, wie sie entbehrlich gemacht und also entweder durch alte Deutsche Wörter, die in unverdiente Vergessenheit geraten, oder durch neue, theils schon geprägte, theils noch zu prägende, oder endlich durch Entlehnung aus den verschiedenen Mundarten Deutschlands, oder aus den mit der Deutschen verwandten Sprachen ersetzt werden können. Es würden dabei zugleich die Grundsätze anzugeben seyn, nach welchen die eine oder die andere der genannten Quellen in der Benutzung zur Bereicherung und Reinigung des Deut-

schen Sprachschatzes den Vorzug dienen würde: auch die Fälle näher zu bestimmen seyn, in welchen keine derselben zur Verdrängung eines bereits gangbaren und unentbehrlich gewordenen ausländischen Worts ohne Nachtheil genützt werden könnte. Zugleich würde auf die bisherigen, von den Zeiten der fruchtbringenden Gesellschaft her, gemachten Versuche zur Reinigung der Sprache Rücksicht zu nehmen und dabei zu zeigen seyn, warum diese Versuche zum Theil misglückten und misglücken mußten.¹⁴⁹

Campe hält sich in seinem Aufsatz an die von der Akademie angegebenen Abschnitte: Ist Reinheit im Hochdeutschen möglich und notwendig? Auf welche Weise kann sie erreicht werden, und wie weit darf die Sprachreinigung dabei gehen? Welche Gebiete des Wortschatzes müssen gereinigt werden, und wann darf die Sprachreinigung nicht angewandt werden? Welche Grundsätze können zur Anwendung der Sprachreinigung aufgestellt werden?

a) Ist vollkommene Reinheit einer Sprache überhaupt und besonders der deutschen möglich?¹⁵⁰

Nur eine Ursprache könne möglicherweise in dem Sinne völlig rein sein, daß sie überhaupt keine Berührungspunkte mit einer anderen Sprache habe und daß keine Sprache von ihr abstamme. Dies sei offensichtlich bei keiner der lebenden Sprachen der Fall. Eine zweite, weniger scharfe Definition, "daß eine Sprache alles aus sich selbst durch Anbau ihrer eigenen Wurzelsilben und Stammwörter gewonnen, und keinen ihrer Ausdrücke aus anderen Sprachen entlehnt

habe"¹⁵¹, sei auch unzutreffend, da sie entweder eine völlig isolierte Gemeinschaft oder zwei oder mehrere Gemeinschaften auf genau der gleichen Entwicklungsstufe voraussetze. Der Austausch von Gemeingütern zwischen Völkern und Gemeinschaften sei wesentlich und unvermeidbar - zumal zu Zeiten fremder Eroberung - und könne vorteilhaft sein, solange die Landessprache Zeit und Kraft habe, sich die in sie eindringenden fremden Elemente einzuverleiben und sie einzubürgern. Sollte sich dies als unmöglich erweisen, dann wäre die Sprache in geringem oder hohem Grade der Verunreinigung oder sogar ihrer eigenen Vernichtung ausgesetzt. Es hätten zwei solche Angriffe auf die deutsche Sprache stattgefunden. Der erste, der nicht wieder gutgemacht werden könne, habe bei der Einführung des Christentums stattgefunden, wo nur die völlige Unwissenheit des Klerus ein schlimmeres Verderben der Landessprache verhindert habe. Der zweite, der seit der Renaissance anhalte, zu welcher Zeit Deutschland sklavisch und in übertriebener Weise die Franzosen in jeder Hinsicht, auch in der Sprache, nachgeahmt habe, könne dagegen noch aufgehalten werden. Campe definiert dann eine mögliche Sprachreinheit. Eine Sprache dürfe als rein gelten, wenn sie

... keine andere fremde Wörter und Redensarten, als nur solche aufnimmt, die ihrer eigenen Sprachähnlichkeit gemäß sind, oder welchen sie, vor der Aufnahme, durch irgend eine damit vorgenommene Veränderung, das Fremdartige abgeschliffen hat, um ihnen das Gepräge ihrer eigenen Sprachähnlichkeit aufzudrucken.¹⁵²

Das Deutsche habe in seiner Entwicklung zu einer literarischen Sprache das Recht auf einen solchen Anspruch schon längst verwirkt, da es in zunehmender Weise Analogie ignoriert und ausländische Wörter und fremde Flexionen aufgenommen habe, ohne sie einzubürgern. Wären Schriftsteller im Gebrauch der Sprache vorsichtiger, und wären Akademiker den Bemühungen der Laien gegenüber weniger gleichgültig, dann könnte die Lage nach dem Vorbild Luthers oder der fruchtbringenden Gesellschaft wiederhergestellt werden. Einige Fremdwörter müßten beibehalten werden, jedoch behauptet Campe, daß man am leichtesten diejenigen austilgen könne, deren Ausscheidung am dringendsten und nötigsten sei. Er teilt Fremdwörter nach den für den Sprachreiner auftretenden Schwierigkeiten in drei Kategorien ein: 1) " s i n n l i c h e , d.i. solche, welche Dinge bezeichnen, die unmittelbar in die Sinne fallen".¹⁵³

Obgleich es am schwierigsten sei, diese auszutilgen, wäre ihre Ausscheidung am wenigsten nötig, weil sie selbst von Leuten, die mit der Herkunftssprache nicht vertraut wären, verstan-

den werden könnten, da sie sich auf leicht erkennbare Gegenstände bezögen, weil sie nicht zu falschen oder verschwommenen Begriffen und Ideen führen würden, und weil sie normalerweise vom Volke selbst verdeutscht werden. Wörter wie *Fenster*, *Pulver* und *Tafel* seien weder ein Vergehen gegen die Analogie noch würden sie beim Volk zu Verwirrungen führen. Jene Wörter, die der deutschen Sprache nicht vollständig einverleibt wurden, wie z.B. *Façade* und *Nische*, könnte man leicht austilgen;

- 2) u n s i n n l i c h e oder solche, deren Inhalt ein Verstandesbegriff, d.i. etwas zwar abgezogenes und allgemeines ist, welches nicht unmittelbar in die Sinne fällt, das aber doch auf etwas, durch die äußern oder den innern Sinn erkennbares zurückgeführt, folglich anschaulich gemacht werden kann, wie z.B. *Affect*, *Sympathie*, *Phantasie* u.s.w.¹⁵⁴

Es sei nötiger, diese auszutilgen - sie könnten nämlich von jenen, die die Herkunftssprache nicht beherrschten, falsch verstanden werden, und sie hielten die Öffentlichkeit davon ab, mit den Gebieten, auf welchen sie aufträten, vertraut zu werden - und dementsprechend auch weniger schwierig, dies zu erreichen, da nur einige wenige ihre fremde Form verloren hätten und von der Alltagssprache aufgenommen worden wären, wie z.B. *Schule* und *predigen*. Andere wären eher der literarischen Sprache

allein zugehörig und als Fremdwörter leicht erkennbar, z.B. *Bon-mot* und *Obligation*;

- 3) *übersinnliche* oder *Vernunftwörter*, d.i. solche, welche reine Vernunftbegriffe bezeichnen, die keinen, weder durch äußere noch durch innere Sinne erkennbaren Gegenstand oder Inhalt haben. z.B. *Hypothese*, *Causalität*, *Substanz*, u.s.w.¹⁵⁵

Einige, wie z.B. *quidditas*, könnten und dürften der Alltagssprache nicht einverleibt werden, sondern seien nur für die Gelehrten da. Andere, leichter verständliche Fremdwörter, sollten überhaupt nicht zugelassen oder aber durch deutsche Ausdrücke ersetzt werden.

b) Ist vollkommene Sprachreinheit notwendig?

Campe geht von der Voraussetzung aus, daß das Unmögliche unnötig ist, oder zumindest davon, daß etwas, sobald es für unmöglich befunden wird, auch für unnötig gehalten werden sollte. Ist dann die mögliche Reinheit der Sprache auch nötig? Ein Wort müsse allen Deutschen verständlich und in Analogie mit dem Hochdeutschen gebildet sein, bevor man es als deutsch bezeichnen dürfe. Was den Unterschied zwischen einem deutschen Wort und einem völlig eingebürgerten Fremdwort anbetreffe, komme es einfach auf die Herkunft an, sei also unwesentlich. Campe gibt dann zwei grundlegende Prinzipien an, die dazu dienen sollen, die Rein-

heit der Sprache zu erzielen:

- 1) zur allmählichen Verdrängung alles Fremdartigen aus unserer Sprache, so viele alte, zum Theil vergessene echtdeutsche Wörter hervorzusuchen und so viele neue zu bilden, als wir -- versteht sich auf die nachher zu bestimmende rechtmäßige Weise -- nur immer können und vermögen: und unterdeß
- 2) da, wo wir nun einmal nicht umhin können, entweder in die bereits geschehene Einbürgerung oder in den jetzt noch nicht zu vermeidenden Nothgebrauch eines ursprünglich fremden Wortes zu willigen, und wenigstens so sehr wir können, gegen die Aufnahme oder Beibehaltung aller derjenigen fremden Wörter zu stemmen, welchen man vorher nicht erst ihr Fremdartiges genommen und das völlige Gepräge unserer eigenen Deutschen Sprachgleichförmigkeit aufgedrückt hat.¹⁵⁶

Würde man sich an diese beiden Prinzipien halten, dann würde Hochdeutsch in sich selbst besser werden: Es werde in dem Maße selbständiger und vollkommener werden, in dem es sich aus sich selbst entwickle, da entlehnte Wörter zu Ausnahmen von der Regel führen, die Sprach-einheitlichkeit beeinträchtigen und das Lernen erschweren würden. Es käme außerdem zu Unsicherheiten im Gebrauch. Nach Campes Ansicht ist es jedoch viel wichtiger, daß das Volk daraus Nutzen ziehen wird. Es hätte dann nicht neue Laute zu lernen, die für die Mehrzahl immer unaussprechbar bleiben würden, die Sprache wäre den geographischen, bürgerlichen, geistigen und moralischen Gepflogenheiten des Volkes mehr angemessen und daher das beste Mittel

für seinen Ausdruck und seine Erziehung, und jeder würde die Hochsprache verstehen können. Campe macht den Einwand, daß man bisher in Sachen Sprachreinigung nur an die Sprache selbst gedacht habe, während er hauptsächlich an die Gemeinschaft denke: "Die Sprache sei um des Volkes, nicht das Volk um der Sprache willen da"¹⁵⁷. Am wichtigsten sei daher die allgemeine Verständlichkeit. Es sei ein grundlegendes Prinzip, daß einem echten deutschen Wort, das von allen verstanden würde, einem besser aussehenden oder besser klingenden Fremdwort gegenüber der Vorzug gegeben werden müsse, selbst wenn das letztere für den Fachmann den Begriff in kürzerer und treffenderer Form ausdrücken sollte. Das Wohlbefinden der menschlichen Gesellschaft beruhe auf der Erziehung und Aufklärung des Volkes, die aber nur dann ausgeführt werden könne, wenn die Kenntnisse der gelehrten Stände allen Leuten mittels einer von allen verstandenen Sprache zur Verfügung gestellt werden: "... so folgt, daß die allgemeine Verständlichkeit der Wörter und Redensarten, als die Hauptbedingung zur Erreichung des letzten Zwecks der Sprache, auch der Sprache erstes und heiligstes Gesetz sein müsse"¹⁵⁸. Für die Mehrzahl des Volkes seien die noch nicht in der Sprache eingebür-

gerten Fremdwörter nichts als leere Töne. Während der Gelehrte *Hypothese* oder *Subjekt* verstehen mag, seien diese Wörter für das Volk völlig bedeutungslose Laute, wie z.B. *Tipstaps* oder *Hurliburli*. Erst wenn "die Kenntniß in eine allgemein verständliche, also von allem noch nicht volksmäßig gewordenen Fremdartigen völlig gereinigte Sprache eingekleidet worden ist"¹⁵⁹, könne das Volk erzogen und das Wohlbefinden der Gesellschaft sichergestellt werden. Mit anderen Worten: Die Sprachreinigung sei unbedingt notwendig.

- c) Wie weit kann und muß die für unsere Sprache noch mögliche Reinigung getrieben werden?

Dieser Abschnitt beginnt mit einer grundlegenden Regel, deren Einzelheiten später behandelt werden. Campe sucht

... diejenigen ausländischen Wörter, die schon in die Volkssprache übergegangen sind und mit der Deutschen Sprachähnlichkeit übereinkommen beizubehalten, diejenigen hingegen, welche der Deutschen Sprachähnlichkeit widerstreben und noch keinen Eingang in die Volkssprache gefunden haben auszumärzen.¹⁶⁰

Man müsse aber mit einigen Ausnahmen rechnen. Die Reinigung der Sprache könne nicht auf einen Schlag durchgeführt werden, deshalb müßten einige Wörter vorläufig zugelassen werden. Auch dürfe sie in keiner Weise eine Verarmung der Sprache bedeuten. Mit den Worten der Aka-

demie muß die Sprache gereinigt werden, "ohne ihr (nämlich der Sprachreinigung) noch wesentlichere Vollkommenheiten aufzuopfern"¹⁶¹.

Campe untersucht diese "wesentlicheren Vollkommenheiten" und teilt sie in zwei Kategorien ein: die, welche den Purismus ganz und gar ausschließen und die, welche eine vorläufige Aufhebung der Sprachreinigung erfordern.

In erster Linie soll nach Campes Auffassung die Sprache nur "das wirklich D e n k b a r e und D e n k w ü r d i g e "¹⁶² ausdrücken. Unsinnige, bedeutungslose, unmoralische und verderbende Wörter müßten auf ein Mindestmaß gehalten werden, "da der höhere Zweck der Sprache auf die geistige und sittliche Ausbildung und Vervollkommnung der sie redenden Menschen geht"¹⁶³. Einige Fremdwortklassen sollten daher völlig von Übertragung und Einbürgerung ausgeschlossen sein: Alle Wörter, die einen sich selbst widersprechenden oder einen undenkbaren Begriff enthielten, denn sie könnten nur Verwirrung stiften, z.B. *trinitas* und *transsubstantio*, schmutzige, unmoralische oder vulgäre Wörter, euphemistische Umschreibungen für Obszönitäten oder Wörter, die zum Mißbrauch des Rechts führen könnten. Man dürfe sie höchstens entweder in ihrer Originalform belassen, um die Einbürgerung zu vermeiden, oder aber benutzen wie folgt: "... das, was

die Franzosen mit dem Ausdruck *aimable, débauché* bezeichnen"¹⁶⁴. Jede Übersetzung müßte in solchen Fällen so abstoßend als möglich sein, z.B. *fille de joie* wäre als *Lustdirne* oder *Buhldirne* wiederzugeben und nicht durch das verführerische Wort *Freudenmädchen*. Nach Campe's Ansicht müsse man auch jene Wörter, die dazu neigen, Vorurteile oder Irrtümer hervorzurufen, gänzlich aus der deutschen Sprache ausschließen, z.B. *droit de convenances, sacramentum* und *Porte-Dieu*.

In zweiter Linie soll die Sprache auf die Dauer allgemein verständlich sein. Campe verlangt, daß Hochdeutsch von einer so "feststehenden Einheit und Unwandelbarkeit"¹⁶⁵ sein soll, daß alle Deutschen, was immer auch ihr Alter, Zeitalter oder ihre Region sein möge, es verstehen werden. Ein solcher Zustand sei möglich, sobald die Literatur eine klassische Stufe erreiche und viel gelesen werde, wie das in Deutschland nach 1750 der Fall war. Daraus ergebe sich folgende Regel:

... daß wir ohne Noth, d.i. ohne vernünftige Gründe, welche die Verwerfung eines Wortes rathsam machen können, keine in unserer Sprache, besonders in unserer Volkssprache einmahl eingebürgerte, durchgängig verständliche, allgemein übliche und zugleich sprachähnliche Wörter, auch wenn sie ausländischen Ursprungs sind, oder zu sein scheinen, aus bloßem Reinigungskitzel wieder auszumärzen versuchen müssen.¹⁶⁶

Dieser Grundsatz ist seinerseits wiederum zwei weiteren Bedingungen unterzuordnen:

- 1) Allgemein übliche, und zugleich der Deutschen Sprachähnlichkeit gemäße Wörter, die unsere Sprache mit andern gemein hat und von welchen entweder nicht mehr ausgemacht werden kann, ob sie, bis zu ihrer Quelle hinaufgeführt, Deutschen oder fremden Ursprungs sind, oder von welchen es sogar wahrscheinlicher ist, daß andere Völker sie von uns, als daß wir sie von Andern entlehnt haben, dürfen, wenn sonst kein Grund sie auszumärzen vorhanden ist, nicht mehr ausgetilgt werden.¹⁶⁷

Sehr viele Wörter fielen in diese Kategorie, z.B. *Nase, Ohr, Auge*. Wörtern, die ursprünglich deutsch gewesen und dann aus einer andern Sprache ins Deutsche rückentlehnt worden seien, müsse man ihre deutsche Form geben. *Frisieren* sei z.B. aus dem französischen *friser* hergeleitet worden, das seinerseits aus dem deutschen Wort *Fries, Fres* (*Rand, Streife, Borte*) entstanden sei: *frisieren* müsse daher durch *friesen* ersetzt werden. Solche Irrtümer seien auf den Mangel sowohl an genauen etymologischen Kenntnissen als auch an Wörterbüchern der deutschen Sprache zurückzuführen.

- 2) Auch solche Wörter, die wir wirklich, wenigstens zunächst, aus einer fremden Sprache entlehnt haben, welchen wir aber, ehe wir sie aufnahmen, durch Wegwerfung der fremdartigen Silben, oder durch Verwandlung der dem Deutschen Ohre fremdklingenden Laute in einheimische, das echte Gepräge der Deutschheit aufgedruckt haben, verdie-

nen, wofern sie einmahl wirklich schon eingebürgert und volksmäßig geworden sind, und, wofern keine andere Ursache ihre Austilgung rathsam macht, jetzt nicht mehr ausgemärzt, sondern beibehalten zu werden.¹⁶⁸

Abbt, *Priester* und *Tempel* seien solche Wörter. In einer wichtigen Anmerkung fügt Campe hinzu, daß man einerseits diese Wörter nicht austilgen dürfe, um den Sprachreiner zu befriedigen, andererseits aber andere Wörter zur Bereicherung des Wortschatzes zulassen sollte. Eine reiche Sprache habe mehr als ein Wort oder eine Redewendung für einen bestimmten Gegenstand oder Begriff, um sich so verschiedenen Stilen oder Sprachstufen anzupassen. Zwar müsse *Fenster* in der Alltagssprache zugelassen werden, warum sollte aber *Lichtpforte* im gehobenen Stil nicht benutzbar sein? Campe verwirft Zesens berüchtigte Wortbildung *Tageleuchter* als ungeschickte schlechte Zusammensetzung, nicht wegen der seiner Bildung zugrunde liegenden Absicht, nämlich das Wort *Fenster* zu ersetzen, d.h. er ist unter Umständen bereit, selbst die bekanntesten Lehnwörter anzugreifen, und zwar aus demselben Grund, den seine Gegner gegen die Sprachreinigung geltend machen: daß eine Sprache über mehrere Ausdrücke für einen Begriff oder Gegenstand verfügen muß.

An dritter Stelle soll die Sprache genügend flexibel und anpassungsfähig sein, um allerlei Gemeinschaften und allen gesellschaftlichen Ständen dienen zu können. Einige Wörter müßten von den einzelnen Sprachreinigern unberührt bleiben: Der offizielle Sprachgebrauch von staatlichen Institutionen und Behörden z.B. könne nur von der gesetzgebenden Gewalt geändert werden. Der einzelne Purist könne den Behörden nur vorschlagen, daß dieses oder jenes Wort unnötig oder unerwünscht sei. Autoren sollten in ihren Werken für Würdenträger deutsche Namen benutzen, den betreffenden Beamten gegenüber sollten sie jedoch lateinische Formen gebrauchen.

In diesem Abschnitt behandelt Campe auch die wichtige Frage der *termini technici* und der Namen für neue oder eingeführte Erfindungen. Namen, die den Gegenstand, die Erfindung oder den Begriff nach Europa begleitet hätten und von allen europäischen Sprachen einschließlich des Deutschen akzeptiert worden seien, dürfe man nicht austilgen, wenn ihnen vom Deutschen eine eigene Fassung gegeben worden sei (*Tee, Tabak, Zucker*), so daß diese Wörter dadurch auch in der Volkssprache gebräuchlich geworden wären. Auch Eigennamen (z.B. die der Erfinder oder der Orte der Erfindungen) müßten beibehalten werden. Ein Beispiel sei das Wort

Magnet, das sich auf den Ort Magnesis zurückführen lasse, wo man zum erstenmal die Eigenschaften des Gesteins bemerkt haben soll, oder auf den angeblichen Entdecker, namens Magnes. Frühere Sprachreiner hätten bei ihrem Versuch, das Wort *Magnet* zu ersetzen, die Wörter *Eisenhold*, *Segelstein* und *Wunderstein* geprägt, und Campe hält ihre Versuche für zum Teil gerechtfertigt, da das Fremdwort nicht nach deutscher Analogie ausgesprochen werde.

Wenn die Sprachreinigung auf diese drei Eigenschaften, die Campe als Vernunft und Moralität, allgemeine Verständlichkeit sowie Flexibilität und Anpassungsfähigkeit zusammenfaßt, eine nachteilige Wirkung habe, dann dürfe sie nicht ausgeführt werden. Es gebe zwei weitere Eigenschaften, die für den Augenblick gegen die Sprachreinigung sprechen würden.

Die Sprache müsse an erster Stelle für jedes Ding, Konzept oder Gefühl, das als Ganzes erscheine und als solches ausgedrückt werden müsse, keine Umschreibung, sondern einen einzigen Ausdruck anbieten. Jede Sprache trage den Kern der Entwicklung in sich selbst. Diese Entwicklung brauche jedoch Zeit, und dort, wo ein neuer, dem Deutschen unbekannter Begriff eingeführt werde, der durch ein einziges Fremdwort wiedergegeben werde, müßte

die deutsche Sprache dieses Wort beibehalten, solange es nur von jenen gebraucht werde, die die Herkunftssprache beherrschen, und solange es den Begriff vollständig umfasse. Es sei aber höchstens ein zeitweiliger Notbehelf der Gelehrten. Bevor es in den allgemeinen Gebrauch aufgenommen werden und der Erziehung des Volkes dienen könne, was Campes eigentliches Ziel ist, müsse es so bald wie möglich durch einen deutschen Ausdruck ersetzt werden:

... daß, wo wir in Schriften, die nicht fürs Volk, sondern nur für die gelehrten und gebildeten Klassen bestimmt sind, zur Bezeichnung eines Begriffes oder einer Empfindung, die nicht theilweise sondern auf einmahl und ganz gedacht, gefühlt und ausgedrückt zu werden verlangen, noch kein Wort in unserer Sprache haben, wir ein ausländisches Wort *s o l a n g e* aufnehmen und gebrauchen dürfen, bis unsere Sprache ein gleichbedeutendes aus ihren eigenen Mitteln hervorgebracht haben wird.¹⁶⁹

Die Sprache sollte an zweiter Stelle dazu imstande sein, mit Absicht gebrauchte Nuancen, selbst die feinsten, auszudrücken. Wenn die Sprache noch nicht genügend Wörter entwickelt habe, um all solche Abstufungen zu umfassen, dann treffe folgende Regel zu:

... daß, wo unsere Sprache für den in einem ausländischen Wort enthaltenen Begriff, mit allen seinen wesentlichen Bestimmungen und zur Sache gehörigen Nebenbegriffen und Farben, noch keinen Ausdruck hat, und es gleichwol schlechterdings darauf ankommt, einen solchen Begriff nicht umschreibend sondern mit einem Worte auszudrücken, wir das bis-

her übliche ausländische Wort -- aber wohlverstanden! nicht in Schriften, die fürs Volk sondern nur in solchen, die ausschließlich für die gelehrten und sprachkundigen Klassen geschrieben werden -- v o r d e r H a n d u n d b i s e i n D e u t s c h e s d a - f ü r g e f u n d e n s e i n w i r d , noch zu gebrauchen uns erlauben dürfen.¹⁷⁰

Wiederum höchstens eine zeitweilige Maßnahme. Campe behauptet, es werde für die deutsche Sprache auf die Dauer von Nutzen sein, wenn bei der Übersetzung oder Einbürgerung des ausländischen Worts etwas von seiner ursprünglichen Bedeutung verlorengelange. Während die 90 % der Deutschen, die n u r Deutsch verstehen, durch das Nichthören oder den Nichtgebrauch von Fremdwörtern nichts verlören, würden die übrigen 10 % nichts verlieren, wenn sie nur unter sich Fremdwörter benutzten. Jedenfalls dürfe man das Fremdwort nie in seiner fremden Form in die Volkssprache einführen.

- d) Welche Teile des deutschen Sprachschatzes bedürfen vorzüglich die Absonderung des Fremdartigen; in welchen anderen hingegen würde die Absonderung untunlich oder nachteilig sein?

Campe behandelt die Fälle, die die Sprachreinigung besonders nötig haben, in zwei Kategorien: 1) die auszudrückenden Gegenstände und Begriffe, 2) die bisher dafür benutzten For-

men und Wörter. Er befaßt sich zunächst mit der zweiten Kategorie.

Folgende Formen müßten ausgetilgt oder normalisiert werden - je früher desto besser -: Wörter mit undeutschen Lauten, wie z.B. dem französischen *ç, j, ail*, und den Nasalen; Wörter, die ihre ausländische Form ganz beibehalten hätten, wie *Publicum* und *Catalogus*; gemischte Wortbildungen, besonders griechische und lateinische Wörter mit deutschen Endungen wie *physicalisch* oder *grammaticalisch*; lateinische Endungen bei aus Eigennamen gebildeten Adjektiva und Substantiva (*-enser* und *-anser*); Wörter, die durch Änderung der Aussprache oder Beifügung einer deutsch klingenden Endung angeblich verdeutsch worden seien, in Wirklichkeit aber gegen die hochdeutsche Analogie verstießen, wie vor allem Verba, die auf *-ieren* sowie Substantiva, die auf *-ät* und *-ion* enden.

Campe stellt dem Verzeichnis der Gebiete, die einen rein deutschen Wortschatz haben müssen, eine allgemeine Regel voran:

... daß alle diejenigen Begriffe und Kenntnisse, welche allen Menschen zu wünschen sind, weil sie zu der für alle möglichen und für alle nützlichen Ausbildung gehören, einer Umkleidung aus der fremdartigen Sprachhülle, worin sie bisher unter uns Umlauf hatten, in die vaterländische, ganz vorzüglich und vor allen andern bedürfen.¹⁷¹

Dazu gehörten namentlich solche auf dem Gebiet der Moralität und der Ethik, der Religion, nicht aber der Theologie, des Rechts, der Philosophie, insbesondere innerhalb jener Teilgebiete, die popularisiert werden könnten wie Logik und, später, Metaphysik, außerdem solche der Chemie, Physik, Mathematik und der Geographie, der Medizin (und wiederum insbesondere auf jenen Teilgebieten, die allen Leuten zugänglich sein sollten, nämlich Anatomie und Pharmazie), der Geschäfts- und Gesellschafts-sprache und schließlich auf dem Gebiet der Literatur. Campe gibt dann eine weitere Regel an:

... daß sowol alle, in unsere Sprache eingeschlichene ausländische Wörter und Redensarten, wodurch abgezogene und allgemeine Begriffe überhaupt, besonders solche, die an keinen unserer äußern und innern Sinne zurückgeführt werden können, als auch die fremdartigen, wissenschaftlichen Kunstwörter, welche dergleichen Begriffe enthalten, insonderheit, vor allen andern wieder ausgemärzt und durch echtdeutsche ersetzt werden müssen.¹⁷²

Zunächst war Campe der Ansicht, daß man gelehrte, fremdsprachliche termini technici beibehalten sollte, da man sonst die Schwierigkeit zweier verschiedener Gruppen von Ausdrücken hätte - einer lateinischen für die Gelehrten und einer deutschen für die Öffentlichkeit - und die daraus entstehende Verwirrung. Später spricht er eher gegen ihre Beibehaltung, mit

der Begründung, daß fremdsprachliche Ausdrücke nur von denen verstanden würden, denen die Herkunftssprache geläufig sei und daß aus diesem Grunde Laien von solchen Kenntnissen ausgeschlossen wären. Er faßt die ganze Problematik folgendermaßen zusammen:

Also eins von beiden: e n t w e d e r laßt uns, selbstsüchtigen und menschenfeindlichen Zwingherren gleich geradezu erklären, daß wir alle die Begriffe und Kenntnisse, zu deren Andeutung und Entwicklung wir bisher eine ausländische Kunstsprache gebraucht haben, ferner, wie bisher, bloß für uns behalten und nicht zugeben wollen, daß sie sich in die Köpfe der Ungelehrten verbreiten und zum Eigenthume der Völkerschaft (der Nation) werden; o d e r , wofern bei unsern schriftstellerischen Arbeiten es mehr um die Erleuchtung unserer Mitmenschen, als um das Hervorleuchten unserer gelehrten Namen in dem engen Kreise unserer gelehrten Mitbrüder zu thun ist; so laßt uns freimüthig gestehn, daß es zur Erreichung dieses Zweckes keine nothwendigere und dringendere Vorarbeit geben könne, als die, unsere Sprache von a l l e n ausländischen Wörtern, welche allgemeine Begriffe bezeichnen überhaupt, und von den ausländischen w i s s e n s c h a f t l i c h e n K u n s t w ö r t e r n insonderheit, je eher je lieber zu reinigen, und Wörter echtdeutschen Gepräges an ihre Stelle zu setzen.¹⁷³

- e) Wie und nach welchen Grundsätzen kann die Reinheit und Bereicherung der deutschen Sprache am besten befördert werden?

Der letzte Abschnitt behandelt die Quellen, aus denen Ersatzwörter oder neue Wörter ausgesucht werden können, und die Regeln und Grundsätze,

die bei ihrem Gebrauch anzuwenden sind. Die höchste Autorität sei in der Analogie mit dem Hochdeutschen zu sehen, das nicht mit dem Ober-sächsisch-Meißnischen verwechselt werden dürfe, obgleich beide viele gemeinsame Züge hätten. Die neun für echt gehaltenen Quellen sind:

- 1) Alle Schriften in der Landessprache bis zu Luthers Zeit;
- 2) Luthers Werke sowie die besten seiner Zeitgenossen und Nachfolger im 16. und 17. Jahrhundert;
- 3) Gute Schriftsteller der neueren Zeit, von Hagedorn und Mosheim bis zur Gegenwart;
- 4) Schriften von Mystikern, Zeloten und Genies;¹⁷⁴
- 5) Die wichtigsten Mundarten Deutschlands;
- 6) Verwandte germanische Sprachen wie das Englische und das Holländische;
- 7) Die 'innere Fruchtbarkeit' der deutschen Sprache, vor allem Zusammensetzung und Ableitung;
- 8) Wörtliche Übersetzung aus anderen Sprachen;
- 9) Bedeutungswandel, Gebrauch eines Worts in einer neuen Wortklasse (z.B. Verbum als Substantiv) und Übertragung der wörtlichen Bedeutung ins Bildliche (*begreifen, Vorstellung*), d.h. Konversion und Metapher.

Campe gibt dann ausführliche Anweisungen zum Gebrauch dieser Quellen an:

1) und 2) Die in älteren Werken gebrauchte Sprache sei offensichtlich nicht klassisches Hochdeutsch. Wörter müßten daher vor ihrer Aufnahme einer sorgfältigen Untersuchung unterzogen werden. Auch dürfe man Luthers Werke, besonders aber seine Bibelübersetzung, nicht als frei von Irrtümern betrachten. Jedoch sei die Wiederbelebung veralteter Wörter Neubildungen vorzuziehen:

... daß, wenn wir, unter sonst gleichen Umständen, die Wahl haben, entweder ein uns noch fehlendes Wort neu zu prägen, oder ein in jenen alten Fundgruben unserer Sprache schon vorhandenes aber veraltetes und vergessenes, wieder ans Licht hervorzuziehen, wir - aber wohlverstanden! wenn kein anderwertiger Entscheidungsgrund eintritt - das letzte dem ersten vorziehen müssen.¹⁷⁵

5) (ebenso 6)) In einer längeren Erörterung über die Mundarten kommt Campe zu drei Ergebnissen: Die Hochsprache habe zwar rechtmäßig viel aus den Mundarten übernommen, ihre Grundlage bleibe aber der gebildete Sprachgebrauch des Gebiets Sachsen-Meißen; trotz seiner schnellen Entwicklung habe Hochdeutsch noch Schwächen, die vielleicht mit Hilfe des Ober- und Niederdeutschen beseitigt werden könnten; es gäbe in allen Mundarten Wörter, die dem hochdeutschen Sprachgebrauch leicht angeglichen werden könn-

ten. Folgenden unwiderlegbaren Grundsatz müsse man immer beachten: "... daß eine Sprachbereicherung, sie komme woher sie wolle, nur dann erst rechtmäßig sei, wenn sie weder den anerkannten und wohlgegründeten Sprachgebrauch, noch wo dieser aufhört, die Sprachähnlichkeit beleidiget"¹⁷⁶. Die erste Regel für den Gebrauch von Mundarten ergibt sich unmittelbar aus diesem Grundsatz:

... daß, bei der Bereicherung der allgemeinen Deutschen Sprache aus den Mundarten, diejenigen Eigenheiten der einen oder der andern, die sich mit dem wohlgegründeten und anerkannten allgemeinen Sprachgebrauche, oder mit der allgemeinen Sprachähnlichkeit nicht vereinigen lassen, ausgeschlossen werden müssen.¹⁷⁷

Oberdeutsche Eigenschaften, die zur Bereicherung der Hochsprache beitragen könnten, seien Formen wie *fleußt*, das zu Würde und Feierlichkeit beitrage, und der Gebrauch von *all-* in Zusammensetzungen wie *allgenugsam*. Aus dem Niederdeutschen möchte Campe die Ableitung von Verba aus Substantiva durch Beifügen von *(e)n*, wie *zwisten* und *sommern*, übernehmen sowie Adjektiva mit der Endung *-ern*, die entweder die Bedeutung von Vergnügen oder Gewohnheit bei irgendeiner Tätigkeit hätten, z.B. *vergessern* (vgl. engl. *forgetful*).

Die zweite Regel für den Gebrauch von Mundarten lautet:

... daß wir in eben dem Maße, in welchem wir unsere Sprache zu reinigen und aus den Mundarten zu bereichern suchen, sie auch sanfter, milder und wohlklingender zu machen uns befleißigen müssen.¹⁷⁸

In dieser Beziehung seien niederdeutsche Wörter denen anderer Mundarten vorzuziehen, da sie nur dort der Hochsprache angeglichen werden müßten, wo es die Analogie verlange. Man könne also ein niederdeutsches Wort unverändert übernehmen, wenn es phonetisch analog mit dem Hochdeutschen sei, in der Mundart selbst veraltet oder ein einfaches oder zusammengesetztes Wort mit einem oder mehreren für die Mundart typischen Merkmalen sei. Entlehne man ein Wort aus dem Oberdeutschen, dann wäre es, wo immer möglich, ratsam, ihm die weichere Form des Niederdeutschen zu geben. Die Mundarten müßten wegen ihres Reichthums an Ausdrücken für das Alltagsleben und für die Naturbeschreibung, deren feinste Nuancen sie treffend auszudrücken vermögen, als ergiebige Quelle für neue Wörter ausgenutzt werden. Als Beispiel führt Campe folgende niederdeutsche Verba an, die alle unter dem Gesamtbegriff *regnen* zu klassifizieren wären: *misten, schmudern, stippern, regnen, pladdern, guddern, gießen, mit Mollen gießen.*

7) und 8) (ebenso 3), 4) und 5)) Das Bilden neuer Wörter durch Übersetzung oder Neuprägung dürfe nicht willkürlich verlaufen, sondern man müs-

se sich darum bemühen, entweder eine Lücke auszufüllen oder zu einer wirklichen und möglichen Bereicherung des hochdeutschen Wortschatzes beizutragen. Es handle sich um eine Sonderaufgabe, die nur in drei Fällen angewandt werden dürfe: Dort, wo sich ein passendes Wort für einen gegebenen Gegenstand und/oder Begriff nicht finden lasse und keine der ersten sechs Quellen sich als ergiebig erwiesen habe; dort, wo sich als Ersatz für ein fremdes Wort, das man eine Zeitlang zugelassen habe, kein Wort finden lasse, das einer völligen Wiedergabe des Begriffs gleichkäme, "d.i. mit allen w e s e n t l i c h dazu gehörigen Bestandtheilen und Bestimmungen"¹⁷⁹; sowie dort, wo das bestehende Wort nur im hohen oder niedrigen, ernsten oder komischen Stil benutzt werden könne und für ein Wort wirklich die Notwendigkeit bestehe, sich einem anderen Stil anzupassen. Nur dann seien Neubildungen gerechtfertigt, und die für ihre Form (-ation) in Frage kommenden Bedingungen seien sehr streng. Der Stamm des Wortes sowie seine Vor- und Nachsilben müßten reines Deutsch sein; die letzte entscheidende Instanz sei die Analogie; rauhe oder häßliche Laute müßten vermieden werden; übertrieben lange und verwickelte Zusammensetzungen und solche, die aus zwei oder mehreren sich gegenseitig widersprechenden Komponenten bestehen, dürften nicht ange-

nommen werden. Der Sprachreiniger müsse sich beim Übersetzen daran erinnern, daß in der Sprache nicht alles zugelassen werden könne oder dürfe; daß manchmal wörtliche Übersetzung möglich sei, in anderen Fällen aber, wie beim bildlichen Gebrauch, sei sie unzulässig; daß der Analogie und dem Gebrauch der Hochsprache höchste Autorität zukomme und daß jene, die nur Deutsch verstehen, das neue Wort oder die neue Redewendung verstehen müssen.

9) Beim Bedeutungswandel hänge alles vom richtigen Sprachgebrauch ab.

Schließlich führt Campe zwei allgemeine Regeln an, die sich auf die Einführung und Verbreitung neuer Wörter und Verdeutschungen beziehen:

Man vermeide, indem man die Sprache durch neue oder bisher nicht gewöhnliche Wörter, Wortfügungen und Redensarten zu bereichern sucht, so sehr als möglich, alles was durch Sonderbarkeit oder Seltsamkeit auffallen kann, und bemühe sich vielmehr, das Neue oder Ungewöhnliche dem Alten und Gewöhnlichen, durch größtmögliche Annäherung, so ähnlich zu machen, daß die Neuheit oder Ungewöhnlichkeit desselben so wenig als möglich empfunden werden.¹⁸⁰

Man vermeide, um eben dieser Ursache willen, das Anhäufen neuer oder ungewöhnlicher, wenn gleich an sich guter Wörter, in einem und demselben Vortrage.¹⁸¹

Campes Abhandlung geht auf Einzelheiten ein, seine Darstellung der Probleme ist wohlüberlegt: Die Tendenz zu Wiederholungen und langatmigen Wendun-

gen ist jedoch beträchtlich. Seine Ansichten zeichnen sich im Vergleich zu denen vieler anderer Sprachreiner durch Beständigkeit und Einsicht aus. Von einem anderen Standpunkt betrachtet, sind sie aber einschränkend und pedantisch. Campe hat wenig Verständnis für die Bedürfnisse freischaffender Schriftsteller, für die der Gebrauch der Sprache mehr bedeutet als die möglichst rationale Bezeichnung eines Gegenstands oder der möglichst rationale Ausdruck einer Idee. Den Gebrauch von Fremdwörtern zum Ausdruck feiner Bedeutungsunterschiede gestattet Campe zwar literarischen Schriftstellern, aber bestenfalls nur als eine zeitweilige Maßnahme. Bei jedem für die durchschnittliche Leserschaft bestimmten Werk will er diese Ausnahme jedoch nicht gelten lassen und hält außerdem die Reinigung der Literatursprache für sehr wichtig. Die Gelehrten dürfen ausländische Spezialausdrücke nur unter sich, niemals aber in für Laien bestimmten Werken gebrauchen. Campe hatte keine tiefere Einsicht in das Wesen oder die geschichtliche Entwicklung der Sprache. Er will z.B. den Sprachgebrauch auf die Dauer festsetzen und alle Unregelmäßigkeiten abschaffen, um damit sicherzustellen, daß alle Deutschen, welchem Gebiet oder welcher Generation sie auch immer entstammen mögen, die Hochsprache verstehen können. Um diese allgemeine Verständlichkeit zu erreichen, sei es wesentlich, daß man

sich bei der Bildung neuer Wörter streng an die Analogie halte, so daß Hochdeutsch eine regelmäßige und rationale Einheit darstelle. Nur eine solche 'reine' Sprache sei dazu geeignet, das Volk zu erziehen und aufzuklären. Das war das eigentliche Ziel Campes und der Hauptgrund für seine Sprachreinigung. Aus fremden Sprachen stammende Wörter und Redewendungen seien auf Grund ihres eigentlichen Wesens nicht analog und teilweise deswegen dem Volk unverständlich. Sie müßten daher durch formale Angleichung an die hochdeutsche Analogie eingebürgert oder, was noch besser wäre, völlig durch deutsche - d.h. analoge und verständliche - Wörter ersetzt werden. Campe akzeptiert schon vor langem eingeführte Lehnwörter, läßt aber für einige von ihnen auch andere (Ersatz-) Wörter zu, z.B. *Lichtpforte* neben *Fenster*, angeblich um den Wortschatz zu bereichern. Diese Bereicherung müsse auf bestimmte Grenzen beschränkt bleiben. Dort, wo Campe der Ansicht ist, ein Wort könnte zu Mißverständnissen führen, ist er bereit, es einfach zu übergehen oder es zu ersetzen, selbst wenn es schon völlig eingebürgert ist. Mit anderen Worten, Campes Bemühungen, die Sprache zu reinigen, sind nicht so sehr von formalen sprachlichen Überlegungen bestimmt als von seinem Gewissen in sozialer und pädagogischer Hinsicht: Seine Gefühle für das Volk sind manchmal stärker als sein Sprachgefühl, da die Sprache nach seiner

Auffassung den Bedürfnissen der Gemeinschaft dienen muß. Dies führt oft zu einer moralisierenden Haltung der Sprache gegenüber, die seine Behandlung des religiösen Wortschatzes besonders stark beeinflusst. Seines Erachtens sind Wörter wie *transsubstantio*, *sacramentum* und *trinitas* für den gemeinen Sprachgebrauch unpassend und ohne Bedeutung. Sie sollten nicht übersetzt werden in der Hoffnung, daß die durch sie ausgedrückten Begriffe ignoriert und schließlich verschwinden würden. Obgleich *Bibel* z.B. völlig eingebürgert worden sei, habe sie für das Volk keine wahre Bedeutung und dürfe nur in gehobener Rede zugelassen werden. Für den allgemeinen Gebrauch verlangt Campe ein deutsches Wort, "welches etwa die Begriffe: Geschichte der Gotteslehre, oder Geschichte und Urkunde des jüdischen und kristlichen Glaubens, in sich vereinigte und durch echtdeutsche Laute bezeichnete"¹⁸². Wie sehr Campe unter dem Einfluß der Aufklärung steht, geht aus seiner Behandlung des Begriffs 'Religion' hervor: Er spricht von einer rationalisierten Religion, die für einfache Leute von praktischem Nutzen sein könnte. Eines der größten zwischen ihnen und der Religion stehenden Hindernisse sei der Gebrauch von Fremdwörtern, vor allem das Wort *Religion* selbst:

Ich bin überzeugt, daß der Mangel eines recht bedeutenden, und zwar echtdeutschen Worts für das unschickliche ausländische *Religion*, zu den Haupthindernissen gehöre, welche die Volksaufklärung über diesen Gegenstand am

meisten erschwert und aufgehalten haben, und noch lange aufhalten werden -- so sonderbar dies manchem, der noch nie darüber nachgedacht hat, auch immer klingen mag -. Denn da dieses fremde Wort eins von denen ist, die den Ungelehrten keine bedeutenden, sondern nur sinnlose Töne hören lassen, mit welchen er einen - und wohlgerne! nicht sinnlichen, sondern allgemeinen Vernunftbegriff, verbinden soll, auf welchen das f ü r i h n sinnlose Wort ihm ganz und gar keinen Bezug darbietet: so ward es seinen Führern in den Zeiten der geistlichen Volkstäuschung leicht, ihm das, was sie wollten, und so viel sie wollten, und so verwirrt sie wollten, zu diesem Worte hinzudenken zu lassen, und dem Begriff von Religion so viel fremdartiges -- unsinniges, aftergläubiges und seelenverderbliches -- unterzuschieben, als sie seinem Verstande und seinem Gewissen aufzubürden für gut und ihren Absichten gemäß fanden.... So groß ist der Einfluß, den die Reinheit der Sprache auf der einen, und die Verunreinigung auf der andern Seite, in einzelnen Fällen auf die Denkart, und durch diese auf den sittlichen Zustand eines ganzen Volks haben und Jahrtausende hindurch behaupten können!¹⁸³

Campes Argument gegen Fremdwörter hat hier eine moralische Grundlage: Reinheit der Sprache deutet auf Reinheit des Gedankens und des Charakters hin. Spätere Sprachreiniger verbanden diese Ansicht besonders mit dem deutschen Charakter, und der Purismus erhielt einen sowohl moralischen als auch nationalen und politischen Beigeschmack¹⁸⁴. Obwohl die deutsche Sprache eine gewisse Vorliebe für motivierte, insbesondere morphologisch motivierte Zeichen aufweist, scheint die Voraussetzung, die Campes ganzer sprachlicher Auffassung zugrunde liegt, sehr fragwürdig. Wörter, die nicht aus einheimischen deutschen Bestandteilen gebildet sind, sollen angeblich von der Masse des Vol-

kes nicht verstanden werden, da sie unmotiviert, undurchsichtig seien. Aber viele 'echt deutsche' Wörter wie *König* oder *Vater* etwa enthalten an sich nichts Formales, was auf ihre Bedeutung hinweist: Sie sind genauso unmotiviert. Daß bestimmte Wörter zur Bezeichnung bestimmter Begriffe, Gegenstände usw. dienen (können), beruht auf einer gesellschaftlichen Übereinkunft. Um zu bestimmen, ob ein Wort 'deutsch' sei oder nicht, muß man Fragen der Herkunft oder gar der Form außer acht lassen und sich vielmehr auf den Sprachgebrauch verlassen¹⁸⁵. Trotz der zahlreichen gegen Campes Sprachtheorie erhobenen Vorwürfe, von denen einige berechtigt sind, darf man die vielen Wörter nicht vergessen, die er in den deutschen Wortschatz eingeführt hat. Einige seiner angeblichen Schwächen - eine oberflächliche Behandlung der Sprache oder die Ansicht, daß Vernunft und Analogie wichtiger sind als der Sprachgebrauch - scheinen sogar zu seinem Erfolg beigetragen zu haben¹⁸⁶. Die Sprachreinigung muß letzten Endes eher nach Ergebnissen als nach Motiven und Methoden beurteilt werden. In diesem Licht betrachtet, ist Campe wohl der weitaus erfolgreichste deutsche Purist.

Seine mit dem Preis der Akademie ausgezeichnete Abhandlung erschien zusammen mit einem dritten Wortverzeichnis von 350 Seiten in Oktavformat, das mehr als siebenhundert von Campe selbst ge-

bildete neue Wörter enthält¹⁸⁷. Im Vorwort wiederholt Campe die 1792 gemachten Bemerkungen, daß der Kritiker zunächst seine Grundsätze untersuchen müsse, bevor er ein Urteil über die Wörter abgebe, daß man die Wörter in einen passenden Text aufnehmen sollte, bevor man sie wegen ihrer Seltsamkeit und mangelnden Vertrautheit verdamme, und daß es sich dabei nur um Vorschläge handele. In dieser neuen Ausgabe schenkt er den Bemerkungen anderer Kritiker, insbesondere denen von Rüdiger und K.P. Moritz¹⁸⁸, größere Beachtung.

Die Methode von Moritz richtet sich ausschließlich nach Fragen des Stils. Der auszudrückende Begriff bestimme jeweils den Stil. Weltliche Gegenstände und Gedanken dürften ohne weiteres durch Fremdwörter ausgedrückt werden; dagegen würden gewisse Begriffe, so z.B. 'Religion', den Gebrauch des hohen Stils verlangen. Dieser müsse unbedingt rein sein. Eigentlich müsse keines der einmal im Deutschen eingebürgerten Fremdwörter ausgetilgt werden, da sich im komischen und niederen Stil für jedes Wort ein Ort finde. Jedoch müsse man sich vergewissern, daß für den hohen Stil jeweils ein rein deutscher Ausdruck zur Verfügung stehe, und darin sieht Moritz den eigentlichen Wert von Campes Bemühungen zur Bereicherung des deutschen Wortschatzes. Einige Fremdwörter seien unentbehrlich und müßten trotz alledem selbst im gehobenen Stil beibehalten werden,

wie z.B. *Nuance, Interesse, Harmonie und Musik*. Mundartliche Ausdrücke, wiederbelebte Wörter und Neubildungen führe man am besten in pädagogischen Werken in die Schriftsprache ein, da man dort erklärende Bemerkungen beifügen könne, um den Leser mit der Bedeutung vertraut zu machen. Moritz will eher Beispiele angeben als Regeln aufstellen, führt aber nur ein kleines Verzeichnis an¹⁸⁹ und behandelt sechs von Campes Vorschlägen als Beispiele für mögliche neue Wörter: Er akzeptiert *Wechselfall (Alternative)* und *folgerecht*, läßt *Haarkräusler (Barbier)* im komischen Stil zu, lehnt aber *Ehrensold (Honorarium)*, *Wagesatz (Hypothese)* und *Antlitzseite* ab.

Wie bereit Campe war, auf die Vorschläge von anderen Kritikern einzugehen, und wie ernst und gewissenhaft er sich mit der Sprachreinigung befaßt hat, geht aus dem im August des gleichen Jahres (1794) erschienenen Nachtrag und Berichtigungen zum ausübenden Theile der Campischen Preisschrift hervor. Dieser Band ist teilweise das Ergebnis von Campes eigener neuer Auffassung: Er will vor allem vermeiden, daß sich eines der von ihm geschaffenen, etwa nicht analog oder schlecht gebildeten Wörter auf Grund seiner Vernachlässigung in den Wortschatz einschleicht. Zur gleichen Zeit will er sich vergewissern, daß kein guter, etwa von ihm zu Unrecht kritisierter Ausdruck, verlorengeht:

Denn die Begriffe, die ich mir von dem nothwendigen und mächtigen Einflusse einer in allen ihren Theilen vernunftmäßigen, reinen und gebildeten Sprache auf die gesamte geistige und sittliche Ausbildung und Veredelung eines Volkes zu machen, mich nicht erwehren kann, gehen nun einmal so hoch, daß ich, wie auf der einen Seite kaum ein größeres schriftstellerisches Verdienst, als das einer wirklichen Verbesserung unserer Muttersprache, so auf der andern kaum eine größere schriftstellerische Versündigung nur zu denken vermag, als die, wodurch die fortschreitende Ausbildung und Vervollkommnung dieser unserer Sprache zurückgehalten oder gehindert wird. Und hierin liegt die Ursache meiner Eile.¹⁹⁰

Es waren aber nicht so sehr diese pädagogischen oder sogar philanthropischen Motive als eine recht kritische Rezension seiner dritten Ausgabe von J.J. Eschenburg¹⁹¹, die den eigentlichen Anlaß zu dieser Beilage gab. Campe befaßt sich dort aufs gewissenhafteste mit Eschenburgs Bemerkungen und akzeptiert einige seiner Vorschläge. In der dritten Ausgabe hatte Campe ausführlich die Wörter *entweilen* und *einweilen* als möglichen Ersatz für das Wort *amüsieren* besprochen: Obgleich die Bildung dieser Wörter auf der Analogie mit dem Hochdeutschen beruhe, würden sie nicht angenommen. Im Nachtrag führt Campe sie nicht mehr auf, da auch Eschenburg Einwände erhebt, und im Wörterbuch von 1801 fehlen sowohl die Wörter als auch Campes Kommentar. Campe bevorzugt Eschenburgs Version *Wandelmonat* für *April* und zieht seine eigene Prägung *Ostermonat* zurück. Eine andere Zurücknahme *Selbstbeweger* (*Automat*) wird 1801 wieder eingeführt, weil nach Campes Bericht andere Schrift-

steller diesen Ausdruck in der Zwischenzeit unterstützt und ihn trotz Eschenburgs Einwänden benutzt hätten. Die Beiträge Eschenburgs sind klar mit *E* gekennzeichnet und werden 1801 und 1813 in den Verdeutschungswörterbüchern wieder angeführt. Campe gibt auch Wörter aus Adelungs Wörterbuch sowie einige seiner neuesten Bildungen an.

7. SPRACHREINIGUNG IN DER BERLINER AKADEMIE

Campe teilte Rüdigers Hoffnung, daß die Akademie in Berlin zur Pflege der deutschen Sprache beitragen würde. Er war der Meinung, daß der durch das Preisausschreiben hervorgerufene Wettbewerbsgeist nichts als Gutes bringen würde, denn viele bisher Uninteressierte würden sich jetzt mit der Fremdwörterfrage befassen.

R.K. Freiherr von Senckenberg gehört hierher. Im Vorwort zu seinen Gedanken über einige Gegenstände die Teutsche Sprache betreffend¹⁹² behauptet er, daß des Bürgers Pflicht, an der Sprache mitzuarbeiten, umso willkommener sei, seitdem die Akademie dies zu einer ihrer Haupttätigkeiten gemacht habe. Obgleich er keinen Preis beanspruche, hoffe er dennoch, daß seine Bemühungen von der Akademie anerkannt würden und sich der Gesellschaft zur Verbesserung der teutschen Sprache¹⁹³

in Braunschweig nützlich erweisen mögen. Seine Grundregel für die Reinigung der Sprache ist "nie ohne Noth ein fremdes Wort in einen teutschen Aufsatz zu mengen"¹⁹⁴. Nur diejenigen aus anderen Sprachen stammenden Kunstwörter, für die kein deutsches Ersatzwort zur Verfügung stehe, sowie Fremdwörter, die entweder durch den Gebrauch völlig eingebürgert oder aber unmöglich zu übersetzen seien, dürften nicht verdeutscht werden. Ein einsamer Spaziergang sei die ideale Gelegenheit zur Bildung neuer Wörter, die vier Bedingungen erfüllen müßten:

- 1) Ist es so beschaffen, daß es nicht nur den grammatischen Bestand des fremden Worts sondern auch die Bedeutung desselben im gemeinen Leben ausdrückt; oder, ist es *philosophisch richtig*?
- 2) Drückt es jene Bedeutung allein, oder auch andere nicht hierher gehörige zugleich aus; oder ist es *bestimmt*?
- 3) Ist es nach der *Sprachähnlichkeit* gemacht?
- 4) Ist es *wohlklingend*?¹⁹⁵

Als Beispiele schlägt er *Unbehosete* für *sansculottes*, *Thronledigkeit* für *Interregnum* und *Schriftstellersold* für *Honorarium* vor.

Vergleicht man diese Bemerkungen mit der Abhandlung Campes, so zeigt sich nur, wie sachlich Campes Methode ist. Es ist unmöglich, Senckenbergs wohlmeinenden Dilettantismus ernst zu nehmen. Ein Urteil über die Sprachforschung der Berliner Akademie muß fast ebenso ungünstig ausfallen. Die

deutsche Deputation arbeitete an der Kultivierung der Sprache nach den von Hertzberg im Jahre 1792 vorgetragenen Plänen, und die sehr bescheidenen Ergebnisse ihrer Tätigkeit finden sich in den zwei kleinen Sammlungen der Beiträge zur deutschen Sprachkunde, 1794-96. Dort sind auch die im Januar 1792 vorgetragenen Vorlesungen von Moritz, Zöllner und von Hertzberg neu aufgeführt, nebst Beiträgen von K.W. Ramler¹⁹⁶ über die Bildung von Substantiva und Adjektiva im Deutschen und von A. Bürja¹⁹⁷ über die Verdeutschung mathematischer Ausdrücke sowie einige Betrachtungen von C. Garve¹⁹⁸ über die Verbesserung der Hochsprache. Aus den Plänen eines Wörterbuchs wurde nichts, und der Sprachreinigung wurde wenig beigetragen.

Das wiederauflebende Interesse an der deutschen Sprache innerhalb der Akademie erlosch nach kurzer Zeit. In der 1786-87 von von Hertzberg durchgeführten Neuorganisation waren damals über fünfzig Jahre alte, führende Mitglieder der Berliner Aufklärungsbewegung eingeführt worden, "nachdem sich ihre heilsame Bedeutung für die philosophische und litterarische Bewegung Deutschlands erschöpft hatte, denn um 1790 hatten sie ausgespielt"¹⁹⁹. Die hervorragenden nicht ortsansässigen Mitglieder wie Kant, Herder und Wieland übten nur einen kleinen Einfluß aus. Friedrich III. unterstützte zunächst die deutsche Deputa-

tion, wehrte sich aber allmählich gegen von Hertzbergs Methoden und gegen seine Einführung preussischer Politik in die Akademie. Der Tod Moritz' schwächte die deutsche Deputation, von Hertzberg verlor seine Ämter, der Einfluß des Französischen nahm wieder zu, und die Akademie mußte ein zehnjähriges Stadium des Stillstandes über sich ergehen lassen, das erst durch den Wiederaufstieg Preußens im frühen 19. Jahrhundert und durch die Arbeit der Gebrüder von Humboldt beendet wurde, die in der völligen Neuorganisation des Jahres 1812 ihren Gipfel erreichte.

Den Bemühungen der Akademie um die deutsche Sprache wird kein großer Wert zugeschrieben. A. Harnack schreibt z.B. in seiner offiziell von der Akademie anerkannten Geschichte, "daß selbst die Pflege der Muttersprache blieb, obwohl v. Hertzberg für sie zeitweilig eine eigene Abteilung eingerichtet hatte, vernachlässigt"²⁰⁰; und A. Fuchs konnte im Jahre 1842 bereits das einzige wertvolle Ergebnis der Tätigkeit der Akademie hervorheben:

Die Entwürfe des Berliner Gelehrtenvereins sind aber nach einem matten Anfang unausgeführt geblieben und so große Verdienste er sich auch in andern Hinsichten erworben hat, so hat er hinsichtlich der Reinigung der Deutschen Sprache nur das eine, freilich auch nicht geringe, Verdienst durch eine gestellte Preisaufgabe Campens dritten Versuch über die Reinigung und Berei-²⁰¹ cherung der Deutschen Sprache hervorgerufen zu haben.

8. CAMPE 1795-1797; XENIEN

Die Hoffnungen auf ein größeres Interesse an der deutschen Sprache und am Problem der Fremdwörter erfüllten sich auf Grund des Mißerfolgs der Akademie nicht. Zu dieser Enttäuschung kam jetzt noch das Mißlingen von Campes nächstem Unternehmen.

1795 lud er eine Anzahl von Männern dazu ein, eine Vereinigung zu begründen, deren Aufgabe es sein sollte, die Sprache einiger hervorragender Werke der deutschen Literatur öffentlich zu untersuchen. Die in den Jahren 1795-97 herausgegebenen drei Bände der Beiträge zur weiteren Ausbildung der Deutschen Sprache²⁰² waren das Ergebnis dieser Zusammenarbeit. Unter den fünfzehn Autoren, von denen die ursprünglichen Beiträge stammen, Anton, Bartels, Cludius, Ebert, Eschenburg, Fischer, Heynatz, Kinderling, Löwe, Mackensen, Reß, Rüdiger, Stutz, Teller und Trapp²⁰³, befanden sich einige, die bei den zeitgenössischen Bemühungen zur hochdeutschen Sprachpflege eine führende Rolle spielten, so z.B. Eschenburg, Kinderling, Rüdiger und J.F. Heynatz²⁰⁴.

Während seiner Zusammenarbeit mit Campe erschien Heynatz' Versuch einer deutschen Antibarbarus²⁰⁵. Im allgemeinen nimmt er Fremdwörter in sein Wörterbuch nicht auf, weil sie an anderer Stelle schon viel diskutiert worden seien, aber er führt einige der neuen, als Ersatz für die Fremdwörter

bestimmten Wörter an. In einem Aufsatz über Sprachwidrigkeiten, der im Anhang zum zweiten Band erscheint, erklärt Heynatz, daß nicht assimilierte Fremdwörter zwar nicht in den guten Stil gehörten, er würde sie jedoch eilig gebildeten Ersatzwörtern vorziehen. Neue Wörter müßten verständlich, unzweideutig und wohlklingend sein, und veraltete deutsche Wörter mit diesen Eigenschaften könnten ohne weiteres neu belebt werden. Trotz der dem Sprachgebrauch eigenen Spitzfindigkeiten und Unbeständigkeiten könne dieser allein die Fragen der Fremdwörter und ihrer Ersetzung, des Neubelebens von Archaismen und der Bildung neuer Wörter entscheiden. Einige der vielen vorgeschlagenen Wörter werde man annehmen, aber "stämmt sich der Sprachgebrauch eigensinnig dagegen, so kann man weiter nichts tun, als sich zufrieden geben"²⁰⁶.

Sowohl Heynatz als auch Rüdiger, dessen Arbeit Campe beim Entwurf der Anlage für die Beiträge als Modell gedient hatte, bestehen auf der Autorität des Sprachgebrauchs. Campe schließt sich dieser Ansicht an, bemüht sich vorher jedoch um eine genaue Definition des Gebrauchs. Er erkennt nur "das Ansehn des rechtmäßigen, d.i. des auf Sprachähnlichkeit und Vernunft gegründeten Sprachgebrauches"²⁰⁷ an. Die Sprache müsse für jedermann verständlich sein, um ihre Hauptfunktion der Verständigung zu erfüllen. Jeder nicht auf Ana-

logie und Vernunft begründete Sprachgebrauch schade dieser Verständlichkeit und müsse daher verbessert werden.

In der Einleitung sieht Campe wie Friedrich der Große im Jahre 1780 einem goldenen Zeitalter der deutschen Sprache entgegen, in dem sie rein und ausdrucksvoll sein werde. Die Sprache habe sich mit der Entfaltung einer klassischen Literatur in der Zeit nach 1750 außerordentlich, man könne sogar sagen, zu sehr entwickelt, da sich viel Überflüssiges und viele Ungenauigkeiten eingeschlichen hätten. Nach Campes Meinung müßten jetzt Grammatiker und Sprachreiner diese Entwicklung regulieren, indem sie das Gute vom Schlechten schieden und Fremdwörter ersetzten oder einbürgerten. Ihre Vorschläge sollte man dann durch jene Schriftsteller verbreiten, die viel gelesen würden und daher am besten dazu geeignet wären, die neu vorgeschlagenen Wörter in den allgemeinen Gebrauch einzuführen. Campe hofft, daß aus diesem Dialog zwischen Autor und Grammatiker das ersehnte goldene Zeitalter der Sprache und Literatur erstehen werde. Er will Rüdigers Ansicht, daß "das beste und wirksamste Mittel zur Beförderung der Reinigkeit, Richtigkeit und des Reichthums der teutschen Sprache ... unstreitig musterhafte Schriften von allerley Art (sind)"²⁰⁸, weiterverfolgen und literarische Werke, die als klassisch gelten, auf Reinheit und Richtigkeit der Sprache

untersuchen. Unter den anderen Betrachtungen befinden sich gelegentliche Korrekturen von Fehlern in vielgelesenen Werken, Untersuchungen besonderer Aspekte der Sprache, Kritik von Mitgliedern anderer in den Beiträgen vertretener Ansichten und verschiedene Miszellen. Auf all diesen Gebieten soll die Aufmerksamkeit hauptsächlich fünf Punkten gelten: Wörter oder Konstruktionen, die gegen den Sprachgebrauch verstoßen; Wörter, die durch Tradition und Gewohnheit angenommen wurden, die aber dem auf Vernunft und Analogie beruhenden Sprachgebrauch widersprechen; alle Wörter und Idiome, die in der Hochsprache entweder 'fremd' (ausländischen Ursprungs) oder 'fremdartig' (nicht analog) sind; sowie Neubildungen und neubelebte Wörter in den rezensierten Werken.

Unter den oft auf äußerst pedantische und sich in Einzelheiten verlierende Weise behandelten literarischen Werken waren z.B. Wielands gesammelte Werke (Rüdiger), seine Grazien (Heynatz), Herders Ideen zur Philosophie oder Geschichte der Menschheit (Anton), die Gedichte von Voß (Kinderling) und Goethes Iphigenie auf Tauris (Löwe)²⁰⁹.

Löwes kleinliche Einwände gegen Goethes Stil, denen Campe seine eigenen Bemerkungen hinzufügte, haben eine weit über ihrem Wert stehende Einschätzung erfahren, da Schiller die bekannten, als Satire auf die Puristen gedachten Epigramme zum großen Teil als Erwiderung auf diese Spitzfindig-

keiten schrieb. Die Beiträge enthalten auch Artikel über die Rechtschreibung und Wortbildung, den Ursprung und das Wesen der Sprache und Pläne für einen Anhang zum Wörterbuch Adelungs. Campe selbst bespricht die Sprachreinigung, die Goethe in Wilhelm Meister durchgeführt haben soll, und befaßt sich mit dem Hochdeutschen, zumal mit der Frage, wer es entwickeln und wie man es verbessern könne. Er erkennt die Bedeutung von Sachsen-Meißen für die Entwicklung der Schriftsprache an, die nicht eine künstliche Erfindung sei, die zu einer gegebenen Zeit von einem oder mehreren Männern aus den Mundarten abgedontert worden wäre, sondern vielmehr "eine Aushebung des Allgemeinen, Anständigsten, Schicklichsten und Würdigsten aus allen Mundarten"²¹⁰. Er ist der Ansicht, daß man die literarische Sprache hauptsächlich durch schöpferische Schriftsteller, aber auch durch Grammatiker und Sprachreiner weiter ausbilden und bereichern könne. Letztere müßten nicht-analoge Formen normalisieren, eine genaue Definition der Bedeutung der Wörter geben, den Wortschatz durch die auf Zusammensetzung und Ableitung beruhende Bildung neuer Wörter erweitern, mundartliche Ausdrücke in Analogie zur Hochsprache angleichen, alte oder veraltete Wörter wiederbeleben und Fremdwörter durch wörtliche Übersetzung oder Nachahmung einbürgern. Einige Mitarbeiter besprechen kürzlich vorgeschlagene Verdeutschun-

gen und bieten ihre eigenen Vorschläge an. Die Sprachreinigung wird in den Rezensionen klassischer und viel gelesener Werke sehr häufig erörtert.

Die Beiträge hatten keinen großen Erfolg. In der Einleitung zum zweiten Band steht, daß der Verkauf äußerst beschränkt gewesen sei, und nach 1797 erschien nichts mehr. Dies war nicht so sehr auf die Krankheit Campes und mehrerer seiner Mitarbeiter zurückzuführen, derzufolge schließlich das ganze Unternehmen eingestellt wurde, als auf die fehlende Anteilnahme der Öffentlichkeit oder deren Gleichgültigkeit der Sprachreinigung gegenüber. Die Begeisterung für Frankreich und Napoleon war damals groß, die französischen Mitglieder dominierten wieder in der Berliner Akademie, und die Beiträge selbst trugen dazu bei, das erstorbene Interesse an der deutschen Sprache vollends abzutöten. Eine Besprechung in der Allgemeinen Literatur-Zeitung vom Januar 1796²¹¹ führt zwei wahrscheinliche Gründe dafür an. Nicht alle Mitarbeiter teilten Campes Ansichten über die Fremdwörter und hielten etwa Wohlklang, Verständlichkeit, Verschiedenheit und Fülle des Ausdrucks für wichtiger als absolute Reinheit. Campe, so behauptet der Rezensent, versuche jedes einzelne Fremdwort auszutilgen. Campe weist gereizt auf die Unwahrheit einer solchen Behauptung hin; doch war diese Meinung zweifellos weit verbreitet, da nur

wenige Kritiker seine Abhandlung gelesen zu haben scheinen: Kritische Bemerkungen über seine Grundsätze fehlen in den führenden literarischen Zeitschriften. Der Rezensent stellt dann die Frage, wie man von Schriftstellern wie z.B. Wieland, Goethe und Schiller erwarten könne, daß sie sich sagen lassen, welche Wörter und Konstruktionen sie benutzen oder nicht benutzen dürften, und welche Fremdwörter nicht erlaubt seien? Obgleich Campe darauf antwortet, daß der Grammatiker die Pflicht habe, darauf hinzuweisen, was er für falsch halte, scheint er doch von dieser Kritik Notiz genommen zu haben. In der 1794 veröffentlichten Ausgabe seiner Abhandlung führte er eine an Wieland gerichtete Fußnote an, die ihrem schulmeisterlichen Ton nach vielen Artikeln in den Beiträgen ähnlich ist:

Es wäre in der That ein wahrer und recht großer Verlust, nicht bloß für unsere Sprache, sondern auch für unsere Volksausbildung, wenn dieser Lieblingsschriftsteller Deutschlands bei der jetzt zu veranstaltenden neuen Ausgabe seiner Werke, die Wohlthat der letzten Hand nicht auch dahin ausdehnen wollte, seine Sprache, durch sorgfältige Reinigung derselben von ausländischen Flitterwörtern, gemeinverständlich und musterhaft zu machen. Für Millionen jetztlebender und künftiger Deutschen wird hierdurch entschieden werden, ob diese Werke auch ihnen Genuß - Freude und Bildung - gewahren sollen, oder nicht. Möchte ich doch diesen Wunsch hier nicht vergebens geäußert haben!²¹²

Die Version des Jahres 1801 enthält diese Anmerkung nicht mehr, nachdem Wieland in der von ihm

besorgten Ausgabe seiner Werke tatsächlich viele Fremdwörter ersetzt hatte²¹³. Der pedantische Wunsch Campes, hier und da führende literarische Werke von kleinen Unreinheiten zu säubern, erfüllte nur allzugenau Rüdigers Befürchtungen, daß die Grammatiker zu weit gehen würden.

Goethe und Schiller erteilten ihnen sofort eine Abfuhr, indem sie in den Xenien eine Anzahl von Satiren anführten, die den Puristen, insbesondere Campe galten. Als Antwort darauf schrieb Campe seinerseits die "Doppelverse (Distichen), ein Gegengeschenk für die Verfasser der Xenien"²¹⁴:

87. Eridanus.

An des Eridanus Ufer umgeht mir die furchtbare Waschfrau,
Welche die Sprache des Teuts säubert mit Lauge und Sand.
(Schiller)²¹⁵

Erläuterung.

Seid ihr rechtliche Männer, so habt ihr nichts zu
befahren:
Diesen zeigtet man nur, selbst sich zu waschen, den Quell.
Seid ihr aber von denen, "die über und über beschlabbert
Bis an die Ohren mit Koth, liegen auf faulendem Heu":
Dann vermeidet den Ort; denn solcher wartet die Lauge,
Wartet der reibende Sand, wartet der striegelnde Kamm.
(Die Waschanstalt an Eridanus)²¹⁶

An die Zuschauer.

Gebet, ihr Herren und Frauen, nur Acht, von wannen
Geschrei kommt.
Da ist der Knabe, den's schmerzt; hüben wo's still
bleibt, der Mann.
(Ebendieselbe)²¹⁷

140. Mit Erlaubniß.

Nimm's nicht übel, daß nun auch deiner gedacht wird!
Verlangst du
Das Vergnügen umsonst, daß man den Nachbarn vexirt?
(Schiller) 218

141. Der Sprachforscher.

Anatomiren magst du die Sprache, doch nur ihr Cadaver,
Geist und Leben entschlüpft flüchtig dem groben Scalpell.
(Schiller) 219

Abschied.

Nimm es nicht übel, daß nun auch deiner gedacht wird;
verlangst du
Das Vergnügen umsonst, Anderer Necker zu sein?
Alles war nur ein Spiel; Gottlob! du bist ja noch munter.
Hier ist dein Bogen zurück, hier der geliehene Pfeil.
(Campe) 220

151. Gesellschaft von Sprachfreunden.

O wie schätz' ich euch hoch! Ihr bürestet sorglich die
Kleider
Unsrer Autoren, und wem fliegt nicht ein Federgen an?
(Schiller) 221

Mit Erlaubniß.

Euro Gnaden vergönnen, daß wir büersten Hoch Ihnen
Auch ein Federgen ab; sehn Sie: Federchen heißt's!
(Campe) 222

Vergebliche Arbeit.

Aber wir büersten umsonst; denn alles an dir ist Feder,
Weil du als Phönix dir selbst, Andern als Gimpel er-
scheinst.
(Campe) 223

152. Der Purist.

Sinnreich bist du, die Sprache von fremden Wörtern zu
säubern;

Nun, so sage doch, Freund, wie man Pedant uns ver-
deuscht?
(Goethe) 224

Antwort.

Gieb, auf meine Gefahr, ihm deinen eigenen Namen;
Trifft er nicht jegliche Art, Eine trifft er gewiß.
(Campe) 225

Alfanzer.

Spöttisch nennt ihr Puristen, die, welche sorglich
euch bürsten:
Wißt ihr Herren denn auch, wie euch der Bürstende nennt?
Weil ihr menget die Sprachen, besudelnd das Deutsche
durch Fremdes,
Nennt er -- zwar altdeutsch, doch rein -- nennet er
Alfanzer euch.
(Campe) 226

Die Xenien waren hauptsächlich als Erwiderung auf die stilistischen Spitzfindigkeiten in Campes Beiträgen gedacht und stellen als solche keineswegs Goethes oder Schillers praktische Haltung der Sprachreinigung gegenüber dar. Die beiden Dichter teilten weder Campes Ansichten über die Sprache noch seine Stellungnahme zur Fremdwörterfrage, aber es wäre verfehlt, aus der in den Xenien vertretenen Meinung zu schließen, daß sie die Sprachreinigung grundsätzlich ablehnten, von der Reinheit der Sprache ganz zu schweigen. Abgesehen von einer kurzen Erwähnung in einem Brief Schillers²²⁷ scheinen beide die Epigramme zum großen Teil vergessen zu haben. Keiner nahm sie in die gesammelten Werke auf, und auch für Campe schien die Angelegenheit damit abgeschlossen zu sein, obwohl

Vertreter beider Seiten den Austausch von Satiren fortsetzten²²⁸.

9. CAMPE, 1801-1813

Campe setzte seine Arbeit über das Fremdwortproblem unabhängig fort, nachdem er die Pläne für einen Anhang zu Adelungs Wörterbuch hatte aufgeben müssen. 1801 veröffentlichte er auf eigene Kosten das Wörterbuch zur Erklärung und Verdeutschung der unserer Sprache aufgedrungenen fremden Ausdrücke²²⁹. Im Vorwort weist er mit Recht darauf hin, daß es das zur Zeit vollständigste seiner Art sei, daß es nicht nur eine Definition der Bedeutung jedes Fremdworts enthalte, sondern auch in allen Fällen deutsche Ersatzwörter anführe. Allein der Umfang des Werkes ist eindrucksvoll. Ein unvollständiges Verzeichnis der als Ersatz angebotenen Wörter - entweder Neubildungen oder wiederbelebte und mundartliche Ausdrücke -, die sich bei Adelung nicht finden, enthält 5500 Einträge. Viele dieser Wörter stammen von Campe selbst²³⁰; er führt aber auch solche an, die er in älteren Texten fand oder die von anderen Puristen vorgeschlagen wurden. Musikalische Ausdrücke, schreibt er, würden hauptsächlich auf Eschenburg und Reichhardt zurückgehen. Die Wörterbücher von Adelung, Jacobson, Sulzer, Heynatz, Catel, Dela-

veaux und Hederich seien alle in Betracht gezogen worden²³¹, und technische Ausdrücke seien so weit als möglich miteinbezogen.

Das eigentliche Ziel des Wörterbuchs, überflüssige Fremdwörter auszutilgen, ist gleichzeitig ein Mittel für zwei wichtigere Zwecke. Solange die Sprache nicht rein sei im Sinne der in der Preisschrift gegebenen Definition, könne es "keine a l l g e m e i n e B e l e h r u n g , keine V o l k s a u f k l ä r u n g oder Volksausbildung, in irgend einem beträchtlichen Grade der Allgemeinheit"²³² geben. Zweitens könne die griechisch-römische Fachsprache der Philosophie, wie sie von den scholastischen und kritischen Philosophen benutzt worden sei, nur zu Mißverständnissen führen; außerdem erweise sich diese Philosophie als wertlos, sobald die Fachterminologie abgestreift worden sei. Campe behauptet, daß Leibniz, Wolff und Thomasius viel von ihrem Einfluß der Reinheit der Sprache verdanken. Andererseits habe Kants philosophische Terminologie nur verwirrt und den Einfluß seiner Philosophie beeinträchtigt. Campe widmet sich besonders der Verdeutschung dieser Terminologie und will dies als Beitrag zur deutschen Philosophie verstanden wissen.

Seine Abhandlung über Methoden und Grundsätze der Sprachreinigung erscheint fast unverändert als Einleitung zum eigentlichen Wörterbuch. Was ihre

Länge anbetrifft, weisen die Einträge große Verschiedenheit auf. Dort, wo ein Wort bei Sprachreinigern große Diskussionen ausgelöst hat, führt Campe die verschiedenen Vorschläge und seine ausführlichen Kommentare darüber an. Er bietet Tausende von Wörtern als möglichen Ersatz für Fremdwörter oder als Modelle an, die von anderen Sprachreinigern bearbeitet werden könnten. Das Wörterbuch scheint eine gute Aufnahme gefunden zu haben, da Campe keine finanziellen Verluste erlitt und mit seinem Einfluß auf zeitgenössische Sprache und Literatur sehr zufrieden war.

Zu dieser Zeit hatte man in weiten Kreisen akzeptiert, daß dem Sprachgebrauch die entscheidende Autorität in sprachlichen Fragen zukommt, obgleich einige Puristen sich noch dagegen wehrten. Dieser Sprachgebrauch gründete sich größtenteils auf die Sprache der Literatur, die sich während des späteren 18. Jahrhunderts entwickelt hatte. Sollte Campes Sprachreinigung eine Wirkung haben, dann mußte seine Arbeit die führenden literarischen Gestalten der Zeit beeinflussen, oder seine Ziele mußten ihnen mindestens bekannt sein. J.G. Herder hatte auf die Bemerkungen über seinen Stil in den Campeschen Beiträgen nicht reagiert, während Goethe und Schiller mit den Xenien geantwortet hatten. C.M. Wieland stellte seine Ansichten über die Sprachreinigung in einem Brief an Campe dar, in dem er ihm für das Geschenk des Wörterbuchs

dankte:

Für Ihr Wörterbuch... danke ich Ihnen im Namen des ganzen deutschen Volkes so sehr als in meinem eigenen. Es ist ein neues und großes Verdienst, so Sie sich um die Nation überhaupt und besonders um die Gelehrten und Schriftsteller erworben haben. Sie füllen durch diesen Ergänzungsband zu Adelung's Wörterbuch eine Lücke aus, die ich - in Rücksicht auf Sprachrichtigkeit zwar leider ! keiner von den Schuld- und Tadelfreyesten, aber gewiß der ä n g s t l i c h s t e aller deutschen Dichter - seit mehr als vierzig Jahren unzählige Mal schmerzlich gefühlt habe. Sehr wahrscheinlich würde manches fremde Wort, das Ihnen in meinen Werken anstößig ist, mit einem einheimischen ersetzt worden sein, wenn beide Bände Ihres Wörterbuchs nur damals wenigstens schon vorhanden gewesen wären, da ich die letzte Hand an die Verbesserung meiner Werke legte; und gewiß wird mir so lange ich von meinem guten oder bösen 'Genius' zum Schreiben verführt werden möchte, kein ausländisches Wort (nur diejenigen für die ich im Nothfall mein Leben lassen wollte, ausgenommen) vor die Feder kommen, ohne daß ich mich sogleich in Ihrem Wörterbuch Rath's erhole, ob und wie es am schicklichsten durch ein einheimisches, schon vorhandenes oder neu zu bildendes Wort überflüssig gemacht werden könne.²³³

Wieland meint, daß Campe selbst seinen Aussichten auf Erfolg dadurch Abbruch tat, daß er zu weit ging und durch Zeit und Gebrauch schon bekräftigte Fremdwörter zu ersetzen suchte, die jeder gebildete Deutsche verstand. Selbst wenn man sie nicht auf formale Weise eingebürgert habe, seien sie auf Grund der Literatur der letzten fünfzig Jahre unentbehrlich geworden. Es werde dem Sprachjakobismus eines oder mehrerer Männer nicht gelingen, die Autorität der führenden Schriftsteller abzuschütteln. Solche Wörter seien nicht ge-

dankenlos oder sorglos gebraucht worden, wie Campe meint, sondern man habe sie aus ebenso gültigen Gründen wie denen der Vernunft und der Analogie erwählt. Wieland ist nicht der Meinung, daß die deutsche Sprache "eine der armseligsten Bettlerinnen"²³⁴ ist - es handele sich ja dabei um eine jämmerliche Bemerkung über seine eigene Arbeit -, und er steht Campes Grundsätzen in keiner Weise wohlwollend gegenüber. Obwohl er auch nicht immer mit deren Anwendung übereinstimme, erübrige sich eine ausführliche Widerlegung:

Denn ich besorge nicht, daß Ihre Unternehmung (wiewohl Sie, meiner Überzeugung nach, viel zu weit gehen) unserer Sprache und Literatur irgend einen bedeutenden und bleibenden Schaden thun werde. Ein einzelner Mann oder etliche einzelne Männer, wie groß ihre Talente und Verdienst immer sein mögen, k ö n n e n das nicht zu Stande bringen; vermögen nichts gegen das, was seit langer Zeit allgemeiner Sprachgebrauch geworden ist, nichts gegen das Ansehen derjenigen Schriftsteller, die durch ihre Werke am meisten dazu beigetragen, daß die Nation in Ansehung ihrer Literatur sich den gebildetesten in Europa an die Seite stellen darf. Über die Gebühr ausgedehnte und irrig für allgemein ausgegebene Grundsätze werden nie, oder doch nicht lange für Wahrheiten, Urtheil einzelner Männer, wie groß auch ihr wohl erworbenes Ansehen sey, in Sachen des Geschmacks und der Kunst nie für Gesetze gelten. K u r z , a l l e s was bey dieser abgezweckten Sprachreinigung zu viel gethan wurde, wird wie nicht geschehen seyn, was hingegen eben recht, nöthig und zur Vervollkommnung unserer Sprache dienlich ist, wird bleiben; von allen Verständigen mit Dank erkannt werden, und (was zum Theil schon geschehen ist) in Umlauf kommen.²³⁵

Campes Wörterbuch stellt den Höhepunkt seiner Arbeit für die deutsche Sprache dar. Er wandte sich darauf einer besonderen Frage zu, die die Puristen seit langem beschäftigt hatte: ob sich die latinisierte Terminologie der Grammatik von einer deutschen ersetzen lasse. In seinem Werk des Jahres 1792 hatte Campe einen Anhang hinzugefügt, der die 1754 von Popowitsch vorgeschlagenen Ausdrücke anführte²³⁶; die Beiträge enthielten auch einschlägige Artikel darüber, und Campe war 1801 auf die vielen seit der Zeit von Gueintz und Schottelius gemachten Vorschläge eingegangen. 1804 veröffentlichte er den Versuch einer genauern Bestimmung und Verdeutschung der für unsere Sprachlehre gehörigen Kunstwörter²³⁷, um die Reaktion auf seine eigenen Vorschläge für eine deutsche Terminologie der Grammatik zu überprüfen, die für das Wörterbuch, das er damals bearbeitete, gebraucht werden sollte. Obgleich Campe die innere Form und Struktur des Deutschen untersucht und seine Ausdrücke aus ihrer Funktion innerhalb dieser Struktur abgeleitet zu haben behauptet, ist es klar, daß er sich eng an die traditionellen, auf der lateinischen Grammatik beruhenden Kategorien gehalten und sich im großen und ganzen damit zufrieden gegeben hat, die lateinischen Ausdrücke zu übersetzen. Er unterscheidet zunächst zwischen vier Wortklassen: Haupt- und Fürwörter ('Grundwörter'), Verba ('Aussagewörter'), Adjektiva und

Adverba ('Bestimmungswörter'), Präpositionen, Konjunktionen usw. ('Verhältniswörter') und führt dann eine vollständige Aufzeichnung von Ausdrücken für die Unterteilung dieser vier Grundklassen an. Diese Ausdrücke muten oft seltsam an. Konkreta nennt er z.B. 'echte Sachwörter'; Abstrakta sieht er dagegen als unzulässig an: "unechte Aftersachwörter"²³⁸. Das schon seit langem eingeführte Wort *abgezogen* als Ersatz für *abstrakt* wird nur in 'abgezogener Form' (Infinitiv) gebraucht. Campe selbst führt im Vorwort zum Wörterbuch der Deutschen Sprache²³⁹ an, daß die Arbeit leider in keiner Weise ihr Ziel erreicht habe, obwohl sie in Briefen und Rezensionen einige Aufmerksamkeit erregt hätte. Einige Kritiker bestanden darauf, die lateinischen Ausdrücke beizubehalten, andere auf deutschen Wörtern. Bei den von einem Kritiker akzeptierten Ersatzwörtern handelte es sich jeweils um solche, die von einem anderen abgelehnt worden waren. Campes Problem blieb ungelöst.

In dem neuen Wörterbuch sah er sich dazu gezwungen, lateinische Ausdrücke zu gebrauchen, um die angeführten Wörter zu klassifizieren. In den einzelnen Artikeln benutzte er jedoch deutsche Ausdrücke. 1797 hatte Campe seine Pläne zur Vervollständigung des Wörterbuchs von Adelung aufgeben müssen. Die Fremdwörter hätten dort eine unsystematische Behandlung erfahren, da Adelung keine Gründe angeführt habe, weshalb er einige, nicht

aber andere Wörter akzeptiere, außerdem habe er keine deutschen Ersatzwörter angegeben. Campe hatte schon 1801 die Fremdwörter behandelt, deren Aufnahme in die Hochsprache er für unzulässig hielt. In seiner neuen Arbeit führt er nur diejenigen an, die seiner Meinung nach völlig eingebürgert und gemeinverständlich, d.h. deutsch, sind. Er erweiterte seine ursprünglichen Pläne beträchtlich und hatte sich mit seinen beiden Mitarbeitern, C.S.T. Bernd²⁴⁰ und J.G. Radlof²⁴¹ (letzterer war nur ein Jahr lang Mitarbeiter), ein möglichst vollständiges Wörterbuch der deutschen Sprache zum Ziel gesetzt. Wörter, die sich in ganz Deutschland in gebildeter Rede oder in hochdeutsch geschriebenen Werken finden, bilden die Grundlage; dazu kommen mundartliche Ausdrücke und Archaismen. Die Wörter, die als hochsprachlich gelten können, sind mit Hilfe von Zeichen sorgfältig von denen unterschieden, die nicht in die Hochsprache aufgenommen werden dürfen. Sämtliche, von anerkannten Schriftstellern und Grammatikern geprägten oder gebrauchten Wörter sind miteinbezogen, aber die angeblich falsch gebildeten, wie z.B. Bürgers *Fünftelsaft* für *Quintessenz*, werden als unannehmbar bezeichnet. Campe führt seine eigenen Wörter an, wenn er selbst sie für richtig gebildet hält und wenn sie in vielgelesenen Werken gebraucht worden sind²⁴². Auch zusammengesetzte Hauptwörter sind angeführt, wenn sie ein-

zelne Fremdwörter ersetzen, die vorher als unentbehrlich betrachtet worden waren, weil die deutsche Sprache keinen aus einem einzelnen Wort bestehenden Ersatz aufwies.

Welchen Rang unter den deutschen Wörterbüchern dieses Werk auch immer einnehmen mag - und man hält wegen der großen Anzahl von Komposita, der mangelnden Information über Etymologie, dem vielen einfach von Adelung übernommenen Material und wegen den vielen Ungenauigkeiten nicht sehr viel davon -, bleibt Campes Wörterbuch für jede lexikologische Studie dennoch von großem Wert, weil es neue Wörter eingehend behandelt. Die viel kritisierten Zeichen²⁴³, die die verschiedenen Wörter unterscheiden, zeigen zumindest an, welche Wörter am Anfang des 19. Jahrhunderts als neu betrachtet wurden. Sowohl Adelung als auch Grimm nehmen sehr wenig Notiz von den vielen Neubildungen der Sprachreiniger, die sich in Wirklichkeit durchgesetzt hatten. Die Brüder Grimm führen z.B. in den von ihnen zusammengestellten Bänden (von *a* bis *Frucht*) ihres Wörterbuchs nur ein halbes Dutzend der Campeschen Wörter an²⁴⁴.

Fast unmittelbar darauf nahm Campe die Kenntnisse, die er bei der Revision des hauptsächlich von Bernd zusammengestellten Materials gesammelt hatte, in eine zweite, vergrößerte Ausgabe seines Verdeutschungswörterbuchs auf. In dieser neuen

Ausgabe des Jahres 1813 sind über vierhundert neue Wörter von Campe zum erstenmal aufgeführt²⁴⁵. Damit beläuft sich die Gesamtzahl der von ihm gebildeten Wörter auf beinahe dreitausendfünfhundert. Die Anzahl der bei Adelung nicht angeführten Wörter ist auf elftausend angestiegen²⁴⁶.

Dieses Wörterbuch stellt in Campes umfassendem Werk, in dem er sich hauptsächlich mit den Fremdwörtern und mit der Sprachreinigung befaßte, den letzten Beitrag dar. Der folgende Eintrag über das Wort *Karikatur* mag als Beispiel für Campes Grundsätze und Methoden und als Zusammenfassung seiner Stellungnahme zur Sprachreinigung dienen: Er ist zwar länger als die meisten anderen, aber er zeigt auf klare Weise, wie gründlich und sorgfältig, ja sogar peinlich genau Campe arbeitete:

Caricatur, nicht *Carricatur*, wie es Viele schreiben, weil es von dem Ital. *caricare*, beladen oder überladen, gebildet ist. Der Hauptbegriff, den wir damit verbinden, ist der, einer ins Lächerliche fallenden übertriebenen Darstellung. Man könnte daher Übertreibungsbild dafür sagen, wenn nicht theils das Schwerfällige dieses Worts, theils der Umstand, daß nicht jede *Caricatur* gerade ein Bild zu sein braucht, diese Benennung verwerflich machten. Man sagt auch von Menschen, daß sie wahre *Caricaturen* sind, und von Schauspielern, daß sie die dargestellte Person in *Caricatur* verwandelten. Das Gattungswort *Bild* paßt also nicht überall; eher *Gestalt*. Eschenburg schlug daher *After- oder Abergestalt*, und *Brumlei*, *Prediger im Braunschweigischen*, *Mißgestalt* vor. Allein diese könnten auch jede unwahre verfehlte *Gestalt* bezeichnen. *Trapp* hat (in der Fortsetzung meiner Reisen) *Mißbild* dafür angenommen, welches aber gleichfalls von einem mißrathenen Bilde, das deß-

wegen noch keine *Caricatur* zu sein braucht, verstanden werden könnte. Mein verstorbener Freund Stuve schlug Fratzenbild vor; allein da Bild, aus den schon angeführten Gründen, nicht für alle Fälle paßt; so fragte D. Anton mit Recht: warum wir nicht lieber Fratze schlechtweg sagen wollten? Dieser Vorschlag verdient gehört zu werden. Doch bliebe uns dabei unverwehrt, auch Fratzenbild oder Fratzengebilde, wenn entweder von einer gemahlten, oder ausgehauenen *Caricatur* die Rede wäre, mit zu gebrauchen. "Der Kerl ist eine wahre Fratze, oder ein wahres Fratzen Gesicht; beim Eingange steht ein Fratzengebilde, das den Hineintretenden angrinset." In meinen frühern Versuchen hatte ich Zerrbild dafür vorzuschlagen gewagt; allein da dieses, so viel ich bemerken konnte, damahls keinen Beifall fand: so opferte ich meine eigene Meinung der Meinung und dem Geschmacke meiner Zeitgenossen auf, und nahm dieses von mir gebildete Wort in der Preisschrift zurück. Allein jetzt, da auf einmahl und wider Vermuthen einige der berühmtesten Männer Deutschlands, z.B. Wieland, dieses von Andern verschmähte und vermuthlich schon vergessene Wort zu gebrauchen, also auch zu billigen, angefangen haben, erhält die Sache ein anderes Ansehen und ich glaube, nummehr auch hier diesen Ausdruck, wie ich sonst gesonnen war, nicht mit Stillschweigen übergehen zu dürfen. Wenigstens sollen nun die Gründe, die ich vor Augen hatte, als ich ihn bildete, hier ihren Platz finden. Dies Wort, sagte ich, ist unter allen, von mir gebildeten, vielleicht das gewagteste. Und doch habe ich auch hiebei die Ähnlichkeit vieler, auf die nämliche Weise zusammengesetzter Wörter, vor Augen gehabt. Es ist nämlich eine sehr gewöhnliche Deutsche Wörterform, vermöge welcher ein Aussagewort, mit Wegwerfung der Endsilbe en, und ein einfaches Grundwort zu einer Zusammensetzung verbunden werden, wie z.B. in Schießgewehr, Kühl-Ofen, Schmelztiegel u.s.w. Nun könnte man zwar einwerfen: daß in diesen Wörtern durch das abgekürzte Aussagewort keine leidentliche, sondern eine thätliche Eigenschaft des durch das Hauptwort ausgedruckten Dinges, oder der Zweck, wozu es da ist, angedeutet werde; allein es fehlt in unserer Sprache auch nicht an andern, überall anerkannten Zusammensetzungen dieser Art, worin durch das abgekürzte Aus-

sagewort nicht, wie in jenen, der Zweck des Dinges, sondern vielmehr eine Eigenschaft des Leidens oder eine Veränderung ausgedrückt wird, welche der Gegenstand des Grundworts selbst gelitten hat; z.B. Setz-ei, d.i. ein Ei, welches gesetzt wird; Brat-afel, ein Apfel, welcher gebraten wird; Machwerk, ein Werk, welches man gemacht hat u.s.w. Nach der Ähnlichkeit von diesen nun habe ich aus zerren und Bild das Wort Zerrbild (auch Zerrgebilde und Zerrgestalt) zusammensetzen zu dürfen geglaubt, welches also nicht ein Bild, welches zerrt, sondern ein gezerrtes Bild bedeuten kann. Nun ist zwar üblicher, von einem Bilde zu sagen: es habe etwas V e r zerrtes oder es sei v e r zerrt, als, es habe etwas Gezerrtes oder es sei gezerrt; indeß scheint mir die letzte Art zu reden doch auch nicht undeutsch zu sein.

Die Stelle, worin Wieland dieses Wort zuerst angenommen hat, steht im Deutschen Merkur (1798 März. S. 267), und lautet: "ich brauche nur einen Blick auf das Königthum oder auf das häßliche Zerrbild desselben, das sich ein für allemahl in meiner Einbildungskraft festgesetzt hat, zu werfen u.s.w." Auch Bertuch hat es seit kurzem in dem Modejournal zu gebrauchen angefangen: "Was das Zerrbild oder die *Caricatur* in den bildenden Künsten ist etc." Selbst die Jen. allgem. Literaturzeitung, welche dieses Wort einst unter die unanstehlichsten zählte, hat es nunmehr gleichfalls gebraucht. "Wenn Lord Sheffield ein dergleichen Zerrbild vor Gibbon's Schriften hat stehen lassen etc". Böttiger hat sogar schon von Zerrbild eine neue Ableitung für *Caricaturist*, nämlich Zerrbildner, und Radlof eine andere, verzerrbilden, für das Engl. *to caricature* in Umlauf gebracht. "So weit die Erfahrung des Zerrbildners." In London und Paris. Endlich hat auch einer unserer neuesten Sprachlehrer, Heynatz, diesem Worte neulich seinen Beifall geschenkt (s. *Antibarbarus* unter Fratzenbild): und Catel hat es in das Wörterbuch der Academie aufgenommen.

(Zus.) Seitdem ich dieses schrieb, haben unsere Schriftsteller gewetteifert das anfangs so laut und so hart verschmähte Zerrbild, dergestalt zu verbreiten, daß es jetzt beinahe zu einem Lieblingsworte geworden ist. J.P. Richter fälltte (in der Vorschule)

folgendes Urtheil darüber: "Dieses Wort, das überall an jeder Göttertafel der Poesie (Dichtkunst) jetzt tafelfähig ist." Er selbst hat es nachher oft gebraucht, es auch einmahl auf eine für den Zusammenhang zweckmäßige Weise in Zerrgesicht verwandelt: "Indem er dem Züchtlinge entsetzliche Zerrgesichter vorschnitt." Ebenderselbe hat in der Folge noch mehr ähnliche Wörter danach gebildet, z.B. Zerrgeburt für *Monstrum*: "Mütter, die sich in der Schwangerschaft vor Zerrgeburten am meisten gefürchtet etc." Zerrtonstück, ein caricaturmäßiges Tonstück: "So lange als das Zerrtonstück dauert." Thümmel hat es in Zerrgemälde verwandelt: "In Zerrgemälden lebloser Wolken." Man sieht, daß man an dem Fortkommen eines neuerzielten Wortes, wenn es sonst nur keine Mißgeburt ist, nicht zu früh verzweifeln muß, auch wenn noch so viele seichte Lacher ihm schon sein Todesurteil zugespöttelt haben! - B. (Bernd) hat auch Spottbild und Spottgebilde für *Caricatur* vorgeschlagen, welche gleichfalls unverwerflich sind. Ebendieses hat Böttiger, neben Zerrbild, so wie Spottbildner neben Zerrbildner gebraucht.²⁴⁷

10. CAMPE: SEIN EINFLUß UND SEIN BEITRAG ZUM WORT-SCHATZ

Campe war der erste, der die Fremdwortfrage so ausführlich und systematisch behandelte und unzählige Ersatzwörter zur Verfügung stellte. Sowohl seine Theorie als auch seine praktischen Ausführungen sind für spätere Sprachreiner immer ein Beispiel geblieben. In der Zeit von 1790 bis 1813 befand er sich im Zentrum der Bemühungen, die deutsche Sprache zu kultivieren, und er hatte besonders auf jene Einfluß, die sich mit der Sprachreinigung beschäftigten. F.L. Jahn z.B.

schickte seine frühen Werke an Campe, den er sehr bewunderte, und K.W. Kolbe, dessen ästhetisch begründete Ansichten über Mischsprache und Sprachreinigung sich grundsätzlich von der pädagogischen Methode Campes unterschieden, unterzog Campes Werk einer sorgfältigen Untersuchung: Er und seine Mitarbeiter an den Beiträgen hätten ihren Mißerfolg sich selbst zuzuschreiben, da sie keine linguistischen Gründe dafür angegeben hätten, weshalb Wortentlehnungen aus anderen Sprachen nicht annehmbar wären. Campe hatte auch Einfluß auf die Mitglieder der Berliner Gesellschaft, die ihn zu einem Ehrenmitglied ernannten. F.W. Mosqva schrieb einfach viele seiner Wörter ab und nahm sie in sein eigenes Wörterbuch auf. C.H. Wolke, der Campe für den ersten hielt, der die Flut der Fremdwörter wirksam eingedämmt hatte, nahm viele seiner Wörter an und "verbesserte" andere: in seinen eigenen Worten, "W. hatte vile Ausdrücke nicht verbessert mitteilen können, wenn si nicht in felerhafter Form vorhanden gewesen"²⁴⁸. J.G. Radlof dagegen nahm jede Gelegenheit wahr, Campe anzugreifen, nachdem er die Arbeit an dessen Wörterbuch eingestellt hatte. Campes Grundsätze stellten die Grundlage für K.G. Jochmanns Ideen über den Purismus dar, und die von ihm angegebenen Quellen neuer Wörter wurden von A. Fuchs übernommen, der bei der Beurteilung der Fremdwörter Campes Bestehen auf allgemeiner Verständlich-

keit mit Kolbes Wunsch nach Spracheinheitlichkeit kombinierte. In der Mitte des 19. Jahrhunderts nahmen J.D. Brugger und K. Lützelberger Campes Tätigkeit als Beispiel an, wie auch später M. Moltke. Alle drei druckten in ihren Werken die Preisschrift des Jahres 1794 ab:

Viel zwar ist über denselben Gegenstand auch noch s e i t Campe geschrieben worden; aber kaum eine der für und wider die Fremdwörter erschienenen Schriften mit mehr Klarheit in der Darlegung, mit mehr Geschick und Geschmack in der Anwendung der leitenden Grundsätze, als eben jene Campe'schen Abhandlungen. Hunderte, wenn nicht Tausende von guten deutschen Wörtern, die jetzt gäng und gebe sind und dem schlichtesten wie dem gebildetesten Deutschen ungefurcht von den Lippen des Mundes oder der Feder fließen, rühren n a c h - w e i s l i c h von Campe her, darunter gewiß viele, über welchen anfänglich gespottet worden ist.²⁴⁹

Am Ende des Jahrhunderts nahmen die Mitglieder des Allgemeinen Deutschen Sprachvereins sorgfältig Abstand von Campes Übertreibungen, machten aber von seinen Erfolgen Gebrauch. Campe hat bis ins 20. Jahrhundert hinein Puristen beeinflusst. Eduard Engel²⁵⁰ z.B. war nicht so sehr an der Preisschrift, als an den vielen Wörtern interessiert, mit denen Campe den Wortschatz bereicherte, und die er zur Widerlegung der Behauptung, daß der Purismus negativ sei, benutzte. T. Steche²⁵¹ befaßte sich dagegen mit Methoden und Grundsätzen und versuchte, für die neuen Bedürfnisse des 20. Jahrhunderts puristische Regeln aufzustellen, die so autoritativ wären, wie das

Programm Campes zu seiner Zeit.

Die vielen von Campe selbst gebildeten Wörter stellten das Material für einen unlängst gemachten Versuch dar, die "Kriterien für den Dauererfolg einer Wortprägung"²⁵² festzulegen. K. Daniels untersucht die Wörter selbst ihrer Form und/oder ihrem Inhalt nach, um ausfindig zu machen, aus welchen Gründen einige erfolgreich waren, andere aber nicht. Seinen Schlüssen kann man weitgehend zustimmen, aber es überzeugt nicht, einerseits festzustellen, daß *Fingerfuß* (*Daktylus*) und *Mützenhut* (*Tschako*) als "sinnwidrige Zusammensetzungen"²⁵³ abgelehnt worden seien, andererseits zu schreiben, daß "ein starker sinnlicher Bildgehalt"²⁵⁴ zur Annahme des Wortes *Mannweib* für *Amazonen* beigetragen habe. Es wäre vielleicht wichtiger festzustellen, was Campes Zeitgenossen von seinen Prägungen hielten, und dennoch scheint dies nur eine kleine Rolle gespielt zu haben, denn "phonetische Schnitzer" wie *Jetztzeit*, und "vollends unerträgliche" Formen wie *Zerrbild* und *Kerbtier* haben sich trotz der Kritik durchgesetzt. Jedoch können unter dem wichtigen Vorbehalt, daß manche zum Teil zutreffend und andere vielleicht völlig falsch sein mögen, einige allgemeine Hinweise dafür gegeben werden, aus welchen Gründen Campe tatsächlich zum Wortschatz beigetragen hat und weshalb so viele seiner Wörter (über 90 %) in Vergessenheit geraten sind. Viel muß dem Zufall

zugeschrieben werden, denn nicht ohne guten Grund überließ A.W. Schlegel in seinem Wettstreit der Sprachen das letzte Wort der Grille.

Campe ergab sich völlig der Aufgabe, die Hochsprache von fremden Elementen zu befreien:

Ich ergreife nie die Feder, ohne von der Wahrheit, Nothwendigkeit, oder Nützlichkeit dessen, was ich schreiben will, vollkommen überzeugt und innigst durchdrungen zu sein. Aber dann verschwindet auch die ganze Welt mit allen ihren Verhältnissen aus meinen Augen. Ich sehe und fühle, mit gänzlicher Vergessenheit meiner selbst und Anderer, nur den jedesmaligen Gegenstand meiner Betrachtung und meines Bestrebens; und da ist es dann sehr natürlich, daß meine Farben zuweilen greller ausfallen als der kalte Zuschauer sie wünschen mag.²⁵⁵

Campes Eifer hatte oft Intoleranz und Verdrießlichkeit zur Folge, was sowohl seine Anhänger als auch seine Gegner abstieß: Wieland z.B. meinte, daß er seinen Erfolg durch seinen übertriebenen Eifer beeinträchtigte. Indem Campe die deutsche Sprache mit einer armseligen Bettlerin verglich, haufenweise Fremdwörter auszutilgen versuchte - selbst solche, die sich seit langem in der Literatursprache durchgesetzt hatten und von der Analogie assimiliert worden waren - und führende literarische Werke unter ein puristisches Mikroskop legte, befremdete er gewiß gerade die Leute, von denen der Erfolg seiner Bemühungen abhing, nämlich die Schriftsteller und Dichter. Aber gerade die Begeisterung, die einerseits zu seinen Übertreibungen und zur folgenden Verhöhnung der

Sprachreiniger führte, ermöglichte es ihm andererseits, seinen Verleumdern zum Trotz beharrlich weiterzuarbeiten. Andere hatten Interesse an der Sprachreinigung, "keiner freilich mit solcher Leidenschaftlichkeit und deshalb mit so manchem Mißgriff, keiner aber auch mit solcher Ausdauer und darum mit solchem Erfolg wie er"²⁵⁶.

Campe interessierte sich vor allem für Wörter, die die gemeinen Leute brauchten, und seine gelungenen Verdeutschungen erfolgten daher größtenteils auf dem Gebiet der Alltagssprache. Unter den von ihm angegriffenen Fremdwörtern befanden sich viele, die eher einem besonderen Gebiet angehörten und fast nur von Fachleuten benutzt wurden. Seine Versuche, solche technischen Ausdrücke zu ersetzen, wie z.B. in der Philosophie, hatten wenig Aussicht auf Erfolg, da die Fremdwörter sich bereits durchgesetzt hatten und verstanden wurden. Gelegentlich hat sich jedoch ein Campesches Wort neben dem fachsprachlichen Fremdwort bis zum heutigen Tag erhalten, *Feuchtigkeitmesser* neben *Hygrometer* und *Lichtmesser* neben *Photometer*.

Das Ergebnis von Campes Sprachreinigung wurde auch von der Art und Weise beeinflusst, in der er die verworfenen Wörter ersetzen wollte. Außer den vielen aus anderen Quellen herrührenden Wörtern bildete Campe selbst über dreitausend Wörter²⁵⁷. Über 90 % davon sind Verdeutschungen. Nur selten bür-

gert er Fremdwörter durch Einlehnung ein. Dies bezieht sich hauptsächlich auf die Suffixe *-ieren*, *-ismus* und *-or*: *lacken* (*lackieren*), *verklauseln* (*verklausulieren*), *Professor* (*Professor*), *Sprachjacobinerei* (*Sprachjacobismus*), *Wedschwuhdsgut* (*Gut aus Wedgewood*). Einige seiner Wörter sind, was ihre Form anbetrifft, von einem Fremdwort oder von einem Modell in einer verwandten Sprache oder in einer Mundart abhängig - Lehnformung ⁻²⁵⁸: *Zeitweiser* (*Kalender*), vgl. holl. *Tydwyzer*, *umsichtig* (*circonspect*), vgl. *omzigtig*, *Hellseher* (*clairvoyant*), *verwirklichen* (*realisieren*). In den meisten Fällen hängt die Form nur von der hochdeutschen Analogie ab, und Campe befaßt sich ausschließlich mit dem Inhalt des Fremdworts - Lehnschöpfung ⁻²⁵⁸: Die von ihm gegebenen Definitionen der Bedeutung treffen fast immer zu, und auch die Wiedergabe im Deutschen ist genau. Manchmal aber haben seine persönlichen Ansichten und Voreingenommenheiten einen negativen Einfluß: *Pfaffenblendling* (*Abbé*), *Afterkirchenversammlung* (*Konzil*), *Zwangsgläubiger* (*Katholik*), *Freigläubiger* (*Protestant*) ²⁵⁹, *Menschenschlachter* (*Soldat*).

Campe bestand darauf, daß jedes nicht auszutilgende Fremdwort zumindest mit dem Hochdeutschen der Form nach analog sein müsse. Viele Übertreibungen sind auf diesen Nachdruck zurückzuführen, da er viele Wörter angriff, die sich bereits völ-

lig durchgesetzt hatten, besonders in der Schriftsprache, so z.B. *Harmonie, Genie, Kultur, Musik, Akademie* u.a.m. Andererseits geht aber auch sein relativer Erfolg als Wortschöpfer auf diesen Nachdruck zurück, denn er beachtete aufs genaueste bestehende Analogien. Im Gegensatz zu den Vorschlägen von z.B. Wolke und Krause sind seine Wörter, was die Form anbetrifft, im Deutschen möglich, wenn auch ab und zu unpassend. Campe unterzieht schon vorhandenes Material einer Wiederbearbeitung und Umgestaltung, die auf Analogie mit anderen bereits in der Hochsprache angenommenen Wörtern beruht. Manchmal ändert er die Klasse eines Worts, z.B. *das Selbänder (tête-à-tête)* und *das Beinahe (Accessit)*. Zum größten Teil verläßt er sich auf die drei hauptsächlichsten Mittel deutscher Wortbildung²⁶⁰: die Bildung neuer Wörter anhand von Suffixen (nicht aber durch Ablaut des Stammvokals); die Bildung neuer Wörter durch Hinzufügung verschiedener Präfixe und die Bildung von Komposita aus zwei oder mehreren Wörtern. Er gebraucht Suffixe und Präfixe unregelmäßig: *-eln, -ler, -ling, -erei, -elei, -ung, -heit, -keit, -er* werden oft gebraucht; *er-, zer-, -sam, -haft, -tum, -schaft, -nis* und *um-* dagegen nur selten und *-sal* überhaupt nicht. Campe macht vollen, ja übertriebenen Gebrauch von der Zusammensetzung als Mittel der Wortbildung, und die große Mehrzahl seiner Neubildungen sind Komposita.

Dieses Vorziehen von Komposita, der verhältnismäßig seltene Gebrauch der Ableitung und das Fehlen etymologischer Kenntnisse (*Kretin* leitete Campe z.B. von dem lateinischen *creta* ab und schlug daher *Kreidling* als Ersatz vor) deuten vielleicht darauf hin, daß Campe keine besonderen Sprachkenntnisse besaß. Zwar hat dies den Wert seines deutschen Wörterbuchs und seiner Wortbildung beeinträchtigt, jedoch ist es unsicher, wie sehr die Wirkung seiner Bemühungen davon beeinflusst worden ist. Wie Kolbe hervorhebt und Campe selbst wiederholt betont, hält er immer bei seiner Sprachreinigung die Bedürfnisse der Gemeinschaft höher als die der Sprache. Insofern kann man seine Methode als oberflächlich bezeichnen. Jacob Grimm betrachtete ihn als einen vom "schwarm von puristen... die sich gleich fliegen an den rand unserer muttersprache setzen und mit dünnen fühlhörnern sie betasten, gienge es ihnen nach, die nichts von der sprache gelernt haben und am wenigsten die kraft und keuschkeit ihrer alten ableitungen kennen, so würde unsere rede bald von schauderhaften zusammensetzungen für einfache und fremde wörter wimmeln"²⁶¹. Und dennoch war Campes Erfolg teilweise gerade darauf zurückzuführen, daß er sich nur an der Oberfläche der Sprache bewegte. Die Sprache war für ihn ein Werkzeug zur Bezeichnung von Gegenständen und zum Ausdruck von Ideen, sein Interesse galt daher der Inhaltsseite

der Sprache. Bei der Prägung neuer Wörter legte er großes Gewicht auf die Analogie. Das bedeutete, daß er die Ausdrucksseite des Deutschen, seine Phono- und Morphostruktur nicht ändern, sondern bewahren wollte. Krause, Wolke und Radlof bestanden dagegen auf der Vernunft als richtungsweisender Autorität und versuchten, die Struktur und vor allem die Wortbildung im Deutschen neu aufzubauen und zu rationalisieren. Sie hatten keinen Erfolg. Campes Sprachreinigung besteht aus einem - wenn auch übertriebenen - Prozeß der Ersetzung: Ein deutsches Wort für ein Fremdwort. Als solcher hat er auf das Wesen oder die innere Form der Sprache, wie schon Wieland bemerkte, keinen Einfluß gehabt. Schlimmstenfalls würde man ihn vergessen. Bestenfalls würde er zum Wortschatz beitragen.

Die folgende Liste enthält die Mindestanzahl der von Campe selbst geprägten Wörter, die sich im Alltagsgebrauch durchgesetzt haben. In vielen Fällen ist es unmöglich, mit Sicherheit festzustellen, ob Campe ein Wort tatsächlich selbst bildete, da seine Angaben oft vage sind und Grimms Wörterbuch in der Angabe seiner Neubildungen sehr unbeständig ist. Campe bildete manchmal unabhängig Wörter, die sich inzwischen als älter herausgestellt haben: Diese sind - soweit möglich - mit einem + bezeichnet: *Bankhalter +*, *be-mäkeln +*. Bei Fällen, wo das Fremdwort nicht mehr

im allgemeinen Gebrauch ist, ist es in Klammern angegeben: *Einlaßkarte: (Entréebillet)*. Ein Sternchen bedeutet, daß das Wort jetzt veraltet ist: *Bartpfleger: Barbier**. Auf Bedeutungswandel wird nicht hingewiesen; das Fremdwort, das Campe damals ersetzen wollte, wird angeführt: *Urkundenlehre: Diplomatie*.

Die angegebenen Daten beziehen sich auf die Arbeit, in der Campe sein Ersatzwort zum erstenmal aufführt. In diese Liste wurden nur Wörter aufgenommen, die in Duden-Rechtschreibung der deutschen Sprache und der Fremdwörter²⁶² erscheinen.

<i>abtönen</i>	<i>(detoniren)</i>	1801
<i>Achtungsbezeigung</i>	<i>Kompliment</i>	1813
<i>altersschwach</i>		1807
<i>altertümlich</i>	<i>antik</i>	1794
<i>Ältestenrecht</i>	<i>Majorat</i>	1801
<i>Anerbe</i>		1807
<i>Anschräger</i>	<i>Projektenmacher</i>	1801
<i>Anschrift +</i>	<i>Etikett</i>	1813
<i>Anstellerei</i>	<i>Affektation</i>	1801
<i>anteilmäßig</i>		1807
<i>aufreißen</i>	<i>radieren</i>	1794
<i>ausschließlich +</i>	<i>exklusive</i>	1794
<i>auswerten</i>	<i>evalvieren</i>	1801
<i>Backfisch +</i>	<i>(Fischpastete)</i>	1801
<i>Bankbruch</i>	<i>Bankrott</i>	1791
<i>Bankbrüchiger</i>	<i>Bankrotteur</i>	1792
<i>Bankhalter +</i>	<i>Bankier</i>	1801
<i>Banngut</i>	<i>Konterbande</i>	1794
<i>Bannware</i>	<i>Konterbande</i>	1792
<i>Bartpfleger</i>	<i>Barbier*</i>	1807
<i>Baßbläser</i>	<i>Fagottist</i>	1801
<i>befähigen</i>	<i>qualifizieren</i>	1807
<i>Beigabe</i>	<i>Attribut</i>	1813

<i>Beisatz</i>	<i>Apposition</i>	1801
<i>bemäkeln +</i>	<i>zensieren</i>	1801
<i>bequemen</i>		1801
<i>Beschuldiger</i>	<i>Inkulpant*</i>	1794
<i>Besonderheit</i>	<i>Kuriosum</i>	1807
<i>bevorraten</i>	<i>(approvisionieren)</i>	1813
<i>bevorrechtigten</i>	<i>privilegieren</i>	1794
<i>Bezieher</i>	<i>Trassant</i>	1801
<i>Bittsteller</i>	<i>Supplikant*</i>	1791
<i>Brüderlichkeit +</i>	<i>Fraternität</i>	1791
<i>Bücherkunde</i>	<i>Literatur</i>	1794
<i>bündisch +</i>		1807
<i>Deckengemälde</i>	<i>Plafond*</i>	1794
<i>Denklehre</i>	<i>Logik</i>	1801
<i>Dichtigkeitsmesser</i>	<i>Dasymeter</i>	1801
<i>dienstunfähig</i>	<i>invalid</i>	1801
<i>durchduften</i>	<i>parfümieren</i>	1801
<i>durchzeichnen +</i>	<i>(calquieren)</i>	1801
<i>Ehrenpreis</i>	<i>Honorar</i>	1794
<i>Einlaßkarte</i>	<i>(Entréebillet)</i>	1801
<i>Einmaster</i>	<i>Brigg</i>	1807
<i>einschließlich</i>	<i>inklusive</i>	1794
<i>einüben +</i>	<i>exerzieren</i>	1801
<i>Einzahl</i>	<i>Singular</i>	1807
<i>Einzelding</i>	<i>Individuum</i>	1801
<i>Einzelwesen</i>	<i>Individuum</i>	1791
<i>Empfehlungsschreiben</i>	<i>Adresse</i>	1807
<i>Empfindelei +</i>	<i>Sentimentalität</i>	1791
<i>enttäuschen</i>	<i>(desabusiren)</i>	1801
<i>Erdgeschoß</i>	<i>Parterre</i>	1801
<i>Erdraum</i>	<i>Parterre</i>	1794
<i>erfahrungsmäßig</i>	<i>empirisch</i>	1801
<i>Ergebnis</i>	<i>Resultat, Produkt</i>	1792
<i>Ernennungsurkunde</i>	<i>Diplom</i>	1801
<i>Eroberungssucht</i>	<i>Koketterie</i>	1791
<i>erobierungssüchtig</i>	<i>kokett</i>	1791
<i>Eröffnungsrede</i>	<i>Prolog</i>	1794
<i>Fallbeil +</i>	<i>Guillotine</i>	1801
<i>feinfühlig</i>	<i>delikat</i>	1808
<i>Feingefühl</i>	<i>Delikatesse</i>	1801

<i>Fernschreiber +</i>	<i>Telegraph</i>	1801
<i>Feuchtigkeitsmesser</i>	<i>Hygrometer</i>	1801
<i>Flugschiff</i>	<i>Brigantine, Korvette</i>	1801
<i>Flugzettel</i>	<i>Billet</i>	1794
<i>folgerecht</i>	<i>konsequent</i>	1791
<i>folgerichtig</i>	<i>konsequent</i>	1792
<i>Folgerichtigkeit</i>	<i>Konsequenz</i>	1801
<i>folgewidrig</i>	<i>inkonsequent</i>	1792
<i>Folgewidrigkeit</i>	<i>Inkonsequenz</i>	1801
<i>fortschrittlich</i>	<i>progressiv</i>	1813
<i>Französelei</i>	<i>Gallomanie, Gallizismus</i>	1801
<i>französeln</i>	<i>französieren</i>	1794
<i>frohsinnig</i>	<i>jovial</i>	1794
<i>Gärstoff</i>	<i>Ferment</i>	1801
<i>Gebärdenspiel</i>	<i>Pantomime</i>	1794
<i>Gebärdensprache</i>	<i>Pantomime</i>	1792
<i>Geburtshelfer</i>	<i>(Accoucheur)</i>	1794
<i>gedankenreich +</i>		1808
<i>geeignet</i>	<i>qualifiziert</i>	1792
<i>sich eignen</i>	<i>sich qualifizieren</i>	1792
<i>Gefallsucht</i>	<i>Koketterie</i>	1794
<i>gegenständlich</i>	<i>objektiv</i>	1801
<i>gegenteilig</i>	<i>konträr</i>	1808
<i>Gegenüber (das)</i>	<i>vis-à-vis</i>	1808
<i>Gegenzug</i>	<i>(Kontermarsche)</i>	1801
<i>Geheimbund</i>	<i>Komplott</i>	1794
<i>Geheimmittel</i>	<i>Arkanum</i>	1794
<i>geldlich +</i>	<i>pekuniär</i>	1813
<i>Gemeinsprache</i>		1807
<i>gemeinverständlich</i>	<i>populär</i>	1794
<i>Gemeinwesen</i>	<i>Publikum</i>	1791
<i>Geschäftsführer</i>	<i>Kommissar</i>	1794
<i>Gesetzentwurf</i>	<i>Bill</i>	1801
<i>Gesprächsform</i>	<i>Dialog</i>	1794
<i>Gesundheitsamt</i>	<i>(collegium sanitatis)</i>	1801
<i>Gewaltherrschaft</i>	<i>Despotismus</i>	1801
<i>Glanzstoff</i>	<i>(Kalimank)</i>	1808
<i>Gleichlauf +</i>	<i>Parallelismus</i>	1801
<i>gliedern +</i>	<i>organisieren</i>	1794
<i>Gnadenfrist +</i>	<i>Indult</i>	1801
<i>Gondelführer</i>	<i>Gondoliere</i>	1801
<i>Grundwort +</i>	<i>Subjekt</i>	1801

<i>hälften</i>	<i>halbieren</i>	1801
<i>Handbewegung</i>	<i>(Gestus)</i>	1794
<i>Handelsvertrag +</i>	<i>(commerz tractat)</i>	1801
<i>Hausstand</i>	<i>Zivilliste</i>	1808
<i>Heilquelle +</i>	<i>mineralische Quelle</i>	1801
<i>hellhaarig</i>	<i>blond</i>	1801
<i>herkömmlich</i>	<i>konventionell</i>	1801
<i>Hetzjagd</i>	<i>(Parforcejagd)</i>	1801
<i>Hilfsprediger</i>	<i>Diakon</i>	1801
<i>Hilfszeitwort</i>	<i>(verbum auxiliare)</i>	1794
<i>Hochschule</i>	<i>Akademie, Universität</i>	1794
<i>Hochschullehrer</i>	<i>Professor</i>	1808
<i>höfeln +</i>	<i>(die Cour machen)</i>	1794
<i>Hoffest</i>	<i>(Courtag)</i>	1794
<i>Höflichkeitsbezeigung</i>	<i>Kompliment</i>	1801
<i>Höhlenbewohner</i>	<i>Troglodyt</i>	1801
<i>Hohlweg +</i>	<i>Defilée</i>	1794
<i>Hünengestalt</i>	<i>Koloß</i>	1808
<i>Innungsversammlung</i>		1801
<i>Irrsinn +</i>	<i>Manie</i>	1801
<i>irrsinnig</i>	<i>manisch</i>	1808
<i>Jahrfünft</i>	<i>Quinquennium*</i>	1801
<i>junkerhaft +</i>	<i>(cavalièrement)</i>	1801
<i>Kaperbrief</i>	<i>(lettre de marque)</i>	1801
<i>Kerbtier</i>	<i>Insekt</i>	1791
<i>Kettenschluß +</i>	<i>(Sorites)</i>	1801
<i>Kleinhandel</i>	<i>Detailhandel</i>	1808
<i>knechten +</i>		1808
<i>Körperbau</i>	<i>Konstitution</i>	1792
<i>Kugelfang</i>	<i>(Bilboquet)</i>	1801
<i>kunstgerecht</i>	<i>korrekt</i>	1794
<i>lacken</i>	<i>lackieren</i>	1801
<i>Laubengang</i>	<i>(Berceau)</i>	1794
<i>Lehrgang</i>	<i>Kursus</i>	1792
<i>leichtblütig</i>	<i>sanguinisch</i>	1801
<i>Lesewut</i>		1809
<i>Lichtmesser</i>	<i>Photometer</i>	1801
<i>Lieferer +</i>	<i>Lieferant</i>	1809
<i>Liegezeit</i>	<i>Quarantäne</i>	1794

<i>Linderungsmittel +</i>	<i>Palliativ</i>	1794
<i>Majestätsbeleidigung +</i>	<i>(crimen laesae majestatis)</i>	1794
<i>Mannweib</i>	<i>Amazone</i>	1801
<i>mattblau</i>	<i>(bleu mourant)</i>	1801
<i>mehrfach</i>	<i>(multiple)</i>	1809
<i>Mehrzahl</i>	<i>Plural</i>	1807
<i>Merkzeichen</i>	<i>Notabene</i>	1801
<i>Minderheit +</i>	<i>(minorité)</i>	1794
<i>Mundtuch</i>	<i>Serviette</i>	1792
<i>Musterbild</i>	<i>Ideal</i>	1794
<i>Nachsilbe</i>	<i>Suffix</i>	1801
<i>Nichtstuer</i>	<i>(Faineant)</i>	1809
<i>Öffentlichkeit +</i>	<i>Publizität</i>	1791
<i>Örtlichkeit</i>	<i>Lokalität</i>	1794
<i>Ortsangabe</i>		1794
<i>Packpapier +</i>	<i>Makulatur</i>	1794
<i>Pflanzenkunde</i>	<i>Botanik</i>	1794
<i>Pflichtenstreit</i>	<i>(Pflichtenkollision)</i>	1794
<i>Pöbelherrschaft</i>	<i>Ochlokratie</i>	1794
<i>prickelnd +</i>	<i>pikant</i>	1791
<i>Rahmspeise</i>	<i>Crème</i>	1809
<i>Randbemerkung</i>	<i>Glosse</i>	1801
<i>Rechtsverdreher</i>	<i>(Chicaneur)</i>	1794
<i>Redefluß</i>	<i>Suade</i>	1801
<i>Reinigungsmittel</i>	<i>Purganz</i>	1801
<i>Reinschrift</i>	<i>Mundum*</i>	1801
<i>ritterhaft +</i>	<i>(cavalièrement)</i>	1794
<i>Sachverzeichnis</i>	<i>Inventar</i>	1794
<i>Säumer +</i>	<i>(Prokrastinator)</i>	1801
<i>Sammelwerk</i>	<i>Kompilation</i>	1801
<i>Schaltsatz</i>	<i>Parenthese</i>	1801
<i>Schandtat</i>	<i>Injurie</i>	1813
<i>Scheinwerfer</i>	<i>(réverbère)</i>	1791
<i>Scherbengericht</i>	<i>Ostrazismus</i>	1801
<i>schiefliiegend</i>	<i>kursiv</i>	1792
<i>Schießbedarf</i>	<i>Munition</i>	1801
<i>Schlafwagen</i>	<i>Dormeuse</i>	1801

<i>Schleichware</i>	<i>Konterbande</i>	1801
<i>Schleiertuch +</i>	<i>Linon</i>	1810
<i>Schlußfolge +</i>	<i>Resultat</i>	1792
<i>Schlußsatz +</i>	<i>Resultat</i>	1792
<i>schöngeistig</i>	<i>belletristisch</i>	1801
<i>Schöntuerei</i>	<i>(Minauderie)</i>	1792
<i>schöntun +</i>	<i>(minaudiren)</i>	1792
<i>Schrägschrift</i>	<i>Kursivschrift</i>	1813
<i>Schreckenherrschaft</i>	<i>Terrorismus</i>	1801
<i>Schreibbedarf</i>	<i>(Schreibmaterialien)</i>	1801
<i>Schwebebalken</i>	<i>(Balancier)</i>	1813
<i>Schweifstern +</i>	<i>Komet</i>	1801
<i>Schwesterlichkeit</i>		1794
<i>Seitenansicht</i>	<i>Profil</i>	1794
<i>Selbstbestimmung</i>	<i>Spontaneität</i>	1801
<i>Selbstzünder</i>	<i>(Gazopyrion)</i>	1810
<i>Silbenrätsel</i>	<i>Scharade</i>	1794
<i>Sinngedicht +</i>	<i>lyrisches Gedicht</i>	1794
<i>Sinnspruch +</i>	<i>Motto</i>	1794N
<i>sittigen*</i>	<i>zivilisieren</i>	1794
<i>Sonnendach</i>	<i>Markise</i>	1801
<i>Spielplatz +</i>	<i>(Orchesterraum)</i>	1801
<i>Spottbild</i>	<i>Karikatur</i>	1794
<i>Sprachgefühl</i>		1807
<i>Sprachtum</i>	<i>Philologie</i>	1801
<i>Stelldichein</i>	<i>Rendezvous</i>	1791
<i>Stickluft +</i>	<i>(mephitische Luft)</i>	1801
<i>stoffhaltig</i>	<i>materiell</i>	1801
<i>stofflich +</i>	<i>materiell</i>	1801
<i>Straßensperrung</i>	<i>Barrikade</i>	1801
<i>tätlich +</i>	<i>faktisch</i>	1794
<i>Tageblatt +</i>	<i>Journal</i>	1810
<i>Tanzschritt</i>	<i>Tanzpas</i>	1794
<i>Tatbericht</i>	<i>(species facti)</i>	1794
<i>tatsächlich</i>	<i>faktisch</i>	1794
<i>Tondichter</i>	<i>Komponist</i>	1801
<i>triebartig</i>	<i>(instinktartig)</i>	1801
<i>triebmäßig</i>	<i>instinktmäßig</i>	1794
<i>Überfülle +</i>	<i>Pleonasmus</i>	1801
<i>Übersichtstafel</i>	<i>Tabelle</i>	1801
<i>Überträger +</i>	<i>Indossant</i>	1813

<i>Umgangssprache</i>		1794
<i>umkleiden +</i>	<i>travestieren</i>	1801
<i>umschreiben +</i>	<i>girieren</i>	1801
<i>Umwälzung</i>	<i>Revolution</i>	1791
<i>Umwelt +</i>		1811
<i>unterhaltlich*</i>	<i>(amüßabel)</i>	1801
<i>Urkundenlehre</i>	<i>Diplomatik</i>	1801
<i>Urmensch</i>	<i>origineller Mensch</i>	1811
<i>ursächlich +</i>	<i>kausal</i>	1801
<i>Urschrift +</i>	<i>Original</i>	1792
<i>Urstück*</i>	<i>Original</i>	1792
<i>Verhältniswort</i>	<i>Präposition</i>	1801
<i>verklauseln</i>	<i>verklausulieren</i>	1813
<i>Vermenschlichung</i>	<i>Anthropomorphismus</i>	1794
<i>Verstandesschärfe</i>	<i>Penetration</i>	1801
<i>verweltlichen</i>	<i>säkularisieren</i>	1801
<i>verwirklichen +</i>	<i>realisieren</i>	1794
<i>Volksgeist +</i>	<i>Nationalgeist</i>	1811
<i>Vollkraft</i>	<i>Energie</i>	1791
<i>Vorratshaus +</i>	<i>Magazin</i>	1792
<i>Vorraum +</i>	<i>Parkett</i>	1813
<i>Voraussage</i>	<i>Prophezeiung</i>	1811
<i>Wandbekleidung</i>	<i>Tapete</i>	1801
<i>Weiland</i>	<i>Ci-devant</i>	1801
<i>zahlungsfähig</i>	<i>solvent</i>	1801
<i>zahlungsunfähig</i>	<i>insolvent</i>	1801
<i>Zartgefühl</i>	<i>Delikatesse</i>	1791
<i>Zerrbild</i>	<i>Karikatur</i>	1791
<i>Zustrom</i>	<i>(Affluenz)</i>	1801
<i>Zwingherrschaft +</i>	<i>Despotismus</i>	1811
<i>Zwischengericht</i>	<i>Entremets*</i>	1794

Diese Liste enthält weniger als 10 % der von Campe selbst gebildeten Wörter. Seine größte Schwierigkeit bestand vielleicht darin, wie er seine Vorschläge bekannter machen und in den allgemeinen Gebrauch bringen könnte. Seine Gewissen-

haftigkeit war der Grund für eine ausführliche Theorie und viele, möglicherweise zu viele, Ersatzwörter. Bei der Einführung neuer Wörter war es eine seiner Regeln, ein Anhäufen solcher Wörter in einem Text zu vermeiden. Um all seine Vorschläge anführen zu können, war er dazu gezwungen, sie in Form eines Wörterbuchs zu veröffentlichen. Die Lücke, die zwischen dem Eintragen in eine lange alphabetische Liste und dem Gebrauch in vielgelesenen Werken bestand, mußte auf irgendeine Weise gefüllt werden. Daniels hat völlig Recht, wenn er schreibt, "Campes Vorschläge waren also auf die Aufnahmebereitschaft seiner Zeitgenossen angewiesen. So blieb es mehr oder weniger Zufall, ob eine Neuprägung den Weg aus dem Wörterbuch heraus in die Öffentlichkeit fand, und es ist zum guten Teil der lebhaften Aufgeschlossenheit seiner Zeit für Verdeutschungsfragen und Ausbau des Wortschatzes zu danken, daß dies in so hohem Masse geschah"²⁶³.

Zu dieser Zeit war Hochdeutsch noch vor allem eine literarische Schriftsprache. Literaten hatten den entscheidenden Einfluß auf die Entwicklung der Hochsprache, und der von ihnen gepflegte Gebrauch wurde als richtungsweisend empfunden²⁶⁴. Campe erkannte dies und versuchte daher, den Stil einiger angesehener klassischer Schriftsteller zu korrigieren, um so ein Sprachmodell zu schaffen, an das man sich immer und überall halten könnte.

Unter diesen Korrekturen waren auch verdeutschte Fremdwörter. Der einzig sichere Weg, der damals zur erfolgreichen Annahme eines Ersatzwortes führte, war, es durch einflußreiche Schriftsteller verbreiten zu lassen. Ihre Haltung Fremdwörtern und ihrer Ersetzung gegenüber spielte deshalb bei dem Erfolg oder Mißerfolg von Campes Bemühungen eine sehr große Rolle. Seine Übertreibungen wurden bald ihrem Spott ausgesetzt. Im Märchen von Marmelade erzählt z.B. Clemens Brentano, wie der Müller und Meisterwortbildner Kampe Wurzelwörtchen geheiratet habe und später gestorben sei, als sein Sohn VOß plötzlich 300 000 neue Wörter hervorgebracht habe, die er nicht selbst ausgedacht hätte. Während die führenden literarischen Gestalten kein Verständnis für Campes pedantische Fremdwortbekämpfung hatten, waren jedoch viele von ihnen mit seiner Arbeit vertraut, so z.B. Herder, Wieland, Jean Paul, Schiller und Goethe. Sie waren für die Reinheit der Sprache, wenn auch nicht für die Sprachreinigung. Schillers persönlichere Schriften, seine dramatischen Fragmente und Briefe, und seine philosophischen und ästhetischen Werke aus der Mitte der neunziger Jahre sind voll von Fremdwörtern. Andererseits ersetzte Schiller viele Fremdausdrücke durch deutsche oder vermied sie überhaupt, als er seine früheren Werke durchsah²⁶⁵. 1784 wurde er Mitglied der Kurfürstlichen

Deutschen Gesellschaft in Mannheim und scheint eine Zeitlang von ihrem Interesse an der Sprachreinigung beeinflusst worden zu sein. Die Xenien stammen aus einer Zeit in den neunziger Jahren, in der er dem Purismus gleichgültig gegenüberstand. Vom Jahre 1798 an befaßte sich Schiller wieder sehr mit der Reinheit der Sprache. Von den Xenien abgesehen, stammen Goethes Bemerkungen über den Purismus aus den Jahren 1812 bis 1817, und man versteht sie am besten, wenn man diesen Zeithintergrund nicht übersieht²⁶⁶. Es überrascht nicht, daß seine Kommentare, wie die von Jacob Grimm, satirisch oder negativ sind, da die Puristen in Campes Nachfolge, von einer Ausnahme abgesehen, viel extremer waren. Man kann sie in zwei Hauptgruppen aufteilen: die nationalistischen Sprachreiner, die sich in ihren Versuchen, Deutschland auf jedem Gebiet von fremden Einflüssen zu befreien, auf die Sprache konzentrierten; und die rationalistischen, die die deutsche Sprache insgesamt vernunftgemäß reformieren wollten. Bei der oben erwähnten Ausnahme handelt es sich um K.W. Kolbe, der in vieler Beziehung das völlige Gegenteil von Campe ist. Campe war in erster Linie an der Sprache als praktischem Werkzeug zur Bildung und Aufklärung des Volkes interessiert. Kolbe bestand dagegen hauptsächlich auf dem Wert der Sprache als einer ästhetischen, einheitlichen Struktur.

Kolbe wuchs in dem franzosenfreundlichen Berlin des späten 18. Jahrhunderts auf und sprach sowohl zuhause als auch in der Schule Französisch. Er studierte Latein und Griechisch und widmete sich später hauptsächlich der Kunst. Die von Lessing, Klopstock, Wieland, Schiller, Goethe u.a. entwickelte Literatur übte eine starke Anziehung auf ihn aus, und er begann in den neunziger Jahren, die von ihnen gebrauchte Sprache zu untersuchen. Bis dahin hatte er nach eigenem Bericht die deutsche Sprache nur im Umgang mit Ungebildeten und Dienern gebraucht. Seine Übersetzungen klassischer Werke ins Französische und Deutsche bewogen ihn dazu, die verschiedenen Sprachen zu vergleichen. Zu dieser Zeit, um das Jahr 1800, war das Interesse an der deutschen Sprache zum großen Teil erloschen. Die Akademie zu Berlin hatte ihre Bemühungen um Sprachpflege aufgegeben, und Campes Beiträge hatten nur Spott hervorgerufen. Kolbe behauptet, ein Artikel im Spectateur du Nord, in dem ein Vergleich zwischen der deutschen und der französischen Sprache zugunsten der letzteren ausfiel, habe ihn schließlich dazu gebracht, seine eigenen Studien über den Wortreichtum der deutschen und französischen Sprache²⁶⁸ zu veröffentlichen. Im Vorwort betont Kolbe die engen Bindungen zwischen einer Nation und ihrer Sprache:

Die Vernachlässigung der einen komme der Vernachlässigung der anderen gleich. Da Französisch nun (1804) die vorherrschende Sprache sei, könne eine politische Vorherrschaft der Franzosen folgen, wenn die Behörden nicht sofort einschritten. Sein Buch ist in diesem Sinne als patriotischer Beitrag gedacht. Durch die gute Aufnahme dieses Werkes ermutigt, wandte sich Kolbe der Frage der gemischten Sprache zu, die ihn seit langem beschäftigt hatte, und entwickelte die Begriffe der 'Spracheinheit' und der 'Sprachreinheit'. Eine ausführliche Erläuterung dieser zwei Begriffe findet sich in seinem Buch über Wortmengerei²⁶⁹, und seine anderen Arbeiten enthalten weitere Erklärungen dazu und behandeln auch die verschiedenen zeitgenössischen Gegner der Sprachreinigung.

Kolbes Behandlung der Fremdwörter und der Sprachreinigung verdankt er seiner Ausbildung in der französischen Sprache und der klassischen Philologie. Sie ist größtenteils ästhetisch und kann folgendermaßen zusammengefaßt werden: Eine Sprache sei eine Einheit mit ihrer eigenen Form, ihrem eigenen Laut, Akzent und Ausdruck. Jedes nicht in dieses Ganze passende Element störe ihre Einheitlichkeit. Eine solche Störung könne zur Umbildung oder sogar zum Aussterben der betroffenen Sprache führen. Die große Anzahl von Fremdwörtern, die seit dem 17. Jahrhundert unassimi-

liert ins Deutsche eingedrungen seien, stelle eine solche Störung dar; daher bestehe eine Notwendigkeit für die Sprachreinigung. Andere Männer, insbesondere Wieland, Moritz, Jean Paul, Kindering und vor allem Campe, hätten diese Notwendigkeit erkannt und sie ohne großen Erfolg zu erfüllen versucht. Indem Kolbe ihren Mißerfolg auf eine falsche Methode zurückführt, betont er gleichzeitig die Neuigkeit seiner eigenen Auffassung:

Es ist nur zu offenbar, daß, so viel über das Unwesen der Wortmengerei seit etwa 60 Jahren, seis für, seis wider, geschrieben worden ist, man die Sache von der Seite, von welcher sie in meinen Schriften genommen wird, von welcher jedes ästhetisch gebildete Volk sie zunächst genommen haben würde, unter uns mit keinem Blick noch angesehen hat. Selbst unsern ersten Meistern ist es nie eingefallen, daß die Sprache als ein ganzes, als eine Einheit zu betrachten sei. Wie ließe sich sonst ihr vornehmes Bspötteln der Sprachreinigung auf eine vernünftige Weise wol erklären? Um die Sprache als ein durch Geseze geordnetes Kunstwerk haben sie sich nie bekümmert.²⁷⁰

Die äußeren Kennzeichen, die die deutsche Sprache von anderen Sprachen unterscheiden, wären Laut, Form und Akzent oder, in Kolbes eigenen Worten, "Klang", "Form" und "Betonung". Ein nicht assimiliertes Fremdwort habe seinen eigenen Laut und Akzent und passe daher nicht in das deutsche Lautsystem²⁷¹. Jedoch seien phonetische Betrachtungen weniger wichtig als morphologische. Indem

man nichtdeutsche Formen, Präfixe, Inflexionen und besonders Suffixe, einführe, zerstöre man die formale Spracheinheit des Deutschen. Kolbe denkt hier nicht so sehr an einzelne Fremdwörter als solche als an ihre Bildungsfähigkeit im Deutschen nach ihrer Übernahme:

Das Barbarische der Formen tritt eben erst durch die Anhäufung derselben hervor. Vereinzelte, schlechtgebildete Wörter stehen ... für bloße Stammwörter und fallen durch ihren Bau weniger auf. Aber gehäufte Formen gleicher Art erzeugen Analogien und grammatischen Zusammenhang, wodurch die Aufmerksamkeit auf das Widrige der Bildung gewaltsam gelenkt wird. Unsere Fremdsprachen mit ihrem gesamten Zubehör von Ableitungssilben, Biegesilben, Vorlingen und Endlingen stellen ganz eigentlich eine Sprache in die Sprache, die als ein besonderes, in sich geschlossenes Ganzes mit und neben ihr fortläuft, und fast eben so grell hervortritt als die Sprache selbst.²⁷²

Kolbe benutzt *-iren*, das selbst eine Mischform sei, zur Veranschaulichung. Diese Endung könne ein ausländisches Verb mit sich bringen (*applaudir-en*) oder einem deutschen Stamm angehängt werden (*buchstab-iren*, *hof-iren*). Wenn in der Herkunftssprache ein verwandtes Substantiv bestehe, werde es im allgemeinen auch übernommen, z.B. *Combination* neben *combiniren*, und *Friseur* neben *frisiren* (Gen. Sing. mit *s*, eine deutsche Flexion, aber auch der Plural mit *s* wie im Französischen). Sei dies nicht der Fall, dann bilde das Deutsche direkt aus der Verbform ein Substantiv, so z.B. *Regirer* aus *regiren* und *Gruppirung* aus *gruppiren*.

Noch schlimmer als diese Unbeständigkeiten seien die Mischformen, die ohne entsprechende Wörter in der Herkunftssprache im Deutschen geschaffen worden seien, wie *quantitativ* und *qualitativ* (Jean Paul), sowie *extrematisch* und *Objectivität* (Goethe).

Der Ursprung allein könne aber nicht bestimmen, ob ein Wort aus formalen Gründen angenommen oder verworfen werden sollte. Es gäbe vielerlei Fremdwörter im Deutschen. Man sollte nur jene ablehnen, die nicht-deutschen Laut und Akzent oder nicht-deutsche Form hätten. Ein- und zweisilbige Wörter mit der Betonung auf der ersten Silbe seien der Form nach annehmbar. Auch durch Lehnbildung könne der deutsche Wortschatz richtig bereichert und die Spracheinheit und -reinheit gleichzeitig bewahrt werden:

Dies, um es beiläufig zu sagen, - Zurückführung nämlich des Fremden auf die Art und Weise des Angestamten, Einheimischen - ist der Weg, auf den wir unsere Sprache aus anderen bereichern können und dürfen. Diesen Weg schlägt jede gebildete Nation ein, wenn sie Allgemeinbegriffe von ihren Nachbarn entlehnt.²⁷³

Eine solche Einbürgerung sei besonders nötig, da sich das Deutsche seinem Charakter nach völlig von den Sprachen unterscheide, aus denen es am meisten entlehnt habe, dem Lateinischen und dem Französischen. Die meisten der seit dem 17. Jahrhundert übernommenen Wörter seien nicht den Laut-

und Formgesetzen der deutschen Sprache angeglichen worden. Allein formale Betrachtungen verlangen also, daß solche Wörter entweder eingebürgert oder abgelehnt werden.

Der entscheidende Faktor bei der Beantwortung der Frage, ob ein Wort annehmbar sei oder nicht, sei jedoch ihr 'Ausdruck', "nämlich die Wirkung, die sie auf das Gefühl, das heist, auf den geistigen Sin des Hörers hervorbringen, was man den Adel oder Nichtadel der Wörter nennt"²⁷⁴. Wenn eine Sprache ihre Einheit der Form, des Lautes oder der Betonung verwirkt und dennoch einen einheitlichen Ausdruck bewahrt habe - Kolbe weist auf das moderne Englisch als Beispiel hin -, sei sie noch annehmbar. Andererseits sei eine Sprache, die ihre Einheit des Ausdrucks und damit unvermeidlicherweise ihre formale Einheitlichkeit verloren habe, barbarisch. Das Entleihen von Fremdwörtern und mundartlichen Ausdrücken habe das Deutsche tatsächlich verdorben, selbst wenn die scheinbaren Unregelmäßigkeiten der Gewohnheit, des Gebrauchs und des Zufalls miteinberechnet worden seien:

Denn daß durch die Gewalt der Zeit und langwierigen Gebrauch, auch durch Laune und Eigensinn der Sprache selbst, das in seinen Äußerlichkeiten Widerartige geadelt und für das Gefühl mit dem Ganzen übereinstimmend werden könne, beweisen auch schon in unserer Rede nicht nur viele sinliche und besondere, sondern sogar einige wenige Allgemeinbegriffe: Natur, Majestät, Harmonie ... Person, Moment usw. die für den inneren Sin mit echt

deutschen Wörtern in einer Reihe stehen.

Auch der umgekehrte Fall tritt zuweilen ein. So haben manche fremde Wörter, die in Klang, Form und Betonung den Gesetzen unserer Sprache nicht entgegen sind, Einsilbler vorzüglich (trist, vag, lax ... Race, Touche etc.) dennoch einen schlechten undeutschen Ausdruck, oder, um es anders zu sagen, sie drängen sich, wenn schon nicht dem äußeren, doch dem inneren Sinne als Widerartigkeiten auf.²⁷⁵

Eine völlige Ausrottung aller Fremdwörter würde nur zu einer Verarmung des deutschen Wortschatzes führen, aber sowohl Vernunft als auch guter Geschmack verlangten ein gewisses Maß an Purismus. Die Sprache sollte ein Mittel der Verständigung und gleichzeitig ein einheitliches Ganzes sein. Wörter müßten daher verständlich und, soweit möglich, in der Form analog sein. Was die zweite Forderung anbetrifft, werde es unter den Fremdwörtern zahlreiche Ausnahmen geben, weil die Unberechenbarkeiten des Sprachgebrauchs viele nicht assimilierte Entlehnungen bekräftigt hätten. Andere seien als technische Ausdrücke unentbehrlich geworden. Selbst wenn es sich um einen Ausnahmefall und nicht die Regel handle, müsse dem Gebrauch immer die höchste Autorität zukommen.

Bei dem Versuch, in bezug auf die Sprachreinigung die nötige Scheidelinie zwischen zu weit und nicht weit genug zu ziehen, stützt sich Kolbe auf die Verfahrensweise der Römer und der Franzosen. Ausländische Pronomina und Partikel werden nur bei

Komposita zugelassen; Verba müßten entweder streng vermieden oder voll assimiliert werden, denn sie hätten nach Kolbes Ansicht die größte Wirkung auf die Struktur der Sprache. Die am häufigsten übernommenen Wörter seien Substantiva, die das Gewicht des Inhalts und der Information trügen. Obgleich ihre Rolle innerhalb der Struktur nicht so wesentlich sei, hätten sie dennoch einen großen Einfluß auf den Ausdruck der Sprache. Kolbe unterscheidet scharf zwischen allgemeinen oder abstrakten Begriffen auf der einen Seite und konkreten oder besonderen Substantiva und *termini technici* auf der anderen. Letztere drückten etwas Bestimmtes und Fühlbares aus, das ursprünglich einem Volk eigen gewesen wäre. Als der Gegenstand, die Institution oder die Prozedur in Deutschland eingeführt worden sei, wäre auch das entsprechende Wort übernommen worden, z.B. *Konsul, Fakir, Tee, Papier, Klavier* usw. Die Bedeutung dieser Wörter sei gewöhnlich festliegend und genau und könnte im Deutschen nur durch eine Umschreibung wiedergegeben werden. Viele Wörter dieser Art seien eigentlich technische Ausdrücke, die man als unentbehrlich ansehen müsse, besonders in Werken, die für ein gebildetes Publikum bestimmt seien.

Allgemeine oder abstrakte Fremdwörter könne man jedoch nur ausnahmsweise in gelehrten Werken zulassen, nämlich dort, wo sie sich als *termini technici* auffassen lassen würden. Allgemeine Be-

griffe, die allen Völkern gemein und in ihrer Bedeutung nicht so scharf abgegrenzt seien, müßten sonst durch rein deutsche Wörter zum Ausdruck gebracht werden. Sie bildeten den Kern der Sprache und hätten nicht nur eine große Wirkung auf den Charakter und die Entwicklung des Volks, sondern sie würden diese auch widerspiegeln. Wenn Deutschland seine Sprache und seine Individualität bewahren sollte, dann sei es völlig unerlässlich, daß allgemeine Begriffe durch deutsche Ausdrücke wiedergegeben werden:

Die Zeichen allgemeiner Begriffe sind der Kern, gleichsam das hehrste Heiligtum einer Ursprache, weil die Begriffe selbst aus dem innersten Inneren der Nation, die sich die Sprache schuf, entsprungen sind; weil sie durch und durch mit dem Geiste derselben sich gefärbt und durchzogen haben. S i e sind eigentlich die Sprache, sofern diese als ein getreuer Spiegel des Sins einer bestimmten Gemeinheit, als die Aussprecherin ihrer Art zu denken und zu empfinden und als ihr ausschließendes Besitztum gedacht wird. Sie solten also bei jedem Volke, das sich selbst ehrt und seinen Volkscharakter unverfälscht zu erhalten wünscht, als der Ausdruck seiner eigentümlichen, angestamten Natur, als der reinste, geistigste Abzug seiner Rede, vor jeder unlaunteren Vermischung sorgfältiger bewahrt werden als die Zeichen besonderer und sinlicher Begriffe. Denn die Sprache, die Ausflus und Schöpfung des inneren Menschen ist, wirkt auf den inneren Menschen veredelnd entweder oder entwürdigend wiederum zurück. Mit fremden Allgemeinbegriffen nimt eine Nation auch fremde Art zu denken und empfinden unvermerkt und unwillkürlich an.²⁷⁶

Französisch und Latein hätten solche fremde Begriffe entweder völlig vermieden oder sie aber

völlig eingebürgert. Das Deutsche habe sie nicht aus dem Spanischen, dem Italienischen oder Englischen übernommen. Zu behaupten, daß für die aus dem Französischen (und Lateinischen) entlehnten Begriffe kein Ersatz bestehe, käme dem Geständnis gleich, daß Deutschland sich mit französischen Sitten und Bräuchen und der französischen Gesellschaft in übertriebenem Maße abgegeben habe. Kolbe ist der Meinung, daß man dort, wo eine Sprache ihre Einheit der Form und des Ausdrucks geopfert habe, wie dies bei der deutschen Sprache geschehen sei, sicher darauf schließen könne, daß auch das nationale Bewußtsein und die nationale Identität und Autonomie verlorengegangen seien, denn "Volkssin und Sprache umschlingen sich auf das innigste; sie bestimmen einander wechselseitig und eins spiegelt sich in dem anderen ab, eins steht und fällt mit dem anderen"²⁷⁷.

Man kann Kolbe insofern nicht den erfolgreichen Sprachreinigern zurechnen, als er zum Wortschatz keine eigentlichen Beiträge gemacht hat. Andererseits ist seine Behandlung der Fremdwörterfrage im großen und ganzen sehr vernünftig und bot anderen Sprachreinigern echtere und überzeugendere linguistische Gründe zur Rechtfertigung ihrer Arbeit an, als das übliche Bestehen auf patriotischen Motiven. Außer der Empfehlung, daß Fremdwörter, wenn man sie als unentbehrlich betrachtet, der Form nach den Gesetzen des Hochdeutschen an-

geglichen werden sollten, hat Kolbe keine Vorschläge, wie jene Elemente und Wörter, die in der Hochsprache nicht annehmbar sind, ersetzt werden könnten. Er schlägt keinen Ersatz für einzelne Fremdwörter vor, wie dies Campe getan hatte, sondern befaßt sich ausschließlich mit der Theorie der Sprachreinigung. Er scheint sein Werk als Ergänzung zu dem von Campe und anderen Puristen angelegt zu haben. Seiner Ansicht nach waren deren Bemühungen gescheitert, weil sie die Frage der gemischten Sprache falsch behandelt hatten. Die Notwendigkeit für die Sprachreinigung dürfe sich nicht nach den nicht-sprachlichen Faktoren richten, von denen andere abhängig waren, sondern sie müsse sich aus dem eigentlichen Zustand der Sprache, wobei er von der Sprache als einer synchron zu betrachtenden Struktur ausgeht, selbst ableiten lassen. Im wesentlichen verläßt er sich auf sein Sprachgefühl und erkennt, daß der Unterschied zwischen einheimischen und ausländischen Wörtern zunächst in ihrer Form zu sehen ist. Gelegentlich scheint ein Wort deutsch zu sein, obgleich es der Form nach unregelmäßig ist. Solche Wörter hätten einen deutschen Ausdruck und müßten daher beibehalten werden. Desgleichen müßten jene regelmäßigen Formen, die nicht deutsch zu sein scheinen, d.h. einen undeutschen Ausdruck haben, abgelehnt werden. Indem er das betont, was er Ausdruck nennt, kann Kolbe sowohl den Gebrauch

als sprachliche Autorität anerkennen als auch zugleich Ausdrucks- und Inhaltsseite der Sprache berücksichtigen. Er behält die vom Gebrauch bekräftigten Wörter bei, ohne sich darum zu kümmern, ob sie als Lehnwörter voll assimiliert worden, "wirkliche und echte Verwandlungen des fremden in deutsches Eigentum"²⁷⁸, oder nur zum Teil angeglichen worden waren, wie z.B. *Natur*, *Person*, *Charakter* usw. Er lehnt die Wörter, die sein Sprachgefühl verletzen, als "ein schwarm elend verkrüppelter, gestaltloser, an Ekelhaftigkeit einander überbietender Wortscheusale"²⁷⁹ ab. Einzelnen stellen diese Wörter kaum eine Gefahr für die Struktur des Deutschen dar. Jedoch seien sie immer noch von ihren eigenen Bildungsgesetzen beherrscht und hätten im Deutschen eine solche Produktivität erreicht, daß sie im Grunde genommen eine eigene Sprache bildeten und somit den Systemcharakter des Deutschen zerstörten. Im 20. Jahrhundert haben E. Engel und T. Steche diese Idee einer 'Fremdwörterteilsprache' wiederbelebt²⁸⁰.

Obgleich Radlof auch darauf bestand, daß die Sprache als eine ästhetische Einheit betrachtet werden sollte, war er der Meinung, daß der Vernunft und nicht dem Sprachgebrauch die entscheidende Autorität zukommt. Jean Paul erkannte auch die Ähnlichkeit seiner eigenen Methode mit der von Kolbe, aber abgesehen von A. Fuchs²⁸¹ schei-

nen spätere Sprachreiner Kolbe weitgehend ignoriert zu haben. Die in der damaligen Sprachforschung vorherrschende Meinung hat Kolbes Ansichten über abstrakte und allgemeine Begriffe beeinflusst, wo er am wenigsten überzeugt und den gleichen Irrtum begeht, den er für das Mißlingen der früheren Sprachreinigung verantwortlich macht: die Einführung von außersprachlichen Faktoren. Er betont nämlich die Notwendigkeit, den deutschen Charakter und deutsches Denken von ausländischem Einfluß freizuhalten. Seine Bücher zeichnen sich durch einen extremen Ton und häufige Übertreibungen aus, die größtenteils auf die Zeit zurückzuführen sind, in der er schrieb. Seine Tätigkeit läßt sich in das erste Viertel des 19. Jahrhunderts einordnen, in dem deutsche Haltungen Frankreich gegenüber sehr unterschiedlich waren, genauso wie das Gefühl nationalen Bewußtseins innerhalb von Deutschland. Dies mußte die Meinungen über die Sprache beeinflussen, besonders über die Rolle der Fremdwörter. In diesen 25 Jahren war auch die Gleichgültigkeit der Sprachreinigung gegenüber wieder dort angelangt, wo sie am Anfang war: Das geht aus Kolbes Bemerkungen klar hervor. Er schrieb sein erstes Buch (1799-1803), um der völligen Vernachlässigung der deutschen Sprache zu jener Zeit entgegenzuwirken. Noch 1810 drückt er im Vorwort zur zweiten Ausgabe seines Buches über Wortmengerei die Meinung aus, daß jeglicher

Versuch, den Nationalstolz der Deutschen zu unterstützen, wegen der fortgesetzten Bewunderung für alles Französische mißlingen müsse. Dann weist er 1825 darauf hin, daß die Opposition zur Sprachreinigung verschwunden sei, erwähnt aber nicht, daß auch die Sprachreinigung nach 1819 auf verlorenem Posten stand. Jedoch war die Situation in den dazwischenliegenden Jahren, etwa 1809-1819, genau umgekehrt. Das anti-französische Gefühl während der Befreiungskriege kam der Sprachreinigung zugute. Wie viele andere, benutzte Kolbe diese günstige Atmosphäre dafür, noch mehr auf den Bindungen zwischen einem Volk und seiner Sprache zu bestehen: Eine reine Sprache zeige einen unbefleckten nationalen Charakter an, während bei einer unreinen Sprache das Gegenteil der Fall sei. In dieser Hinsicht seien die Wörter für allgemeine Begriffe die wichtigsten, denn sie hätten Einfluß auf die Entwicklung der Nation und enthüllten das Denken der Leute. Die Kritiker der Sprachreiniger, z.B. Schulz oder Goethe, legten dagegen die Betonung auf den Begriff selbst und waren weniger an der sprachlichen Form interessiert, in der dieser zum Ausdruck kam. Die Sprachreiniger bestanden darauf, daß Wort und Begriff untrennbar seien und daß beide deutsch sein müßten.

Den Sprachreinigern des frühen 19. Jahrhunderts war dieses Bestehen auf deutschen Wörtern für

allgemeine und abstrakte Begriffe gemeinsam, ob sie nun die Sprachreinigung von einem pädagogischen (Campe), ästhetischen (Kolbe), patriotischen (Jahn) oder sogar philosophischen (Fichte) Standpunkt aus betrachteten. J.G. Fichte behandelte diese grundlegende Frage sehr ausführlich. Er kann allerdings kaum als Purist im engeren Sinn bezeichnet werden, aber seine Werke beeinflussten sowohl das Entstehen eines deutschen Nationalgefühls, d.h. einer der Sprachreinigung günstigen Atmosphäre, als auch die Arbeit späterer Sprachreiner. Obgleich er und Kolbe das zeitgenössische Hochdeutsch zum Ausgangspunkt ihrer Überlegungen machen, vertreten sie entgegengesetzte Meinungen über den Zustand ihrer Muttersprache. Kolbe behauptet seinerseits, daß die Sprache unreinigt und verdorben sei, denn durch das sklavische Entleihen ausländischer Begriffe sei Deutschland seiner nationalen Identität und Unabhängigkeit verlustig gegangen. Fichte dagegen begründet seine Behauptung, daß Deutschland in der Welt eine moralische Mission zu erfüllen habe, mit der Reinheit der deutschen Sprache.

Fichtes Anspruch darauf, in einer Geschichte der Sprachreinigung mitaufgeführt zu werden, begründet sich hauptsächlich auf die Reden an die deutsche Nation, die im besetzten Berlin in den Jahren 1807-08 gehalten wurden. Die Reden sind teilweise eine Fortsetzung der Vorlesungsreihe von 1804-05 über Die Grundzüge des gegenwärtigen Zeitalters, die Fichtes Ideen über die Geschichte darstellen, und setzen diese mit der besonderen deutschen Situation des Jahres 1807 in Beziehung. Der Geschichtsprozeß wird als Rückkehr der Menschheit zu ihrem ursprünglichen Zustand verstanden. Dies müsse vom Menschen selbst durch ein auf der Vernunft beruhendes Leben erreicht werden und könne nur von einem Volk geführt werden, das seine Autonomie bewahrt habe, seiner eigenen Natur und seinem Charakter treu geblieben sei, indem es Einflüsse von außen absorbiert und Nutzen aus ihnen gezogen habe, ohne aber von ihnen gehemmt zu werden. Seine Behauptung, daß die Deutschen das einzige fähige Volk seien, diese Rückkehr durch eine neue "eigentümliche deutsche Nationalerziehung"²⁸² anzuführen, gründet Fichte hauptsächlich auf die deutsche Sprache und die Rolle, die sie spielen müßte. Demnach liegt die Sprache, besonders aber ihr Verhältnis zu fremden Einflüssen, diesen patriotischen Vorlesungen zugrunde.

Es gebe zwei Hauptunterschiede zwischen den Deutschen und anderen germanischen Völkern. Erstere seien in der gleichen Gegend geblieben und hätten die Ursprache ihrer Vorfahren weiterentwickelt, während letztere ausgewandert seien und eine fremde Sprache übernommen hätten, die sie für ihre eigenen Bedürfnisse und Eigenheiten umgebildet hätten. Fichte interessiert sich ausschließlich für das abstrahierte Prinzip, "daß dort eigenes behalten, hier fremdes angenommen wird"²⁸³. Die Entwicklung der Sprache richte sich nach einem Grundgesetz, das bestimmten Gegenständen gewisse Laute zuordne und dafür Sorge trage, daß, während regionale und andere Verschiedenheiten zur Teilung in Sprachen führten, diese letzteren in keiner Weise Zufallsentwicklungen seien, sondern vielmehr "dieselbe Eine ursprünglich also ausbrechenmüssende lebendige Sprachkraft der Natur"²⁸⁴ ausdrücken, die im Menschen spreche und ihn bilde. Der springende Punkt von Fichtes Argument liegt in der Behauptung, daß sich die Sprache vom Sinnlichen zum Übersinnlichen entwickeln müsse, was nur durch eine sinnbildliche Übertragung des Sinnlichen auf abstrakte oder übersinnliche Begriffe geschehen dürfe:

Dieser übersinnliche Theil ist in einer immerfort lebendig gebliebenen Sprache sinnbildlich, zusammenfassend bei jedem Schritte das Ganze des sinnlichen und geistigen in der Sprache niedergelegten Lebens der Nation in vollendeter Einheit, um einen ebenfalls nicht

willkürlichen, sondern aus dem ganzen bisherigen Leben der Nation nothwendig hervorgehenden Begriff zu bezeichnen, aus welchem und seiner Bezeichnung ein scharfes Auge die ganze Bildungsgeschichte der Nation rückwärtsschreitend wieder müßte herstellen können. In einer todten Sprache aber, in der dieser Theil, als sie noch lebte, dasselbige war, wird er durch die Ertödtung zu einer zerrissenen Sammlung willkürlicher und durchaus nicht weiter zu erklärender Zeichen ebenso willkürlicher Begriffe, wo mit beiden sich nichts weiter anfangen läßt, als das man sie eben lerne.²⁸⁵

Diese Entwicklung sei bedingt durch die Bedürfnisse, Fähigkeiten und die Kenntnisse jener Sprecher, die den konkreten Begriff, das symbolische oder sinnbildliche Verbindungsglied und daher das abstrakte Wort und den ihm zugrundeliegenden Begriff verstünden. Sobald das Wort allgemein bekannt werde, stelle er "eine wirklich erlebte Anschauung dieses Volkes"²⁸⁶ dar, und nach Fichtes Meinung bleibt die Sprache lebendig, schöpferisch und zur gleichen Zeit fähig, fremde Einflüsse zu absorbieren und einzubürgern:

Lasset dem Stammvolke dieser Sprache noch so viel Einzelne anderen Stammes und anderer Sprache einverleibt werden; wenn es diesen nur nicht verstattet wird, den Umkreis ihrer Anschauungen zu dem Standpunkte, von welchem von nun an die Sprache sich fortentwickele, zu erheben: so bleiben diese stumm in der Gemeinde, und ohne Einfluß auf die Sprache, so lange, bis sie selbst in den Umkreis der Anschauungen des Stammvolkes hineingekommen sind, und so bilden nicht sie die Sprache, sondern die Sprache bildet sie.²⁸⁷

Fichte behauptet, es sei für die Deutschen charakteristisch, daß sie aus eigener Erfindungs-

kraft etwas Tiefsinniges schaffen, nachdem der anfängliche Anreiz auf die unvollständigen und oberflächlichen Bemühungen anderer Länder zurückzuführen sei. Dieser ausländische Anreiz sei auch für die Sprache wichtig, müsse jedoch in Grenzen gehalten werden. Ein abstraktes ausländisches Wort müsse an der Oberfläche der Sprache und des Denkens bleiben, bis der Begriff selbst ein wesentlicher Teil deutschen Lebens und Denkens geworden sei. Dann würde sich ein einheimisches Wort entwickeln, und somit würde sich der ausländische Notbehelf erübrigen. Nach Fichtes Meinung, und hierin kommt er der Auffassung Campes nahe, hätten sich die oberen, gebildeten Klassen in diesen Prozeß eingemischt und auf künstliche Weise versucht, zwischen sich und dem Volk einen Abgrund zu schaffen. Aus schlechtem Willen, Ungeschicklichkeit, Tücke oder dem eitlen Wunsch, vornehm zu erscheinen, hätten sie zu viele Ausdrücke aus dem Ausland übernommen. Abstrakte Fremdwörter wie *Humanität*, *Liberalität* und *Popularität* seien für das Volk unverständlich und ins Deutsche rein willkürlich eingeführt worden. Ihre Bedeutung müsse erklärt oder gelernt werden, weil die Verbindungen zwischen 'konkret' und 'abstrakt' entweder verlorengegangen oder niemals entwickelt worden seien. Das deutsche Wort *Menschlichkeit*, welches *Humanität* entspreche, sei konkret geblieben und beziehe sich auf die Tatsache, daß der

Mensch eben ein Mensch und kein Tier sei. Es sei daher verwirrungsstiftend und falsch, es abstrakt zu benutzen, um *Humanität* zu ersetzen:

Dies ist von jeher der Zweck und der Erfolg aller Einmischung gewesen, zuvorderst aus der unmittelbaren Verständlichkeit und Bestimmtheit, die jede ursprüngliche Sprache bei sich führt, den Hörer in Dunkel und Unverständlichkeit einzuhüllen; darauf an den dadurch erregten blinden Glauben desselben mit der nun nötig gewordenen Erklärung zu wenden, in dieser endlich Laster und Tugend also durcheinander zu rühren, daß es kein leichtes Geschäft ist, dieselben wieder zu sondern.²⁸⁸

Außerdem habe das Deutsche für diese drei Begriffe seine eigenen Wörter entwickelt, nämlich *Menschenfreundlichkeit*, *Edelmut* und *Leutseligkeit*, so daß die Fremdwörter ganz unnötig seien.

Trotz gelehrter Entlehnungen aus dem Ausland, behauptet Fichte, sei die deutsche Sprache im wesentlichen rein und lebendig geblieben. Daraus folge, daß die Deutschen den Lauf der Geschichte erfüllen müßten. Fichte gebraucht das Argument, daß dort, wo die Sprache ihre Ursprünglichkeit und Frische beibehalten habe, die Leute fleißig und produktiv seien. Sie würden das Geistige ernst nehmen, da ihnen bewußt wäre, daß es das Leben der Nation beeinflusse und gleichzeitig von ihr beeinflusst würde. Im übrigen Teil der Reden werden diese Gedanken weiter behandelt; außerdem tritt Fichte für die Vaterlandsliebe als soziale, moralische und religiöse Pflicht ein. Vor allem

aber müßten die Deutschen die Unabhängigkeit ihrer Sprache bewahren.

Auf dem Prinzip, "daß dort eigenes behandelt, hier fremdes angenommen wird", aufbauend, konstruiert Fichte ein abstraktes Gebäude, bei dem der Wunsch Vater des Gedankens war, weil es die konkreten Gegebenheiten völlig außer acht läßt. Die von ihm befürwortete Entwicklung der Sprache ist zu langsam, um realistisch zu sein oder mit der Nachfrage nach neuen Wörtern Schritt zu halten. Auch hatte bisher das Volk als solches an der Bildung der Hochsprache keinen großen Anteil; außerdem war diese weder rein noch ursprünglich, was Kolbe und andere Sprachreiniger an zahlreichen Beispielen aufweisen konnten. Die von den anderen Sprachreinigern geschilderte Lage beruht auf einer Tatsache, die Fichte in Abrede stellt: daß nämlich die deutsche Sprache über Gebühr aus anderen Sprachen entlehnt hatte. Die von ihm vertretenen Behauptungen könnten höchstens für ein hypothetisches Germanisch gültig sein. Die zahlreichen Versuche, anstelle des Hochdeutschen eine angebliche Form des Germanischen zu setzen, deuten an, daß seine Ansichten andere Sprachreiniger beeinflußten oder daß diese der gleichen Meinung waren, vor allem Krause, Wolke und F. Krüger²⁸⁹. Obwohl Fichtes eigene Sprache von Fremdwörtern frei ist und sich mindestens eine seiner Neubildungen, *Bürgertum* für *Bourgeoisie*, durchgesetzt

hat, kann man sagen, daß sein Beitrag zur Sprachreinigung im wesentlichen indirekt ist. Seine Vorlesungen trugen viel zur Erregung des Nationalgefühles bei, welches puristische Versuche begünstigte, andere Sprachreinerer teilten seine Ansichten über abstrakte Begriffe und wandten seine Lehre der Ursprünglichkeit und Reinheit der deutschen Sprache, auch die daraus gezogenen politischen Konsequenzen, unmittelbar auf die Fremdwörterfrage an.

Einer der anderen Führer der populären, nationalistischen Bewegungen im frühen 19. Jahrhundert war E.M. Arndt²⁹⁰. Seine zahlreichen zwischen 1807 und 1818 geschriebenen Flugschriften sind bei weitem nicht so intellektuell wie Fichtes Vorlesungen, sie waren aber in weiteren Kreisen bekannt und hatten einen unmittelbaren populären Einfluß. Sie waren völlig auf Wirkung ausgerichtet, und man muß die vielen Übertreibungen und den extremen Ton aus dem Hintergrund der Ereignisse jener Zeit verstehen. Wie Fichte, so äußert auch Arndt den Wunsch, daß sich die Sprache mit dem Volk entwickeln möge. Er weist darauf hin, daß Gott die Menschen in verschiedene Rassen und Nationen geteilt und jeder von ihnen ihre eigenen Gesetze, Sitten und Glauben, vor allem aber ihre eigene Sprache gegeben habe. Jedes Volk habe eine heilige Verpflichtung, seine Individualität zu bewahren und zu entwickeln:

Jedes Volk behalte das Seine und bilde es tüchtig aus, hüte sich aber vor aller Buhlerei mit dem Fremden, weil es die Tugenden der Fremden nicht dadurch gewinnen kann, die eigenen Tugenden aber schwächt und verdunkelt: nur das Oberflächliche, Alberne und Eitle gewinnt man von den Fremden.²⁹¹

Deutschland habe seit dem Dreißigjährigen Krieg diese Verpflichtung durch die Nachäffung der Franzosen in jeder Hinsicht verraten. Arndt widmet sich der Erweckung des Nationalstolzes und dem Auslöschen aller Spuren französischen Einflusses in Deutschland. Er schlägt die Gründung einer Gesellschaft zur "Verbannung und Vertilgung der französischen Art und Sprache, Belebung und Erhaltung teutscher Art und teutschen Sinnes, Erweckung teutscher Kraft und Zucht"²⁹² vor. Innerhalb dieser Gesellschaft, die allen offen stünde, dürfte nur Deutsch gesprochen werden. Jeder, der Französisch spräche, würde verwiesen werden, und der Gebrauch jeglicher anderen Fremdsprache wäre durch eine schwere Geldbuße zu bestrafen.

Bei Arndts Flugschriften liegt der Nachdruck hauptsächlich auf der Sprache, die sowohl "der Spiegel und das Bild eines Volkes, der äußere Ausdruck seines innersten Lebens"²⁹³ als auch dasjenige Kennzeichen sei, das ein Volk von anderen am meisten unterscheide. Es sei unbedingt nötig, daß jedes Volk die Reinheit und Autonomie seiner eigenen Sprache bewahren sollte. Die Deutschen müßten jetzt den Mißbrauch und die Vernach-

lässigung der Muttersprache wiedergutmachen. Diese sei nicht nur voller Fremdwörter, sondern sie werde in gewissen Kreisen sogar völlig ignoriert. Anders als die anderen Sprachreiniger greift Arndt den Gebrauch des Französischen überhaupt an und nicht so sehr den übertriebenen Gebrauch von Fremdwörtern im Deutschen. Diplomaten und Geschäftsleuten müsse der Gebrauch des Französischen weiterhin erlaubt bleiben, da es die führende Weltsprache geworden sei, aber in allen anderen Sphären, besonders denen der Gesellschaft und der Bildung, müsse man es ganz verbieten.

In seinem Aufsatz *Unsere Sprache und ihr Studium*²⁹⁴ führt Arndt Einzelheiten über die eigentlichen Aufgaben der Sprachreinigung an. Hochdeutsch sei als eine literarische und gelehrte Sprache in hohem Grade entwickelt, jedoch fehlten ihm Ausdrücke für den Alltagsgebrauch, weil die oberen Stände immer Französisch gesprochen und das Volk sich nur in der Mundart ausgedrückt hätten. Diese Lücke müsse nun gefüllt werden, aber nicht durch die systematische und willkürliche Prägung neuer Wörter, wie das kürzlich von den Sprachreinigern getan worden sei. Die Sprachreinigung müsse vor allen Dingen im Volk verwurzelt sein, und Ersatz für Fremdwörter könnte man leicht in der Volkssprache finden. Arndt ist der Meinung, daß Grammatiker und Sprachreiniger die

Reichtümer der Mundarten und verwandten Sprachen aufzeichnen und ordnen sollten, ohne jedoch zu versuchen, selbst Wörter zu schaffen, denn "das Volk in seinem dunkeln und geheimen Leben und Wirken und einzelne große Genien schaffen und bilden die Sprache"²⁹⁵. Wäre der Wortschatz des ganzen germanischen Sprachsystems bekannt, dann bestünde für die Fremdwörter oder für die Übertreibungen der Sprachreiner der unmittelbaren Vergangenheit gar keine Notwendigkeit.

Arndts Leben und Arbeit läßt sich in vieler Hinsicht mit der Laufbahn von F.L. Jahn vergleichen, der sich in direkterer Weise mit der Sprachreinigung beschäftigte als Arndt, obgleich seine Methode im wesentlichen die gleiche ist. Beide Männer waren innerhalb von Deutschland weit gereist und kannten die verschiedenen Mundarten aus erster Hand. Während der Befreiungskriege wurden sie Führer der öffentlichen Meinung, besonders unter den Studenten. Sie waren aber Opfer der konservativen Reaktion nach 1819 und verloren ihren Einfluß und ihre Stellung. Beide wurden später in ihre Ämter wieder eingesetzt und waren 1848 Mitglieder des Frankfurter Parlaments. In ihren Laufbahnen spiegeln sich sowohl Ebbe und Flut des deutschen Nationalgefühles in der ersten Hälfte des 19. Jahrhunderts als auch das Schicksal der Sprachreinigung, die zum großen

Teil von den damaligen politischen Verhältnissen in Deutschland abhängig war.

13. F.L. JAHN²⁹⁶

Ein intensiver, oft extremer Patriotismus kennzeichnet die ganze Tätigkeit Jahns. Seine Liebe für alles Deutsche und sein Haß gegen alles Ausländische, besonders das Französische, haben seine Ansichten über die Sprache sehr stark geprägt. Er war mit der Bibel Luthers erzogen worden, die auf seine eigene Sprache einen formbildenden Einfluß hatte und eine der Hauptquellen für seine Neubelebungen blieb. Jahn verbrachte einen Großteil seines Studentenlebens auf Wanderungen durch Deutschland, wobei er Leute der verschiedenen Gegenden kennenlernte. Dieser unmittelbare Kontakt mit den Mundarten, die er für "die Fundgruben und Hilfsquellen, die wahren Sparbüchsen und Nothpfennige des Sprachschatzes"²⁹⁷ hielt, und das Lesen deutscher Schriftsteller trugen reiche Früchte, denn seine erste Arbeit über die Sprache stammt größtenteils aus diesen Quellen, und er gebraucht sie in seiner eigenen Sprache, um Fremdwörter zu ersetzen. Seine übereifrige Vaterlandsliebe führte ihn dazu, die Fremdwörter im Deutschen fast ohne Ausnahme zu verwerfen. Von dieser Meinung wich er in der Theorie niemals, in der

Praxis nur selten ab.

Nichts hat für Jahn einen größeren Wert als das deutsche Volk und Vaterland. Sein Interesse gilt vor allem dem, was er 'Volkstum' nennt:

Was Einzelheiten sammelt, sie in Mengen häuft, diese zu Ganzen verknüpft, solche steigernd zu immer größeren verbindet, zu Sonnenreichen und Welten eint, bis alle sämtlich das große All bilden - diese E i - n u n g s k r a f t kann in der höchsten und größten und umfassendsten Menschengesellschaft, im Volke, nicht anders genannt werden als - V o l k s t u m .²⁹⁶

Die nationalen Kennzeichen, durch die sich die Deutschen von anderen Völkern unterscheiden, müßten unbefleckt und unabhängig von jedem äußeren Einfluß bleiben, denn der Antrieb für ein Wiederaufleben des Deutschtums, der der einzig sichere Weg zur Überwindung Napoleons und zur Beendigung der französischen Vorherrschaft in Deutschland sei, müsse aus dem Volk selbst kommen. Kontakt mit anderen Völkern könne nur Schaden anrichten. Wer auf Rettung aus dem Ausland warte, sei zu verdammen. Die Entwicklung des Volkes und sein moralischer Charakter spiegelten sich deutlich in seiner Sprache und würden durch diese auch beeinflußt. Ein Volk, das seine Muttersprache mißbrauche, sei absolut wertlos. Jahn will mit Fremdwörtern überhaupt nichts zu tun haben und ist der Meinung, daß die Sprachreinigung für jeden wahren Deutschen eine bindende Verpflichtung darstelle:

Doch müssen mit strengem Ernst und unerbittlicher Sprachpflege in Bann und Acht gethan ewig verfolgt werden: jene Wälschworte, so Seelengift einschwärzen, unsere Grundansicht verdüstern, die Lebensverhältnisse verwirren, und durch andersartige, sittliche, rechtliche, und staatliche Begriffe das Deutschthum verunstalten, entstellen und schänden.²⁹⁹

So weit weist Jahns Methode Ähnlichkeit mit der von Fichte und Arndt auf: Der Einfluß des Auslandes habe eine moralisch zersetzende Wirkung auf die Deutschen und müsse daher ausgerottet werden. Jedoch gibt sich Jahn mit Ermahnungen nicht zufrieden und geht in seiner totalen Verwerfung fremden Einflusses viel weiter als die anderen Sprachreiniger. Nach seiner Ansicht neigen nur die Faulen, Unwissenden und Eitlen dazu, aus dem Ausland zu borgen. Während sich Fichtes und Kolbes Interesse ganz auf allgemeine und abstrakte Begriffe richtet, verwirft Jahn jegliche Kategorie von Fremdwörtern, selbst jene, bei denen sich Campe zu einem Kompromiß bereiterklärte: technische Ausdrücke, Titel für Würdenträger und offizielle Ämter, Eigennamen und Fremdwörter, die sich bereits durchgesetzt hatten. Er schlägt z.B. *Nenne* statt *Titel*, *Lauseland* statt *Champagne* und *Hungerleidenschaft* statt *Familie* vor.

Völlig assimilierte Lehnwörter sind zugelassen, aber nach Jahns Meinung werden Fremdwörter, die auf Grund des Gebrauchs angenommen wurden, ohne völlig eingebürgert zu sein, niemals Teil des

einheimischen Wortschatzes. Diese Art der Argumentation läuft der Kolbes direkt zuwider, nach der die Sprachreinigung gerade deswegen nötig sei, weil ausländische Elemente innerhalb der deutschen Sprachstruktur tatsächlich produktiv geworden seien. Während sich Kolbe auf zahlreiche Beispiele stützt, behauptet Jahn einfach:

Fremdwörter gehen als solche, und wenn sie hunderttausend Mal eingebürgert heißen, nie in Gut und Blut über. Ein Fremdwort bleibt immer ein Blendling ohne Zeugungskraft; es müßte dann sein Wesen wandeln und selber als Urlaut und Urwort gelten können. Ohne ein Urwort zu werden, läuft es als Aechter durch die Sprache.³⁰⁰

Ausländische Titel dürften nur in der offiziellen Fachsprache beibehalten werden, wo sie auf Grund der Klarheit unentbehrlich seien. In allen anderen Fällen müßten sie ausgetilgt werden:

Fremde Kunstausdrücke müssen in Benennung von Personen, Würden, Aemtern, Handlungen und volkstümlichen Gegenständen gänzlich abgeschafft, und in Gesetzen, Verordnungen und im Geschäftsgange, wo es nur irgend die Verständlichkeit erlaubt, vermieden werden.³⁰¹

Außer dieser kleinen Konzession tritt Jahn für einen alles umfassenden Purismus ein. Während andere Sprachreinerer, wie z.B. J.D. Brugger, ihrem frühen Extremismus abschworen, hielt Jahn unerbittlich an seinen Ansichten fest. Er wurde mit der Zeit in seiner Verwerfung alles Französischen vielleicht sogar noch unerbittlicher. In einem Brief an Mützell vom 22. 10. 1832 schreibt er

über sein Werk Neue Runenblätter: "Die Reindeutscherei oder Sprachfegerei habe ich hier weitergetrieben, wie irgendwo vorher, und der Haß gegen das Franzosenthum brennt aus allen Einzelheiten"³⁰².

Jahn ist hauptsächlich deshalb gegen Fremdwörter, weil sie ausländischen Ursprungs sind. Mit anderen Worten, aus ihnen geht hervor, daß Deutschland vom Ausland beeinflusst wurde. Seine Einwände sind daher ihrem Wesen nach nationalistisch und politisch, obwohl er nebenbei behauptet, daß die deutsche Sprache wegen der in ihr enthaltenen fremden Elemente ihre eigenen Quellen nicht entwickeln könne. Sprachreinigung und Sprachreinheit werden beide als durchaus positiv angesehen: "Ihr (der deutschen Sprache) ist Wortmengerei - Armuth, Reinheit - Reichthum und Reinigung - Bereicherung. Wälschen ist Fälschen, Entmannen der Urkraft, Vergiften der Sprachquell, Hemmen der Weiterbildsamkeit und gänzliche Sprachsinnlosigkeit"³⁰³. Es müsse dafür Sorge getragen werden, daß es infolge der Sprachreinigung nicht zu einer Verarmung oder Unproduktivität der Sprache komme. Es sei sinnlos, bei der Austilgung von Fremdwörtern systematisch von Wort zu Wort zu gehen, ohne deutsche Ersatzwörter anbieten zu können. Ein Mann könne sich nicht allein des ganzen Wortschatzes annehmen³⁰⁴. Experten müßten sich auf ihren Spezialgebieten für die Entwicklung

einer deutschen Terminologie einsetzen. Auch könne man die Sprachreinigung nicht mit einem Schlag durchführen. Ersatzwörter und Neubildungen sollten ständig eingeführt werden, "nur nicht zuviel auf Ein Mahl"³⁰⁵. Die Sprachreiniger müßten sich für eine Bereicherung des Wortschatzes einsetzen, dabei aber auch Wohlklang und Genauigkeit in Betracht ziehen. Langatmige Zusammensetzungen und phonetische Barbarismen sollten schärfstens vermieden werden. Die Sprachreiniger müßten ihrerseits für ihre Arbeit allgemeine Unterstützung erhalten und nicht der Verspottung ausgesetzt sein:

Man hat aber Campe und andere Sprachfeger gespottet; das war unrecht! Man hat sie geflissentlich im Stich gelassen; das ist schändlich! Worttäuscher und Wortbeschwörer haben Fremdheiten ergrübelt, verwirrte Schalldinge ausgekünstelt, um ihrer Neusucht zu frönen und in Unverständlichkeit den erheuchelten Weisheitschein zu verhüllen; das wird hochverräterisch! "Wenn etwas nicht klingen will ist es nicht Deutsch! sage ich und stets bietet sich Besseres". Ein Lehrspruch von Klopstock an seinen jüngern Freund und Werkvollender Voß einst gegeben.³⁰⁶

Jahn gibt viele Quellen für neue Wörter an und benutzt sie auch selbst, sei es um Fremdwörter zu ersetzen oder um neue Gegenstände und Begriffe zu benennen. Unter diesen Quellen befinden sich Übersetzung, Mundarten und verwandte Sprachen, verschiedene Sondersprachen, Neubelebung alter Wörter, sogenannte Rückwanderer, Bedeutungswandel und die vielen Wortbildungsmöglichkeiten

im Deutschen.

Jahn betrachtet die Übersetzung der ausländischen Wortform als ein schlechtes Behelfsmittel. Die Lehnübersetzung verwirft er völlig und hält sie nicht nur für eine von Campes Schwächen, "der besser das U e b e r setzen als das Ueber s e t z e n versteht"³⁰⁷, sondern auch für eine, die die Sprachreiniger im allgemeinen kennzeichne. Anders ausgedrückt: Es kommt Jahn nicht auf die Form, sondern auf die Herkunft eines Wortes an. Er selbst vermeidet um jeden Preis die Benutzung eines entlehnten Wortes als formales Modell für eine deutsche Neubildung.

Der Gebrauch der Mundart sei bei weitem vorzuziehen. Jahn macht bei seinen puristischen Versuchen von den auf seinen Wanderungen durch Deutschland erworbenen Kenntnissen häufigen Gebrauch, besonders bei der Festlegung seiner Turnterminologie. *Reck*, *Riege* und *Hantel* wurden z.B. aus dem Niederdeutschen übernommen. Die drei Kardinaltugenden des guten Stils, Reinheit, Kürze und Wohlklang, würden am besten durch die Mundarten begünstigt. Sie enthielten viele angeblich veraltete Ausdrücke und andere Wörter, wodurch sich die Bildung neuer Wörter und das Entleihen ausländischer Ausdrücke erübrige. Das Vorherrschen des Sächsisch-Meißnischen und die vor kürzerer Zeit kundgetane, beschränkende Ansicht Adelungs über

das Hochdeutsche hätten die Hochsprache gelähmt und auf die Einführung neuer oder mundartlicher Formen eine nachteilige Wirkung ausgeübt. Während Jahns Meinung über die Hochsprache, "das vorzügliche, allgemeine Gesamtdeutsch"³⁰⁸, weniger abschließend ist, will er die Aufnahme eines Dialektwortes in die Schriftsprache nur unter strengen Bedingungen zulassen:

Ein mundartiges, gausässiges Wort muß, um durch Schriftwürdigkeit zur Schriftsässigkeit zu gelangen:

1. eine deutsche Wurzel sein, oder nachweislich von einer solchen stammen;
2. den Deutschen Wortbildegesezen nicht widersprechen, sondern sprachthümlich gebildet sein;
3. echtdeutsch, und nicht schriftwidrig lauten;
4. mit hochdeutschen Lauten aussprechbar sein, und mit den gewöhnlichen Buchstaben in der Schrift darzustellen;
5. einen Begriff bezeichnen, wofür es bis jetzt noch kein Schriftwort gab;
6. zu keiner falschen Nebenbedeutung verleiten;
7. Weiterbildsamkeit besitzen;
8. kein schwerzusammengefügtes Angst-, Noth-, und Qualwort sein;
9. ein schlechteres Schriftwort schriftwürdiger ersetzen.³⁰⁹

Jahn macht aus den verschiedenen Sondersprachen oft Entlehnungen, vor allem turnerische Ausdrücke. Aus dem Wortschatz des Handels und des Handwerks übernimmt er *Gehre*, um das ausländische Wort *Diagonale* zu ersetzen, und *schweben* als Ersatz für *balancieren*, "denn die Werkleute sagen: es liegt in der Schweben, oder in der Palangss"³¹⁰. Aus der Seemannssprache stammen die Wörter *Rah*, *Rock* und

Rast; aus der Bergsteigersprache die Wörter *Bühne*, *muten* und *Mutung*; aus der Zimmermannssprache das Wort *Holm*; aus der Jägersprache *anfußen*, das dann als Modell für weitere Bildungen dient, *anfersen*, *anhanden*, *anmunden* u.a.

Wörter germanischen Ursprungs, die von anderen Sprachen übernommen und darauf wieder ins Deutsche in ihrer fremden Form rückentlehnt worden seien, müßten wiedergewonnen und in ihre ursprüngliche Form wieder eingesetzt werden. Unter diese Rückwanderer zählt Jahn die Wörter *Bandit*, *Balkon*, *Biwak* und *Spion* oder in ihrer korrekten Form *Bandner*, *Balken*, *Beiwache* und *Spähmann*. Jahn gibt keine allzu überzeugenden Mittel an, anhand derer man die noch am wenigsten offensichtlichen Ausdrücke dieser Art in einer fremden Sprache erkennen könnte:

Es ist aber in allen Sprachen lateinischen Nachhalls jedes Wort für ein entlehntes Deutsches nur lang verschollenes zu halten:

- i. was nicht eine fremde Wurzel gründlich nachweist,
- ii. nicht deutschwidrig lautet, d.i. nicht unserem Lautthume widerspricht,
- iii. Deutschthümlich gebildet ist,
- iv. nähere und entferntere Lautverwandschaft und Sinnverwandschaft mit ähnlichen Deutschen Wörtern hat, wenn auch nur in den Mundarten.³¹¹

Jahns Gebrauch alter Wörter, mögen diese nun archaisch sein oder nicht, ist nur durch seine fehlenden historischen Kenntnisse und sein unsystematisches Studium der Frühperioden deutscher

Sprache und Literatur beschränkt. Alte Wörter, die in den Mundarten noch erhalten seien, müßten neubelebt werden. Jahn stützt sich bei seinen Entlehnungen oft auf Luther sowie auf Maaler, Lazarus von Schwendy, Zingref, Fischart, Harsdörffer, Schottel, Zesen, Gerhard, Moscherosch, Stieler, Kramer und Frisch. Auch die von zeitgenössischen Schriftstellern und Grammatikern vorgeschlagenen (Ersatz-)Wörter werden gebraucht. Jahn bewunderte Campe sehr und betrachtete ihn in bezug auf die Sprachreinigung als sein Vorbild. Es ist daher nicht überraschend, daß sich viele von Campes Neubildungen auch in Jahns Werken finden. Zwei besondere Gebiete, die Jahns Meinung nach durch die Neubelebung alter Wörter an Reinheit gewinnen würden, sind der militärische und turnerische Wortschatz. Jahn war entschlossen, dort, wo es sich um die Turnkunst handelte, nur deutsche Wörter zu benutzen, und er fand mehrere davon in älteren Texten:

Mehrere alte Büchereien habe ich durchsucht, bis jetzt aber ist die Ausbeute für die Turnkunst gering gewesen. Ein Fecht-, Schwing- und Ringbüchlein von Johann Andreas Schmidt, Nürnberg 1773, bringe ich mit. Für die Turnsprache habe ich einige gute Entdeckungen gemacht, die unsere Kunstwörter rechtfertigen. So steht in einem Buch von 1698, 'das Voltesieren oder Schwingen'. Ueberhaupt werden Sprache und Sache sich gegenseitig und wechselseitig bilden und beleben.³¹²

Der militärische Wortschatz war für die Sprachreiner schon lange ein Zankapfel gewesen, be-

sonders nach dem Dreißigjährigen Krieg, als sogar die Flüche französisch geworden waren. Jahn meinte, daß alte Formen viele seit etwa 1600 entlehnte Ausdrücke wohl ersetzen könnten, z.B. *Einlager(ung)* statt *Quartier*, *eingelagert* statt *quartiert*, *Speise* und *(be)speisen* anstelle von *Proviant* und *(ver)proviantieren* sowie *Schaltkönig* statt *Vice-Roi*.

Jahn benutzt häufig ein bekanntes Wort in einem weiteren, engeren oder ganz neuen Sinne, wie z.B. *Befehlswort*, das *Campe* anstelle von *Imperativ* vorgeschlagen hatte, als Ersatz für *Kommandowort*. Dem Wort *Landfahrten* gibt er die spezifische Bedeutung von *geographischen Excursionen*, und er gebraucht *geistig* als Synonym für *geistlich*.

Schließlich nutzt Jahn die formativen Kräfte der deutschen Sprache völlig aus. Seine Behauptung, "in der Theilbarkeit, Zersetzung, Versetzung und Zusammensetzung besitzt die Deutsche Sprache eine Vielgestalt, die sich wendet, schwenkt und kehrt, und nach allen möglichen Richtungen fortschreitet"³¹³, wird durch zahlreiche neue Wörter gutgemacht. Einige Mittel der Wortbildung, die früher produktiv gewesen waren, werden wieder aufgenommen. Dazu gehört Metathese, was sich besonders in der Umkehrung oder Umstellung ganzer Silben auswirkt (Wortkehre): *Springstab*, *stabspringen*; *Dauerlauf*, *Laufdauer*; *Stabreim* (Wiederlaut,

Schlagreim)³¹⁴: *klippen, klappen; Lauf ohne Schnauf; kippen und wippen*; und auch Ablaut: *Springgraben, Springgrube; lochen, legen*. Jahns bevorzugte Methode besteht darin, daß er in den Ursprüngen und der frühen Entwicklung des Deutschen oder in den Mundarten nach einem passenden Stamm sucht, der als Grundlage für eine umfassende Wortfamilie dienen kann, die dann durch Zusammensetzung und Ableitung aufgebaut wird. Jeder Wortbildung dieser Art müsse Analogie und guter Geschmack zugrundeliegen. So würde die Sprache völlig produktiv bleiben, und eine Form würde auf natürliche Weise zur nächsten führen, wie bei *Volk, Volkstum, volkstümlich, Volkstümlichkeit* oder bei *fechten, Fechter, Fechtel, Hiebfechtel, Stoßfechtel* usw. Auch die Bildung neuer Wörter zum Ersatz von Fremdwörtern wird eingehend behandelt:

Ist die Wortbildung zugleich Sprachreinigung; so ist zuerst nachzuforschen, wann, wo, wie, warum, und wodurch das Fremdwort aufgekommen. Dann ist zu untersuchen, wie das etwanige deutsche Wort vor der Mangzeit geheißen, und wenn kein eigenes wirkliches Kunstwort zu ermitteln - welcher Begriff ihm nahe gestanden, wie man etwa den Gegenstand umschrieben. Hört dann der schriftlichen Urkunden Heerstraße auf, so durchwandere der Sprachforscher der *G a u e n u n g e b u c h t e n* Wortschatz. Findet sich auch hier kein Richtsteig durch das wälsche Sprachgewirr, so stelle sich der Sprachfeger selber die Fragen:

- 1) Was heißt das Fremdwort eigentlich in der Sprache, woher es entlehnt ist?
- 2) Welche Bedeutung ist ihm in unserer Sprache übertragen?

- 3) Wie umschreiben und darstellen wir wohl diese Begriffserklärung?
- 4) Wie geben wir das rein Deutsch nach dem Bildungstriebe unserer Sprache, so daß es sich mit ihrem Musterbilde verträgt?
- 5) Und wie bringen wir alle diese Einzelheiten durch den Storchnadel in ein einiges sprachfertiges Kunstwort?³¹⁵

Jahn nimmt das Wort *Parade* als Beispiel. Es stamme vom lateinischen *parata* (*manus, legio, arma*) und sei früher wörtlich mit *Bereitschaft* übersetzt worden. Mit dem zunehmenden Verlust an Würde dieses Ausdrucks sei das deutsche Wort zu vornehm geworden. In seiner Bibelübersetzung habe Luther das Verb *prahlen* gebraucht, das inzwischen weit verbreitet sei. Jahn schlägt vor, das abgeleitete Substantiv *Prahl*, das die Bedeutung des Wortes *Parade* mit einbezieht, anzunehmen, das dann mit anderen Substantiva zusammengesetzt werden könne, z.B. *Prahlplatz, Prahlpferd* usw. Einer von Jahns Hauptfolgen war die Wiedereinführung des Stamms *turn*, der nach seiner Auffassung "ein Deutscher Urlaut"³¹⁶ war. Er zitiert alte Texte, darunter Notkers Psalmen, als Rechtfertigung der Form, die er als Grundlage für eine ganze Gruppe von Wörtern benutzt, von denen viele noch im heutigen Alltagsgebrauch bestehen: *turnen, Turnen, Turner, turnerisch, Turnlehrer, Turnvater, Turnwart*. Auch andere Sprachreiniger versuchten, ähnliche Wortgruppen auf einsilbigen Wurzeln aufzubauen, die sie für deutsch hielten. Krause schlug

z.B. *mell vor*³¹⁷, F. Kruger *mat* und *glitz*³¹⁸
und J.D. Brugger *wiB*³¹⁹. Von all diesen Versu-
chen haben sich nur *turn* und vielleicht auch *ton*,
beide ihrem Ursprung nach nicht deutsch, über-
haupt als produktiv erwiesen.

In seinen eigenen Werken vermeidet Jahn streng
jedes Fremdwort, so wie er es predigte. An Offi-
zielle gerichtete Briefe und seine Selbstvertei-
digung enthalten mehr Fremdwörter als gewöhnlich.
Während in seiner Arbeit des Jahres 1806 "Fremde
Wörter wo nur möglich immer vermieden (sind),
selbst die eingebürgerten sind seltener gebraucht,
nur die Deutlichkeit überwog einige Mahle die
Reinheit"³²⁰, sind spätere Arbeiten in bezug auf
die Sprachreinigung noch gründlicher. Dieser
Wunsch nach Reinheit führt häufig zu Übertreibun-
gen. Die Neuen Runenblätter insbesondere enthal-
ten viele Dialektwörter und alte Formen und auch
Neuprägungen, die mit der Hochsprache genauso un-
vereinbar sind wie Fremdwörter. Einige Kritiker,
R. von Raumer z.B., haben sein instinktives
Sprachgefühl gepriesen³²¹, während andere wie
Heinrich von Treitschke und F. Schnabel seinen
"von allen Fremdwörtern gereinigten, oft unver-
ständlichen Stil"³²² angegriffen haben. Jahn hat
im Gebrauch der von ihm für neue Wörter vorge-
schlagenen Quellen nicht immer eine glückliche
Hand. Leidenschaftliche Anteilnahme führte oft zu
tendenziösen Bildungen, und allzuoft fehlt seinen

Bemühungen das System und der historische Sinn, der für die Auswahl alter Wurzeln, für die Wiederbelebung alter Wörter und für die Entscheidung, ob ein Wort ursprünglich deutsch war oder nicht, wohl nötig wäre. Dadurch blieben aber alte Lehnwörter, deren Ursprung Jahn unbekannt war, verschont, wie z.B. das Wort *turnen*. Seine Etymologien gehen größtenteils auf einen Zufall zurück: Er meinte z.B., daß *Sommer* von *Sonn mehr*, *Kater* von *Kat-er* und *Katze* von *Kat-sie* abstammten.

Jahns Sprachreinigung ist Dienst am Vaterland, genauso wie seine Bemühungen für die Turnkunst. Patriotismus und Nationalismus sind die Motive seiner unregelmäßigen und oft ungestümen Tätigkeit. Mäßigung zählt nicht zu seinen Tugenden, und er nimmt sich keiner Sache an, ohne sich ihr völlig hinzugeben. Ein gründlicher Purismus gehört daher nach seiner Auffassung zu den wichtigsten Verpflichtungen aller Deutschen, vollständige Reinheit der Sprache ist auch ein wesentliches Merkmal des guten Stils. Obgleich seine Kenntnisse und seine Arbeit einen durchaus bruchstückhaften Charakter haben, bilden die Hinweise auf die Fremdwörter ausnahmsweise ein beständiges Ganzes. Jahn geht viel zu weit, wenn er jeglichen auf ausländischen Einfluß zurückgehenden Nutzen abstreitet: Es ist sinnlos, Wörter einfach zu verwerfen, weil sie ihrer Herkunft nach fremd sind.

Jedoch gibt er sich nicht mit einer absoluten Säuberung der Muttersprache von allen fremden Elementen zufrieden, sondern befaßt sich auch mit deren Ersatz. Die Eigentümlichkeiten seines eigenen Stils riefen bei den Gegnern der Sprachreiner berechtigten Spott hervor und hatten eine nachteilige Wirkung auf seine puristischen Bestrebungen. Andererseits haben sich einige der von Jahn vorgeschlagenen Ersatzwörter als produktiv erwiesen. Einzigartig ist seine Turnsprache. Im Jahre 1816 verfertigte er zusammen mit Eiselen ein vollständiges Vokabular, das zum großen Teil bis heute noch besteht. Außer diesen technischen Ausdrücken hat Jahn auch eine Anzahl von Wörtern für den Alltagsgebrauch geschaffen.

<i>Eilbrief</i>	<i>Estafette, Kurier</i>
<i>Kantel</i>	<i>(Carolett)</i>
<i>Kerf</i>	<i>Insekt</i>
<i>Kleinstaat</i>	<i>Republik</i>
<i>Reichswehr</i>	<i>Militär</i>
<i>Schriftbild</i>	<i>Faksimile</i>
<i>Volkstum</i>	<i>Nation(alität)</i>
<i>volkstümlich</i>	<i>populär</i>
<i>Volkstümlichkeit</i>	<i>Nationalität</i>

Turnen, turnen, Turner, turnerisch, Turnlehrer, Turnvater, Turnwart u.a.m.

14. NATIONALISTISCHE UND RATIONALISTISCHE SPRACHREINIGUNG; J.G. RADLOF

Jahns Arbeit zeigt deutlich zwei Aspekte des neuen Interesses an der deutschen Volkskunde, das sich während des späteren 18. Jahrhunderts allmählich entwickelt hatte. Dies führte einerseits zur Opposition gegen Fremdeinflüsse sowie zum Wunsch, Fremdwörter durch deutsche zu ersetzen, andererseits zu Versuchen, ältere Wörter wieder zu beleben und in der Hochsprache größeren Gebrauch von mundartlichen Ausdrücken zu machen. Wie A. Bach schreibt, "Die Besinnung, die den Kampf gegen das Fremdwort entfesselte und vielfach dt. Ersatzwörter gewinnen ließ, führte gleichzeitig zum Zurückgreifen auf die ältere dt. Sprache und zur Belebung längst untergegangenen Wortguts. Das vollzog sich im Gefolge des um 1750 einsetzenden Strebens nach einer deutschen, einer german. Wiedergeburt"³²³. Für einen Großteil der Sprachreinigung im frühen 19. Jahrhundert gelten die gleichen Motive, auf die die frühen Ausgaben alt- und mittelhochdeutscher Texte, Forschungen über die germanische Sprache und Kultur sowie auch Mundartwörterbücher zurückgehen. Es bestand die weit verbreitete Ansicht, daß vor der Prägung neuer Wörter der Sprachreiniger zunächst nach Ersatzwörtern in den Mundarten, alten Texten und Sondersprachen suchen sollte: Während die Hoch-

sprache seit etwa 1600 von den oberen und gelehrten Klassen verunreinigt worden sei, hätten die Mundarten ihren reinen und ursprünglichen Zustand verhältnismäßig gut beibehalten. Einige Sprachreiner, wie Arndt, meinten, daß besonders das Volk neue deutsche Formen schaffen sollte, die dann die Fremdwörter verdrängen würden. Die Unterdrückung unter Napoleon und die Freiheitskriege gaben diesem Interesse an einer deutschen, oder genauer germanischen, Wiedererstehung neuen Auftrieb und führten bei den Gegnern alles Französischen zu härteren Fronten. Die Werke von Fichte, Jahn und Arndt zeigen, daß die deutsche Sprache in der nationalen Begeisterung dieser Zeit eine wesentliche Rolle spielte. Viele Gedichte und Aufsätze erschienen, die auf der Reinheit und Ursprünglichkeit der Muttersprache sowie auf der Notwendigkeit bestanden, diese von fremden Elementen völlig freizuhalten. Von diesen ist das folgende Gedicht von Max von Schenkendorf eines der bekanntesten. Es wurde von Sprachreinigern häufig zitiert, Gleichgesinnte aufzumuntern:

Muttersprache, Mutterlaut,
Wie so wonnesam, so traut!
Erstes Wort, das mir erschallet,
Süßes, erstes Liebeswort,
Erster Ton, den ich gelallet,
Klingest ewig in mir fort.

Ach wie trüb' ist meinem Sinn,
Wenn ich in der Fremde bin,
Wenn ich fremde Zungen üben,
Fremde Worte brauchen muß,

Die ich nimmermehr kann lieben,
Die nicht klingen als ein Gruß.

Sprache schön und wunderbar,
Ach wie klingest du so klar!
Will noch tiefer mich vertiefen
In den Reichthum, in die Pracht;
Ist mir's doch, als ob mich riefen
Väter aus des Grabes Nacht.

Klinge, klinge fort und fort
Heldensprache, Liebeswort,
Steig' emport aus tiefen Grüften
Längst verscholl'nes altes Lied!
Leb' aufs neu' in heil'gen Schriften
Daß dir jedes Herz erglöh.

Überall weht Gottes Hauch,
Heilig ist wohl mancher Brauch.
Aber soll ich beten, danken,
Geb' ich meine Liebe kund,
Meine seligsten Gedanken,
Sprech' ich wie der Mutter Mund. ³²⁴

Alles wird der "Muttersprache - Sprachmutter"³²⁵
anvertraut, die die greifbarste Verbindung zur
germanischen Vergangenheit und gleichzeitig das
einzige Band darstellt, das Deutschland im Ange-
sicht von Frankreichs sozialer, kultureller und
politischer Überlegenheit vereinigt. Die Puri-
sten bestehen wiederholt darauf, daß in einer rei-
nen Sprache der Schlüssel zu einer deutschen Wie-
dererstehung zu sehen ist, durch die diese Über-
legenheit überwunden werden kann. Worin sich auch
immer ihre Methoden grundsätzlich unterscheiden
mögen, in einem Punkt stimmen alle überein: Es
sei unbedingt eine patriotische Pflicht, die deut-

sche Sprache zu pflegen, indem man entweder ältere Sprachstufen oder die Volksmundarten untersuche, altdeutsche Texte herausgebe oder die Hochsprache weiter ausbilde und reinige. In dieser Hinsicht kann man Campe als Beispiel anführen:

... daß es ... zum Besten unserer weiland Deutschen Völkerschaft durchaus Nichts Nothwendigeres, Dringenderes und Verdienstlicheres zu thun giebt, als an dem Anbau - der fernern **A u s b i l d u n g , R e i n i g u n g** und **F e s t i g u n g** - unserer herrlichen Sprache zu arbeiten. Sie, das einzige, letzte Band, welches uns noch völkerschaftlich zusammenhält, ist zugleich der einzige noch übrige Hoffungsgrund, der uns zu erwarten berechtigt, daß der Deutsche Namen in den Jahrbüchern der Menschheit nicht ganz verschwinden werde; der einzige, der die Möglichkeit künftiger Wiedervereinigung zu einer selbständigen Völkerschaft uns jetzt noch denkbar macht. Aber nur eine ausgebildete, reine und in sich selbst gefestigte Sprache erhält sich, wenn das Volk, welches sich ihrer erfreute, schon lange aufgehört hat, ein Volk zu sein.³²⁶

Unter den Philologen, die sich an diesen Bemühungen beteiligten, waren J.G. Radlof und B.J. Docen³²⁷. Docen verabscheut das Vorherrschen französischer Sprache und Literatur in Deutschland, das er auf die Gelehrten und auf die oberen Gesellschaftsklassen zurückführt. Statt Luthers Beispiel zu folgen und die Volkssprache weiter zu entwickeln, hätten die Gelehrten das Lateinische vorgezogen, und die Edel- und Geschäftsleute seien dem französischen Einfluß völlig verfallen. Nach Docen habe die Entwicklung einer deutschen Literatur im 18. Jahrhundert viel

dazu beigetragen, diesen Zuständen entgegenzuwirken, jedoch hätten Entlehnungen aus anderen Sprachen seit der französischen Revolution wieder zugenommen. Die Bemühungen der führenden Sprachreiner, Jahn, Kolbe und vor allem Radlof, deren Sammlungen das Hauptverdienst "des Camp'schen großen Uebels"³²⁸ seien, hätten bei weitem nicht ausgereicht, und Docen setzt sich für eine Intervention von seiten der Behörden ein:

Nämlich, daß in mehrern Teutschen Ländern (in allen, wie stünde das zu erwarten) von oben aus an sämtliche Behörden, öffentliche Lehrer, Zeitungsbesorger ac. der nachdrückliche Befehl erginge, den Gebrauch der nicht-teutschen Wörter zu beschränken, zugleich mit Angabe eines hier als Grundlage geltenden Hülfsbuches ..., das in allen Zweifelsfällen zu Rathe gezogen und gleichmäßig befolgt würde.³²⁹

Docen scheint vorzuschlagen, daß die Behörden nicht nur die Verwaltungs- und Amtssprache überwachen sollten, wie dies Campe und andere Sprachreiner gewünscht hatten, sondern auch den allgemeinen Sprachgebrauch. Solche Intervention und Sprachregelung von seiten der Behörden wurde besonders nach 1871 eine sehr umstrittene Frage, als die Sprachreiner die staatliche Unterstützung für einen der wenigen sicheren Wege hielten, auf dem sie ihre Bemühungen wirksam machen konnten. Docens Worte weisen auch darauf hin, daß die Sprachreiner jetzt nicht nur die Schriftsteller und Dichter für ihre Sache gewinnen mußten, wenn sie auf Erfolg hofften, sondern auch

z.B. die Schule und die Tagespresse. Bei der Sprachreinigung handelte es sich schon nicht mehr um einen Dialog zwischen den Puristen einerseits sowie den Gelehrten und Schriftstellern andererseits, wie dies früher im großen und ganzen der Fall gewesen war.

Radlof³³⁰ kam mit all den verschiedenen Strömungen der Sprachreinigung in den ersten fünfundzwanzig Jahren des Jahrhunderts in Berührung. Diese Berührung endete immer mit einem Bruch, und viele seiner Schriften bestehen aus mißbilligenden Rezensionen und wütenden Angriffen auf ehemalige Kollegen, unter denen sich auch Campe, Wolke, G.F. Grotefend³³¹ und J. Grimm befanden. Er brachte eine Anzahl von wertvollen Schriften über germanische und althochdeutsche Sprache und Kultur heraus³³², arbeitete mit Campe am deutschen Wörterbuch und schrieb auch 1814 einen anti-französischen Aufsatz: Frankreichs Sprach- und Geistes-tyranny über Europa seit dem Rastädter Frieden des Jahres 1714³³³, der Goethe dazu bewog, öffentlich gegen die Puristen einzutreten. Dieser Aufsatz ist eine leidenschaftliche Aufforderung an Europa, sich von der sprachlichen und politischen Unterdrückung Frankreichs zu befreien. Jedes Volk müsse seine Sprache beschützen, die "der Spiegel unseres Geistes, das Abbild unseres Innern, das geheimnisvolle Seelenband der Völker, die Dolmetscherin der Menschheit"³³⁴ sei, denn der Mensch

könne nur in seiner Muttersprache eine richtige Ausbildung und Entwicklung erfahren. Deutschland habe zu sehr aus dem Ausland entlehnt und sein sprachliches Erbe, das am besten in den Mundarten bewahrt sei, vernachlässigt. Radlof tritt für den Gebrauch von oberdeutschen Wortformen in der Hochsprache ein, zum Ersatz von Fremdwörtern und zur Bereicherung des Hochdeutschen. Die nicht mutierten Formen *a*, *o* und *u* könnten z.B. zur Einbürgerung ausländischer Formen wie *Militär* benutzt werden, das Radlof in *Militar* umändern will.

Hochdeutsch war für Radlof nur der Ausgangspunkt für die notwendigen Verbesserungen: "Diese gegenwärtig noch lebende Sprache, mit all' ihren Anlagen, bleibt also immer die Grundlage (*n i c h t a b e r d a s Z i e l*), auf welche wir das Hochbild einer *p o s i t i v e n* vollkommenen Sprache gründen müssen"³³⁵. Nach Radlof war Luther der erste, der einer einheitlichen literarischen Sprache in Deutschland Auftrieb gegeben hatte. Durch seinen Einfluß sei der Gebrauch des protestantischen Nordens, besonders der von Sachsen-Meißen, vorherrschend geworden, während die Mundarten des südlichen Deutschland übergangen worden wären. Seit 1600 habe das Deutsche neue Formen aus dem Ausland geborgt und sein eigenes Hauptmittel der Wortbildung größtenteils ignoriert, d.i. den Gebrauch eines Wurzel- oder Stammworts mit verschiedenen Präfixen oder Suffixen oder an-

deren Stammwörtern. Die oberen Stände seien französischen und lateinischen Vorbildern gefolgt und hätten sich vom Volk und von seinen Mundarten absichtlich abgeschieden. Daher sei die Hochsprache voller Mischformen und Unregelmäßigkeiten: Ein Kontakt mit dem volkstümlichen Gebrauch fehle. Radlof will diese Zufallsentwicklung in die richtigen Bahnen lenken, indem er jene Regeln anwendet, "welche die Geforme jeder Ursprache bedingend, auch über die vorhandenen und möglichen Geforme der lebenden und noch wachsenden Sprache entscheiden"³³⁶. Er ist gegen die Autorität der Schriftsteller, die man als klassisch bezeichnen könnte, und verwirft auch die historische Entwicklung, Kürze und Wohlklang, Analogie und vor allem den Gebrauch, der widerspruchsvoll und unwissenschaftlich sei und die Verbesserung der Sprache verhindere, indem bloße Gewohnheit sanktioniert werde, ob sie nun gut oder schlecht sei. Die Sprache sei die "Veräußerung einer inneren Erscheinung"³³⁷. Sie sei ein Mittel zum Zweck, welches das ausdrücke, was eben auszudrücken sei, und daher sei sie nötig und nicht willkürlich. Die erste Notwendigkeit bestehe darin, "genaue Angemessenheit zu dem zu erreichenden Zwecke"³³⁸ zu erzielen, d.h. genaue, aber präzise Bestimmung einer jeden Bedeutung. Die Sprache müsse auch schön sein, um für vollkommen gehalten zu werden. Lebendigkeit, Vornehmheit und Stärke seien für

die innere Vollkommenheit wesentlich. Von einem externen Standpunkt her gesehen, müßten die Formen zweckmäßig, genau, harmonisch, einfach und natürlich sein. Der Sprachreiniger müsse alle Formen in der Sprache auf ihren inneren und äußeren Wert untersuchen:

Gilt es uns nun, die Richtigkeit einer einzelnen Sprachform in Ansehung des Inneren und des Aeußeren zu bestimmen, den Widerstreit der Formgesätze zu schlichten: so gelten uns nur die Forderungen, welche die Vernunft, und nach ihr die Kunst, an jedes einzelne Sprachzeichen als solches zu machen hat. Gilt es aber, die zweifelhafte Bedeutung einer Sprachform, so befragen wir zuerst nach den Denkgesätzen, die Formregel, zu welcher dieselbe nach ihrem Inneren und Aeußeren gehört; wenn diese nicht zureicht, den Sprachgebrauch ihrer alten Grundsprache und ihrer Genossen, und dann erst die Stammkunde, der es obliegt, selbst die Bedeutungen der Urlaute darzustellen. Einen Bildungsstand außer dem jetzigen, erkennen wir nicht an.³³⁹

Die deutsche Schriftsprache müsse die Grundlage für jede Verbesserung bilden, und Radlof ist bereit, ihre Stammwörter und Wortbildungsmittel zu akzeptieren, sowie die durch Grammatiker festgelegten Unterscheidungen (vor: *für*; *daß*: *das*) und ältere Formen wie *fleucht* statt *flieht*, die in der Dichtersprache noch gebraucht werden. Verlangt es aber die Vernunft, dann müßten bestehende Wörter neu gebildet oder ersetzt werden, um Klarheit, Produktivität und Einheitlichkeit sicherzustellen. Neue oder wiederbelebte Wörter müßten innerhalb des Rahmens der lebenden Sprache verständlich sein. Alle toten Formen, aus denen kei-

ne neuen Wörter abgeleitet werden können, sowie alle Fremdwörter müßten ausgeschlossen werden. Wie Kolbe besteht auch Radlof darauf, daß die Sprache ein einheitliches Ganzes darstellen sollte. Fremdwörter zerstörten diese Einheit und hielten das Deutsche davon ab, seine eigenen Möglichkeiten zu entwickeln. Sie sollten daher eingebürgert oder ersetzt werden. Alle germanischen Sprachen müßten von den Gelehrten gründlich untersucht werden, um neue passende Formen zu finden. Schriftsteller sollten diese Funde in den Rahmen der lebendigen Sprache einfügen, Dichter müßten die verschiedenen Formen in ein ästhetisches Ganzes zusammenschmieden. Diese Verbesserungen des zeitgenössischen Hochdeutsch müßten sich alle unbedingt auf die Vernunft begründen:

Für lebende und sich fortbildende Sprachen, giebt es demnach keine Gesetze, als die Forderungen der ewigen Vernunft, und die eigenen Anlagen des angenommenen Sprachstoffes, selbst die Fortbildung derselben kennt keine Schranken, außer, die Denckbarkeit und die Begrenztheit alles endlichen Stoffes.³⁴⁰

Radlof entwickelte diese Ideen in einem 1809 veröffentlichten Aufsatz Vernunft, Gesetzgebung der Sprachen, den er der Akademie der Wissenschaften zu München einhändigte, die einen Aufsatzwettbewerb über die deutsche Grammatik ausgeschrieben hatte. Es handelt sich dabei um die ausführlichste Darlegung der Theorie des Vernunftsprach-
tums³⁴¹. Diese Bewegung bildet den Hintergrund für

J. Grimms häufige tadelnde Bemerkungen über Pedanten und Puristen. Sowohl Jacob als auch Wilhelm Grimm erkannten den Wert von Radlofs Forschungen über germanische und oberdeutsche Mundarten an³⁴², verwarfen jedoch nachdrücklich seine Versuche, die vorhandene Schriftsprache durch Rationalisierung all ihrer Formen zu verbessern. Radlof ersetzt immer wieder Fremdwörter in seinen eigenen Schriften, manchmal mit auf Vernunft begründeten Neubildungen, meistens jedoch mit oberdeutschen Wortformen. Die anderen beiden führenden Köpfe bei Versuchen, die Sprache zu rationalisieren, waren C.H. Wolke und K.C.F. Krause. Beide gehen in ihren Bemühungen, Hochdeutsch auf der Basis der Vernunft zu verbessern, weiter als Radlof, und ihre Ergebnisse stellen ausdrucksvolle Kommentare über eine solche Methode der Sprachreinigung dar.

15. C.H. WOLKE³⁴³

Wolke spielte eine führende Rolle in der Pflege der deutschen Sprache am Anfang des 19. Jahrhunderts. Er empfahl, daß Radlof an Campes Wörterbuch mitarbeiten sollte und schrieb auch selbst Beiträge. Er stand Kolbe bei, der seine Schriften ins Französische übersetzte. Selbst Jean Paul hielt sich an einige seiner Ideen über die Wort-

bildung. In auffälliger Weise beeinflusste er Krauses Ansichten und Arbeit über die Sprache. Seine eigenen Meinungen legte Wolke in der heute kaum lesbaren Anleit zur deutschen Volkssprache fest, die geradezu von Spitzfindigkeiten und persönlicher Eigenheit strotzt. Genannt seien z.B. nur seine eigentümliche Rechtschreibung, die den Deutschen Zeit und Geld sparen sollte, seine Behauptung, daß alle Sprachen auf die Laute des Wortes *Wunderhalm* zurückgehen, sowie insbesondere seine Überzeugung, daß ein einzelner Mann dazu befugt sein könnte, ganz allein ein musterhaftes Hochdeutsch zu entwickeln:

Für höchst wichtig halte es di deutsche Volkheit: das di Scheidung der beibehaltbaren von den unnutsen und felerhaften Ausdrucken vorgekommen werde! Wer wil und kan sich diser grose Verdienst um das Deutschvolk erwerben? Der kan es, welcher geneigt und fähig ist, alle Stamwörter auszubilden, dan di schon vorhandenen Wörter zu berichtigen oder zu verbessern, endlich von allen eine Auswahl der gants notigen zu machen. Entschliest sich einst ein tatiger, kentnisvoller, mit Verstand, Sprach und Schönsin begabter Man, Kenner der Deutschin, disen Wortbau nach einerlei echtdeutschen d.i. natur und vernunftgemäsen Formen vorzunemen und seine Wortgebilde aufzustellen, dan alle mit den schon vorhandenen zu vergleichen, um di guten, ausdrucksamen, wohlklangigen und zum Ausdruck aller gangigen Begriffe notigen Wörter von den felerhaften, form- begrif- und zweckwidrigen, sinlosen, mistonigen, pöbelhaften und unnötigen abzusondern: so bereitet er dadurch das Mittel, unsre - von gants Unwissenden begründete, von Unkundigen meisterlos zusammengeflikte nach einem dunkeln Gefühl geschaffene Sprache zu einem mit sich übereinstimigen, widerspruchlosen Kunstwerke zu machen, gar nicht, um dise von E i n e m erleuchteten Verstande

erzeugte und zur Widergeburt beförderte Sprache gleich einzuführen, sondern si n u r als Muster zur freien, almaligen Nachamung für di Zeitgenossen und ire Nachkommen aufzustellen. Dis Werk, weltbauähnlich, da E i n V e r s t a n d es, wie in Einem Gus, erschuf, wird sich nur durch neue Vorteile, Schönheiten und Volkommenheiten sehr merklich von der Sprache unterscheiden, welche bis dahin der unkundige und steifsinnige Vielkopf grössteils zusammengestukt hat.³⁴⁴

Wolke will die Schriftsprache korrigieren und verbessern, die den Namen 'Hochdeutsch' erst dann verdienen werde, "wen si alle mundartigen und andre vernunft- begrif- zwek- und orwidrigen Fehler berichtigt oder entfernt"³⁴⁵. Fehler in der Rechtschreibung, Syntax und Wortbildung sowie Fremdwörter müßten ausgeschieden werden. Ausländische Eigennamen und seit langem eingeführte und eingebürgerte Wörter wie *Fenster, Kirche, Ton, Grad* usw. könnten beibehalten werden. Nach 1600 entlehnte Wörter seien aber tot und hätten im Deutschen keine Wurzel. Wie ägyptische Mumien seien sie nicht imstande, verständlich zu machen, was sie darstellen bzw. darstellten oder bedeuten bzw. bedeuteten, weil alle Verbindung zwischen dem Wort ('Signifikant') und seinem Bezug ('Signifikat') verlorengegangen seien. Ihre Bedeutung bleibe daher bestenfalls obskur und unbestimmt. Die Fremdwörter *Religion* und *Universität* drückten in keiner Weise den Begriff aus, den sie umfassen sollten; die deutschen Wörter *Gotglauben* oder *Gotinnigkeit* und *Alwissenschafte* haben jedoch,

mindestens für Wolke, ihre volle Bedeutung. Deutsch brauche keine Fremdwörter, da praktisch jeder Begriff durch ein bereits existierendes oder leicht zu bildendes deutsches Wort ersetzt werden könne. Die Aufgabe des Puristen sei daher leicht:

Für eingeswartste, wurtsellose, todte,
Undeutsche Wörter, volklich aufzustellen
Mit Unrecht unterdrückte, altzeitdeutsche --
Theils sprach- vernunftgemas gepregte Wörter. ³⁴⁶

Wolke ist gegen die Autorität des Gebrauchs und der führenden Schriftsteller; er behauptet, daß jede Arbeit über die Sprache allein auf der Vernunft basieren müsse: "Nur di Vernunft mit Verstand ist di Regeln unserer Sprache"³⁴⁷. Etwa 320 einsilbige Wurzelwörter hätten sich aus den ursprünglichen acht Vokalen und zwanzig Konsonanten entwickelt. Das Deutsche hätte durch Ableitung und Zusammensetzung bereits 200 000 Wörter gebildet und könne die Bildung von weiteren 160 000 Wörtern innerhalb kurzer Zeit erwarten. Um diese Tatsache zu illustrieren, prägt Wolke selbst etwa hundert Wörter mit *Ort*, sechzig mit *Geist* und dreihundertfünfzig mit *Wort*. Auf Fremdwörter werde man in allen Bereichen verzichten können, wenn man die möglichen Kombinationen von Stämmen, Vor- und Nachsilben sowie ganzen Wörtern voll ausnutze. Diese Reform der sich schon seit Jahrhunderten entwickelnden Sprache könne von ei-

Eine Beschreibung von Wolkes Ansichten über Sprache und Sprachreinigung muß zwangsläufig darauf hinauslaufen, diese zu verurteilen. Die Wortbildung wird für ihn ein mechanischer Prozeß, wobei jede mögliche Kombination der zur Verfügung stehenden Elemente ausgebeutet und die Sprache mit mathematischen Begriffen gemessen wird. Wolke ist, so wie Radlof, in seinen puristischen Bemühungen radikaler als Campe. Anstatt die Fremdwörter im Hochdeutschen zu ersetzen, versucht er, die Entwicklung, die in der Hochsprache seit etwa 1600 stattgefunden hatte, rückläufig zu machen und dadurch jegliche Entlehnung aus anderen Sprachen zu vereiteln. Dies führt zu einer recht willkürlichen Verrenkung der Struktur und der Wortbildung des Deutschen ("Es sei hier nur gesagt ... das jedes Samwort mit *-ung* felerhaft ist"³⁴⁹) sowie zu einer absichtlichen Verwerfung der historischen Entwicklung. Es überrascht nicht, daß J. Grimm über diese Manipulierung der Sprache so wütend war. Wolkes eigentümliche Ansichten sind heutzutage größtenteils vergessen, und der Zeitunterschied hat dazu geführt, daß die potentielle Bedrohung, die Grimm angriff, heute nur noch belächelt werden kann. Jedoch haben sich mindestens zwei seiner Neubildungen, *Fernsprecher* (*Telegraph*) und *Volkheit* (*Nation*), durchgesetzt: Gründliche sprachliche Kenntnisse scheinen nicht, wie oft behauptet, eine Voraussetzung für die er-

folgreiche Prägung neuer Wörter zu sein.

Die Wirkungen eines solchen Purismus werden in der Sprache von K.C. Krause klar sichtbar. Obwohl ihre Ansichten nicht die gleichen sind, ergänzen sie sich zum großen Teil. Wolke bietet ein buntes Durcheinander von Einwänden gegen das zeitgenössische Deutsch an und schlägt radikale Hilfsmittel vor. Krause geht einige Schritte weiter und führt einen solchen Purismus zu seinem logischen Schluß - Absurdität. Vieles von Wolke Vertretene wird in seinen Werken in die Tat umgesetzt. Das Ergebnis ist ein zeitweise unverständlicher Jargon, welcher die so oft von den Sprachreinigern gemachte Behauptung, daß Wörter, die angeblich aus lauter deutschen Elementen gebildet sind, natürlicherweise analog, angenehm und verständlich sein müßten, Lügen straft.

16. K.C.F. KRAUSE³⁵⁰

Krauses Ansichten über die Sprache sind gründlich und systematisch, aber die Zeit hat gezeigt, daß sie in eine völlig falsche Richtung gingen. Trotz vereinzelter Versuche, diese wieder zu beleben³⁵¹, sind seine Meinungen heute in Vergessenheit geraten. Die größten Wirkungen auf sein Denken und seine Spracharbeit sind Fichte, Kolbe, Radlof und vor allem Wolke zuzuschreiben, und er fügt einige

ihrer Ideen in den Rahmen seiner eigenen Arbeit ein. Er ist zum großen Teil gegen das, was sich allmählich als Hochdeutsch mit seinen Widersinnigkeiten und fremden Elementen entwickelt hat, und er will stattdessen eine neue und rationale Sprache begründen. Diese soll sich systematisch aus deutschen oder vielmehr angeblich germanischen Formen entwickeln. Anfänglich soll sie Krauses Philosophie ausdrücken, daher handelt es sich insofern um eine Sondersprache. Er hofft jedoch, daß diese Sprache zu einem Muster für das literarische, technische oder volkstümliche Deutsch werden wird, sobald das Volk diese Ideen und ihren Ausdruck in sich aufgenommen hat. Wenn das Volk einzelne Sprachforscher und -gesellschaften aktiv unterstütze, würden sich die Deutschen gerade einer solchen reinen Sprache innerhalb einiger Generationen erfreuen können. Er stellt die Grundlage seiner Sprachreinigung folgendermaßen dar:

Denn jede Sprache soll ein dem Gliedbau des zu Bezeichnenden gliedbaulich entsprechendes Zeichenganze sein, ein jedes Zeichen derselben muss daher als Gliedtheil des Zeichenganzes gebildet werden und durch dieses Entsprechende an den ähnlichliegenden Gliedtheil des zu Bezeichnenden erinnern, und zwar nicht bloss durch die Schauung und für die Schauung, sondern es soll auch ein jedes Wort durch den das Gemüth ansprechenden Bestandtheil der Wörter in Ton und bei der Urschriftsprache in Gestalt das Gemüth anwirken und es in die der Schauung gemässe Stimmung setzen. Todte nichtssagende Fremdwörter aber, deren Ursinn dem Redenden unerfasslich und deren Schall ausheimisch und unheimlich

ist, leisten das Geforderte nicht nur nicht, sondern bewirken nur noch das Gegenteil: sie helfen verdunkeln und erkälten.³⁵²

Krause schuf seine Lebensphilosophie zur moralischen Bildung und Entwicklung des Menschen. Um diese Philosophie richtig ausdrücken zu können, müsse die Sprache rein, einheitlich, schön und produktiv sein. Sie sollte sich nach festgelegten Gesetzen aus einer Anzahl analoger Stammwörter entwickeln, die die wesentlichen Begriffe des Menschen bezeichnen. Krause besteht darauf, daß in diese Entwicklung nur einheimische Elemente aufgenommen werden dürften, um Reinheit und Einheitlichkeit, und daher Schönheit, zu wahren. Von allen europäischen Sprachen komme die deutsche diesen formalen Idealen, die sich am vollständigsten im Sanskrit verwirklicht fänden, am nächsten, und nur Sanskrit übertreffe sie in der Fähigkeit, menschliche Handlungen, Gedanken, Gefühle und Gegenstände darzustellen. Perfektion in Form und Inhalt werde nur durch jene Elemente verhindert, die ihrer Natur nach fremd, d. i. nicht analog, oder ihrem Ursprung nach fremd seien. Nach Krauses Auffassung liegen solche Elemente außerhalb der phonetischen und morphologischen Struktur des Deutschen und könnten nur Verwirrung stiften, weil die nahe Verbindung zwischen Wort und Begriff verlorengegangen sei. Durch zielloses Borgen aus dem Ausland verleumde sich ein Volk,

behindere es die autonome Ausbildung seiner Sprache und bevorurteile es seine Kraft, für das Wohl des Menschen zu arbeiten. Nur eine völlig reine Sprache könne diese höchst wichtige Aufgabe wirksam erfüllen. Es sei daher, so schließt Krause, eine patriotische und moralische Pflicht, die deutsche Sprache zu pflegen und alle fremden Elemente und Fremdwörter auszuschließen. Allein die Vernunft sollte für den Sprachreiniger richtungsweisend sein, der den Grundsatz akzeptieren müsse, "dass die deutsche Sprache frei nach Vernunftgesetzen, dem Urbilde der Sprache gemäss, aber zugleich auch ihrem eignen Geiste völlig getreu, in Wörtern, Rednissen und Satzbau weiter ausgebildet werden solle"³⁵³. Der Sprachgebrauch sei nur dann gültig, wenn er sich an die Gesetze der Vernunft halte. Schriftsteller und Grammatiker müßten jeden diesen Gesetzen nicht folgenden Fall korrigieren, um die Hochsprache zu vervollkommen. Ein Verzeichnis deutscher Stammwörter müsse als Rechtfertigung dafür zusammengestellt werden, daß die hochdeutsche Schriftsprache benutzt werden dürfte als Fundament für die nötigen Verbesserungen und als praktische Grundlage für die Annahme oder Verwerfung bestehender Formen, die Korrektur irrationaler deutscher Ausdrücke, das Ausschließen fremder Elemente sowie zur Schaffung neuer Wörter:

So lässt sich ein Urwortthum der deutschen Sprache darstellen, welches einst der vollgültige Beweis sein wird,

dass sich die deutsche Sprache in Hinsicht ihres Wortvorrathes vorzüglich zu einer Wissenschaftssprache eigene und Einheit, Reinheit, Schönheit und Weiterbildbarkeit in hohem Grade habe und noch ferner angewinnen könne. Infolge dieser Arbeit wird dann alles Abheimische, lebenwidrig Beigemischte und, was eben so wichtig ist, auch alles einheimische Fremdartige, d.i. alle fehlgebildeten schönheitwidrigen Wörter und Rednisse, nach und nach aus unsrer Muttersprache verschwinden und aus ihrer eignen, reinen Lebkraft und Wesenheit durch Reingutes ersetzt werden.³⁵⁴

Einsilbige Stammwörter dürften aus einer fremden Sprache übernommen werden, solange sie mit der deutschen analog, genauso bedeutungsvoll und produktiv seien wie die ihnen im Deutschen entsprechenden Wörter. Völkernamen dürften in ihrer korrekten Form auch entlehnt werden, z.B. *italisch* und *französisch*. Keine termini technici, keine Titel für Institutionen oder Würdenträger, keine Gattungsnamen oder Wörter für fremde Sitten und Bräuche dürften aus anderen Sprachen eingeführt werden. Fremdwörter sollten nicht nur nicht entlehnt, sondern auch nicht übersetzt oder eingebürgert werden: *Bischof* und *Osterluzei* werden z.B. von Krause als "Wortkrüppel"³⁵⁵ abgelehnt. Es ist klar, daß nur wenige Wörter ein so dichtes Sieb passieren würden: Man kann sagen, daß Krause für praktische Zwecke alle Fremdwörter ablehnt. Der Sprachreiniger müßte sich unmittelbar dem auszudrückenden Begriff zuwenden und demgemäß ein deutsches Wort bilden. Krause reduziert, wie schon Wolke, die Wortbildung zu mathematischen Begriff-

fen. Indem der Sprachreiner die möglichen Kombinationen von Wortstämmen, Suffixen, Präfixen und anderen Wörtern ausnutze, könne er alles ausdrücken, ohne ein fremdsprachliches Modell benutzen zu müssen:

Urlinge hat die deutsche Sprache gegen 3000, Wortlinge d.i. Vor-, In- und Endlinge gegen 300. Kennt man in der deutschen Sprache die Tafel aller Urlinge und hebt davon die Wortlinge ... aus, so kann man den ganzen Gliedbau dieser Sprache, ihren Reichthum und ihre endlose Bildsamkeit und Vervollkommenbarkeit deutlich überschauen, wenn man die Reihen der Urlinge, und der Wortbildungen unter sich selbst, nach Gesetzen der Combinationslehre verbindet.³⁵⁶

Auf diese Weise werde die deutsche Sprache selbst fremde Elemente ausscheiden und bestehende deutsche Wörter normalisieren. Sie werde dann fähig sein, Krauses Philosophie auszudrücken und könne später als Modell für die zukünftige Entwicklung des Deutschen dienen.

Indem Krause diese Ideen in die Tat umsetzt, bietet er Ersatz für Fremdwörter, Alternativen und Verbesserungen zu vorhandenen deutschen Wortformen sowie neugeprägte Wortgruppen dar. Zu den Ersatzwörtern zählen z.B. *Wesenlebheit (Tugend)*, *Gottvereinleben (Religion)*, *(ur)eigenleiblich (individuell)*, *Angewirktfall*, *Angeursachtfall (Accusativ)*. Er übersetzt "die Poesie ist in ihren freien Dichtungen über alle Moralität erhaben" mit "die Lebeinbildung ist in ihren freien Ewiglebdarbildungen über alle Eigenwesenlebgesetzlich-

keit erhaben" und "dieser Mensch ist Gottes Sohn" mit "dieses oundliche Geistleibinvereinwesen ist durch Wesen als gleichwesentliches Nebenausserwesen miteigenlebverursacht"³⁵⁷. Diese Übersetzungen sollen zeigen, daß die ursprünglichen Sätze unsinnig waren! Krause interessiert sich vornehmlich für den Gebrauch von deutschen oder vielmehr germanischen Wurzeln wie *leb(en)*, *lieb(en)*, *Minn(e)*, *blüt(en)* und *lob(en)* mit verschiedenen Suffixen und Präfixen, welchen er eine festgesetzte Bedeutung geben will. Die am häufigsten verwendeten sind *-heit*, *-keit*, *-thum*, *-sam*, *-niß*, *-bar*, *-lich*, *ant-*, *ab-*, *ur-*. Er führt *mell* als mögliches Beispiel an:

Es fehlt uns ein passendes Wort für: Scheidekunst, Scheidekünstler, oder für: Chemie, Chemiker. Dem zu Bezeichnenden gemäss ist der Urling *mell*. *Mell* bedeutet aber ursinnigemäss innigverein (m) - leben (l). Daher *mellen*, chemisch behandeln, *mellig*, chemisch, *mellbar*, was sich chemisch behandeln lässt, *Mellung* oder *Mellniss* oder *Mellebniss*, chemischer Prozess; ein *Meller*, chemischer Arbeiter; ein *Mellner*, ein Chemiker; *Mellheit* oder *Melligkeit*, chemische Beschaffenheit. Eben so *Urmellheit*, *Allmellheit*, *Allmelleben*, *Erdmelleben* (chemisches Leben der Erde).³⁵⁸

Viele der bestehenden Wörter, die er "Dämmerwörter"³⁵⁹ nennt, müßten verbessert werden, um Krauses philosophischer Terminologie angehören und daher auch ein passendes Modell für die künftige deutsche Sprache sein zu können. *Vollkommen* sollte z.B. zu *vollwesentlich*, *notwendig* zu *einzigwesentlich* oder *erstwesentlich* oder aber *le-*

benwesentlich, erziehen zu lebleiten oder lebbe-
lebigen, hoch zu urgut oder urwesentlich geändert
werden. Das Wort *Recht* sei nicht so gut wie *Frei-
lebbedingheit* oder besser *Freilebbedingheitglied-
bau* oder noch besser *Orom-Freilebbedingheit* oder
am besten das völlig philosophische *Orom-Wesen-
freilebbedingheit*³⁶⁰. Ein anderes beliebtes Mit-
tel besteht darin, daß die Adjektivendung, zu-
weilen auch die Ableitungssilbe, ausgelassen und
die resultierende Wortform mit dem Substantiv zu-
sammengesetzt wird, auf das es sich bezieht, z.B.
Deutvolk (deutsches Volk), *Deutwort (deutsches
Wort)*. Krause benutzt die Form *Fremdwort* sehr
häufig, und es ist wahrscheinlich, daß es von ihm
durch die oben angegebene Methode geformt wurde
und nicht von Jean Paul, wie Kluge anführt³⁶¹.

Krauses Arbeit über die Sprache kann als ein wei-
teres Beispiel des Interesses an einer deutschen
(germanischen) Wiedergeburt aufgefaßt werden. Was
die Sprache anbetrifft, hält er sich wörtlicher
an diese Wiedergeburt als die meisten anderen, ja
er versucht, eine neue Sprache aus dem aufzubau-
en, was er für deutsche Wortstämme und verschie-
dene Nach- und Vorsilben hielt. Diese Stämme wur-
den jedoch aus der zeitgenössischen Sprache durch
Abkürzung von Formen zu einsilbigen Wörtern her-
geleitet, sie gehen nicht auf Kenntnisse des Alt-
hochdeutschen oder Germanischen zurück. Wie
Radlof und Wolke versucht er, die Entwicklung der

Hochsprache rückläufig zu machen, um dadurch dem Entleeren von Fremdwörtern aus der Zeit nach 1600 gewissermaßen vorzubeugen. Fremdwörter gehören nicht zu seinem System, welches sich nur an die Vorschriften der Vernunft hält. Dieser Versuch, die ganze Struktur des Deutschen innerhalb einiger Generationen völlig zu verändern - Wolke schlug 1850 als Termin vor -, war von vornherein zum Scheitern verurteilt. Die von Krause vorgeschlagenen Wortbildungsmittel hatten weder im Deutschen noch im Germanischen eine Grundlage und erwiesen sich demnach als unproduktiv. Von den zahlreichen Stämmen, die die Puristen vorschlugen, waren nur *turn* und *ton* erfolgreich. Einige der Präfixe und Suffixe, die Krause wiederbeleben wollte, hatten auch ihre bildenden Kräfte verloren, z.B. *ant-*, das noch in *Antwort* und *Antlitz* weiterbesteht, die Kraft, die ihm im Mittelalter zukam, jedoch verloren hat.

Obgleich er sogar unter den Sprachreinigern ein Extrem darstellt, fehlte es Krause nicht an Unterstützung vonseiten seiner Zeitgenossen sowie in der Mitte des Jahrhunderts. Seine Ansichten kamen oft in der Berlinischen Gesellschaft für deutsche Sprache zur Diskussion, die er und Wolke gegründet hatten, um ihre Theorien in die Tat umzusetzen.

17. BERLINISCHE GESELLSCHAFT FÜR DEUTSCHE SPRACHE,
1815-25

Als Krause 1813 nach Berlin umzog, gab ihm Wolke den Rat, sich mit dem Geistlichen und Literaturhistoriker E.J. Koch³⁶², der früher mit Kinding zusammengearbeitet hatte, sowie mit J.A. Zeune³⁶³ in Verbindung zu setzen. Zeune war damals Direktor des Blinden-Instituts, das er 1806 gegründet hatte. Obgleich er Geographie studiert hatte, las er an der neuen Universität über die deutsche Philologie. Er scheint ein extremer Purist gewesen zu sein, denn selbst Campe warnte ihn vor Übertreibungen, und C. Fränkel³⁶⁴ berichtet, daß er sogar ausländische Eigennamen übersetzte, *London* mit *Schiffstadt* und *Paris* mit *Schlammstadt*. Zeune verdeutschte systematisch geographische Ausdrücke in seinen eigenen Werken, und nach der Gründung der Berliner Gesellschaft war er für lange Zeit eines ihrer aktivsten Mitglieder. Wolke folgte Krause nach Berlin, wo sie 1814 mit den Vorbereitungen für eine Gesellschaft begannen, die "die deutsche Sprache aus ihren eigenen Quellen und in ihrem ganzen Umfange veredeln wollte"³⁶⁵. Außer Zeune und Jahn schlossen sich ihnen auch Bucher, ein Lehrer, C. Heineke, ein Geistlicher in Eichstädt, und O.T. Heinsius³⁶⁶ an. In seinen vielen Arbeiten über Hochdeutsch, "den edlern, allen Deutschen verständlichen Aus-

druck, wie wir ihn in guten Schriften und in der höhern Umgangs-sprache gebildeter Stände finden"³⁶⁷, widmet sich Heinsius ganz praktischen Überlegungen. Seine Schriften zielen darauf ab, Autodidakten, Schulkindern, Studenten und Geschäftsleuten in korrekter Grammatik und gutem Stil Unterricht zu erteilen. Ein Merkmal des guten Stils sei die Reinheit der Sprache, die deshalb erwünscht sei, weil sie die formale Einheit des Deutschen bewahre, es leichter verständlich mache, und weil es zeige, daß der Charakter und das Aussehen des deutschen Volks unabhängig geblieben seien. Wie Kinderling, so folgt auch Heinsius Adelungs Klassifikation der Sprachwidrigkeiten; auch er bringt sie in vier Kategorien: Archaismen und Provinzialismen, die aber manchmal erlaubt seien, nicht analoge neue Wörter und ausländische Ausdrücke, für die das Hochdeutsche einen guten Ersatz bieten kann. Er akzeptiert seit langem eingebürgerte Fremdwörter, Formen, die allen indoeuropäischen Sprachen gemein sind, und jene Wörter, die kürzlich entlehnt worden seien, und für die die deutsche Sprache entweder keinen Ersatz oder nicht leicht ein auf Analogie beruhendes Ersatzwort bieten könne. Der letzten Gruppe gehörten technische Ausdrücke und Anreden an. Jeder Fremdeinfluß auf die Struktur des Deutschen müsse verworfen werden, wie auch fremde Idiome. Heinsius bringt nichts Neues zur Theorie der

Sprachreinigung, jedoch läßt sich aus den vielen Ausgaben seiner Werke darauf schließen, daß er eine größere Leserschaft hatte, vor allem in den Schulen, die zu einem der Hauptgebiete der puristischen Tätigkeit wurden. Es ist gut möglich, daß er die Ansichten der Sprachreiniger verbreitet und weitere Kreise mit ihren Ersatzwörtern, die er selbst benutzt, bekanntgemacht hat.

Diese sieben Männer, Wolke, Krause, Jahn, Zeune, Heinsius, Bucher und Heineke, kamen zum erstenmal im November 1814 zusammen, und bald darauf schloß sich ihnen Vetter, Direktor der Maurerschen Buchhandlung, an. Am 9. November gaben sie folgende Bekanntmachung heraus, die auf ihr in Wolkes Haus abgehaltenes Treffen zurückgeht:

Verwandte Gefühle für das deutsche Vaterland und gleiche Liebe für deutsche Sprache erregten in sieben Männern den Wunsch nach Vereinigung gleich gesinnter Seelen, die, das Bedürfnis der Sprachveredelung fühlend und an die Möglichkeit derselben glaubend, Zeit und Kraft daran setzen wollen, das große Werk mit Ernst und Liebe gemeinsam zu umfassen.³⁶⁸

Sie trafen sich von nun an regelmäßig im Gasthof zum deutschen Hause in Berlin. Krause entwarf vorbereitende Statuten, die dann unter ihnen und auch an E.M. Arndt verteilt wurden. Eine erste vierteljährliche Sitzung vom 2. Januar 1815 ernannte Krause zum Präsidenten und nahm seine Statuten an. Am 4. Januar 1815 wurde die Gesellschaft formell mit zweiundzwanzig Mitgliedern als die Berlinische

Gesellschaft für deutsche Sprache anerkannt. Die Mitglieder hatten vor, jeden Aspekt des Deutschen eingehendst zu untersuchen, "um unsere Sprache als ein wesentliches Volkheiligthum auszubilden, zu beschirmen, und sie in ihrer lautern Urheit und ureignen Kraft rein und unentweihet zu halten"³⁶⁹. Wo immer das Deutsche das von ihnen angestrebte Ideal nicht erreichte, sollte es durch den korrekten Gebrauch seiner eigenen formativen Elemente verbessert werden. Diese Elemente sollten durch das Studium der historischen Entwicklung des germanischen Sprachkomplexes aufgedeckt werden. Die Ergebnisse dieser Arbeit sollten später in einer Geschichte, einer Grammatik und einem Wörterbuch der deutschen Sprache zusammengefaßt werden. Man hoffte, daß "ein allgemeinerer Sprachverein der Deutschen"³⁷⁰ gegründet werden könnte, wenn sich ähnliche Körperschaften zusammenfinden würden - eine Idee, die siebzig Jahre später verwirklicht wurde.

Als Krause gegen Ende des Jahres 1815 nach Dresden zurückkehrte, entwarfen Jahn und Zeune, zusammen mit Schulz, Giesebrecht und Köpke³⁷¹, eine neue, weniger beschränkende Konstitution, die am 20. Dezember desselben Jahres angenommen und als Gesetzkunde der Berlinischen Gesellschaft für deutsche Sprache³⁷² veröffentlicht wurde. Krauses Programm wurde kaum verändert, jedoch wurde den Mitgliedern größere Meinungsfreiheit gewährt. Die

Gesellschaft sollte sich der Erforschung von drei Hauptgebieten widmen:

- 1) die gesellschaftliche Erforschung des gegenwärtigen Zustandes der deutschen Sprache nach sämtlichen Mundarten, in Rede, Schrift und Druck.
- 2) Gesellschaftliche Würdigung der heutigen deutschen Sprache nach ihrem eigenthümlichen Musterbilde, wie es aus ihr selbst anzuschauen und zu erkennen.
- 3) Gesellschaftliche Ausmittelung alles dessen, was im Geiste der geschichtlich gegebenen Sprache selbst gethan werden kann, um die heutige deutsche Sprache weiter auszubilden und den als zweckmäßig erkannten Sprachverbesserungen bei dem deutschen Volke Eingang zu verschaffen.³⁷³

Campe, Eschenburg, M. von Schenkendorf³⁷⁴, Jacob und Wilhelm Grimm und J.J. von Görres³⁷⁵ waren unter den Ehrenmitgliedern, und unter den Besuchern befanden sich z.B. Brentano, Karl Lachmann und F. de la Motte-Fouqué. Die Aufmerksamkeit konzentrierte sich auf die Liste von Krauses Stammwörtern, die auf Grund fehlender öffentlicher Unterstützung nicht veröffentlicht worden war, auf Reformen in der Rechtschreibung, auf die Verdeutschung verschiedener technischer Ausdrücke, wie z.B. in der Anatomie und Mathematik, und vor allem auf die Reinigung der grammatischen Terminologie. Zeune war als Präsident Nachfolger von Krause; er wurde 1817 von W. Müller abgelöst. Die Anzahl der Mitglieder wechselte von 25 bis 35, aber man legte wenig Wert darauf, ein Protokoll der Sitzungen zu führen. Jahns Rücktritt im Jahre 1818 zeigt eine Spaltung in der Gesellschaft, die

durch seinen Austritt und den seiner Anhänger sehr geschwächt wurde. Obwohl Jahn während der Sommermonate abwesend gewesen war, da er Gymnastik lehrte, hatte er eine führende Rolle gespielt. Zeune, Schulz, Pischon, Ribbeck und Zumpt³⁷⁶ wurde der Auftrag gegeben, eine neue Konstitution zu entwerfen. Das wissenschaftliche Studium der deutschen Sprache war immer noch das ausschließliche Anliegen der Gesellschaft; jedoch war weder eine festgesetzte Methode noch ein bestimmtes Studiengebiet vorgeschrieben. Die Mitglieder hatten jetzt noch größere Freiheit als zuvor. Nach 1818 verringerte sich die Zahl der Sitzungen, und es wurde mehr Wert auf rein gesellschaftliche Zusammenkünfte gelegt. Obgleich die Zahl der Mitglieder zwischen 1818 und 1825 plötzlich zunahm, geschah außer der Veröffentlichung des ersten Jahrbuchs im Jahre 1820³⁷⁷ sehr wenig. Wolke, der innerhalb der Gesellschaft eine Stellung der Seniorität - aber nicht der Autorität - einnahm, war mit den Leistungen der Mitglieder unzufrieden und erklärte 1824 seinen Rücktritt. Zusammen mit der Wahl von Friedrich von der Hagen zum Präsidenten leitete dies eine neue Phase in der Geschichte der Gesellschaft ein³⁷⁸.

Viele der führenden Mitglieder waren extreme Puristen wie Wolke, Krause, Jahn und Zeune. Zwei weitere Mitglieder, die auch Beiträge zur Sprach-

reinigung lieferten, waren C.M. Pauli³⁷⁹ und F.W. Mosqva. Pauli wollte besonders zeigen, daß Reinheit und Reichtum sich im Deutschen ergänzen. Er behauptet, daß nichts dem Reichtum der Sprache so sehr schade, wie das Entleihen von Fremdwörtern. Es sei nicht wichtig, wo Wörter herkämen, sondern ob sie leicht erlernt werden könnten oder nicht. Einsilbige oder einfache Wörter würden in das formale Muster einer jeden Sprache hineinpassen. Seien sie phonetisch annehmbar, dann sollten einsilbige Fremdwörter oder zweisilbige Wörter, die mit stummem e enden, als deutsch betrachtet werden, da sie mit deutschen Wörtern, Präfixen und Suffixen zusammengesetzt werden könnten und daher produktiv seien. Mehrsilbige Wörter seien weniger anpassungsfähig und weniger produktiv. Um diese Tatsache wettzumachen, müßten sie bedeutungsvoll ("innenbedeutsam"³⁸⁰) sein. Pauli tritt dafür ein, daß die Bedeutung von Wortstämmen, Präfixen und Suffixen festgesetzt wird, damit ein auf Grund strenger Analogie zusammengesetztes Wort nicht gelernt zu werden brauche, da seine Bedeutung sofort aus der Bedeutung der Komponenten ersehen werden könne, z.B. *Waffenstillstand*, *Zeitraum* und *Gesetzgebung*. Für deutsche Sprecher seien fremde, mehrsilbige Wörter ganz willkürlich ("außenbedeutsam"³⁸⁰), da ihre Bedeutung nicht aus den einzelnen Komponenten entnommen werden könne, z.B. *Armistice*, *Periode* und *Legislation*. Diese Wörter

seien sogar im Französischen außerbedeutsam, da dieses z.B. die Formen *legis* und *lacion* nicht kenne. Das deutsche Wort diene somit weiter als Modell für andere parallele Bildungen und sei daher produktiv. Anstatt die Anzahl solcher Modelle zu vermehren, habe das Deutsche seine Formen aus dem Ausland entliehen und sogar Wörter mit fremden Elementen geschaffen, die keinen entsprechenden Ausdruck in der Herkunftssprache hätten, wie *Barometer* und *Thermometer*. Durch die Übernahme von Fremdwörtern habe das Deutsche auch einige seiner Wortbildungsmittel vernachlässigt, die verlorengegangen seien. Während ein Fremdwort gewonnen worden sei, seien zahllose analoge und produktive deutsche Wörter niemals gebildet worden. Da es an passenden Modellbildungen fehle, sei es für die Sprachreiner schwierig, für einzelne fremde Ausdrücke Ersatz zu finden. Paulis Ansichten über die deutsche Wortbildung sind denen von Radlof, Wolke und Krause ähnlich, sie sind jedoch konservativer. Bei seinen vielen Neubildungen handelt es sich um Komposita, die gleichzeitig ihre eigene Erklärung enthalten, d.h. morphologisch motiviert sind. Ein Element wie *All*, *Ehren*, *Hoch*, *Schein* usw. wird mit einer beliebigen Anzahl von anderen Substantiva kombiniert. Er betrachtet den Gebrauch als weniger autoritativ als die Vernunft und schließt sich Campes Meinung an, die darauf besteht, daß alle

Wörter in Analogie mit bereits vorhandenen Wörtern gebildet werden müßten. Eine reiche Sprache bestehe aus einfachen und/oder bedeutungsvollen Wörtern und müsse ihre eigenen Möglichkeiten aufs vollste entwickeln:

Wohl nähret sich eine Sprache mit fremden Gewächsen, aber nicht mit fremdartigen, und auch nicht durch äußeren Zusatz, durch Verstärkung vielmehr ihrer innern lebendigen Regsamkeit bildet sich eine Sprache. Nur durch unablässige, grundfassende Bearbeitung ihrer selbst verschafft sie sich gleichsam die Werkzeuge, alles das in ihrem Schoos verborgene Gold, was sie der Menschheit schuldig ist, hervorzugraben.³⁸¹

1812 brachte Mosqva³⁸², von Beruf Jurist, ein Wörterbuch zur Beförderung der teutschen Sprachreinigung hervor, das als Taschenbuch für praktische Alltagszwecke dienen sollte. Er vereitelt sein eigenes Vorhaben durch seine übertriebene Pedanterie und die Anzahl sowie die Beschaffenheit der von ihm aufgeführten Wörter, unter denen sich selbst die technischsten und nur für Fachleute verständlichen juristischen Ausdrücke befinden. Einige Hundert seiner eigenen Neubildungen sind dort angegeben; die meisten übrigen übernimmt er einfach von Campe, den er sich zum Vorbild genommen hat:

Bei Beurtheilung der Einzelheiten des Werkchens, bitt' ich zu berücksichtigen, daß ich den Grundsätzen des Herrn Campe, welche in seiner bekannten Preisschrift darüber, auf eine unübertreffbare Weise dargestellt sind, möglichst treu geblieben bin, und fast alles, zuweilen

selbst gegen meine Ueberzeugung, blos nachgeschrieben,
weil ich's nicht besser gewußt habe.³⁸³

Mosqvas zweite Arbeit kam aus Gesprächen zustande, die in der Berliner Gesellschaft geführt wurden; ihr widmet er sein Buch Über den Wohl laut der teutschen Sprache (1817), in dem er behauptet, daß Fremdwörter und gemischte Formen mit sowohl deutschen als auch fremden Elementen die phonetische Struktur des Deutschen zerstören würden. Im Namen des Wohlklanges schwört er "ewigen Haß solchen Verunstaltungen unserer so vortreflichen vaterländischen Sprache"³⁸⁴. Trotz eines solchen Schwurs kann er behaupten, "ich gehe keineswegs auf die so sehr wunschwerthe Sprachreinigung so wütend aus, als manche meiner so sehr eifrigen Genossen"³⁸⁵, was darauf schließen läßt, daß in der Gesellschaft viele radikale Puristen gewirkt haben müssen. Obgleich die Sprachreinigung als solche in den Statuten nicht erwähnt wird, wurde darüber in Sitzungen oft diskutiert. Die Atmosphäre in Berlin während der Befreiungskriege begünstigte jedes Vorgehen gegen Fremdeinflüsse, und die führenden Gestalten in dieser ersten Phase in der Geschichte der Gesellschaft waren alle eifrige Sprachreiniger. Es scheint klar zu sein, daß die Gesellschaft ihre Bemühungen hinsichtlich der Sprachreinigung übertrieb, denn 1820 weist Schulz, als ob er die Gesellschaft gegen ihre Kritiker verteidigen müsse, darauf hin, daß sie

doch nicht als ein Sprachtribunal betrachtet werden sollte, wie die Akademie in Frankreich:

... und noch weniger als eine bloße Sprachreinigungsgesellschaft, die nur an der äußern Schaaale künstelt und nie bis dem Kern der Sprache zu dringen wagt ... sie weiß wohl, daß es ein vergebliches Bemühen sei, dem in der Stille, aber nicht gesetzlos schaffenden Sprachgeiste störend entgegen zu treten, und wenn sie die Reinheit der Sprache immer als einen wünschenswerthen Vorzug derselben angesehen hat, und wenn sie auch jetzt noch der Meinung ist, daß alles Fremde, das man der Sprache bald aus Unverstand, bald aus vornehmthuendem Hochmuth aufgedrungen hat, eben weil es fremdartig und todt ist, aus der lebendigen durch eigene Kraft sich immer verjüngenden Sprache ausscheiden müsse: so hat sie doch nie geglaubt, daß eine absichtlich vorgenommene Reinigung der Sprache je von glücklichem Erfolg sein könne.³⁸⁶

Die frühe Geschichte der Gesellschaft, von 1815 bis 1825, nimmt die anderer solcher Vereinigungen vorweg, die während des 19. Jahrhunderts gegründet wurden. Nach einem begeisterten Anfang schlugen die Versuche der Gesellschaft fehl, das ehrgeizige von Krause entworfene Programm durchzuführen, und sie brachte nichts Dauerndes hervor. Nach 1825 widmete sie sich anderen Zielen, und die Sprachreinigung geriet bis in die vierziger Jahre in Vergessenheit.

18. FRANKFURTISCHER GELEHRTENVEREIN FÜR DEUTSCHE
SPRACHE; J.C.A. UND K.W.L. HEYSE

Zwei Jahre nach der Gründung der Berliner Gesellschaft wurde in Frankfurt am Main eine ähnliche Gesellschaft gegründet. Am 1. Januar 1817 erhielt der Keilschriftexperte G.F. Grotefend³⁸⁷, der damals in Frankfurt lebte, von J.G. Breidenstein, Kleriker aus Homburg, einen Brief, in dem dieser vorschlug, daß er eine Gesellschaft zur Pflege der deutschen Sprache gründen sollte. Er nahm den Vorschlag schnell an, da er seinem Wunsch entsprach, Luthers Feiertag in irgendeiner Form zu würdigen. Eine erste Sitzung wurde schon am 10. Januar gehalten, die von Engelmann, Göntgen, Herling, Kloss, Minner, Seel und Radlof, später auch Schödde und Beyerbach³⁸⁸, zusammen mit Grotefend, als Gründungsmitgliedern besucht wurde. Sie billigten die Statuten, die dann allmählich während des Jahres erweitert wurden. Die erste öffentliche Sitzung fand am 31. Oktober 1817 statt. Das erklärte Ziel des neuen frankfurtischen Gelehrtenvereins für deutsche Sprache war, "zur Fortbildung der Muttersprache in Bezug auf Reinheit, Reichthum, Richtigkeit und Bestimmtheit, Schönheit und Würde derselben (beizutragen)"³⁸⁹. In wöchentlichen Sitzungen, die freitags um sechs Uhr abends stattfanden, wurde ein vorbereiteter Vortrag über die Sprache gehalten,

dann diskutiert und, wenn man ihn für geeignet hielt, veröffentlicht. Ein vollständiges Protokoll von allen Tätigkeiten war zu führen. Dies bildet die Grundlage für die gedruckten Abhandlungen, die bis zum heutigen Tag fast die einzige Informationsquelle³⁹⁰ über die Gesellschaft darstellen, deren offizielle Haltung der Sprachreinigung gegenüber nach dem neunten Paragraphen der Statuten lautet:

Jedes Mitglied wird sich bemühen, so rein deutsch als möglich zu schreiben; doch steht es Jedem frei, sich fremder Ausdrücke zu bedienen, wenn ihm kein deutscher völlig entsprechend, oder der dafür vorgeschlagene zu gesucht und erkünstelt oder unzweckmäßig erscheint: wiewohl es zu dem Zwecke des Vereins gehört, die deutsche Sprache durch Beförderung ihres innern Reichthumes von allem Fremdartigen, so viel möglich zu reinigen.³⁹¹

Die Unentschlossenheit einer solchen Haltung unterstreicht den großen Unterschied zwischen Theorie und Praxis in der Behandlung der Fremdwörter. Es ist leicht, im Prinzip darüber übereinzustimmen, daß sie vermieden oder ersetzt werden sollten, jedoch ist es schwierig, in der Praxis wirksame deutsche Ersatzwörter für einzelne Fremdwörter zu finden, noch schwieriger, diese weitgehend einzuführen. Die Schwierigkeiten der Gesellschaft werden in einem weiteren Exkurs über die Sprachreinigung, der von Grotefend als Richtlinie für die Gesellschaft verfaßt wurde, nur allzu offenbar. Er faßt die Probleme zusammen, denen sich derjenige gegenübergestellt fand, der am Anfang

des 19. Jahrhunderts die Sprache reinigen wollte und weist auch auf die vielen Konzessionen hin, die der Sprachreiner hinsichtlich der Fremdwörter zu machen gezwungen war:

R e i n h e i t der Sprache befördert man durch Entfernung alles Fremdartigen, welches dem Geiste der deutschen Sprache widerstrebt, oder dem Volke unverständlich, alles innern Lebens ermangelt und wie todt oder abgestorben dasteht. Es kann jedoch eben so wenig die Absicht des Vereines seyn, rücksichtslos wieder auszutilgen, was nicht aus deutscher Wurzel stämmt, als er jedes fremde Wortgebilde aus deutschem Stamme wieder zu verdrängen vermag. Er wird sich nicht nur hüten, etwas für fremd zu halten, was fremd nur scheint: sondern auch Anerkannt-fremdes in Ausdruck und Form beibehalten, wenn es einmahl ein deutsches Gewand angenommen, oder sich so tief in unsere Sprache eingewurzelt hat, daß es Sprossen nach deutschem Geiste getrieben, und nicht ohne Gewaltigkeit wieder ausgerottet werden kann. Ja! selbst alles Fremde, was weder deutschen Geist je angenommen hat, noch seiner Beschaffenheit nach annehmen kann, wird der Verein zu dulden sich gestatten, sobald es einen Gegenstand bezeichnet, welchen der Deutsche nur aus der Ferne kennen lernte, oder sobald es einen Begriff ausdrückt, welchen sich anzueignen unsere Sprache unter ihrer Würde achten muß. Auch was der Deutsche gern mit einem heimischen Ausdrücke bezeichnen möchte, muß seinen fremden Namen so lange behalten, als es noch keinem Deutschen gelungen ist, einen vollkommen entsprechenden Ausdruck aus deutscher Wurzel zu finden, oder zu allgemeiner Einstimmung und Verständlichkeit zu erheben. Nur des offenen Überflusses aus fremden Sprachen sollte sich jeder Deutsche schämen, und, um des Fremden so wenig als möglich in seiner Sprache zu dulden, sich bemühen, die Muttersprache mit neuen Geformen aus dem innern Vorrathe ihrer Wurzeln, nach ächtdeutschen Sprachgesetzen zu bereichern. Hierauf allein wird sich der Verein in Bezug auf die Reinheit der Sprache beschränken, zufrieden, vorerst den Wahn getilgt zu haben, als sey es ein Ruhm, mit allerlei fremden Wörtern und Redens-

arten zu prunken, oder deutsche Wortgebilde mit einem ausländischen Gewande auszustaffiren. In wissenschaftlicher Hinsicht ist es nicht nur schwer, bei Vermeidung aller fremden Ausdrücke verständlich zu bleiben; sondern es kann sogar, besonders in arzneiwissenschaftlicher Hinsicht, gefährlich seyn, die einmahl üblich gewordenen fremden Ausdrücke mit heimischen zu vertauschen. Da es aber der deutschen Sprache als einer Verstandessprache nicht zum Ruhme gereicht, wenn sie selbst noch in den Wissenschaften des reinen Verstandes sich mit allerlei fremdartigen Bezeichnungen verbrämt: so wird es sich der Verein besonders angelegen seyn lassen, aus der Sprachwissenschaft alle fremdartige Bezeichnungen, die keiner Einbürgerung fähig oder würdig sind, zu verbannen. Nur wird er mit Behutsamkeit verfahren, und den Gegenstand selbst zuvor von allen Seiten erwägen, ehe er ihn mit einem neuen deutschen Ausdrucke zu bezeichnen wagt, damit nicht eine unbesonnene Verdeutschungssucht mehr Unheil stifte als Nutzen bringe. Ein deutsches Wort für ein fremdes zu geben, ist dem Vereine nicht genug, sondern ein solches deutsches Wort, das bei allgemeiner Verständlichkeit den Begriff, der dadurch ausgedrückt werden soll, wo möglich, trefender und wohllautender bezeichne, als das dadurch verdrängte fremde Wort. Im lehrenden Vortrage kann man für jetzt noch nicht alle fremde Ausdrücke vermeiden, und dem Dichter wird man nicht eine so lästige Fessel anlegen dürfen, daß er darüber die Schönheiten des Versmaases oder Reimes sich verderben sollte; allein im Rednerstile wird es fast immer zur Schande gereichen, wenn der Redner nicht Gewandtheit genug besitzt, fremden Wörtern und Wortformen, die weder deutscher Grundstoff noch deutsches Gewand empfiehlt, durch deutsche Wendung des Ausdrucks auszuweichen.³⁹²

Grotefend will so vollständig als möglich sein und erwähnt besonders die Notwendigkeit für fremde termini technici und die Freiheit, die im gehobenen Stil, ob in schriftlicher oder gesprochener Form, zugestanden werden müsse. Der ganze Abschnitt liest sich wie eine kritische Zusammen-

fassung der Campeschen Sprachreinigung. Daß jedoch eine theoretische Bestätigung der Sprachreinigung sich nur schwer in die Praxis umsetzen läßt, zeigt vielleicht am besten die Tatsache, daß die Gesellschaft fast gar nichts tat und nichts zur Sprachreinigung beitrug.

Die Zeitschrift der Berliner Gesellschaft berichtet, daß der neue Verein "seine Arbeiten mit einer Thätigkeit, die für uns von der einen Seite ermunternd, von der anderen vielleicht beschämend ist (begannt)"³⁹³, aber nach diesem anscheinend begeisterten Anfang ließ die Tätigkeit nach, besonders in bezug auf die Sprachreinigung, die in den späteren Abhandlungen kaum erwähnt wird. Unter den neuen Mitgliedern waren die Gebrüder Grimm, J.H. Voß, F.A. Ukert, Jean Paul, G.F. Benecke, J.C.A. und K.W.L. Heyse, R.K. Rask und andere³⁹⁴; sie trugen aber nur dem Namen nach zu einer zahlenmäßigen Stärke bei. Grottefend scheint der treibende Faktor in der Gesellschaft gewesen zu sein - die meisten schriftlichen Abhandlungen stammen von ihm. Als er 1821 nach Hannover abfuhr, verlor die Gesellschaft ihre Triebkraft und verfiel der Zeit der Reaktion und des Konservatismus nach 1819. Das genaue Datum der Auflösung der Gesellschaft ist unbekannt, Otto Volger schreibt aber 1859, daß sie "leider als erloschen zu betrachten"³⁹⁵ sei.

In der Geschichte der Gesellschaft Grotefends zeichnet sich das Schicksal ähnlicher Körperschaften ab, die in der Mitte des Jahrhunderts gegründet wurden: Ein einzelner gründet und führt eine Gesellschaft, die ein ausführliches puristisches Programm vorlegt, es jedoch nicht in die Tat umsetzen kann und wenig oder nichts Positives erreicht, bevor sie sich auflöst oder sich neu formiert, wenn der Gründer ausscheidet.

Die Übereinkommen beim Wiener Kongreß und die Errichtung des Deutschen Bundes enttäuschten die Hoffnungen vieler deutscher Patrioten, die die achtunddreißig verschiedenen Staaten vereint sehen wollten. Nach dem Krieg gegen Frankreich lebten politische Agitationen besonders unter den Studenten fort, bis die Karlsbader Beschlüsse des Jahres 1819 schließlich nationale und liberale Bewegungen unterdrückten. Die Führer dieser Bewegungen, unter ihnen Jahn und Arndt, verloren ihre Stellungen und ihren Einfluß. Das Interesse an der Sprachreinigung, das ein wesentliches Merkmal ihrer Arbeit gewesen war, kam unvermeidlicherweise unter den Einfluß der konservativen Reaktion der zwanziger Jahre, denn die Sprachreinigung des frühen 19. Jahrhunderts war zum Teil politisch motiviert und verdankte ihren Auftrieb größtenteils dem antifranzösischen Gefühl sowie dem Patriotismus. Erst nach dem Wiederaufleben der nationalistischen Bewegungen in den vierziger Jah-

ren stand die Sprachreinigung wieder öffentlich zur Debatte.

Im Jahre 1819 erschien auch der erste Band der Deutschen Grammatik von Jacob Grimm³⁹⁶. Damit nahm die Entwicklung der deutschen Sprachwissenschaft eine entscheidende Wende³⁹⁷, die sich auf die Sprachreinigungsbestrebungen nachteilig auswirkte. Die vorwiegend gesetzgebende Grammatik des 17. und 18. Jahrhunderts, die sich u.a. mit der Herausbildung einer hochsprachlichen Norm und mit den Begriffen der 'Sprachreinheit' und 'Sprachrichtigkeit' eingehend beschäftigt hatte, tritt jetzt gegenüber der historischen Sprachbetrachtung der deutschen Philologie zurück, die sich ihrerseits ganz anderen Problemen widmete, wie z.B. der Erforschung älterer Sprachstufen und der wissenschaftlichen Bearbeitung alt- und mittelhochdeutscher Texte. Erst in der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts wandten die Germanisten ihr Interesse erneut der älteren normativen Grammatik zu, wodurch die Aufmerksamkeit auch wieder auf die Fragen der Sprachreinheit und Sprachreinigung gelenkt wurde, die inzwischen zum festen Bestandteil des Deutschunterrichts in den Schulen und der populären Sprachpflege geworden waren.

Auf diesen Gebieten übte neben Heinsius die Familie Heyse³⁹⁸ während des ganzen Jahrhunderts einen nachhaltigen Einfluß aus. Nach dem Tode von

J.C.A. Heyse in 1829 arbeiteten seine Söhne ganz im Sinne des Vaters an dessen pädagogischen Werken weiter, nicht nur aus Pflichtgefühl dem Vater gegenüber, sondern auch ganz bewußt als Dienst am deutschen Vaterland. In diesen Sprachlehren und Handwörterbüchern, die hauptsächlich K.W.L. Heyse zuzuschreiben sind und regelmäßig in revidierten Neuauflagen erschienen, verfolgte Karl Heyse durchaus praktische Ziele. Seiner Ansicht nach müßte jeder Deutsche, der auch nur einigermaßen auf Bildung Anspruch erheben, am höheren Geistesleben der Nation beteiligt sein oder geschäftlich vorankommen wolle, reines, richtiges Hochdeutsch schreiben und sprechen. Dies müßte aber im Gegensatz zu den volkssprachlichen Mundarten erst in den Schulen oder zu Hause erlernt werden. Heyses Schriften waren eigens darauf berechnet, die deutsche Sprachgemeinschaft im allgemeinen und die deutsche Jugend im besonderen über den reinen und richtigen hochdeutschen Sprachgebrauch zu unterrichten. Wie Adelung, Kin-derling und Heinsius u.a. teilte er die Formen, die als unrein oder unrichtig zu bezeichnen und deshalb in der Schrift- und Hochsprache nicht zu gebrauchen seien, in vier Kategorien ein:

- 1) l a n d s c h a f t l i c h e W ö r t e r (P r o -
v i n c i a l i s m e n o d e r I d i o t i s m e n),
dessen Laute oder Bildung der hochdeutschen Sprachähn-
lichkeit zuwider, und die nur in einer beschränkten
Provinz verständlich sind ...
- 2) g a n z v e r a l t e t e W ö r t e r (A r c h a -

i s m e n), die sich nicht mehr für den gegenwärtigen Stand der Sprach-Cultur passen ...

3) sprachw id r i g g e b i l d e t e n e u e W ö r t e r (N e o l o g i s m e n), die entweder dem Sprachgebrauch, oder der Deutlichkeit oder dem Wohlklange zuwider sind ...

4) a u s l ä n d i s c h e W ö r t e r u n d R e d e n s a r t e n (B a r b a r i s m e n , a l s : G r ä c i s m e n , L a t i n i s m e n , G a l l i c i s m e n a c .) , die sich nach und nach aus fremden Sprachen in die deutsche eingeschlichen und wegen ihres fremdartigen Baues und Klanges noch nicht, wie Fenster, Regel, Insel ... ac. das Bürgerrecht in ihr erhalten haben und größtentheils entbehrt werden können.³⁹⁹

Heyse erkennt zwar die Notwendigkeit an, aus anderen Sprachen Ausdrücke zu entlehnen, besteht aber auch darauf, daß man zunächst nach einem echt deutschen Wort suchen sollte, das gegebenenfalls durch Ableitung oder Zusammensetzung neu gebildet werden könne, und daß alle zugelassenen Fremdwörter oder Barbarismen im formalen Sinn eingebürgert werden müßten. Wenn ein fremdsprachliches Wort innerhalb des Deutschen produktiv geworden sei, d.h. mit deutschen, in keinem Fall aber mit fremden, Vor- und Nachsilben oder Wörtern zusammengesetzt werden könne, dann dürfe es als eingebürgert gelten. Fremdwörter sollten auch einerseits deutsch geschrieben oder in Fraktur gedruckt werden, andererseits ihre ursprüngliche Rechtschreibung beibehalten und nicht der deutschen Aussprache nach buchstabiert werden. Etwas widerwillig läßt Heyse drei Kategorien von sogenannten Barbarismen zu: Wörter, die fremde Gegen-

stände, Eigenschaften, Bräuche usw. bezeichnen, da andere Länder ja andere Sitten hätten, die dem Deutschsprechenden zum Teil fernzuhalten, daher nicht einzudeutschen seien (Exotismen); Ausdrücke, die durch Alter und Form zu deutschen Wörtern geworden seien, mit Ausnahme jedoch von *a l l e n* Verben mit dem Suffix *-i(e)ren*, ob die Wurzelsilbe nun deutsch oder fremd sei (Lehnwörter); und wissenschaftliche Kunstausdrücke (*termini technici*). In dieser letzten Hinsicht setzte sich Heyse wie viele andere Puristen besonders mit der grammatischen Terminologie auseinander. Die Suche nach einer angemessenen sprachwissenschaftlichen Metasprache war damals wie heute sehr aktuell, und die Ansichten Heyses stellen einen interessanten Vergleich mit denen Campes, Wolkes oder auch Jacob Grimms dar:

Zu den *E i g e n t h ü m l i c h k e i t e n* dieses Handbuches rechne ich besonders, daß ich mich in Hinsicht der *T e r m i n o l o g i e* aus überwiegenden Gründen der einmal herrschenden, auch in andern Sprachen gebräuchlichen lateinischen Kunstwörter nach gehöriger Erklärung und Verdeutschung bediene, und sie nur dann mit guten deutschen Stellvertretern vertausche, wenn diese durchaus nicht mißverstanden werden können. Nicht zu gedenken, daß, wer die einmal eingeführten lateinischen Benennungen in und mit seiner Muttersprache gründlich gelernt hat, sich auch leicht in allen übrigen Sprachen zurecht findet, in welchen man dieselben lateinischen Benennungen beibehält - wer kann sich auch aus dem Labyrinth der vielen neuen Terminologieen leicht herausfinden, da ein und derselbe Begriff oft mit beinahe eben so verschiedenen Namen, als es Sprachlehren giebt, versehen ist! - So heißt z.B. das

Verbum bald Zeitwort, bald Wandelwort, bald Aussagewort, bald Sagezeiger, oder Aussager, Aussaganzeiger; bald Redewort, Zustandswort, Wirkwort, Handlungswort, Begebenheitswort, Satzwort, Sätzer u.dergl. -- Welchen Ausdruck soll nun der Schullehrer wählen oder beibehalten? Wird er oder sein Nachfolger nicht genöthigt sein, mit einer neuen Grammatik auch ihre neue Kunstsprache anzunehmen, ohne immer untersuchen zu können, ob sie besser ist, als die vorige? - Welche Zeitverschwendung aber für ihn und seine Schüler! - So lange also hierin nicht eine gewisse Übereinkunft unter allen Lehrern der deutschen Sprache Statt findet, die aber wohl schwerlich zu erwarten ist: so lange wird es auch immer am rathsamsten sein, die lateinischen Kunstwörter in der Sprachlehre eben sowohl beizubehalten, als so viele hundert andere aus dem Lateinischen stammende Wörter, die mit nicht größerem Rechte auf das deutsche Bürgerrecht Anspruch machen. Auch sind sie, gehörig erklärt, ungeachtet der Unbestimmtheit mancher derselben, nicht schwerer zu erlernen; sie prägen sich der Jugend tiefer ein, als die dem Wechsel und daher auch der Verwechslung so sehr ausgesetzten Verdeutschungen.⁴⁰⁰

Diesen allgemeinen Grundsätzen über Sprachreinheit und -richtigkeit folgte Heyse in seinen eigenen Werken, die alle einem gemäßigten, aber gründlichen Purismus das Wort reden. Aus seinem Handwörterbuch der deutschen Sprache schloß er beispielsweise alle nicht völlig assimilierten Fremdwörter aus, "da das Werk ein Wörterbuch der deutschen Sprache, nicht aber der Sprache der Deutschen im weitesten Sinne des Wortes, sein soll"⁴⁰¹, und weil außerdem sein eigenes Fremdwörterbuch, das sich zum Ziel setze, die Fremd-

wörter nicht nur zu erklären, sondern auch zugleich zu verdeutschen, dafür zur Verfügung stehen⁴⁰². Auch Neologismen, insbesondere neue Zusammensetzungen, nahm er in sein Wörterbuch nur sparsam auf, aber seine Stellungnahme zu Archaismen und Provinzialismen war großzügiger, vor allem, wenn sie der hochdeutschen Analogie leicht angepaßt werden konnten und als Ersatz für entbehrliche Fremdwörter geeignet waren.

Es ging Heyse wie auch Heinsius und zahlreichen anderen Mitgliedern der Frankfurter Gesellschaft weniger um das Für und Wider der Sprachreinigung im einzelnen, das um die Jahrhundertwende wiederholt und ausführlich erörtert worden war, als vielmehr darum, alle Deutschen Hochdeutsch zu lehren, und somit die angebliche Kluft zwischen den Gelehrten auf der einen Seite und der überwiegenden Mehrzahl der Sprachgemeinschaft auf der anderen zu überbrücken. Sie konnten diese praktischen Ziele auch zum Teil erreichen, und die Schule wurde tatsächlich zu einer Hauptpflegestätte des Purismus. Im ausgehenden 19. Jahrhundert, als Hochdeutsch weitgehend zu einer wirklichen Gemeinsprache geworden war, bildete die Lehrerschaft das Rückgrat der wilhelminischen puristischen Bestrebungen, an denen breite Schichten des (Klein-)Bürgertums teilnahmen⁴⁰³. Im Zeitraum zwischen 1789 und 1819 dagegen war die Sprachreinigung eher das Anliegen einzelner Interessierter aus gelehr-

ten Kreisen. Der Gebrauch des Hochdeutschen war noch größtenteils auf die Literatur und die Wissenschaften beschränkt, und schöngeistige und gelehrte Schriftsteller hatten noch einen entscheidenden Einfluß auf die hochdeutsche Sprachentwicklung. Die Puristen waren daher auf ihre Unterstützung angewiesen, wenn die wiederholten Versuche, die Sprache zu reinigen und Fremdwörter durch deutsche Ausdrücke zu ersetzen, Erfolg haben sollten. Die Schriftsteller der Romantik und des Jungen Deutschland nahmen zwar wie die Publizisten und Gelehrten mehrfach zur Fremdwortfrage und sogar zum zeitgenössischen Purismus Stellung, aber es lassen sich kaum eindeutige allgemeine Schlüsse daraus ziehen: Jeder einzelne Fall müßte wohl gesondert untersucht werden⁴⁰⁴. Ein besonderer Fall jedoch, in dem der Einfluß der Puristen wie Wolke und Campe unmittelbar nachzuweisen ist, muß hier erwähnt werden: Jean Paul.

19. JEAN PAUL

Der Schriftsteller, der am Anfang des 19. Jahrhunderts vielleicht den größten Beitrag zum relativen Erfolg der Puristen, insbesondere Campes machte, war Jean Paul⁴⁰⁵. Sein Wortschatz und selbst seine Wortbildung weisen Einflüsse auf,

die auf die Sprachreiniger zurückgehen. Dies wird klar, wenn man die verschiedenen Ausgaben der Werke vergleicht, die Jean Paul selbst durchsah, besonders nach 1816, als er eine neue gesammelte Ausgabe seiner Werke vorbereitete.

Jean Paul folgte Wolke, der ihm als "der größte jetzige Sprachforscher"⁴⁰⁶ galt, indem er unmutierte Formen wie *unerlaßlich* und *glaubig* anstelle der normalen hochdeutschen Formen mit Umlaut einführte und indem er systematisch "alles Genitiv- oder Es-Schmarotzer-Unkraut der Doppelwörter"⁴⁰⁷ eliminierte. Trotz des Widerspruchs von Jacob Grimm fuhr er damit fort, das mediale *s* in zusammengesetzten Formen auszulassen, z.B. *Wahrheitliebe*, *Volkbildung*, *Geburttag*, *Liebedienst*. Als er seine früheren Werke durchsah, war er ständig darauf bedacht, Fremdwörter zu vermeiden oder zu ersetzen:

Gewonnen ferner hat die neue Ausgabe durch die Landesverweisung aller der Ausländer von Wörtern, welche den geschicktesten Eingebornen den Platz weggenommen.⁴⁰⁸

Wie sehr ich dies in der Ausgabe dieses Hesperus auf jeder Seite getan, beweiset das mit den neuen eingeschriebnen Verbesserungen durchschoßne alte Druckexemplar; und ich wünschte wohl, Herr Kolbe reisete einmal nach Berlin und besähe das Exemplar. Wenigstens will ich die deutsche Gesellschaft allda, die vor einigen Jahren mich in sich aufgenommen, ersuchen, in die Verlagshandlung zu gehen, um selber zu sehen, was ihr Mitglied gemacht, welche Durchstriche und welche Ersatzwörter.⁴⁰⁹

Sowohl E. Behagel⁴¹⁰ als auch W.G. Heckmann⁴¹¹ haben die beiden Ausgaben der Unsichtbaren Loge von 1793 und 1822 verglichen, um Jean Pauls Haltung der Sprachreinigung gegenüber zu untersuchen: Viele Fremdwörter werden eingebürgert (*Stil, Möbel*), andere durch Neuformulierung des Satzes oder durch leichte Sinnveränderung vermieden, andere wieder werden direkt durch ein deutsches Äquivalent ersetzt. Von den 320 Ersatzwörtern, die Heckmann aufführt⁴¹², stammt die Hälfte von Campe. Jean Paul führte als erster viele von Campes Wörtern in die literarische Sprache ein und tat eigentlich mehr als jeder andere, um die Lücke zwischen Wortliste und literarischem Werk zu schließen. Er gebrauchte sie in seinen frühen Werken im Zeitraum vor 1800, auch in späteren Werken und Revisionen, und leitete neue Wörter aus ihnen ab, wie *Zerrgesicht* aus *Zerrbild* und *Umwälzung* aus *Staatsumwälzung*. Obgleich Jean Paul erkannte, daß die Sprachreinigung sowohl wünschenswert als auch wertvoll war, erhob er einige Einwände gegen Campes "Wörter-Alien-Bill"⁴¹³. Der erste war der, daß der Ursprung eines Wortes unbedeutend sei, sobald es verstanden werde, und daß es aus diesem Grunde zwecklos sei, wohlbekannte Fremdwörter zu übersetzen: "Soll Volk-Bildung sich an der Verständlichkeit einer reindeutschen Sprache erheben, wie Campe will: so wird dieses Glück durch unverständliche Übersetzungen

verstandener Ausländer, z.B. Apostel, Prinz, Apotheke, Appetit, Kalender, Balbier - gerade verschoben"⁴¹⁴. Zweitens würden die meisten Ersatzwörter keine abgeleiteten Formen zulassen; viele seien in ihrer Bedeutung zu allgemein. Der Sprachreiner könne zwar *Pol* leicht ersetzen, jedoch sei dies bei *polar* und *polarisieren* nicht möglich; *schwach* und *vollends schwach* seien für die musikalischen Ausdrücke *piano* und *pianissimo* unpassend. Als dritten Einwand führt er an, daß Fremdwörter in technischen Werken erlaubt sein müßten, da es dort der fachliche Inhalt, nicht aber die Sprache sei, der die Gelehrten von der Masse des Volkes unterscheide. Alle technischen Ausdrücke, ob deutsch oder nicht, seien zunächst irreführend, sobald aber die Wörter vertraut geworden seien, müßten sie beibehalten werden. Diese Ausdrücke seien übrigens oft allen europäischen Sprachen gemeinsam, und es würde sowohl Deutschsprechende als auch Nicht-Deutschsprechende verwirren, wenn man sie zu ersetzen versuchte. Wenn Fremdwörter zugelassen seien, dann sollten sie nach Laut und Form normalisiert werden, obgleich die unregelmäßige Betonung eines Fremdwortes doch oft wirkungsvoll im komischen und humoristischen Stilgebrauch werden könne. Die Deutschen hätten sich seit langem der sklavischen Nachahmung anderer Nationen schuldig gemacht. Sie hätten versucht, ihre Sprache bald mehr lateinisch, bald mehr französisch

oder auch sogar regelmäßiger zu machen. Nach Jean Pauls Ansicht war dies unnötig, denn je mehr Ausnahmen, Synonyme und Varianten eine Sprache habe, desto reicher sei sie. Während sich das Deutsche ausländischen Elementen gegenüber sehr aufnahmefähig gezeigt habe, sei es genauso bereit gewesen, mundartliche Ausdrücke, wiederbelebte Wörter und technische Ausdrücke von den verschiedenen Handwerks- und Handelssparten zu übernehmen. Die Deutschen sollten sich eher an diese Quellen halten, um den Wortschatz zu bereichern, als Wörter aus dem Ausland zu borgen.

Jean Pauls Haltung gegenüber der Sprachreinigung gleicht der von Wieland⁴¹⁵. Obgleich er die Sprachreinigung unterstützt, teilt er nicht völlig die Ansichten der Puristen und ist Fremdwörtern gegenüber nachsichtiger, besonders im komischen Stil. Er selbst war ein produktiver Wortschöpfer. Für eine der besten Methoden, unbekannte Wörter einzuführen, hielt er deren Aufführung in einem Titel oder auf einer Titelseite, wo sie auffallen würden. Diese Wörter würden am besten von schönggeistigen Schriftstellern eingeführt, die die Bemühungen der Grammatiker und Sprachreiner unterstützen müßten, wie Jean Paul selbst:

Zuerst hab' ich mich häufig ins Deutsche übersetzt aus dem Griechischen, Lateinischen, Französischen und Italienischen; und zwar überall, wo es der Sprachreiner mit der gehörigen Achtung für die Sachen selber verlangte. Einmal müssen wir Schreiber alle uns der Wörter-

Alien-Bill oder Fremdwortvertreibung von Campe, Kolbe, und andern bequemen, und selber unser geliebter Goethe wird, so sehr er auch "emergiert und eminiert", am Ende in irgendeiner künftigen Auflage z.B. eben beide Wörter, die er in der letzten auf einer Zeile zum Worte kommen läßt, zum Buche hinauswerfen müssen. Ist es nicht Zeit, den fremden, lange genug in Deutschland eingelagert gewesenen Völkern endlich auch ihre noch länger dargebliebenen Echo oder Wörter nachzuschicken?⁴¹⁶

ISBN 3-87808-626-1